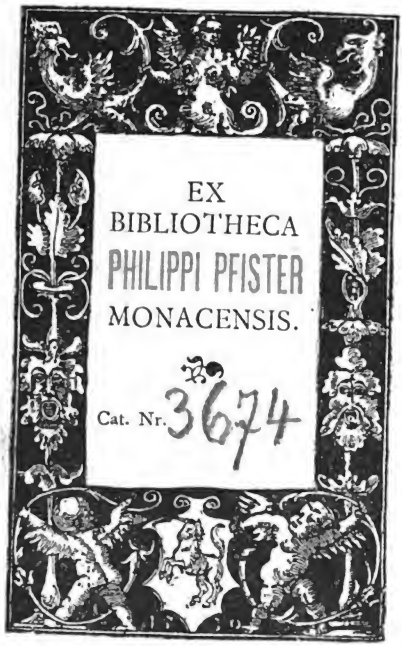
WIDENER LIBRARY
HX 1ELY Y

11



HARVARD COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3674

Maximilian Emanuel

und

seine Baiern.

Von

Franziska von Stengel.

Die angebornen Bande knüpfe fest,
Ans Vaterland, ans theure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

Schiller.

Erster Band.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1835.

Digitized by Google

Ger 9440.1

HARVARD COLLEGE LIBRARY

APR 2- 1906

HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Digitized by Google

Maximilian Emanuel

und

ſeine Baiern.

Erſter Band.

Der Traum meines Glückes war lebhaft und kurz.
Chateaubriand.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein heiterer Wintertag war aufgegangen. In Brüssel war Alles in großer Lebendigkeit und ausgeschmückt, wie bei einem Festtage. Fahnen, Tücher und Bänder mit den Farben Spanien's und Baiern's flatterten aus den Fenstern, selbst auf den Dächern, und obwohl es Winter war, so war doch mancher Palast, manches Haus mit Blumen und Guirlanden verziert. Vor dem Thore der Stadt, aus welchem schaarenweis das Volk strömte, prangte eine Ehrenpforte. Die Wappen Spanien's und Baiern's trug sie über einem strahlenden J. hoch in ihrer Mitte. Dem Prinzen von Asturien, des Statthalters und Kurfürsten Maximilian Emanuel's sechsjährigem Sohne, Joseph, war sie errichtet. Noch in der vorüberziehenden Stunde wurde er in Brüssel erwartet. Er kam von München, um sich nach einem kurzen Aufenthalte bei seinem hohen Vater nach Spanien, seiner durch die Verfügung Karl's II. neuen Heimath zu begeben.

Digitized by Google

Vor der Chancelerie, dem Wohngebäude des Statthalters, waren die baierischen und niederländischen Leibgarden im größten Glanze und auf den edelsten Pferden aufgestellt. Hinter diesen und dann die Straße entlang bis zu jener Ehrenpforte, bildeten die in Brüssel liegenden Infanterieregimenter doppelte Spaliere. Auch wimmelte es an der Chancelerie, deren Posten von Dragonern besetzt waren, von festlich gekleidetem Volke, von hohen Civilpersonen, Edelleuten, Offizieren vom Stabe, Häschern und Hofbedienten aller Art.

Freude und Erwartung herrschten allenthalben. In der höchsten Spannung, in der ungeduldigsten Aufregung war aber der Kurfürst Maximilian Emanuel. Mit dem seligsten Entzücken umarmte er bald seine um ihn spielenden Kinder Mariana und Karl Albrecht, bald seine Gemahlin Theresia. Dann sah er jubelnd durch die Fenster auf die wogende Menge, dann auf die seiner Sehnsucht so langsam dahinschleichende Uhr. Dazwischen theilte er Befehle aus, hörte er Berichte an. Doch ohne daß seine Seele dabei

Digitized by Google

theilte sie seine Sehnsucht, sein Glück, obwohl nicht sie, sondern ihre Vorgängerin Antonia, Kaiser Leopold's Tochter, ihm Joseph geboren.

Nach einem allgemeinen Harren sprengte ein Reiter mit wehenden Federn und schaumbedecktem Renner der Chancelerie zu. Mit einem frohen Lärmen empfing ihn die Menge; die Offiziere geboten Ordnung; denn jener Reiter kündigte des Prinzen Nähe an. Der Chancelerie Haupteingang flog auf, und die Menschenmasse sah, umgeben von hohen Offizieren und Staatsbeamten, alle in der prächtigsten Hofkleidung, einen Mann von dreißig und etlichen Jahren mit einem länglichen, edelgeformten Gesichte, feinen, doch männlichen Zügen, feuerstrahlenden Augen, die ganz zu jenen gehörten, die man unwiderstehlich nennt, und einer sanft gebogenen Nase. Sein Wuchs war gefällig, ja sein ganzes Äußere gleich beim ersten Anblick einnehmend; es verrieth Leidenschaft mit Geist und Zartgefühl vereint. Sein Anzug war prächtig und für jene Zeit geschmackvoll. Vom Kopfe über Schultern, Brust und Rücken fielen ihm dicke, lok- [illegible] Haare. Rock und [illegible]

Digitized by Google

lange Enden von den feinsten Spitzen. In der Hand hielt er einen kleinen, dreieckigen Hut, und an seiner Seite glänzte ein leichter Schmuckdegen mit diamantreichem Griffe. Es war der Statthalter und Kurfürst Maximilian Emanuel.

Freudig den Blick umherwerfend, sprang er in einen ganz vergoldeten, von innen mit den reichsten Stickereien verzierten und mit sechs auserlesenen Goldfalben bespannten Wagen, an dem, sobald er saß, zwölf zum Staunen schöne Edelknaben, in Blau mit Silber gekleidet und großen weißen Stutzfedern auf den Hüten, ihre angewiesenen Plätze mit vieler Behendigkeit einnahmen. Zuerst ritten funfzig Häscher, gleichfalls in Silber und Blau. Von ihren Treffenhüten, deren Krempen mit rothen Bändern besäumt waren, wehten weiße Federn herab, in der Hand hielten sie breite Hussenmesser mit dem baierischen Wappen. Diesen folgte der kurfürstliche Wagen, dem sechs auf das bunteste, aber auch auf das kostbarste geschmückte Läufer voreilten; um und hinter demselben sprengten die Offiziere vom Stabe mit den Leibgarden, und diesen schlossen sich mehrere Wagen mit Civilbeamten und Edelleuten an. Unter dieser prachtvollen und zahlreichen Umgebung fuhr Maximilian Emanuel durch die Reihen der das Gewehr präsentirenden

Digitized by Google

Truppen, das jubelnde Volk grüßend, mit hochschlagendem Herzen seinem Kinde entgegen.

Kaum hatte der Kurfürst Brüssel verlassen, als ein betäubender Kanonendonner und die Glocken mit ihrem ernsten Schalle dem Volke die Minute verkündeten, in der des erlauchten Kindes Herz nach langer Trennung wieder an der vor Seligkeit jauchzenden Brust des Vaters ruhte. Wer in der Stadt zurückgeblieben, athmete von diesem Moment mit der Kurfürstin schneller, und erwartungsvoll sah jedes Auge nach der Gegend, aus welcher der Ersehnte kommen mußte. Fort donnerten die Kanonen, fort schallten die Glocken, ein lautes Vivat drang dazwischen. Durch den Ehrenbogen zurück eilten die leicht geschmückten Häscher, vermischt mit fremden Reitern, die, da sie dicht in Pelze verhüllt waren, ungemein von jenen abstachen. Des Kurfürsten Wagen rollte ihnen nach. An Maximilian Emanuel's Seite, von seinem Arme umschlungen, saß Joseph, ein schöner, freundlicher, aber sehr zarter Knabe. Gewöhnlich war seine Gesichtsfarbe bleich, jetzt aber hatte ihm die Winterluft, der er doch schon längere Zeit ausgesetzt war, ein frisches Roth auf die Wangen gerufen. Sein Auge war das des Vaters, und reiche blonde Locken fielen ihm unter einem eleganten Pelzmützchen weit auf den

Digitized by Google

Mantel herab. — Immer lauter jubelte das Volk, von allen Fenstern, aus allen Händen wehten Tücher und Bänder, flogen Blumen und Kränze. Maximilian Emanuel, in wildem Entzücken, sprang auf, seinen Sohn mit sich reißend. Jetzt grüßte er die Menge, die Damen an den Fenstern, auf den Balkons, gleich aber preßte er wieder Joseph an die Brust.

An der Chancelerie begrüßten die Rathsherren von Brüssel den jungen Prinzen von Asturien. Das Kind sah jedoch nur selten auf die ihn bekomplimentirenden Männer, auf die Menge, denn auf seinem Vater lag sein froher Blick. Noch hatten Maximilian Emanuel und Joseph den Wagen nicht verlassen, als die Kurfürstin der Chancelerie Stiege herab kam, Mariana an der Hand, Karl Albrecht auf dem Arme. War es die Ahnung in diesem, verwandte Herzen zu begrüßen, oder war es blos Kindesdrang nach Kindern, nach der Sorge der Frauen: augenblicklich wendete sich Joseph gegen die Nahenden, freudig ihnen die Arme entgegenstreckend. Theresia ließ Karl Albrecht auf den Boden nieder, und nahm den holden Knaben Joseph mit Mutterzärtlichkeit an das Herz, dann legte sie seine Händchen in die ihrer Kinder. Er aber umarmte diese mit den innigsten

Digitized by Google

Namen. Mit leuchtenden Blicken sah Maximilian Emanuel auf diese Szene. Wieder umschlang er seinen kleinen Liebling, und ihn fest an die Brust pressend, trug er ihn in die für ihn bereiteten Gemächer.

Hinter des Kurfürsten Wagen und jenen, die mit ihm, um Joseph zu empfangen, die Stadt verlassen hatten, rollte noch mancher andere; denn groß war des Prinzen Gefolge. Auch konnte die Chancelerie nicht alle dazu Gehörenden aufnehmen. Deshalb waren mehrere benachbarte Häuser für des Prinzen Umgebung eingerichtet. An denselben vertheilte sich die Mehrzahl der fremden Wagen. Doch auch diesen schenkten die Bewohner Brüssel's, sobald der Prinz nicht mehr gegenwärtig war, ihre Aufmerksamkeit.

In dem der Chancelerie zunächst liegenden Hause war die Wohnung der Pagen des jungen Prinzen und deren Hofmeister bereitet. Schöne, jugendliche Gesichter sprangen in dasselbe. Vor Allen aber fiel der Menge ein schlanker, ungefähr vier-

Digitized by Google

bewegten Menschengewühle zu bleiben, und die sich ihm neu erschließende Welt recht mit Herzenslust zu beschauen. Er zögerte, dem Wunsche seines Hofmeisters so schnell wie die Andern zu folgen. Er hatte an dem Wagen noch etwas zu sehen; nur um länger im Freien verweilen zu können. Während dem blickte ein schon ergrauter baierischer Dragoner-unteroffizier starr auf ihn, und als er sich wendete, um auch in das Haus zu treten, rief der Krieger: „Nein, sicher, dies ist ein Törring."

Der Page hörte diesen Ausruf. Er blieb verwundert stehen. Der Unteroffizier fuhr fort: „O gewiß, gewiß, es ist ein Törring!"

„Meint Ihr mich," fiel der Page ein, „so habt Ihr Recht. Ich heiße Törring."

„Ihr seid der Sohn des Obristen Törring, der bei Belgrad seinen Heldenschädel zerschlagen?" fragte der Dragoner mit strahlenden Blicken.

„Der bin ich," antwortete der Gefragte. „Aber woher kennt Ihr mich?"

„An Euerm Gesichte, Euerm Gange, Euerer Haltung," erhielt er zur Antwort. „Euern Vater, junger Herr, könnt Ihr nicht verleugnen."

„Kanntet Ihr ihn?" fragte der Jüngling.

„Das will ich meinen!" erwiederte der Soldat.

Digitized by Google

„Er war lange mein Obrist. Auch kannte ich ihn schon früher.“

Eine neue Frage schwebte auf des schönen Jünglings Lippen. In demselben Augenblicke rief ihn der Hofmeister beim Namen. Er wendete sich antwortend gegen diesen; schnell kehrte er sich aber wieder zu dem grauen Landsmanne, und ihm die Hand reichend, sagte er: „Ich darf nicht länger bei Euch bleiben. Erlaubt es Euch aber Euer Dienst, so besuchet mich dieser Tage. Hier ist mein Quartier. Ich werde Sorge tragen, daß Ihr zu mir gelassen werdet. Von meinem Vater sollt Ihr mir dann erzählen.“

„Ich komme gewiß, schmucker Junker!“ erwiederte der Krieger; „ich komme gewiß. Ist es mir ja doch nur ganz wohl, darf ich von meinem seligen Obristen, oder von meinem durchlauchtigsten Herrn, dem Kurfürsten sprechen.“

Der Jüngling, Graf Karl von Törring, eilte zu dem an der Hausthür stehenden Pagenhofmeister. Dieser sprach einige Worte zu ihm, worauf er sich in das ihm bestimmte warme Zimmer begab. Sein Diener Franz harrte auf ihn. Hastig warf er die ihn umgebenden Pelze von sich, und sich leicht in die starren Hände hauchend, trat er an ein Fenster,

Digitized by Google

zuerst auf das Volksgewühle unter sich schauend. Dann aber schweiften seine Blicke weiter; mit Wohlgefallen, oft mit Überraschung, ruhten sie bald auf diesem, bald auf jenem Gegenstande, und mehr wie einmal wiederholte er: „Wie schön, wie herrlich!"

Unterdessen beschäftigte sich Franz mit dem Gepäcke. Hofdiener brachten erwärmende Erfrischungen. Törring griff danach, gleich aber kehrte er wieder zu dem Fenster zurück. Franz legte einen eleganten Pagenanzug zurecht, dabei murmelte er: „Um sechs Uhr Oper, dann Ball — und all das Treiben jetzt. Bei uns, in Baiern haben sie wohl Recht, wenn sie sagen: in Brüssel geht es zu, wie im ewigen Leben."

„Ist das gegen Deinen Sinn?" lachte der Page. „Du bist ja nun auch dabei."

„Was hat unsereiner davon," entgegnete Franz mürrisch. „Auch wäre mir Alles Recht. Aber unserm kleinen, lieben Joseph, dem Prinzen von Asturien, wie sie ihn heißen, kann so etwas nicht gut sein. Kinder, sind es auch Fürstenkinder, gehören in die Wiege."

„Dazu ist der Prinz doch zu groß," meinte der Page. „Am Ende mutheſt Du auch mir noch die Wiege zu."

Digitized by Google

Franz brummte etwas zwischen den Zähnen. Hierauf mahnte er seinen jungen Herrn, daß es Zeit sei, sich in den Festanzug, den er inzwischen völlig zurecht gelegt, zu werfen. Dieser that dies auch; und ehe eine Stunde verging, sah er sich in dem prachtvoll dekorirten Opernhause, in der Mitte des glänzenden Hofes Maximilian Emanuel's. Alles entzückte ihn. Mit freudigem Erstaunen weilten seine Blicke auf den herrlich verzierten Logen mit den reich geschmückten Brüsslerinnen; dann auf der Bühne. Gesang wie Tanz zogen ihn gleich an, und mit ganzer Seele war er bei der vollendeten Darstellung.

Aus dem Opernhause ging es in des Statthalters Wohnung, die nun einem Feentempel glich. Das Feuermeer von Lichtern, das schon am Eingange die Zurückkehrenden empfing, entzückte jedes Auge. Nicht weniger wurde aber auch das Ohr bezaubert, durch eine sanfte, noch nie gehörte, aus diesem Feuermeere dringende Musik. — Der äußere Glanz war jedoch nur ein schwacher Schimmer der innern Pracht. Durch das feuerstrahlende Portal kam man in ein, auf das brillanteste erleuchtetes Zelt von Mousselin, mit Baiern's und Spanien's Farben. Die Wände, die vor Kurzem Blumen schmückten, schienen verschwunden. Die Stiege, auf

Digitized by Google

deren beiden Seiten Licht an Licht flammte, bedeckten die kostbarsten Teppiche. Die Zimmer, die zu dem Tanzsaale führten, wechselten mit den schönsten Überraschungen. Der Tanzsaal selbst war auf das herrlichste verwandelt. Er zeigte von Künstlers Hand gemalt die reizendsten Gegenden Baiern's wie Spanien's, unter lebenden, gerade der Landschaft angemessenen Gesträuchen und Blumen. Kunst und Natur hatten sich vereint, dem Auge, ja allen Sinnen zu schmeicheln. In der Mitte des Saales war ein Springbrunnen. Aus vielen Röhren fiel in ein silbernes Becken duftendes Wasser. Über dieser Springquelle schwebte aus blitzenden Steinen verfertigt, in welchen sich tausend und tausend Lichter spiegelten, die Wappen Baiern's und Spanien's.

Alles war entzückt. Der Prinz von Asturien, in einer spanischen Kleidung, schlug sich jubelnd in die kleinen Hände. Trunken vor Lust ging Maximilian Emanuel umher. An der Hand einer reizenden Brüsslerin eröffnete er den Ball. Die Kurfürstin Theresia tanzte mit dem Grafen Oropeza, dem edeln Spanier, der für Joseph sich so eifrig in seinem Vaterlande gezeigt hatte. Doch nur mit ihm tanzte sie. Dann beschäftigte sie sich fast allein mit dem zarten Knaben, dem Prinzen von Asturien, bis er

Digitized by Google

ermüdet auf ihrem Schooße einschlief; worauf sie ihn selbst mit mütterlicher Zärtlichkeit in seine Gemächer brachte, um ihn einer ungestörten Ruhe zu übergeben.

Der Ball währte fort. Theresia kam wieder, doch entschloß sie sich zu keinem Tanze mehr. Noch längere Zeit trieben sich des Statthalters Pagen wie die des Prinzen, selbst tanzend, unter den festlichen Damen und Herrn herum. Törring war ausgelassen froh. Vor seinen trunkenen Blicken schwamm Alles in namenloser Lust; ein Eden schien sich ihm erschlossen, und er erst jetzt in seinem wahren Leben zu sein. Wie ganz anders war es in München gewesen, in dem so leeren Schlosse, wo ernste Lehrer, weise Jesuiten mit ihrem Unterrichte, ihren Aufgaben und Ermahnungen, den lebensfrohen Pagen fast den ganzen Tag quälten, und seinen Feierstunden selbst noch manchen Zwang aufbürdeten. Wie er, so waren auch seine Gefährten in dem fröhlichsten Freudentaumel. Endlich forderte aber die Natur bei den jungen Leutchen, besonders bei jenen, die von der Reise angekommen, wie bei ihrem Prinzen, ihre Rechte. Nach und nach schlichen sich die meisten schlaftrunken in ihre stillen Kammern; einige schliefen selbst sitzend auf ruhigen Plätzen ein. Törring war

zuletzt von all seines Gleichen allein noch munter. Mit der größten Lebendigkeit eilte er umher, mit langen Zügen die ihn umgebende Freude einschlürfend. Ihn sprach Alles zu sehr an. Der muntere, schöne Jüngling fiel selbst dem Kurfürsten auf, und mit Wohlgefallen sah er auf sein frohes Treiben. Der Pagen strenger Hofmeister störte aber mit einemmale Törring's noch nie gekostetes Glück, indem er ihm gebot, sich nun auch zurückzuziehen.

Des andern Morgens wohnte der ganze Hof einem feierlichen Gottesdienste bei. Als dieser vorüber war und der Page Törring sich in sein Zimmer begeben hatte, hörte er, kaum einige Minuten darin eingetreten, wie dicht an seiner Thüre sein Diener Franz mit lautem Jubel Jemand begrüßte, und wie diese frohe Begrüßung nicht minder lebhaft erwiedert wurde, und ihm war's, als vernehme er die Stimme des Soldaten, der am verflossenen Tage in seinem Äußern den Namen Törring gelesen. Er öffnete die Thüre; der baierische Dragoner war es wirklich. „Wie, Bekannte?" fragte er, als er Franz von den Armen jenes Alten umschlungen sah.

„Ja wohl, ja wohl!" erwiederten Beide zugleich, indem sie auf einen Wink des Pagen in das Zimmer traten. „Wir sind ja aus einem Orte, Cajetan und ich," setzte Franz noch hinzu.

Digitized by Google

„Ihn trug ich als kleines Kind auf den Armen," fiel der Krieger ein; „und oft zerzauſte er meinen dicken Bart."

„Alſo ſeid Ihr aus dem Gebiete meiner Mutter?" fragte Törring.

„Freilich," antwortete der Unteroffizier. „Ich bin Cajetan Ulinger. Gewiß habt Ihr ſchon von mir gehört. Euer Vater war mein Obriſt. Für ihn wäre ich gern in den Tod gegangen — doch es ſollte nicht ſein! — Meine Baſe Beata hatte es ihm vorhergeſagt. Er aber wollte nicht auf die Alte hören; er lachte über ſie. Hätte er mir nur gefolgt, nur damals eines ihrer Wunderpulver eingenommen — er lebte noch. So oft ich ins Feld gehe, ſchlucke ich eins. Nicht aus Furcht, ſondern um meinem durchlauchtigſten Kurfürſten einen tüchtigen Dragoner zu erhalten. Zwar iſt Beata's Pulver ſchauderlich, denn — es iſt aus hingerichteter Verbrecher Gebeinen geſtoßen. Allein es iſt unfehlbar."

Törring ließ dem Alten Wein vorſtellen. Dieſer griff gleich zu, zuerſt auf das Wohl ſeines kurfürſtlichen Hauſes, dann auf jenes der Familie Törring trinkend. „Ich kenne Beata," ſprach der Page, nachdem er dem Trinker für ſeinen letzten Toaſt gedankt. „Sie iſt eine fromme, kranke Frau."

Digitized by Google

„Ja, fromm ist sie," entgegnete Cajetan; „und von Gott begabt. Früher war sie es nicht. Ich erinnere mich es zwar nur noch dunkel, denn sie ist viel älter als ich — aber sie soll ein lustiges Ding gewesen sein und besonders gern das Kriegsvolk gesehen haben. Sie wurde zum Tode krank, und als sie wieder von ihrem Schmerzensbette aufstand, war sie ganz verändert, sich in nichts mehr ähnlich. Seitdem hat sie heilige Erscheinungen, und von diesen lernte sie schon manchen Spruch, manches Mittel, das uns wohlthut. Euer Vater spottete immer darüber. Sie lebt noch und auch der alte Cajetan, während er bei Belgrad eingescharrt ist! — Ja, von ihm wollte ich Euch erzählen. Er war ein braver, schöner Herr, und tapfer wie Keiner, als unser Kurfürst Maximilian Emanuel. Manchen heißen Schlachttag machte er mit — ihm war dies immer ein Fest. Eben so geht es unserm Kurfürsten. Noch sehe ich die zwei Helden vor Wien, dem Kara Mustafa gegenüber; ein Dritter schloß sich ihnen an, der höchstselige König Sobiesky, unserer Kurfürstin hoher Vater. Die drei Helden wichen nicht von einander. Ich war damals schon Dragoner, roth und blau, wie jetzt, meine Farbe. Es war ein heißer Tag, den 20sten September schrieb man. Viel Blut floß. Maximilian Emanuel, mein Obrist, Euer Vater nam-

lich, und der König Sobiesky, standen unerschütterlich. Endlich wankten die Türken, die Hunde! Sie wichen, wir unter sie, und — doch dies läßt sich nicht beschreiben. Sie flohen nach einem tüchtigen Gemetzel, flohen, daß es eine Schande war! — Auch in Ungarn kämpfte Euer Vater. Vor Ofen verübte er mit seinen Dragonern manche Heldenthat. Ofen fiel durch unsern Feldherrn, unsern Kurfürsten Maximilian Emanuel. Schöner aber noch war der blutige Tag von Mohacz und Siklos. Soliman Pascha's kostbares Lager ward unser, die Beute der Baiern. O gewiß habt Ihr in Euerm Schlosse die vielen Waffen gesehen, die Euer Vater damals gewann. Maximilian Emanuel war auch dabei. Wie ein gemeiner Reiter focht er; wo das Gemetzel am größten war, da war er. Vor Belgrad kamen wir nun. Belgrad ward erstürmt. Unser Kurfürst, dieses unerschrockene wittelsbachische Heldenherz, war der Erste auf den Mauern, Baiern's Fahne in der Linken, das blutige Schwert hochgeschwungen in der Rechten. Euer Vater (wir Dragoner waren abgestiegen) dicht hinter ihm; ich keine zehn Schritte zurück, viele Helden ihm näher. Eine verfluchte Türkenschaar drang noch einmal vor. Ein riesiger Anführer packte meinen Herrn, Euern Vater. Der Kurfürst wendete sich und stieß den Teufel nieder.

Digitized by Google

Doch zu spät! Mein Obrist hatte eine tiefe Wunde in der Brust, er taumelte und stürzte die Mauer hinab. Ich, halb schon emporgeklommen, sprang ihm nach — doch nur um seine Leiche, sein zerschmettertes Haupt zu treffen."

Cajetan's Stimme wurde schwankend, Thränen fielen über seine gebräunten, furchenvollen Wangen. Franz trocknete sich die Augen, und Törring, der mit der höchsten Spannung auf jedes Wort gehört, nun aber seine Rührung, wie die Thränen, die schon in seinen Augen glänzten, niederkämpfen wollte, es jedoch nicht vermochte, stürzte, überwältigt von dem wehmüthigsten Gefühle, dem Krieger weinend an die Brust. „O lebte er noch, der tapfere Vater!" sprach er. „Er würde mich in den Waffen üben, er würde mich einführen in das Schlachtgetümmel. — Ihr sahet ihn sterben, sahet sein zerschmettertes Haupt, und, o Ihr seid mir nicht mehr fremd! Auch erinnere ich mich, von Euch gehört zu haben, von Eurer Treue gegen meinen Vater. Dank, Dank sagt Euch dafür der Sohn!"

„Laßt das, laßt das!" unterbrach ihn Cajetan. „Ja wahrhaftig, Ihr seid ganz wie Euer Vater. — Schade, daß Ihr noch so jung, daß Ihr noch im Pagenkleide seid. Wäret Ihr Soldat, und kein

Dragoner, und deshalb auch nicht bei meinem Regimente, ich würde unter Eure Schaar gehen, und wäre es selbst Fußvolk!"

„In einigen Jahren kann dies geschehen," fiel Törring mit Wärme ein. „Dann halte ich Euch beim Worte. Doch auch jetzt, bis ich nach Spanien gehe, bleibt mir nahe; kommt, so oft Ihr könnt, und ich Euch sehen darf, erzählt mir von meinem Vater, von wackern Helden, und auch von Euch."

Als Cajetan mit Franz geschieden war, schritt Törring einige Zeit höchst aufgeregt im Zimmer umher. Mit schmerzlicher Wehmuth dachte er an den frühen Tod seines Vaters. Dabei flammte sein Muth auf, seinem heldenkühnen Vater nicht nur im Äußern gleich zu sein, es ihm auch in seinen Thaten, in seiner Unerschrockenheit zu werden, schwur er. Dann aber traten Erinnerungen aus seiner Kindheit vor ihn. Er versetzte sich in seine Heimath, sah seine Mutter, seine zwei Schwestern, und eine heiße Sehnsucht nach dem vielleicht auf lange verlassenen Vaterlande, nach seinen Lieben, ergriff ihn. Während dieser zog die verwitterte Gestalt der ihm längst bekannten, und in seiner Kindheit selbst gefürchteten

Digitized by Google

schwanden, und er mußte laut lachen über die Macht der Alten, die sie nicht allein in ihrer Heimath bei dem niedern, unwissenden Volke, sondern auch noch in der Ferne bei einem vernarbten, erfahrungsreichen Dragoner behauptete. Doch auch nicht hierbei blieben seine Gedanken. Nach Spanien eilten sie, und kindisch freute er sich auf alle die Wunder, die er dort zu sehen hoffte, auf alle Abentheuer, die ihm seine jugendliche, reiche Phantasie vorzauberte. Darüber brach die Zeit zur Mittagstafel an. Sein Dienst rief ihn zu dem Prinzen, und erst in der Mitte der Nacht, berauscht von den Festlichkeiten, welchen er wieder beigewohnt, kehrte er in seine einsame Stube zurück.

Geräuschvoll, von Fest zu Fest eilend, verfloß ihm noch mancher Tag. Maximilian Emanuel ließ seiner maaßlosen, verschwenderischen Liebe zur Freude, zur Pracht, vollen Lauf; galten ja doch alle Feste seinem Sohne, den er im Geiste schon als Herrscher von Millionen Bewohnern dreier Welttheile begrüßte. Törring befand sich ganz wohl bei dem glänzenden, herrlichen Leben. Darüber vergaß er aber nicht den wackern Cajetan, der ihm manches seiner Erfahrung mittheilte, und den er schon wegen seines Biedersinnes und seiner großen Anhänglichkeit an Alles, was seinen bei Belgrad gefallenen Obristen anging, wie

Digitized by Google

an das Haus seines Fürsten, immer lieber gewann. Auch trieb er sich, so oft es ihm erlaubt wurde, in dem schönen Brüssel und der Umgegend herum. Doch nicht weniger gern verweilte er in dem engern Kreise der Fürstenfamilie. Und selbst zum Kinde werdend, mit seinem noch kindlichen, völlig unverdorbenen Sinne, konnte er stundenlang recht herzlich mit des Kurfürsten Kindern spielen.

Unterdessen waren zahllose Hände beschäftigt mit den prachtvollsten Vorbereitungen zur Abreise des spanischen Thronerben. Große, mit vielfacher Anstrengung aufgetriebene Summen wurden verschwendet. Maximilian Emanuel achtete sie nicht. Vier und zwanzig Kriegsschiffe lagen vor Amsterdam segelfertig, um den Prinzen von Asturien nach Spanien zu tragen. Reich, wie noch nie gesehen worden, waren die Matrosen jener Schiffe, wie die Krieger, die nach Spanien bestimmt waren, gekleidet; auch erhielten die Letztern doppelten Sold. Maximilian Emanuel zahlte ihn freudig den Männern, die, um seinem Lieblinge zu folgen, von der Heimath Abschied nahmen. Bedeutend war der Hofstaat des jungen Fürsten, als er in Brüssel ankam; täglich wuchs er aber hier an Zahl, wie Glanz, und mehr als königlich war er zu nennen.

Joseph's Abreise war bestimmt, Alles bereitet.

Digitized by Google

Spanien's Arme öffneten sich dem künftigen Herrscher, Maximilian Emanuel sah wonnetrunken auf denselben; da erkrankte plötzlich Spanien's Hoffnung, Maximilian Emanuel's Glück, Joseph, Prinz von Asturien. Alle Festlichkeiten wurden eingestellt. So geräuschvoll es bisher in Brüssel gewesen, so todt und still war es jetzt, denn gleich bei ihrem Beginnen zeigte sich die Krankheit gefährlich. Maximilian Emanuel war außer sich. In seinem Charakter lag es, daß er, wie er mit ganzer Seele die kühnsten, ehrgeizigsten Plane ergriff, durch den geringsten Anlaß zu dem ängstlichsten Kleinmuthe überging; und wie er sich mit der größten Heftigkeit der Lust hingab, so that er es auch dem Schmerze. Finster verschloß er sich in seine Gemächer, oder er stand mit Todesangst an dem Leidenslager des zarten Knaben. Jede Bewegung desselben schreckte und ängstigte ihn, jeder Seufzer durchschnitt ihm die Brust, und zerriß stückweise einen Theil seiner ehrgeizigen Hoffnungen um den andern. Eine treue Theilnehmerin seiner Angst und Sorge fand er in Theresia. Doch nicht nur empfand und litt sie mit ihm; mit Mutterliebe und Sorgfalt pflegte sie auch den kranken Knaben, sie wachte über dessen Schlummer, hielt ihn auf ihrem Schooße, und nur ihre Hand gab ihm die ihm vorgeschriebenen Arzneien.

Digitized by Google

Allein nicht der Eltern Zärtlichkeit und Sorge, nicht der Ärzte Kunst und Bemühungen, nicht die innigste Theilnahme des Hofes, die von ganz Brüssel, nicht die Gebete, die öffentlich, wie in stillen Kammern, zum Himmel drangen, hielten Joseph in dem Leben zurück. Sein Übel stieg, und schon am siebenten Tage verstummten seine Ärzte. In banger Erwartung schlich der Hof umher. Die Kurfürstin wich nicht von dem ungemein leidenden Kinde, mit zagendem, blutendem Herzen beobachtete sie eine jede seiner Zuckungen. Die zum Dienste gehörenden Edeln mit den Ärzten standen zagend, schwer athmend in dem Krankenzimmer. Bei den Ersten war der Page Törring. Er weilte mit unverwandtem Blicke, bleich wie ein Marmorbild, am Ende des Lagers seines sterbenden Prinzen; große Thränen rollten langsam seinen Wangen herab. Auch Maximilian Emanuel war gegenwärtig. Die Leiden des Prinzen drückten jeden Anwesenden tief darnieder, nicht minder tief aber durchschnitt der Schmerz des Kurfürsten jedes fühlende Herz. In der höchsten Verzweiflung lag er, der unglückliche Vater, auf einem Sopha. Die geballten Fäuste schlug er sich vor die Augen, zuweilen entstieg seiner Brust ein lauter, schmerzlicher

Digitized by Google

Der anwesende Beichtvater der Kurfürstin, der Jesuit Schmaker, suchte ihn vergebens mit religiösen Mahnungen zu beruhigen. Er hörte nicht darauf. Mit weichen, seelenvollen Worten sprach ihm Theresia Trost zu — für ihn gab es keinen Trost! —

Des Kindes Zuckungen, seine Krämpfe wurden immer stärker; Maximilian Emanuel wankte zu ihm. In demselben Augenblicke stürzte, von Joseph's Todesröcheln geängstigt, und durch den Schmerz, der ihn umgab, ganz in Schmerz aufgelöst, Törring zu des Sterbenden Füßen, laut schluchzend und die Hände wie zum Gebete emporhebend, nieder. Der Kurfürst warf einen festen Blick auf den Jüngling. Aus dessen zum Himmel gerichteten, andachtsvollen Augen und frommen Mienen leuchtete ihm noch ein Rettungsweg entgegen. Sein vom verzweiflungsvollsten Schmerze ganz zusammengezogenes Herz öffnete sich wieder, Thränen stiegen ihm in die Augen. Was alle frommen Reden Schmaker's nicht vermochten, vermochte der Hinblick auf die betende, Gott vertrauende Unschuld. Gott trat vor seinen Geist, und er sank weinend neben Törring hin, und wie dieser, so hob auch er die Hände empor. Doch nur momentan währte dies. Seine Verzweiflung kehrte durch ein zunehmendes, dabei heftigen Schmerz ver-

Digitized by Google

kündendes Gerödchel Joseph's zurück, und er schrie mit wilder, bebender Stimme:

„Gott, Gott! Nimm mich aus der Welt, nimm mich! Nur erhalte meinen Sohn!"

Joseph's Todeskampf dauerte fort, Maximilian Emanuel's Gebet blieb unerhört. Er, im Gefühle seines nahen Verlustes, sprang wieder auf. Verzweiflungsvoll riß er allen Schmuck von sich, er zerfetzte seine Kleider, und warf sich auf sein schon vom Tode festgefaßtes Kind. Dieses zuckte noch einmal und hatte geendet! — Maximilian Emanuel, kaum von dem Geschehenen, von seinem Unglücke überzeugt, stürzte ohnmächtig zusammen.

Als er fern von der Leiche zu sich kam, sah er dumpf schweigend, vom tiefsten Wehe verzehrt, ohne einen Seufzer, ohne eine Thräne in dem starren, dunklen Blicke um sich. Bei Theresia's Anblick, die ihm mit den Kindern nahte, drang jedoch sein wilder Schmerz laut aus seinem Innern. Er schrie auf, seine Glieder bebten. Die Gattin, die Kinder umschlangen ihn. Ihre Liebe löste allmälig die Rinde des an Wahnsinn gränzenden Schmerzes von seiner Brust. In ihren Armen, an ihren Herzen fand er zuerst wieder Seufzer, diesen folgten Klagen, und endlich Thränen, lindernde Thränen.

Digitized by Google

Sobald er sich um etwas beruhigt und gesammelt hatte, bat ihn die Kurfürstin, Brüssel auf einige Zeit zu verlassen, um sich in seinem Schmerze zu zerstreuen. Maximilian Emanuel wollte nicht darauf eingehen; doch Theresia's Überredung siegte. Als schon die Zurüstungen zu seiner Abreise geschahen, fragte er nach Törring. Da dieser nach seinem Willen vor ihm erschien, brach er neuerdings in verzweiflungsvollen Jammer aus. Sich aber wieder fassend, trat er zu dem Jünglinge und sprach:

„Karl, ich sah Deine Thränen, ich sah Dein Beten, und fühlte die Wahrheit Deines Gefühles. Du warst meinem Sohne, meinem Joseph bestimmt. Ein Königsdiener solltest Du werden. Doch der künftige König liegt, ehe ihm die Krone geworden, auf der Bahre. Ich Unglücklicher mußte dies erleben! — Als mir von ihm empfohlen will ich Dich betrachten. Du liebtest ihn ja, Du weintest um ihn. Darum sollst Du bei mir bleiben — wir wollen mit einander weinen. Von heute an bist Du mein erster Page. Wir gehen auf das Schloß Veurne. Du begleitest mich."

Trübe, eine jede Saite seines Innern schmerzlich bewegt, kam Maximilian Emanuel in Veurne an. Durchaus gab er sich in den ersten Tagen keiner

Digitized by Google

Beschäftigung, keiner Zerstreuung hin, einsam durchklagte, durchtrauerte er die Stunden. Begreiflich war sein Schmerz, auch lag er ganz in seinem heftigen, leidenschaftlichen und dabei weichen Charakter. Er war begreiflich, denn er hatte seinen Sohn, das einzige ihm hinterlassene Kind Antonia's, einer geliebten Gattin, verloren. Der Vater hatte seinen Liebling hinsterben sehen — und mit diesem Lieblinge, was büßte er sonst noch ein?! Die für seine Familie schon so gut wie erlangte Herrschaft Spanien's und beider Indien, und wahrscheinlich auch den nicht weniger für sicher gehaltenen, festen Besitz der Niederlande. Dazu hatte er den ihm so nahe verwandten Kaiser, der seinem Sohne Karl die Throne von Spanien und Indien zugedacht, zu dem rachsüchtigsten Hasse gereizt. Auch hatte er die polnische Königskrone, die ihm nach dem Tode Sobiesky's leicht erreichbar stand, da die königliche Wittwe und die Mehrzahl des polnischen Adels den Wunsch aussprachen, ihn, dessen Kriegsruhm in Polen unvergeßlich, dessen Name in ganz Europa glänzend war, auf dem Throne der Piasten zu sehen — Spanien vor Augen habend, als ein beschränktes Gut, nicht seinem Ehrgeize genügend, zurückgewiesen. Nun aber war die Saat, von der er eine so herrliche, überreiche Ernte erwartete, vernichtet, sein Sohn, der Träger seiner

kühnsten Hoffnungen, der Liebling seines Vaterherzens, eine Leiche. Dabei konnte er, gedrückt von einer ungeheuern Schuldenlast, auf die ihm noch rückständige Auszahlung von Antonia's Aussteuer kaum mehr rechnen, und fast eben so zweifelhaft war, durch den Tod seines Kindes, die Erstattung von vier Millionen Thalern, die er für Spanien in Verwaltung der Niederlande aufgeopfert hatte.

Noch war nach dem Verlaufe einer Woche sein ganzes Wesen trübe und zerrissen. Aber doch wagten es jetzt seine ersten Staatsbeamten, ihn auf das aufmerksam zu machen, was durch den Tod Joseph's veranlaßt, durchaus geschehen mußte, ihm überhaupt mit Staatsangelegenheiten zu nahen. Er hörte sie Anfangs finster an. Bald aber drangen ihre Reden zu seinem Herzen, er erkannte deren Wahrheit, wie die Nothwendigkeit, die an ihn gerichteten Forderungen auszuführen. Dadurch angeregt, von seinem Schmerze mehr und mehr abgezogen, verlor sich sein schwermüthiges Hinbrüten. Und weiter, als Aller Augen, streifte sein wieder erhellter Blick. Sein unermüdlicher Geist fühlte sich von der Sehnsucht nach Beschäftigung ergriffen, verlockende Verheißungen stiegen ihm abermals in der Ferne auf, und er kehrte, um dieselben auszuarbeiten, mit den Seinen nach

Digitized by Google

Brüssel zurück, den Kopf mit Entwürfen und zu ergreifenden Maßregeln erfüllt.

Törring hatte in Veurne die Zeit fast ausschließlich mit der kurfürstlichen Familie hingebracht. Sehr empfand er deren Schmerz, doch neigte sich sein jugendlicher Sinn noch zu sehr zur Heiterkeit, als daß er bei der eingetretenen, der Trauer gehörenden Lebensweise, nicht hätte schon in den ersten Tagen einige Langeweile fühlen und sich nach Brüssel zurücksehnen müssen. Auch ihm war mit dem Prinzen Joseph eine Hoffnung zu Grabe getragen worden, denn sehr hatte er sich auf Spanien gefreut — nun lag Spanien verschlossen vor ihm da! Doch war er hierüber bald wieder getröstet, hauptsächlich dadurch, daß er durch seinen neuen Dienst fast immer um seinen großen Kurfürsten sein durfte.

Cajetan, der ihn häufig wieder besuchte, war gleich Franz sehr erfreut, ihn in des Kurfürsten Diensten zu sehen. Auch sie, wie fast allgemein, besonders jedes baierische Herz, hatte der Tod des Prinzen von Asturien tief ergriffen. Und wie es bei solchen Fällen nicht ungewöhnlich ist, so glaubte die Menge, und mit ihr Franz und Cajetan, daß der Prinz keinen natürlichen Tod gestorben, sondern von feindlicher Hand vergiftet worden sei. Sie verhehlten

diese Meinung dem Pagen nicht. Er aber fuhr sie barsch an und gebot ihnen, nicht noch einmal solche Reden vor seine Ohren zu bringen. Murrend zog sich Franz zurück, Cajetan aber blieb fest, wie vor dem Feinde, mit geschlossenen Lippen stehen. Törring übersah absichtlich den verbissenen Ärger des Alten; er ließ ihn zu sich niedersitzen, und sich mit einer Flasche Wein das wackere Herz erwärmen. Kaum hatte der Krieger einige Gläser geleert, so hatte er auch die rasche Antwort seines Bewirthers vergessen, und recht mit Herzenslust malte er ihm einige seiner Heldenthaten aus.

Die großen Festlichkeiten und Freudenfeier waren einer tiefen Trauer gewichen. Doch auch diese hörte wieder auf. Maximilian Emanuel, vielfach beschäftigt durch die Angelegenheiten der Zeit, durch die Entwürfe, die sich in seinem Innern immer mehr zu einem bestimmten Ganzen gestalteten, wurde dadurch nicht nur seinem so gerechten Schmerze entfremdet, er hatte auch nach den so angestrengten Beschäftigungen Erholung nothwendig. Anfangs wurde er fast unmerklich hineingebracht, dann aber verlangte er selbst danach, und er griff wieder nach einem muntern Leben, an dem er von jeher doch so sehr hing. Und war es am Hofe nun auch nicht, wie es von

Digitized by Google

Joseph's feierlichem Einzuge an bis zu dem Beginnen seiner ihn dem Tode übergebenden Krankheit gewesen, so war das Leben und Treiben doch bald wieder heiter und froh, und mancher schöne Tag wurde durch eine Lustbarkeit nur noch verschönt.

Törring nahm mit ganzer Seele Theil daran. Doch durfte er darüber, nach dem Willen des Kurfürsten, niemals den ihm bestimmten, zum Manne bildenden Unterricht versäumen. Schnell verfloß ihm dadurch die Zeit. Körperlich wie geistig nahm er zu, und schon nach Kurzem sah der Hof neidisch in ihm einen Liebling des Kurfürsten, ja der ganzen kurfürstlichen Familie aufwachsen. Er blieb dabei jedoch unbefangen. Unberührt von dem giftigen Hauche, der am Hofe so oft ein junges, schönes Leben zu einem stinkenden Aase verpestet, unverdorben wuchs er auf in frischer Jugendkraft, und, obwohl fern vom Vaterlande, doch als ein wahrer Baier. —

Fast zwei Jahre waren dem Pagen bereits in Brüssel verstrichen, als er eines Tags zu Maximilian Emanuel gerufen wurde. Ernst, mit finstern Blicken schritt der Kurfürst bei Törring's Eintritt, und auch noch einigemal nach diesem, in dem Zimmer auf und nieder. Dann blieb er vor dem Harrenden mit den Worten stehen: „Karl! Du bist

zwar noch sehr jung, allein Du bist ein Törring, darum baue ich auf Dich. Was Du jetzt hörst, bleibe fürs Erste ein Geheimniß, vielleicht für immer. Wichtige Angelegenheiten machen meine Gegenwart in Versailles nothwendig. Doch verstehe mich recht. Ich begebe mich nach Versailles, ich bespreche mich mit dem französischen Könige, während Jedermann, bis auf wenige meiner vertrauten Räthe, mich in Veurne wähnet. Du und mein treuer Kammerdiener Arnulf Ihr allein begleitet mich. Auf der Reise und in Versailles, wo der Markgraf von Bedmar uns erwartet, bist Du mein Neffe. Vor Jedermann sprichst Du mich also an. Vielleicht bekommst Du gar nichts zu thun, vielleicht warten aber auch Deiner sehr wichtige Geschäfte. Jetzt gehe. Morgen brechen wir nach Veurne auf, um ungestört Wild zu jagen. Deinen Diener lässest Du zurück. Einfache Kleidung wirst Du, durch Arnulf besorgt, in Veurne finden."

Kaum auf dem Schlosse Veurne angekommen, warf sich der Kurfürst in einen ganz einfachen Jagdanzug. Törring that, seinem Befehle gemäß, das Gleiche, und Arnulf erschien in einer abgetragenen, einfachen Livree. Nachdem diese Verwandlung Statt gefunden hatte, verließen sie Veurne mit einem Passe, der für einen Herrn von X . . . aus Lyon, seinen

Digitized by Google

Neffen und Diener ausgefertigt war. Überall standen schon Pferde bereit, sie ohne Aufenthalt weiter zu bringen, und so ging es Tag und Nacht, bis sie in Versailles einfuhren.

Während der Reise war der Kurfürst, dem Törring zur Seite saß, einsylbig. Ernste, große Gedanken schienen ihn zu beschäftigen, eine schwere Last auf ihm zu liegen. Und nicht nahm dies ab, da sie Versailles nahe kamen, da sie es vor sich erblickten. Im Gegentheil, unruhig warf er sich in dem Wagen umher, er sprach gar nichts mehr, und finster und immer finsterer ward sein Blick. Törring freute die Reise, das Vertrauen, das ihm der Kurfürst bewies; dagegen drückte ihn dessen Stimmung und Unruhe, und er fühlte dadurch seine Brust beklommen. Auch konnte er leicht, so jung er war und so wenig er sich um alle Politik bekümmerte, den eigentlichen Veranlaß dieser geheimen Fahrt errathen, da schon seit dem seit zwei Monaten erfolgten Tode des Königs von Spanien es kein Geheimniß war, wie sehr Frankreich Alles aufbot, Maximilian Emanuel für sich zu gewinnen, und mit in den unvermeidlichen spanischen Erbfolgekrieg zu verwickeln.

In Versailles stieg Maximilian Emanuel in einem auch von Bedmar bewohnten Gasthofe ab. Der

Markgraf empfing ihn, doch nicht wie einen Fürsten, nicht wie den Statthalter der Niederlande, sondern wie einen gewöhnlichen Edelmann, und gerade wie ihn begrüßte er Törring. Dieser und Arnulf wurden gleich nach dem ersten Empfange streng angewiesen, sich ganz ruhig zu verhalten, und sich durchaus nicht in der Stadt, wie auch in den allgemeinen Zimmern des Gasthofes zu zeigen. Dem Pagen kam dies schwer an. Einen Theil Frankreich's hatte er durchflogen, und nichts war ihm davon, als fast immer leere Wege oder einzelne Orte nur im Durchfahren und während des Pferdewechselns zu Gesicht gekommen; und nun sollte er auch in dem so viel besprochenen und so oft gepriesenen Versailles all seine Neugier unterdrücken, sich blos in einigen Zimmern bewegen, ohne die gerühmten Herrlichkeiten zu sehen, zu bewundern.

Maximilian Emanuel verließ noch den ersten Abend seiner Ankunft mit Bedmar den Gasthof. Über seinen einfachen Jagdanzug warf er einen Mantel, aber doch behauptete Arnulf, daß er zum Könige gehe. Arnulf zog sich nun auch von dem gegen das Fenster unmuthig trommelnden und auf die beleuchtete, lebhafte Straße sehenden Törring zurück, und machte sich in dem Schlafzimmer des Kurfürsten, um die

Digitized by Google

Zeit zu tödten, zu thun. Kaum war er geschieden, als es bei Törring anklopfte, und ein Mann, ungefähr von vierzig Jahren, in einem bürgerlichen Anzuge, zu dem Jünglinge eintrat mit der Frage: ob er recht bei dem Baron S... sei? Törring verneinte es. Statt hierauf wieder zu gehen, kam ihm der Fremde näher, sah ihm einige Augenblicke fest in das Gesicht und sagte:

„Ich glaube Euch zu kennen. Irgendwo habe ich Euch sicher schon gesehen — und sollte es in Brüssel gewesen sein."

Diese Anrede beunruhigte Törring, doch verrieth er es nicht, und er erwiederte nach seiner ihm übergebenen Rolle, daß sich der Fremde irre, da er noch nie in Brüssel gewesen.

„Aber sonst in den Niederlanden?" fragte jener lauernd.

„Noch kam mein Fuß nicht so weit," antwortete Törring. „Leider habe ich von der Welt nur sehr wenig gesehen."

„Ihr seid ja auch noch jung," bemerkte der Fremde. „Geschäfte führten Euch wohl hieher?"

„Meinen Oheim, ja!" — erhielt er zur Antwort.

Digitized by Google

„Ging er nicht vorhin mit dem Markgrafen von Bedmar aus?“ lautete eine neue Frage.

„Ja wohl, er ist an den Markgrafen empfohlen,“ warf Törring ungeduldig hin.

„Dieser bringt ihn wahrscheinlich zum Könige?“ forschte der lästige Frager.

„Was soll er dort?“ fiel der Jüngling ein. „Überhaupt zu was all diese Fragen? — Ihr sucht den Baron S..., dieser wohnt nicht hier. Ist es Euch recht, so will ich dem Kellner schellen. Er soll Euch des Barons Stube zeigen.“

„Nicht doch, nicht doch!“ entgegnete der Fremde. „Ich will den Baron schon finden! — Ihr seid so allein; wollt Ihr mich nicht hinab in die Gaststube begleiten, eine Flasche Champagner mit mir leeren?“

Törring dankte versagend. Der Fremde schlug ihm einen Gang in ein nahes Spielhaus vor. Törring erklärte, nicht ausgehen zu können, da er seinen Oheim zu erwarten habe. Der Fremde wich noch immer nicht. Er hatte neue Fragen, doch ging der Page nicht in die ihm nach allem Anscheine gestellte Falle, und er sagte endlich dem Zudringlichen, daß er noch in seine Heimath zu schreiben habe, und deshalb allein zu sein wünsche. Jener fiel

Digitized by Google

ihm gleich ins Wort, fragend: „Nach Baiern oder Brüssel?“

Törring sah ihm erkünstelt staunend in die Augen, dann sprach er: „Was wollt Ihr nur mit Euerm Brüssel, oder gar mit Baiern? Ich bin aus Lyon.“

Zutraulich schlug ihm der Fremde auf die Achsel und sagte:

„Verstellt Euch nicht. Ich kenne Euch. Ihr seid kein Lyoner, kein Franzose — Ihr und Euer Oheim.“

„O dann wißt Ihr mehr von uns als wir selbst!“ lachte Törring.

„Auch tragt Ihr nicht immer diese einfache Kleidung — bei Hofe seht Ihr ganz anders aus,“ fuhr der Fremde fort.

„Wirklich?“ versetzte der Jüngling. „Es ist möglich — wenn ich einmal so weit bin, mag ich auch besser gekleidet sein.“

„Ihr macht mich nicht irre,“ entgegnete der Fremde. „Ich weiß, wen der König geheim erwartet; eine hohe Person von Brüssel.“

„Und die soll ich doch nicht sein?“ fragte der Jüngling mit allen Zeichen des Staunens.

Digitized by Google

„Aber Euer Oheim!“ schmunzelte der Zudringliche. „Ich weiß es. Darum seid nicht so wortkarg. Noch kommt er so bald nicht. Begleitet mich deshalb. Mögt Ihr Euch nicht in einem öffentlichen Hause zeigen, so geht mit mir in meine Wohnung. Ihr werdet dort Gesellschaft finden, die sich für Euere Jugend paßt. Besinnt Euch nicht lange. Ich werde Euch bei Eurem angeblichen Oheim schon entschuldigen. Ihr seid mißtrauisch. Habe ich Euch denn nicht bewiesen, daß ich Alles weiß? Nun, so wisset auch noch, daß ich kein Franzose, daß ich ein Deutscher, ein Baier bin.“

„Herr!“ fiel Törring im höchsten Ernste ein, „entweder bin ich toll, oder ich höre nicht recht, oder ich verstehe Euere Sprache nicht; denn von all dem, was Ihr eben sagtet, weiß ich nicht, was es heißen soll.“

Jetzt sprang der Fremde zu andern Fragen über, doch erhielt er nicht mehr die geringste Antwort. Ja Törring setzte sich selbst nieder, und begann, ohne die mindeste Rücksicht auf ihn zu nehmen, mit den Anstalten zum scheinbaren Schreiben eines Briefes. Dadurch sah sich der Frager genöthigt, den verschlossenen Jüngling endlich zu verlassen, ohne, nach seinem ganzen Benehmen zu urtheilen, den Zweck seines Kommens erreicht zu haben.

Digitized by Google

Noch dachte Törring über die an ihn gerichteten Fragen nach, als Arnulf mit wichtiger Miene zu ihm eintrat und sagte: „Ihr habt Besuch gehabt; einen recht verfänglichen Besuch. Doch Ihr habt Euch wacker gehalten."

Staunend sah der Jüngling auf den Alten, dieser fuhr leise und sehr vorsichtig, als fürchte er, die Wände möchten ihn belauschen, fort: „O ich habe eine wichtige Entdeckung gemacht! In des Herrn Schlafzimmer war ich bald mit aller Arbeit fertig, da tappte ich in dem Hause herum, denn die Zeit wurde mir lang. Ich kam in einen ganz finstern Gang. Gleich darauf hörte ich hinter mir herschleichen und heimlich flüstern. Ich drückte mich fest an die Wand, doch nicht in der Absicht, zu lauschen, sondern nur, um die Nahenden an mir vorüberzulassen. Es waren zwei Männer. An des Einen Stimme erkannte ich den Oberkellner. Der Andere sagte: „„Er ist gut eingelernt, nichts brachte ich aus ihm; ja ich könnte selbst glauben, daß er der ist, für den er sich ausgibt, wenn ich nicht von Euch die Versicherung des Gegentheils hätte."" — „„Ew. Enaden können sich darauf verlassen,"" erwiederte der Kellner, „„daß ich mich nicht irre. Und jener Brief, den ich dem Markgrafen von Bedmar unbe-

merkt entwendete, und eben so wieder unter seine Papiere schob, nachdem ich ihn Euch mitgetheilt, ist ja doch der sicherste Bürge für meine Angabe.'" Beide gingen weiter, und ich konnte nichts mehr verstehen. Verrathen also ist unser gnädigster Herr, verrathen der Markgraf. Heute noch müssen sie es erfahren."

„Wer der listige Schleicher, der Spion nur sein mag?" grübelte Törring.

„Sicher ein östreichischer versteckter Diplomat," entgegnete Arnulf. Ich fürchte, ich fürchte, mein Herr spielt ein gewagtes Spiel. Mit Östreich hätte er nicht brechen sollen. Er war selbst im Innern viel glücklicher, als er mit dem ihm so nahe verwandten Kaiserhause Hand in Hand ging. Doch da kamen die Schleicher, die schlauen Franzosen, sie schürten und hetzten, und Ihr werdet sehen — Krieg ist unvermeidlich."

„Baiern fürchtet diesen doch nicht," fiel Törring ein. „Östreich's Macht wurde erst befestigt, als Baiern das Schwert für Östreich zog. Schlecht aber hat es ihm dafür gelohnt."

Noch sprach er, als die Thür aufging, und Maxi-

Digitized by Google

„Alle Wetter!“ rief der Kurfürst. „Sollten wir verrathen sein?“

„Jener listige Frager war sicher der bald in Paris, bald hier herumschleichende östreichische Baron von Kallberg,“ bemerkte der Markgraf nach einem flüchtigen Nachdenken. „Er ist ein geheimer Spion, nicht ist daran zu zweifeln.“

„Noch scheint er keine volle Gewißheit über meine Person zu haben,“ versetzte Maximilian Emanuel. Und seine Hand auf Törring's Haupt legend, sprach er: „Du hast brav geantwortet. Hätte ich Dich nicht zum Soldaten bestimmt, ich würde Dich der Diplomatik übergeben. Sei ferner, gleich heute, wachsam; und auch Du, Arnulf!“

Hierauf gab er Beiden einen Wink, sich zu entfernen. Nach Kurzem schied auch Bedmar.

Des andern Tags verließ Maximilian Emanuel wieder, ziemlich frühe, aber ohne daß er von Bedmar abgeholt wurde, den Gasthof. Törring sah einsam auf die Straße. Aus einem eleganten Wagen stiegen vor dem Gasthause zwei Damen. Ein Herr, dessen Gesicht auffallend in einen Mantel gehüllt war, empfing sie. Die Damen schienen Mutter und Tochter zu sein. Die Letztere blickte, indem sie den Wagen verließ und jener Herr mit ihr sprach, zu

Digitized by Google

dem Fenster, an dem der Page stand, auf, und diesem war es, als habe er noch nie ein schöneres Auge, noch nie ein schöneres Antlitz gesehen. Unwillkürlich eilte er zur Thür, um zu den Angekommenen hinabzueilen. Des Kurfürsten Gebot fiel ihm plötzlich ein. Was er wollte, war zwar nicht darin einbegriffen, aber doch blieb er zögernd, überlegend stehen. Noch ehe er zu einem Entschlusse gekommen, hörte er Geräusch auf dem Hausgange. Seine Selbstberathung war vorbei. Durch einen schnellen Druck seiner Hand flog die Thür auf. Jene Damen mit dem vermummten Herrn, und noch einigen Dienern und Kellnern, kamen an ihm vorüber. Er grüßte und erhielt einen höflichen Dank. Der Oberkellner öffnete das erste Zimmer neben jenen des Kurfürsten. Die Fremden mit ihrem Begleiter traten darin ein; in eine entlegene Kammer wurde das Gepäck gebracht.

Törring zog sich wieder in seine Stube zurück, und obwohl er über sich selbst erröthete, so gab er sich doch alle Mühe, an der Wand des Zimmers, die an das der Fremden gränzte, zu lauschen, um etwas von seiner reizenden Nachbarin zu vernehmen. Dies war jedoch ein eitles Bemühen. Auch nicht ein Laut drang durch die dicke Mauer. Nach dem Verlaufe einer Stunde, während er ungeduldig über

Digitized by Google

seinen unterdessen wieder aufgegebenen Versuch umherschritt, klopfte es bei ihm an, und ein alter Diener, in der Livree, die er sogleich für die der fremden Damen erkannte, näherte sich ihm, mit dem Gesuche seiner Gebieterin, der Gräfin von Marillo, ihr doch einige Augenblicke zu schenken. Törring, schon längere Zeit fast immer in der Umgebung des ritterlichen und galanten Kurfürsten, konnte unmöglich einer Dame eine so unbedeutende Bitte abschlagen, und gar einer Dame, in deren Nähe er die ihn so anziehende Schöne wußte. Er verhieß zu kommen. Dem Gebote des Kurfürsten war dies nicht entgegen, und dann konnte er ja doch auch in Damen keine Kundschafterinnen vermuthen.

Mit hoher Erwartung trat er in das Nachbarzimmer. Die zwei Angekommenen waren allein. Die Ältere, die wirklich die Mutter der Andern war, zeigte deutlich in ihren Zügen die südliche Abkunft. Sie war in mittlern Jahren, doch konnte sie immer noch schön genannt werden. Schwarzes Haar, schwarze Augen, eine fein gebogene Nase, etwas

Digitized by Google

dies doch nicht den angenehmen Eindruck, den ihr Äußeres im Ganzen erregte. Sie grüßte den Eintretenden sehr artig, und bat ihn, während er sich nach ihrem Befehle erkundigte, sich niederzulassen, und noch ehe er dieses that, stellte sie ihm ihre Tochter Violanta vor.

Violanta mochte mit Törring in gleichem Alter sein. Dadurch war sie in voller Jugendblüthe. Nicht glich sie ihrer Mutter, aber doch konnte diese, so schön sie in ihrer blühendsten Jugend gewesen sein mußte, nie die Schönheit ihrer Tochter erreicht haben. Auch Violanta hatte dunkles Haar, dunkle Augen, einen kleinen Mund, eine herrliche Nase, aber Alles war wieder ganz anders wie bei der Mutter, und blendend weiß war ihr Teint. Auf ihrem Gesichte lag gleichfalls unendlich viel Geist; dieser war aber mit dem Ausdruck des tiefsten Gefühles gepaart. Ihre Gestalt war höchst anziehend, tadellos; ihre Kleidung, wie die der Mutter, reich und voll Geschmack.

„Erst diesen Morgen kam ich hier an," begann die Gräfin von Marillo, nachdem Törring saß, „und schon muß ich Euere Güte, obwohl Ihr mir ganz fremd seid, in Anspruch nehmen. Ich habe einen wichtigen Prozeß mit einem Lyoner Handelshause.

Digitized by Google

Da die Sache zu keinem Ende kommt, bin ich hieher gereist, mir bei dem großen Könige der Franzosen selbst Recht zu verschaffen; denn er wird nicht, wie es bis jetzt die Gerichtshöfe thaten, in mir die Fremde, ich bin eine Italienerin, in meinem Gegner den Franzosen, den Vorgezogenen, erblicken. Von dem Kellner erfuhr ich zufällig, daß Ihr ein Lyoner seid. Schon längst wünschte ich Auskunft über den Charakter meines Gegners zu erhalten, in der Hoffnung, dadurch vielleicht einen Weg zu einem Vergleiche zu entdecken. Doch bisher konnte ich nicht dazu gelangen. Das Handelshaus R.... ist weltbekannt. Ein Lyoner kennt sicher auch den Vorsteher desselben, Herrn M...."

Den Pagen überlief es bei dieser Rede der Dame glühend heiß. Nicht das Mindeste wußte er von dem Handelshause R...., noch von einem Herrn M.... Doch nahm er sich zusammen, und er antwortete:

„Ich bedauere, Euerm Wunsche nicht genügen zu können. Ich bin zwar in Lyon geboren, aber aus dem mehrere Meilen von Lyon gelegenen Gut-

Gräfin. Nachdem sie noch Einiges im Allgemeinen über ihre Angelegenheit mit Törring gesprochen hatte, sprang sie von diesem Gegenstande ab, indem sie sagte: „Euer Oheim muß ein äußerst feiner und gebildeter Mann sein, daß er Euch auf dem Lande einen solchen Anstand, einen selbst höfischen Ton aneignete."

Erröthend machte Törring eine Verbeugung. Die Gräfin fuhr fort:

„Ihr seid in seiner Gesellschaft hier. Es würde mich sehr freuen, ihn, da wir doch einmal Nachbarn geworden, bei uns zu sehen."

„Wenn seine Geschäfte und kurzer hiesiger Aufenthalt es ihm erlauben, so wird er nicht säumen, Ew. Gnaden aufzuwarten," erwiederte Törring, während seine Blicke verstohlen auf Violanta ruhten.

„Auch er hat hier Geschäfte?" fragte die Gräfin, und als Törring hierauf nichts erwiederte, sprach sie: „Versailles ist in der That der Sammelplatz von Fremden, besonders Diplomaten. Der Markgraf von Bedmar ist ja auch hier mit Aufträgen des Kurfürsten von Baiern

Digitized by Google

„Die Deutschen haben Muth, habe ich immer gehört," antwortete Törring so gleichgiltig als ihm nur möglich. „Doch, ich muß Euch gestehen, in der Politik bin ich höchst unerfahren, und ich weiß nicht, was der Markgraf, der Kurfürst hier soll."

„Dies ist Euer Ernst nicht!" lächelte die Gräfin fein. „Euere Bildung, Euere feurigen Augen sagen mir das Gegentheil. Die spanische Frage, und die Entscheidung, auf wessen Seite sich der Kurfürst von Baiern begeben wird, beschäftigen Jedermann."

„Mich nicht," versetzte Törring. „Meine Studien nehmen mich sehr in Anspruch, und die freie Zeit, die mir diese lassen, schenke ich lieber dem Waidwerke, als den Fragen der Politik."

„Ein Jäger — nein, dies seid Ihr nicht!" fiel die Gräfin schmeichelnd ein. „Nicht das Geringste liegt davon in Euerm Äußern. Ihr scheint eher den Künsten zu leben. Sicher liebt Ihr die Musik. Ihr spielt wohl selbst ein Instrument? O dann wäre es schön, wenn Ihr während Eueres hiesigen Aufenthaltes mit Violanta musicirtet. Etwa heute Abend. Wahrscheinlich muß ich in meiner Angelegenheit ausgehen; einige Stunden ist Violanta dann allein. Wir kennen hier keinen Menschen. Seid Ihr uns deshalb ein freundlicher Nachbar."

Törring stand auf und versprach, hauptsächlich gegen die bei der letzten Rede ihrer Mutter hocherröthende Violanta gewendet, zu kommen, in dem Falle, daß ihm sein Oheim keine Geschäfte zu derselben Zeit übertrage. Dann verließ er die Damen.

Nicht ganz heimlich hatte sich Törring bei der Gräfin gefühlt, aber doch war er entschlossen ihren Wunsch zu erfüllen, sollte ihn der Kurfürst nicht in Anspruch nehmen. Dieser kam den Tag über nicht nach Hause, auch Bedmar ließ sich nicht sehen. Der Abend brach an, und noch war Maximilian Emanuel nicht zurück. Unwiderstehlich zog es Törring, während Arnulf aus Langerweile und auf seinem Gebieter harrend, sich auf sein Lager streckte, zu seinen Nachbarinnen. Die Gräfin war nicht anwesend, Violanta allein. Schüchtern grüßte sie den Jüngling. Anfangs waren Beide einsylbig, und es war Törring, als blicke Violanta mehrmals sorgsam, scheu auf einen, die Thür in ein Nebenzimmer verhängenden Vorhang, der, wie er sich erinnerte, den Vormittag noch nicht angebracht gewesen.

Violanta hatte eine Laute neben sich liegen. Der Page bat sie, zu spielen. Sie griff danach, und wenige Minuten später fing sie ein Lied meistervoll zu singen an. Mit Entzücken hörte Törring auf

Digitized by Google

sie. Plötzlich aber brach sie ihren Gesang ab, und sie hatte nun manche Frage an den Jüngling, nach seiner Heimath, seinen Eltern, Verwandten, Lieblingsbeschäftigungen. Törring wurde warm, verrieth sich aber nicht. Je länger er ihr zur Seite saß, ihr in das schöne Auge sah, je weicher, je seltsamer wurde es ihm ums Herz. Violanta wurde immer beredter. Törring schlang, von den Gefühlen, die ihn durchwogten, hingerissen, seinen Arm um ihren reizenden Nacken und rief:

„O wie könnte ich Euch lieben, Euch nur lieben, wolltet Ihr mir immer freundlich lächeln!“

Violanta duldete sein kühnes Umfassen und erwiederte:

„Darf ich Euch auch glauben? Gebt mir einen Beweis dafür.“

„O jeden, jeden!“ schwärmte Törring.

„So vertraut mir,“ sprach Violanta, „Euern Namen, Euern wahren Namen, und wer Euer Oheim wirklich ist.“

Langsam ließ Törring seinen sie umschlingenden Arm sinken. Violanta, dies nicht beachtend, schmeichelte:

Digitized by Google

Ihr Euch ausgebt. Ihr seid es so wenig, als Euer angeblicher Oheim ein so einfacher Mann ist, wie Ihr uns glauben machen wollt."

Starr sah Törring auf sie. Die äußere Thür des Nebenzimmers ging auf, und Törring hörte, wie der ihm an der Stimme wohlbekannte Fremde, der ihn am verflossenen Abende auszuforschen sich vergeblich bemühte, sprach:

„Er ist es, er ist es selbst. Ich bin ihm eben auf der Stiege begegnet."

Törring sprang auf. Nicht konnte er sich halten. Rasch riß er den Vorhang zurück, und er schauderte. Der Sprechende war wirklich jener Fremde, und die Gräfin, die er ferne wähnte, saß dicht bei dem Vorhange, wahrscheinlich bisher lauschend, und bei seinem Eintreten gerade dem nach ihren Mienen und Geberden unberufenen Sprecher Stille zuwinkend. Einen Moment blickte dieser betroffen auf Törring, dann sagte er scheinbar gleichgiltig zu der nicht wenig verlegenen Dame: „Ihr habt Besuch." Allein Törring erkannte völlig das Gewebe,

Digitized by Google

näher; er wollte sprechen, doch sie winkte ihm, sich zu entfernen, was er nun auch mit Gefühlen, die ihm bisher durchaus fremd, that.

Auf dem Gange kam ihm Arnulf entgegen.

„Unser hoher Herr ist zurück," flüsterte dieser. „Ich soll Euch sogleich zu ihm rufen."

Mit noch wilden Blicken und einem wirren Toben in der Brust, begab sich Törring zu Maximilian Emanuel. Dieser saß sehr heiter an einem Tischchen bei dem Markgrafen, zu dem er gerade sagte:

„Also wirklich war der, der uns begegnete, der Schleicher, der Kallberg? Jetzt kann es mir gleichgiltig sein, da ich entschieden habe und entschlossen bin. Doch will ich Euch nicht länger aufhalten, denn Ihr habt noch viel zu besorgen, damit ich morgen, ehe es tagt, auf dem Wege nach Brüssel sein kann."

„Ich selbst werde Euch die besprochenen Briefe noch vor Tag überreichen," sprach der Markgraf aufstehend.

Törring, die Nothwendigkeit einsehend, sein

Digitized by Google

dem eben Gehörten, sicher der Kurfürst gemeint war, offen, noch ehe Bedmar schied, zu berichten, that dies nun auch mit ungeschminkter Wahrheit, aber gesenktem Blicke. Nur Violanta erwähnte er oberflächlich. Des Kurfürsten Stirn blieb heiter, und Bedmar sagte, als Törring geendet hatte:

„So war auch der zudringliche Frager von gestern, wie ich gleich vermuthete, der Baron Kallberg. Seine Gemahlin ist eine Italienerin, eine geborene Gräfin von Marillo. Der Beschreibung nach ist sie und Euere Gräfin nur eine Person. Violanta heißt des Paares Tochter."

„In Gottes Namen!" fiel der Kurfürst ein. „Der Herr Baron kommt diesesmal zu spät, obwohl er sich viel Mühe gegeben hat. Noch ehe er seine Botschaft nach Wien wird gebracht haben, soll Östreich von mir auf einem ganz andern Wege hören."

Der Markgraf ging, der Kurfürst ertheilte dem Pagen und Arnulf noch einige Befehle, worauf er auch sie entließ. Törring befand sich in der aufgeregtesten Stimmung. Schon war er in die Jahre getreten, wo weibliche Reize, wie der Vorfall mit Violanta nur zu deutlich verrieth, auf sein Herz einen lebhaften Eindruck zu machen begann. Zu schnell

Digitized by Google

war der süße Traum, der ihn bezauberte, verschwunden, er daraus erwacht, das liebreizendste Mädchen zu einer hinterlistigen Lauscherin, zu einer Spionin geworden. Ihre Reize, ihren Verstand, ihr Gefühl hatte sie zu einem der niedrigsten Geschäfte gemißbraucht, mit ihm gespielt, um ihn zu fangen. Einem in dem Schlamme des Pöbels geborenen Geschöpfe hätte er ein solches gemeines, verworfenes Treiben noch verzeihen können. Sie aber war dies nicht. Sie gehörte, nach Bedmar's Versicherung, dem Adel an — und doch, doch hatte sie nicht nur sich, sondern auch ihren Stand entehrend, eine so erniedernde Rolle übernommen. Ihr Vater, ihre Mutter waren ihr zwar hierin mit ihrem unedeln Beispiele vorangegangen. Sie aber hatte die Eltern übertroffen, denn diese hatten nur geforscht, nicht wie sie, mit dem Gefühle zu bethören gesucht. Und mit ihm war ein solches Spiel unternommen, auf seinen Leichtsinn, auf seine Geschwätzigkeit, auf seine Charakterlosigkeit dabei gerechnet worden. Er schäumte bei dem Gedanken daran, und daß er ein solcher Thor gewesen, nicht sogleich den ganzen Plan zu durchschauen, daß er so sehr befangen von Violanta's

Digitized by Google

noch Violanta vor ihm da; und so sehr er zürnte, sie verachtete, so mußte er sich doch wieder gestehen, daß sie unaussprechlich lieblich sei.

Mit dem Gedanken an Violanta und mit bitterm Groll in der Brust, schlief er endlich ein. Des andern Tags wurde er ganz frühe von Arnulf geweckt. Noch grollte er, noch kochte es in ihm. Als er zu dem Kurfürsten, wie dieser wollte, reisefertig kam, fand er bereits den Markgrafen mit vielen Briefen, die der Kurfürst noch durchlas, dann von dem Pagen versiegeln und alle zusammen in eine Couverte, die Törring gleichfalls versiegeln mußte, bringen und in eine Chatoulle legen ließ. Eine Viertelstunde später saß Törring an des Kurfürsten Seite im Reisewagen. Versailles verschwand hinter ihnen, ohne daß der Page wie Arnulf darin weiter gewesen, als in dem von ihnen bewohnten Gasthause. Wie sie gekommen, durchflogen sie wieder, ohne Rast und Aufenthalt, das schöne Frankreich. Maximilian Emanuel war jedoch weit besser gelaunt, als damals. Er war gesprächig gegen seinen jungen Reisegefährten, erzählte ihm manche lustige Anekdote aus seinem Kriegsleben, manche des Hofes, aber auch manches lehrreiche Gespräch führte er mit ihm. Heller, deutlicher trat die Geschichte seines Vaterlandes, durch

Digitized by Google

die Erläuterungen Maximilian Emanuel's, vor Törring's Geist. Mehr aber noch gewann sein Wissen durch die einfachen Erklärungen, die ihm der erste Kriegsheld seiner Zeit über die so weit umfassende Kriegskunst gab. Der lernbegierige Jüngling war dabei ganz Ohr, ganz nur seine Seele bei den Reden des geliebten Fürsten; dadurch trat auch das bittere Gefühl, das ihm durch Violanta geworden, in den Hintergrund seines Gedächtnisses.

An der niederländischen Gränze öffnete Maximilian Emanuel seine Chatoulle. Jenes versiegelte Paket mit den durch Bedmar besorgten Briefen, übergab er dem Pagen mit den Worten:

„Wir scheiden jetzt. Du findest hier ein gutes Pferd für Dich gerüstet. Auf ihm begibst Du Dich, so schnell als möglich, nach Luxemburg. Dieses Päktchen überreichst Du, wie Dir es schon die Adresse angibt, dem dortigen Befehlshaber, aber ihm selbst. Dann eilst Du nach Brüssel, wo Du mich treffen wirst. Sei vorsichtig und verschwiegen."

Des Kurfürsten Wagen rollte weiter, und noch in derselben Stunde trabte Törring auf einem tüchtigen Rosse dem festen Luxemburg zu. Seinen Auftrag bei dem Kommandanten hatte er bald besorgt, und er eilte in die Residenz Maximilian Emanuel's.

Digitized by Google

Noch in seinem Reisekleide erstattete er dem Kurfürsten Rapport, und als er hierauf in sein Wohnzimmer kam, trat ihm Franz mit einem großen Briefe mit dem kurfürstlichen Siegel, nachdenklich und mit erwartungsvoller wichtiger Miene entgegen. Voll froher Ahnung öffnete der Page, und in lauten Jubel brach er aus — denn er war Lieutenant bei der baierischen Garde geworden.

Wenige Tage nach Törring's Ankunft in Brüssel zeigte sich bereits ein Theil des Erfolgs der versailler Reise. Am 7ten Februar nämlich erschienen, gänzlich unerwartet, vor allen festen Plätzen der spanischen Niederlande französische Kriegsvölker. Ohne Widerstand wurden diesen die Thore geöffnet. Die holländischen Besatzungen zogen ab. In allen Städten wurde der Herzog von Anjou, als Philipp V., König von Spanien, mit großer Feierlichkeit ausgerufen, und Maximilian Emanuel übergab dem auch wieder aus Versailles zurückgekehrten Markgrafen von Bedmar die Verwaltung der spanischen Niederlande; worauf er mit seinem Hofe, mit all den Seinen

nen, in glänzender Uniform, in seines Vaterlandes Hauptstadt einrückte. Von manchem Bekannten, manchem Verwandten wurde er freundlich begrüßt. Auch sah manches Mädchen zärtlich schmachtend auf ihn. Gleichgiltig, ja oft mit höhnendem Stolze ging er aber an diesen hin. Violanta's listiges Spiel, ihre falsche Schmeichelei standen ihm warnend vor der Seele, aber dennoch konnte er ein für die Falsche sprechendes Gefühl nicht ganz aus seinem Innern verbannen.

Nach seiner Ankunft in München erhielt er mehrmals von seiner Mutter, von seinen Schwestern, die Aufforderung, sie auf seinem Stammschlosse zu besuchen. Auch er sehnte sich, nach langer Trennung, nach der Umarmung seiner geliebten Mutter, seiner theuern Schwestern, und er kam, sobald er den ihm neuen Dienst völlig erlernt hatte, um Urlaub ein, der ihm auch sogleich gewährt wurde.

Mit dem seligsten Gefühle umschlossen Mutter und Schwestern den schönen heimgekehrten Jüngling. Mit lautem Jubel empfingen ihn seine künftigen Unterthanen. Hinter den ihn freudig Begrüßenden kam ein vom Alter tief gekrümmtes Mütterchen. Auf einen Krückenstock gestützt, schleppte sie sich langsam zu ihm. Eine schwarze abgetragene Haube verbarg

nur sehr schlecht ihr graues, dünnes Haar. Ihr Gesicht war gelb und voll tiefer Runzeln, ihr Mund zahnlos, ihr Auge trübe; doch wurde es belebt und ausdrucksvoll, wenn sie sprach, oder aufmerksam auf einen Gegenstand sah. Aus Lumpen bestand ihre Kleidung. Welk ruhte ihre eine Hand auf ihrem Krückenstocke, während die andere, indem sie ging, die Kügelchen des ihr zur Seite hangenden Rosenkranzes hob, wobei sich ihre Lippen bewegten, als spreche sie, ungeachtet des um sie herrschenden Lärmes, ein Vaterunser. Theils ehrerbietig, theils scheu machte ihr die Menge Platz. Törring erkannte Beata in ihr.

„Gott grüße Euch, Gott grüße Euch, edler junger Herr!" sprach sie, nachdem sie ihn erreicht und Athem geschöpft hatte. „Welche Freude, daß ich Euere Hand wieder küssen darf."

Sie wollte dies wirklich ausführen, Törring aber gab es nicht zu, und er sagte:

„Auch mich freut es, Euch wieder zu sehen. Von Euerm Vetter Cajetan bringe ich Euch einen Gruß. Nächstens wird er selbst kommen."

„Der wackere Mann denkt noch an mich!" fiel Beata freudig ein. „Er soll mich finden, und was er von mir verlangt, erhalten. — Mir war es oft

recht bang um Euch, junger Herr! Manche Gefahr schwebte über Euerm Haupte. Glaubt es mir, so schwach meine alten Augen gewöhnlich auch sind, so gibt es doch Zeiten, in welchen sie weit, weit dringen; und es gab Stunden, in welchen es mir war, als stündet Ihr mir ganz nahe."

Noch wollte sie mehr sagen, die Gräfin von Törring, des jungen Lieutenants Mutter, unterbrach sie aber, sie auffordernd, dem übrigen Landvolke in das Schloß zu folgen, und mit demselben ein frohes Mahl, das sie zur Feier der Wiederkehr des Sohnes für alle ihre benachbarten Unterthanen habe bereiten lassen, zu theilen. Nach einem ernsten Kopfschütteln erwiederte hierauf die Alte:

„Ich danke Euch, gnädigste Frau! Ihr wißt es, ich trete ungern in Euer Schloß, und nun gar unter das Volk und Gesinde! Es gab Zeiten, wo auch ich hier war, aber ganz anders. Doch daran darf ich nicht mehr denken!"

Viele Thränen rollten über ihre welken Wangen herab, sie wendete sich und schlich unter lauten Seufzern von dannen. Törring sah ihr befremdet nach, und er fragte seine Mutter:

„Was meint wohl Beata, und was hat sie so bewegt?"

Digitized by Google

„Sie ist oft so," antwortete die Gräfin. „Man muß sie gehen lassen; denn was man ihr auch sagen mag, ihre Stimmung bleibt dieselbe. Sie ist alt und geistig wie körperlich krank."

Einige Tage später strich Törring mit einer Jagdflinte in der Gegend umher. Der Zufall führte ihn an Beata's einsam gelegene Hütte. Sie saß an der Thüre, frische Kräuter ordnend. Törring nahte ihr. Erst als er vor ihr stand, bemerkte sie ihn; sie fuhr zusammen und schrie auf, dann sagte sie:

„Wie habt Ihr mich erschreckt. Gerade so wie Ihr, im schmucken Kleide, die Flinte auf dem Rükken, stand vor vielen Jahren Euer Großvater vor mir."

Sie brach in ein krampfhaftes Weinen aus, das bald in ein unnatürliches Lachen überging. Törring wurde es unheimlich, er blieb aber stehen. Nach einer Weile, in der sie auch zu lachen aufhörte, sprach sie:

„Wenn ich an Euern Großvater und die Zeit denke, in der er war, wie Ihr jetzt, muß ich weinen und lachen zugleich. Schon gar lange ist es seitdem — er liegt viele, viele Jahre im Grabe. Die alte Beata aber noch nicht. Sie muß seine Enkel

Digitized by Google

sehen, während sie keine Freude im Leben mehr hat. — — Ihr liebt die Jagd? Ihr solltet es nicht thun — es ist ein blutiges Geschäft, und auch gefährlich. Kommt einmal da mit mir herein!"

So sprechend trat sie in ihre Hütte. Törring folgte ihr. Sie fuhr fort:

„Seht dort das armselige Bett! Auf diesem Bette lag Euer Großvater dem Tode nahe mit all seinen Sünden. Er war auf der Jagd gestürzt, und fand dadurch ein unnatürliches Ende. Hier stöhnte er, der hohe Graf, in der Hütte seiner niedern, verachteten Magd."

Törring trat schaudernd in das Freie zurück. Sein Großvater hatte wirklich durch einen Sturz auf der Jagd den Tod gefunden; auch war er von seinen Begleitern, die nach Hilfe eilten, bis zu ihrer Rückkehr in Beata's Hütte gebracht worden. Die Alte trippelte dem Jünglinge nach, mit einem wilden Feuer in den Blicken. Um ihre Gedanken auf einen andern Gegenstand zu lenken, bückte sich dieser zu den Kräutern, mit welchen sie sich bei seinem Kommen beschäftigte, nieder, indem er fragte:

„Was ordnet und bereitet Ihr hier?"

„Heilende Kräuter," antwortete Beata. „Dies ist für Gicht, dies für die Schwindsucht, dies für Herzklopfen und Beklemmungen, dies —"

Digitized by Google

„Helfen sie aber auch?“ fiel ihr Törring in die Rede.

„Meint Ihr, sie thun es nicht?“ fragte die Alte finster. „Nicht hat umsonst der Herr im Himmel so viele Pflanzen und Kräuter wachsen lassen. Jedes trägt eine Kraft in sich. Auf einer schweren Wanderung habe ich die von manchen kennen gelernt. Ein Gewinn ward mir dadurch doch — ich suchte freilich etwas ganz Anderes!“

Eine schmerzliche Erinnerung ergriff sie. Sie seufzte und verfiel in widerliche Zuckungen, bei welchen sie sich wie ein Wurm krümmte. Törring stand ängstlich, verlegen. Gern hätte er ihr geholfen, doch wußte er nicht wie. Er gewahrte in seiner Verlegenheit in der offen gelassenen Hütte einen Becher mit Wasser. Eilig holte er diesen, und er bemühte sich, Beata von demselben einzuschütten. Sie wehrte ihn jedoch von sich. Endlich wimmerte sie: „Mein Kind, mein armes Kind!“ Dann dehnte sie sich und sah eine Minute starr vor sich hin. Der Anfall war vorüber. Ihre verzerrten Züge traten wieder in ihre Furchen, ihre Augen bekamen ihre gewöhnliche Mattigkeit, doch athmete sie noch schwer, dabei sprach sie: „Ihr seid ein guter junger Herr — habt keinen Ekel vor dem alten Bettelweibe. Botet Ihr mir doch einen

Digitized by Google

Trunk Wasser an. Nie werde ich Euch dies vergessen."

„Wie ist es Euch nun?" fragte Törring theilnahmsvoll.

„Daran bin ich gewöhnt," erwiederte Beata. „Auch hat es nichts auf sich. Unter solchen Zufällen bin ich oft recht glücklich, denn häufig stehen mir dann gute Engel zur Seite; sie heben und wiegen mein alterschweres Haupt, und lassen mich tief in die Zukunft schauen. Zwar nicht Alles, was ich sehen will, sehe ich. Eines ist mir immer noch dunkel!" Sie wischte sich eine Thräne aus den Augen. „Aber doch habe ich das Versprechen von meinen guten Geistern, daß auch dieses mir klar werden wird, daß ich nicht ewig vergeblich hoffen werde."

„Und was ist dieses?" fragte Törring. „Kann ich oder vielleicht meine Mutter Euch dazu verhelfen?"

Beata schüttelte den Kopf und fing stumpfsinnig, leise, mit bebender Stimme, ein gewöhnliches Volkslied zu singen an. Törring hörte ihr einige Zeit zu. Sie beachtete ihn gar nicht mehr. Mitleidig legte er, ohne daß sie es bemerkte, einige Sil-

Digitized by Google

schlagen, als er Cajetan, schwer bepackt, vor sich erblickte. Er rief seinem alten Freunde, der kurz nachdem er zur Leibgarde gekommen, auf sein Gesuch vom Dragoner zum Gardisten gestiegen und gleichzeitig mit ihm Urlaub erhalten, aber einen Umweg gemacht, um einen Bekannten zu besuchen.

„Das ist schön, daß Ihr so bald kommt!" sagte Törring freudig, während ihn der auf seinen Ruf zurückgekehrte, graue Krieger militärisch begrüßte. „Meine Mutter erwartet Euch, und schon viel mußte ich meinen Schwestern von Euch und Euern Thaten erzählen."

„Wirklich?" schmunzelte jener. „Ich freute mich aber auch sehr darauf. Weniger auf meine Vettern im Dorfe, bei welchen ich, ohne nur anzuklopfen, vorübergegangen, als auf das hohe Glück, in dem Schlosse meines seligen Herrn Obristen wohnen zu dürfen. Wer hätte das gedacht! Zwar ich war immer an seiner Seite. — Jetzt seid Ihr mein Herr und ich bin statt Dragoner bei der Leibgarde — einer eben so tapfern und nur noch stolzern Schaar, als die Dragoner. Kann sie ja doch auch nicht anders als tapfer und stolz sein, da sie unsern Helden-Kurfürsten Maximilian Emanuel stets vor Augen hat. O es ist eine Freude, unter ihm zu stehen!"

Digitized by Google

„Das will ich meinen!“ fiel Törring ein.

„Nicht allein in Baiern spricht man so,“ fuhr Cajetan mit vielem Feuer fort. „Jeder Soldat wünscht unter seinen Fahnen zu kämpfen. Geht an den Po, an den Rhein, geht nach Ungarn, geht hin, wo er mit seinen Völkern schon gestanden, Ihr werdet überall dasselbe hören — und was Ihr höret, ist Wahrheit. Mehr wie einmal sah ich ihn in dem dichtesten Kugelregen.“

„Wie groß, wie herrlich er ist,“ entgegnete Törring, „liegt ganz in der Antwort, die er dem Befehlshaber Carmagnola's gab, als dieser nach dem Zelte des Kurfürsten fragte, um es zu verschonen. Ihr kennt sie ja. „„Aller Orten im Lager!““ erwiederte der hochherzige Held. O man muß, man muß ihn lieben!“

„Und doch ist Östreich so falsch, so heimtückisch gegen ihn,“ versetzte Cajetan. „Es soll sich ruhig verhalten; denn schon sah es, was es ohne Baiern ist; ist Baiern gar sein Feind, dann muß es auf immer verloren sein!“

„Ich wollte, es wäre einmal so weit, daß man den Säbel ziehen könnte,“ erwiederte Törring mit jugendlichem Muthe

Digitized by Google

langweilig, und nichts kommt dabei heraus, als daß erst nach einer langen, verlorenen Frist die Schwerter dürfen gezogen werden, die längst schon in den Scheiden flammen."

„Krieg gibt's gewiß!" behauptete Cajetan mit einer wichtigen, zuversichtlichen Miene. „Er kann nicht verhindert werden. Auch kann ich mir nicht denken, daß unser Kurfürst ihn ernstlich verhindern will. Ein so großer Kriegsheld, wie er, lebt ja doch nur im Kriege. Krieg muß ihm das Anlockendste von Allem in der Welt sein. — Ein so tapferer Mann sollte immer jung, immer kräftig bleiben und nie sterben. Ich werde stets traurig, wenn mir einfällt, daß ein solches Heldenherz auch noch stille stehen muß; daß es entweder von einer tückischen Kugel getroffen und zerrissen wird, oder am Ende gar daheim recht elend unter den Händen der Doktoren bricht."

„Den Tod auf dem Schlachtfelde scheut kein Soldat!" schwärmte Törring.

„Er soll ihn auch nicht scheuen," versetzte Cajetan. „Treffen sollte er aber auch nicht einen so wackern Degen."

„Ihr seid davor geschützt — Beata's Wunderpulver!" bemerkte Törring launig.

Digitized by Google

„Ja, es hilft mir," fuhr Cajetan eifrig fort, „und — erlaubt, daß ich Euch darum bitte — verschmäht auch Ihr es nicht. Denkt an den Tod Eures Vaters. Mit Beata's Hilfe lebte er noch. Der Krieg ist nahe — laßt Euch von Beata ein Wunderpulver bereiten."

Sie kamen an dem Schlosse an. Törring sah seine Mutter und Schwestern im Garten, und ohne daß er dem Alten auf seine Bitte etwas erwiederte, zog er ihn mit sich fort mit dem Ausrufe:

„Meine Mutter! Maria! Lina! Seht, hier bringe ich Cajetan!"

Die Gräfin erkannte den Krieger augenblicklich. Freundlich hieß sie ihn auf ihrem Eigenthume willkommen, und Marie, Törring's ältere Schwester, ging selbst, um einige Befehle wegen seiner bei der Dienerschaft zu ertheilen, während Lina freudig um den wackern Krieger herumhüpfte und ihm genaue Auskunft über die ihm bekannten Dorfbewohner gab.

Manche Woche war dem Jünglinge schon bei den Seinen hingeschwunden. Recht sehr benutzte er die Freiheit, die sich ihm aufschloß, und der er doch schon lange nicht froh werden konnte. Der Page hatte unter einem strengen Hofmeister gestanden. Sein Ausflug nach Versailles und zurück, den klei-

Digitized by Google

nen Abstecher nach Luxemburg ausgenommen, konnte nicht viel anders, als wie eines Gefangenen Fahrt betrachtet werden. In ein freies Soldatenleben war er zwar hierauf getreten, doch war diesem gleich ein großer Marsch gefolgt, und in München hatte er so manches noch für seinen neuen Stand zu erlernen, daß er abermals wenig Freiheit fand. Ungestört bewegte er sich nun aber in der Heimath. Die Plätze seiner Kindheit suchte er wieder auf, er scherzte, tändelte mit seinen Schwestern, durchstrich mit ihnen Wald und Flur, und des Abends saß er traulich in ihrer Mitte, an seiner Mutter Seite, von Brüssel, von seinem Kurfürsten, der edlen Kurfürstin, dem so früh verblichenen Joseph, oder den Kindern Karl Albrecht, Mariana, Philipp, Ferdinand, Maria und Klemens erzählend. Bei seinen Streifereien traf er häufig Beata. So oft er sie anredete, verrieth sie eine innere Bewegung, und nicht selten hörte er die Worte von ihr: „Ganz wie sein Großvater!" Gewöhnlich waren ihre Reden alltäglich, manchmal selbst unzusammenhängend und irre; doch gab es Tage, wo, was sie sagte, einen wirklich tiefen Sinn hatte, und er konnte dann begreifen, daß sie das Landvolk die Weise nannte.

Cajetan, dem es ungemein auf dem Schlosse gefiel, und der es sich auch recht behaglich sein ließ,

Digitized by Google

als säße er in einem eroberten Winterquartier, war täglich bei Beata. Törring fragte ihn eines Tages über diese Besuche, und fügte lächelnd hinzu: „Ihr helft ihr doch nicht ihre Wunderpulver bereiten?"

„Bewahre," erwiederte Cajetan. „Nein, seht, Beate ist es selbst, was mich so zu ihr zieht. Sie hat etwas recht Schweres auf dem Herzen. Ihr solltet nur manchmal ihre wilden Reden hören. Nun bin ich doch immer ihr noch lebender nächster Verwandte. Auch ich werde alt; man wird dabei ängstlicher, gewissenhafter, und ich halte es wirklich für meine Schuldigkeit, so sehr es in meinen Kräften steht, ihr zu helfen. Sie aber ist, wie fast alle alte Weiber sind, eigensinnig, und wie es fast Keine ist, gar so geheimnißvoll. Was ich ihr auch vorstelle, mir ihr Herz zu eröffnen, so will sie davon doch durchaus nichts wissen; dann heult sie wieder wie eine Wahnsinnige, und wüßte ich nicht, daß sie eine gute katholische Christin ist, ich würde sie mit ihren Geberden für eine Hexe halten. Gern möchte ich ihr aber helfen, denn ihre Klagen sprechen mir sehr zum Herzen. Dies hat sie mir auch angemerkt, und sie möchte nun, daß ich mit einem Auftrage von ihr nach Ingolstadt gehe, wo sie mit weisen Frauen und Männern in Verbindung stehen will. Auch

würde ich dies freudig unternehmen, erlaubte es der Paß, den ich mit meinem Urlaub erhalten habe. Sie behauptet, durch diesen Gang könnte ich sie vielleicht noch recht glücklich machen, und ihr einen seligen, ruhigen Tod verschaffen. Dabei meint sie — doch, ich soll dies Euch zwar nicht sagen — auch Euerer Familie könnte derselbe noch im Himmel Heil bringen. Wie sie dies versteht, begreife ich freilich nicht; aber doppelt gern würde ich schon deshalb nach Ingolstadt aufbrechen."

Törring hörte dem Alten lächelnd zu. Die Lust stieg in ihm auf, sich den Spaß zu machen, nach Ingolstadt zu reisen, mit den weisen Männern und Frauen der Bekanntschaft Beata's zusammenzutreffen, ihre Thorheit ins Auge zu fassen, und dabei auch Ingolstadt zu sehen. Sein Paß, sein Urlaub war bei ihm kein Hinderniß, wie bei Cajetan. Flüchtig besann er sich, dann theilte er seinem alten Freunde sehr ernst mit, daß er nicht abgeneigt sei, zu seiner und Beata's Beruhigung, wenn diese ihm ihren Auftrag anvertrauen wolle, die Reise nach Ingolstadt an seiner Stelle zu unternehmen. Cajetan ließ ihn kaum ausreden. Vor froher Überraschung sprang er hoch auf und rief:

„Ihr wollt dies! O wer konnte so etwas hof-

fen! Wie wird sich Beata freuen. Kommt, kommt gleich mit! Heute noch muß sie es erfahren."

Hastig eilte er dem Jünglinge vor, Beata's Hütte zu, während er schwatzte:

„Mir ist Beata's ganzes Wesen unerklärlich, und wäre sie nicht alt, fast wie Methusalem — ich würde glauben, sie hätte in Ingolstadt eine Sündenfrucht verborgen. Sie soll zwar leichtsinnig gewesen sein. Dafür kann sie aber in ihrem alten Kopfe kaum noch Gedächtniß haben. — Etwas Wichtiges muß sie in Ingolstadt wollen, des bin ich gewiß. Nun, Ihr werdet es bald hören."

Auf diese Weise plauderte Cajetan fort, bis sie bei Beata eintraten. Sie war mit der Zubereitung einer Salbe beschäftigt. Ihre Mienen verriethen Ärger über die unvermuthete Störung. Cajetan achtete aber nicht darauf. Ohne sich Zeit zu einer Begrüßung zu lassen, redete er sie gleich also an:

„Freut Euch, Base Beata! Jetzt haben wir einen Boten nach Ingolstadt; und Ihr könnt große Augen darüber machen, denn unser gnädiger Herr Graf ist es selbst."

„Seid Ihr klug?" fragte die Alte unwillig. „Beata läßt nicht mit sich spotten."

„Spotten, spotten!" polterte Cajetan. „Herr

Graf, wollt Ihr nicht in Beata's Auftrage die Reise nach Ingolstadt antreten?"

„So ist es!" antwortete Törring. „Cajetan hat mir von Euerm Wunsche erzählt, und da er nicht nach Ingolstadt kann, so bin ich bereit Euern Auftrag zu übernehmen, und, so bald Ihr wollt, als Euer Bote zu Euern weisen Freunden zu reisen."

Beata sah den Sprechenden mit flammenden Blicken, Anfangs zwar noch ungläubig und mißtrauisch an; dann aber sank sie auf ihre Knie nieder, und sie rief mit ausgebreiteten Armen:

„Großer Gott im Himmel! Ein Törring Beata's Bote. Hörtest du es auch, du da oben? Gerechter Richter, hörtest du es — ein Törring Beata's Bote!"

Sie bebte am ganzen Körper und verfiel in fürchterliche Krämpfe. Cajetan winkte dem bestürzten Törring zu, sich ruhig zu verhalten, indem der Zufall nicht von Dauer sei. Auch hatte er hierin Recht. Nach wenigen Minuten richtete sich Beata wieder auf, mit weit aufgerissenen Augen blickte sie um sich, dann fest auf Törring und sprach:

„Willkommen, edler Bote! Eben sah ich Euern Großvater. Aus seinem Grabe stieg er auf, doch nicht stolz, nicht wie sonst; freundlich und freudig —

Digitized by Google

er segnete Euch, und auch mich. Ja, ziehet hin, ziehet hin! — O es wird noch Tag werden, lichter Tag in Beata's jetzt dunkelm Herzen."

„Euer Auftrag, Euere Bekannten?" fragte Törring.

„Macht Euch reisefertig," erwiederte die Alte. „Morgen frühe um die fünfte Stunde erwarte ich Euch an dem Kreuzwege, wo Ihr auch jenen nach Ingolstadt findet. Dort werde ich Euch sagen, was Ihr bei den weisen Frommen sollt. Unterdessen will ich Gott danken, für die Genugthuung, die er mir heute gegeben, und ihn bitten, Euern Weg, wie Euere Worte zu segnen."

Sie gab ihm und Cajetan einen Wink, sie zu verlassen. Törring ging schweigend an des nun auch schweigenden Kriegers Seite, den Weg zum Schlosse hin. Beata's Benehmen, ihre Reden hatten ihn ernst gestimmt, und es kam ihm Reue über seinen Scherz. Denn aus ihren Worten, aus ihrer Gemüthsstimmung, mußte er auf ein bisher ganz im Verborgnen liegendes Geheimniß schließen. Dabei war er überzeugt, daß sie einen Triumph aus seinem Anerbieten zog. Doch zurück sein Versprechen nehmen, mochte er nicht; eben so widerstrebte es ihm, seit er mit Beata gesprochen, einen Scherz aus dem

Digitized by Google

zu machen, was er wirklich als Scherz begonnen. Auch schämte er sich, vor seine Mutter mit seinem Abenteuer zu treten; aber doch mußte er sich von ihr beurlauben. Er sann und sann. Endlich sagte er zu Cajetan:

„Ich reise morgen. Doch wird es klug sein, den Grund meiner Reise vor der Hand geheim zu halten, selbst gegen meine Verwandten."

„Ich dachte dies auch," erwiederte Cajetan. „Ihr besucht einen Freund in Ingolstadt, oder habt einen Auftrag von unserm durchlauchtigsten Herrn."

„Ganz gut," versetzte Törring. „Ich habe einen Auftrag vom Kurfürsten, und muß, nach dessen ausdrücklichem Willen, auch allein reisen; denn Franz könnte mir leicht lästig werden."

Auf dem Schlosse theilte Törring gleich seiner Mutter sein Vorhaben mit. Dieser fiel dabei nichts auf, und sie trug mit Maria und Lina Sorge, daß auch zur bestimmten Stunde Alles zu seiner kurzen Reise bereitet sei. Des andern Morgens, genau um fünf Uhr, kam Törring auf einem stolzen Rappen, in einfacher Kleidung, auf dem ihm bezeichneten Kreuzwege an. Cajetan trat ihm entgegen mit den Worten:

„Ich bin Euch vorgeeilt, um, wenn Ihr Euch

Digitized by Google

mit Beata beſprecht und dazu abſteigen wollt, Euer Pferd zu halten."

„Iſt Beata noch nicht da?" fragte der Jüngling aus dem Sattel ſpringend, ſich aufmerkſam umſehend. „Sie wird mich doch nicht zum Beſten haben? Dies wollte ich ſie fühlen laſſen."

„Sie iſt alt und ſchlecht zu Fuße," entgegnete Cajetan. „Doch ſeht — dort kommt ſie ja!"

Auf ihren Krückenſtock geſtützt, ſchlich Beata, ſo ſchnell, wie ihrer Gebrechlichkeit und ihrem Alter nur immer möglich, über einen Feldweg den Harrenden zu. Noch in der Ferne rief ſie:

„Edler Herr! Ihr ſeid ein Mann von Wort! Bleibt ſo, bleibt immer ſo, Euch wird dann kein Fluch treffen."

Auf dem Kreuzwege warf ſie ſich auf einen dreieckig gehauenen Stein erſchöpft nieder. Nach einer Pauſe ſprach ſie, Törring mit glänzenden Blikken muſternd:

„Wahrlich! Ihr ſeid ein ſtattlicher Bote für die arme, alte Beata. Doch habe ich auch ein nicht werthloſes Zeichen, an dem meine Freunde Euch als meinen Boten erkennen werden. Ohne dieſes könnten ſie leicht zweifeln."

Sie zog eine ſchwere goldne Kette unter den ſie

bedeckenden Lumpen hervor, und überreichte diese dem staunenden Törring. Auch Cajetan's Blicke drückten Erstaunen aus. Beata fuhr fort:

„Ihr verwundert Euch über diesen Schatz. Doch nehmt ihn ohne Bedenken; ich habe ihn theuer bezahlt. Gewiß sechzig Jahre ist er schon in meinen Händen — und sonderbar, nun umfassen ihn die eines Törring's. — Geht mit Gott nach Ingolstadt, fragt dort nach der Wittwe Schulz. Sie mag nun auch alt sein, doch lebt sie noch. Zeigt Ihr die Kette — sie kennt sie, und sprecht, daß Ihr von mir kommt. Mit offenen Armen wird sie Euch dann empfangen, und aufnehmen unter der weisen frommen Schaar, an deren Spitze sie steht. Ihr werdet von ihr die Namen Ilmengard, Aftmann und Steinberg hören. Grüßt sie, wie die ganze Gemeinde von mir, und haben sie Euch etwas Neues von ihrem geheimen Wissen mitzutheilen, so seid darauf aufmerksam. Schon manche Bereitung köstlicher Salben, Tränke und Pulver habe ich von ihnen erlernt. Vorsichtig aber wäre es, Ihr nenntet Euch nicht Törring; es könnte auf die Schulz einen übeln Eindruck machen. Nennt Euch mit meinem und Cajetan's Namen, Ulinger. Euer Anzug ist zwar dazu zu gut — doch was thut's! — Wenn Ihr die

Schulz von mir gegrüßet habt, und Niemand gegenwärtig ist, der nicht zu unserer Brüderschaft gehört, so fragt sie nach ihrer Pflegetochter Anna, und gebt genau Acht, was sie Euch darauf antwortet."

Ihre Stimme wurde schwankend, und Thränen zeigten sich in ihren Augen. Törring versprach Alles nach ihrem Wunsche auszuführen, glaubte aber noch nicht ihren eigentlichen Auftrag erfahren zu haben, und er fragte sie darum.

„Habt Ihr ihn denn nicht gehört, oder ist er Euch nicht genug?!" erwiederte Beata zürnend. „Nach einem Menschen zu fragen, ist Euch nicht genug. Freilich ist Anna keine Gräfin — Gräfinnen sind aber auch nicht besser wie andere Menschen. Doch Euch ist es zu gering! Mich reut es, daß ich nur einen Augenblick auf Euch vertraute."

Sie arbeitete sich in die Höhe, um, wie ihre Mienen zeigten, sich zu entfernen. Törring aber sprach:

„Bleibt doch, bleibt! Ihr müßt mich nicht mißverstehen. Ich bin ja bereit, nach Ingolstadt zu reisen, und was Ihr wollt, dort zu erfragen."

„Nun so fragt nach Anna," entgegnete die Alte, sich wieder niederlassend, mit aber

Digitized by Google

Antwort der Schulz, wie ich es Euch schon sagte. Kein Wort verliert davon, selbst auf ihr Gesicht gebt Acht, damit Ihr mir auch dieses schildern könnt."

Törring nickte bejahend, in Alles einwilligend, und steckte die goldne Kette, die er bisher noch in der Hand hielt, zu sich. Beata sah dies und sagte:

„Verliert mein Kleinod nicht; unversehrt erwarte ich es von Euch zurück. Habe ich ja doch aus meinen Jugendtagen nichts als dieses. Nun geht. Nur recht dringend fraget nach Anna, und vergesset ja nichts von der Antwort."

Sie stand auf und ergriff seine Hand. Törring schauderte bei ihrer Berührung unwillkürlich.

„Friert's Euch, junger Herr?" grinste sie. „Es ist doch nur die Hand eines alten Weibes, vor der Ihr zusammenschaudert. Diese Runzeln waren nicht immer, frisch war das Fleisch und schön. Mancher vom Mannsvolke hat es mir oft geschworen. Ich wollte es käme Einer derselben, wie sollte er Augen machen. Erkennen würde er in der weisen Beata nicht mehr die Dirne von ehedem. So geht es aber!

Digitized by Google

„Es wird Zeit sein, Beata! Ingolstadt liegt fern."

„Ja, fern liegt Ingolstadt," murmelte die Alte. „Recht fern! Doch — — Geht, geht! und wenn Euch bei dem Eintritt in das Haus der Schulz ein Grausen befällt, so schlagt ein Kreuz und betet ein Vaterunser für die arme Seele Eueres Großvaters. Ihm kann es Noth sein."

Törring schwang sich auf sein ungeduldig stampfendes Pferd. Einen Gruß an die Seinen trug er Cajetan noch auf, dann sprengte er ins Weite, und Cajetan ging mit Beata den Weg zu deren Hütte langsam zurück. Etwas unheimlich war es Anfangs noch dem Jünglinge, denn seltsam klang manches Wort der Alten, seltsam und ihm unerklärlich. Besonders fiel ihm ihre letzte Mahnung, ein Vaterunser für die Seele seines Großvaters zu beten, auf. Was wollte sie damit? Überhaupt warum mischte sie jenen so oft in ihre Reden, bald mit nicht verhehlter Erbitterung, bald wieder mit allen Zeichen des Wohlwollens? — — Auch wandelte Törring abermals ein Gefühl der Scham an, da er an das ihn nach Ingolstadt führende Geschäft dachte. Nach Kurzem hatte es für ihn aber auch wieder einen großen Reiz, unter fremdem Namen sich zu bewegen, von

Digitized by Google

Jedermann unerkannt zu sein, und Menschen kennen zu lernen, die er, ohne seine Verkleidung, ohne sein Botenamt, wohl nie würde zu Gesicht bekommen haben. Er wiederholte sich die Namen, die ihm Beata genannt. Greise oder alte Weiber vermuthete er zu finden. Nur unter Anna konnte er sich ein freundliches, jugendliches Bild entwerfen, und er verlangte danach, sie zu sehen. Doch auch diese Gedanken und Bilder wurden von der Gegenwart, von mannichfaltigen Gegenständen, die sich ihm zeigten, verdrängt. Er lebte nun ganz in dem, was ihm vorkam, und mehr wie einmal vergaß er, daß er eine so schnelle Wiederkehr als möglich seiner Mutter, seinen Schwestern versprochen hatte.

Wohlgemuth kam er nach Ingolstadt. Frohes Leben sah ihm hier überall entgegen. In einem schönen Gasthofe stieg er ab, und als sein Pferd versorgt war, erkundigte er sich, da es noch frühe am Tage, nach der Wohnung der Wittwe Schulz. Ein Lohndiener erbot sich, ihn dahin zu führen. Das lustige Treiben der Studenten auf den Straßen gefiel ihm ungemein, und mehr wie einmal blieb er stehen, freudig einem muntern Truppe nachsehend. Ein freundliches Haus war das der Schulz. Törring entließ an demselben seinen Führer, indem er den Weg zum Gasthofe zurück allein zu finden glaubte.

Digitized by Google

Er klopfte an dem Hause an. Eine aus Alter schneeweiße Dienerin machte ihm die Thür auf. Er fragte nach der Wittwe, und wurde von der Alten in ein nahes Zimmer gebracht. In diesem traf er die ebenfalls sehr bejahrte Schulz. Sie war in einfacher Bürgerstracht und beschäftigte sich mit Haspeln. Doch hielt sie bei Törring's Eintritt mit ihrer Arbeit ein, und mit sanfter Stimme erwiederte sie auf seine Begrüßung: Gelobt sei Jesus Christus! ein frommes: „In Ewigkeit!" Während dem setzte sich die Dienerin zu einer Spindel nieder.

Törring nannte sich der Wittwe, wie er es auch schon auf seiner Reise gethan, Karl Ulinger, ein Verwandter Beata's, überbrachte von derselben einen Gruß und zog die goldne Kette, die er von ihr als ein Beglaubigungszeichen erhalten hatte, hervor, sie der Schulz hinreichend. Diese betrachtete sie genau und bedächtig prüfend, dann gab sie sie dem Jünglinge zurück, indem sie ihn bat, sich ihr gegenüber auf einen Sessel niederzulassen, und ihr Beata's Auftrag mitzutheilen. Törring setzte sich. Er warf einen fragenden Blick auf die Spinnerin. Die Wittwe erwiederte hierauf:

Digitized by Google

Törring richtete seinen Auftrag in Betreff Anna's aus. Die Wittwe hörte ihm theilnehmend zu und sie antwortete:

„Leider kann ich Euch auf Eure Anfrage nur das erwiedern, was ich schon oft dem unglücklichen Weibe wiederholte. Noch immer weiß ich nichts von Anna. Wenigstens zwei und vierzig Jahre ist sie für mich bereits so gut wie gestorben. Der Name Greblak, ihres Verführers, war sicher ein erlogener. Wer weiß, ob die Bethörte noch lebt!"

Törring gab nach Beata's Weisung nicht nur auf die Antwort der Wittwe, sondern auch auf den Ausdruck ihrer Gesichtszüge bei derselben genau Acht. Doch fand er nichts Auffallendes. Seine Phantasie hatte ihn hinsichtlich Anna's sehr irre geführt. Das darin jugendliche Mädchen war, nach der Wittwe Rede, vor schon gar langer Zeit, wahrscheinlich von einem Geliebten entführt worden. Durch diese Nachricht sank bedeutend sein Interesse an ihr, und er ärgerte sich, daß er so thöricht gewesen, und zum Boten eines alten Weibes geworden, um bei einem alten Weibe nach einer andern Alten zu forschen. Doch verrieth er seinen innern Unmuth darüber nicht, und er nannte die Namen Aftmann und Steinberg. Ilmengard grüßte er, und er bemerkte ihr, daß er

Digitized by Google

beauftragt sei, sie, wie die Andern ihrer andächtigen Gemeinde, zu bitten, ihm alles Neue ihrer Erfahrung für seine Base mitzutheilen.

Ilmengard verließ ihre Spindel und trat nachdenkend vor Törring.

„Ich besinne mich," sprach sie. „Doch fällt mir nichts Neues ein. Einige unserer frommen Frauen wissen aber viel, viel. Ihr werdet es kaum behalten können."

„Morgen ist Versammlung der Frommen in meinem armen Hause," entgegnete die Wittwe. „Ich sage Euch dies, denn Ihr wollt ihnen vielleicht selbst Euern Auftrag überbringen. Doch muß ich Euch bemerken, daß es gefährlich ist, bei mir einzutreten, gefährlich, mit mir und meinen frommen Brüdern und Schwestern zusammenzutreffen. Die Regierung ist streng gegen alle Brüderschaften, sie hat sie verboten, und die Übertretung dieses Verbots schon oft recht grausam bestraft. Wir sind ihr jedoch hierin ungehorsam, weil es ein Schwanken in unserm Glauben wäre, wollten wir aus Furcht denselben verleugnen, denn ablegen können wir ihn in unsern alten Tagen doch nicht. So etwas kann nur die Jugend! — Seid deshalb vorsichtig, im Falle Ihr an unserer Versammlung Theil nehmen wollt. Kennt

uns nicht, wenn von uns gesprochen wird, denn schon dieses könnte Euch übel genommen werden."

Törring dankte der Wittwe für ihren Rath, worauf diese fragte:

„Wie lebt Eure Base, die unglückliche Beata?"

„Immer noch thätig," erwiederte der Jüngling.

„Ihr seid in der Umgegend Beata's zu Hause?" fuhr die Wittwe fort. Törring bejahte es, die Wittwe fragte weiter: „Dann kennt Ihr auch die Törrings? Wie benehmen diese sich gegen die Alte?"

„So viel ich weiß, ganz gut," erwiederte der Jüngling. „Sie steht in dem Schutze der Familie, und ist dadurch auch vor jeder landesobrigkeitlichen Rechenschaftsforderung wegen ihrer Wahrsagereien und sonstigen kleinen Künste gesichert. Denn wie hierüber die Landesobrigkeit denkt, wisset Ihr wohl selbst."

Ilmengard drückte durch Zeichen und einzelne Worte ihr Entsetzen gegen das Verfahren der Obrigkeit, hinsichtlich aller geheimen Künste, aus. Frau Schulz aber unterbrach sie darin, indem sie zu dem Boten Beata's sagte:

„Es freut mich für Eure Base, wenn die Törring's sie gut behandeln. Denn es ist wirklich hart für das arme Weib, dieser Famile nahe leben zu

müssen. Einen Theil des Stachels nimmt doch ein edles Betragen."

Törring wußte nichts hierauf zu antworten. Er spielte, um seine Verlegenheit zu verbergen, an seiner Halsbinde, und um doch etwas zu sagen, fragte er nach einer Pause:

„Ihr kennt Beata wohl schon lange?"

„Denselben Tag, als wir Anna's Entführung entdeckten, trat sie in dieses Haus," erwiederte die Schulz. „Nach unserer Berechnung grade zu der Stunde, als der Graf von Törring, den sie krank verlassen, seinen Geist aushauchte."

Dem Jünglinge ward es ganz wirr im Kopfe. Beata, Törring, Anna, alle diese Zusammenstellungen durch einander, und dabei noch die Mienen und Blicke und Pantomimen Ilmengard's. Er kämpfte einen Moment mit sich und der Vorsicht, dann aber sprach er:

„Was hat die Familie Törring, was der Graf mit Beata gemein?"

„Dies ist eine Frage," erwiederte die Wittwe, „die ich Euch nicht beantworten kann."

„Wenn aber ein Glied der Familie Törring Euch darum befragte?" fiel der Jüngling hastig ein.

Digitized by Google

„Diesem würde ich schweigend den Rücken kehren," entgegnete die Wittwe mit einem verächtlichen Blicke. „Glaubt mir, was Ihr, der schlichte Bürger- oder Bauernsohn nicht von mir erfahret, erfährt noch weniger Einer des stolzen, Alles niedertretenden Adels."

Törring biß sich geheim die Zähne über einander. Seinen Unwillen unterdrückend stand er auf, und er erkundigte sich, um seinem Auftrage nicht entgegenzuhandeln, mit erkünstelt freundlicher Miene und sehr angelegentlich nach der Zeit der Versammlung des folgenden Tags. Die Schulz antwortete:

„Wenn Ihr daran Theil nehmen wollt, so kommt die siebente Stunde des Abends."

Er versicherte, daß er gewiß nicht fehlen werde, alsdann verabschiedete er sich.

Mit schwerem Kopfe trat er aus dem Hause. Es war inzwischen Abend geworden. Mit dem was er gehört, beschäftigt, und unmuthig über die ihm unerklärliche Erbitterung der Wittwe gegen seine Familie, eilte er, ohne auf den Weg zum Gasthofe, in dem er abgestiegen, zu achten, durch mehrere Straßen. Er kam vor ein hell beleuchtetes, dem Aushängschilde nach öffentliches Haus. Studenten gingen aus und ein. Es wurde darin gesungen, gelacht.

Digitized by Google

Sein Unmuth verschwand. Er hörte eine Weile auf das frohe Treiben; unwiderstehlich zog es ihn an. Er schritt durch die offene Pforte, folgte einigen Musensöhnen und kam in einen geräumigen Saal. Es standen viele Tische umher. Fast alle waren von Studenten eingenommen. An den meisten wurde mit Karten oder Würfeln gespielt; doch fehlte es darauf auch nicht an Bierkrügen. An andern wurde blos gezecht, und nur hie und da zeigte sich ein einzelner junger Mann mit einem Zeitungsblatt in der Hand.

Törring blickte sich einige Minuten in dem Saale um, dann setzte er sich an das leere Ende eines Tisches, an dem mehrere Studenten ruhig mit einander sprachen, und ließ sich, gleich allen Anwesenden, Bier vorstellen. Er wurde Anfangs wenig von jenen beachtet, mit welchen er den Tisch theilte. Als aber Einer derselben, einen Fremden in ihm errathend, ihn geeignet glaubte, Scherz und Kurzweile mit ihm zu treiben, wurden auch sie auf ihn aufmerksam. Kaum erkannte jedoch Törring des Neckenden Absicht, so wendete er sich gegen ihn mit den Worten:

„Ihr scheint mit mir bekannt werden zu wollen. Mir ist dies willkommen. Ich sitze nicht gern so einsam unter lustigen Zechern. Laßt uns heute zusam-

Digitized by Google

nen plaudern und trinken, und zum Beweise, daß wir Beide nicht zu verachten sind, morgen unsere Schwerter probiren."

Des Studenten zum Spott verzogenes Gesicht wurde bei dem Schlusse von Törring's Rede gewaltig lang; denn er gehörte zu den Großsprechern, die vorzüglich mit dem Munde Muth haben. Gern hätte er eingelenkt, allein die Andern riefen Törring Beifall zu. Der Gang wurde für den folgenden Morgen verabredet; Alle, die am Tische saßen, versprachen dabei gegenwärtig zu sein. Törring ließ nun Champagner bringen. Er bewirthete das muntere Völkchen, und schon nach den ersten Gläsern war er kein Fremder mehr unter ihnen.

Vor Allen zog Törring ein junger Mann mit feurigen, seelenvollen Augen an. Er sprach weniger wie die Übrigen, doch schien er über sie eine Herrschaft gewonnen zu haben. Einige nannten ihn blos mit seinem Vornamen Georg, Andere Plinganser. Bis tief in die Nacht saßen die Jünglinge beisammen. Endlich erhob sich Törring, da ihn die Reise doch etwas ermüdet hatte. Sobald seine Tischgenossen sahen, daß er Miene zum Aufbruch machte, verließen auch sie ihre Sitze. „Wir begleiten Euch, Ulinger!" riefen Alle. Und unter einem lustigen Ge-

Digitized by Google

fange wurde Törring in das von ihm genannte Gasthaus gebracht.

Des andern Morgens fanden sich zur bestimmten Stunde seine Sekundanten, zu welchen Plinganser gehörte, und noch einige Andere, der Verabredung gemäß, bei ihm ein, um ihn zu dem gewöhnlichen Duell-Platze abzuholen. Heiter, als ging es zum Tanze, folgte er der muntern Schaar. Nach gehöriger Form wurde Alles beobachtet, die Gegner traten sich gegenüber, und schon nach dem ersten Gange hatte der naseweise Student, der Törring foppen gewollt, ein artiges Andenken von ihm auf der Nase. Die Sache war abgethan. Der Verwundete wurde von Allen, Törring in ihrer Mitte, nach Hause gebracht. Hier wurde die für jenen nothwendige Sorge getragen, und Einem der ihren auf eine bestimmte Zeit, wie es bei ihnen Gebrauch war, die Pflege des Kameraden überlassen; dann verlor sich Einer nach dem Andern.

Törring blieb an Plinganser's Seite. Er äußerte den Wunsch, die Stadt und das Merkwürdige darin zu besehen, und Plinganser führte ihn, ihn mit Allem bekannt machend, umher. Nachdem sie schon über mancherlei gesprochen, erkundigte sich Törring nach den Frommen, einer Sekte Ingolstadt's, von welcher er schon einigemal reden gehört.

Digitized by Google

„Viel vermag ich hierüber nicht zu sagen," erhielt er zur Antwort, „denn mir erweckten diese Menschen niemals Interesse. Es sind größtentheils alte Weiber und einige überspannte Männer. Fromm mögen sie sein, denn sie beten viel; doch treiben sie auch Wahrsagerei und allerlei Unsinn, wodurch sie es so weit gebracht haben, daß die Obrigkeit sich gezwungen sah, ihre Versammlungen zu verbieten. Dessen ungeachtet kommen sie geheim zusammen, und schon harte Strafen zogen sie sich dadurch zu."

Des Abends um sieben Uhr begab sich Törring in die Wohnung der Wittwe Schulz. Viele alte zusammengehuzelte Weiber saßen in den Ecken eines großen Zimmers. Ilmengard bemerkte dem Jünglinge:

„Die Zeit wird Euch vielleicht lang werden, denn erst in einer Stunde beginnt die Andacht. Die Vorsicht gebietet uns aber, nur nach und nach unsere Angehörigen einzulassen. Ein Theil dieser frommen Frauen ist schon seit heute morgen hier, die andern kommen noch."

Törring fragte: „Kennen die Anwesenden meinen Auftrag?"

Ilmengard verneinte es und flüsterte: „Stört sie jetzt nicht mit Fragen. Denn Ihr seht, sie be-

Digitized by Google

ten. — Doch könnt Ihr wegen Eueres Empfangs beruhigt sein. Unsere Vorsteher wissen bereits von Euch."

Törring erkundigte sich noch nach der Hausfrau. Ilmengard erwiederte:

„Sie ist in ihr stilles Kämmerchen verschlossen. Sie ist bei Gott!"

Törring sah sich nun in dem Zimmer um. Grausenhaft, wie Gespenster oder Hexen, kamen ihm die alten zusammengekauerten Gestalten vor. Sie bekümmerten sich wenig, ja gar nicht um ihn, indem sie theils still, theils halb laut murmelnd vor sich hin beteten. Es klopfte mehrmals an dem Hause. Die zusammengeschrumpften Beterinnen hörten nicht darauf. Sie schienen überhaupt theilnahmslos und von der Welt abgeschlossen. Ilmengard eilte bei jedem Klopfen hinaus, und kehrte immer mit einer oder zwei Alten zurück, die sich dann gleich nach einem Plätzchen umsahen, auf das sie sich niederließen. Auch einige Männer kamen. Ihr Anzug kündete Handwerker an. Stumm grüßten sie den fremden Jüngling, dann blickten sie, stehen bleibend, ernst auf die versammelten Frommen.

Kurz nach den wenigen Männern erschien auch die Hausfrau. Bei ihrem Eintreten erhoben sich die

Digitized by Google

alten Weiber. Sie drängten sich um sie und um die Männer in einem Kreise. Törring blieb außer demselben. Einer der Männer übersah die Anwesenden, wobei sich seine Lippen bewegten, als zähle er still vor sich hin. Dann sprach er: „Wir sind versammelt. Laßt uns beten." Alle warfen sich auf die Knie nieder. Törring, ein guter Katholik, that dasselbe. Jener, der das Wort genommen hatte, betete der Versammlung laut vor. Einigemal murmelten die Andern einzelne Theile seines Gebetes nach, auch nahmen mehrere der Weiber auffallende und ermüdende Stellungen an. Länger als eine Stunde währte dies. Törring's Geduld fing an ihn zu verlassen. Doch was konnte er machen — er war einmal so weit gegangen, er mußte nun das Ganze abwarten. Das Gebet hörte endlich auf. Jetzt hielt ein Anderer, auf einen Schemel tretend, eine lange Erbauungsrede, wie es schien aus dem Stegreife, ganz nach der augenblicklichen Eingebung, die nicht viel heißen wollte. Die Anwesenden hörten, noch immer kniend, mit blinzelnden, halbgeschlossenen Augen auf den Prediger; als er fertig war, den Segen über die kleine Gemeinde gesprochen hatte, erhob diese sich, doch bildete sie fort einen geschlossenen Kreis.

Digitized by Google

stellte ihn den Versammelten als einen Vetter Beata's vor. Hierauf machte sie ihn mit Steinberg und Aftmann bekannt; der Letztere war der Vorbeter. Törring grüßte Alle im Namen Beata's, und theilte ihnen ihren Wunsch, hinsichtlich der Anvertrauung neuer Hilfszubereitungen, mit. Als er geendet hatte, hieß Einer der Männer die Anwesenden sich setzen. Die alten Weiber kauerten sich wieder in ihre Eckchen, oder auf Stühle und Fußschemel nieder. Die Männer thaten dasselbe. Steinberg gab Törring, der stehen geblieben, einen Wink, sich gleichfalls niederzulassen. Da Alle ruhig saßen, hob Aftmann an:

„Ihr habt den Wunsch unserer Schwester Beata, den sie durch den Mund ihres Vetters uns zukommen ließ, vernommen. Wer von Euch weiß denselben zu erfüllen?"

Schon bei Törring's Mittheilung hatten die meisten der Weiber ihr stumpfsinniges, theilnahm- und gedankenloses Aussehen verloren. Ihre Gesichtszüge wurden belebt, leidenschaftlich, ihre Augen funkelnd oder stechend, und deutlich verriethen ihre Mienen, daß der Jüngling einen ihnen sehr wichtigen und angenehmen Gegenstand berühret. Kaum war die von dem Vorbeter an sie gerichtete Frage ausgesprochen, so kramten auch schon mehrere der Alten, durch ein-

ander schrelend, ihre Mittelchen aus. Törring verstand nichts von dem Gelärme.

„Das ist Unsinn, nichts als Unsinn!" zürnte Einer der Männer. „Wollt Ihr Beata mit Euerm Aberglauben noch völlig verrückt machen?"

Die Alten murrten. Steinberg donnerte unter sie:

„Was soll das? Was ist Euer ganzes Wissen? Woher habt Ihr es erlangt?"

„Durchs Gebet!" erwiederte Eine der Alten.

„Durch das Gebet können wir Alles erlangen," fiel Ilmengard mit gefalteten Händen und andächtig verdrehten Augen ein.

„Bringt Beata's Boten zu der kranken Arnoldin. Sie kann ihm sicher das Meiste lehren," meinte eine vertrocknete, weibliche Mumie.

Ilmengard flüsterte ihr Beifall zu.

„Sie hat fast jede Nacht himmlische Erscheinungen," betheuerte eine andere Alte.

„Aftmann muß dies wissen, da er mit ihr in einem Hause wohnt," versetzte die Mumie.

„Wollt Ihr das alte Weib auf den Scheiterhaufen bringen, und mich dazu?" polterte Aftmann. „Soll die Polizei Recht haben, wenn sie uns zu jenen wirft, die mit dem Bösen Gemeinschaft treiben?

Daß sie keinen Spaß verſteht, zeigte ſie im verfloſſenen Jahre an der unglücklichen Maria Thereſia Kaiſer. Soll ich Euch abermals ihre warnende Geſchichte erzählen? — Die Arme wurde von ihrem Geburtsorte Pfaffenhofen nach München gebracht, dort nach dem Geſetze mit dem Schwerte hingerichtet und dann zu Aſche verbrannt. Und noch hatte ſie keine Liebestränke bereitet, keine Zauberformeln geſprochen, keine Hochwetter, Fieber und Ungeziefer oder Kobolde gebannt, wie manche unter Euch."

„Ihr werdet uns doch nicht mit der ſiebzehnjährigen Hexe vergleichen!" keifte ein altes Weib. „Wir ſind fromm und Gott ergeben, und was wir thun, beginnen und beſchließen wir im Namen der heiligen Dreieinigkeit. Jene pfaffenhofer Hexe aber war des Teufels Beute. Mit eigenem Blute verſchrieb ſie ihm ihre Seele."

„Sie trieb verbotene Buhlſchaft mit dem Höllenfürſten," fiel eine Andere im höchſten Eifer ein. „Jede Nacht war er bei ihr. Er lehrte ihr vielerlei — wovon wir gar nichts wiſſen."

„Und in der Thomasnacht tanzte ſie mit einer ganzen Höllenbande ums Hochgericht!" ſchrie die Mumie.

„Genug, genug!" befahl Aſtmann. Dies Alles

wollen wir nicht wissen. Gebt ruhige Antwort dem Boten Beata's. Belehrt ihn, wenn Ihr etwas Rechtes wisset. Mit Euerm Aberglauben aber schweigt."

Wüthende Blicke warfen mehrere dem Sprecher zu. Er wendete sich gegen Törring mit den Worten:

„Ihr sehet, was wir vermögen. Beata gehört zu den Unglücklichen, wie es viele gibt. — Die Absicht unserer Verbrüderung ist Gebet, Berathungen, und wo wir können, zu nützen — doch nicht Zauberei. Wollt Ihr abwarten, bis unsere frommen Schwestern Euch alle ihre Künste hererzählt haben, über die, wenn auch nicht Ihr, doch Beata ihren ohnedies zerrütteten Verstand gänzlich verlieren kann? Ich rathe Euch nicht dazu. Kehret zurück mit der Antwort, die ich, als eines der ersten Glieder der Gemeinde, im Namen derselben zu geben berechtigt bin. — Wir grüßen Beata, unsere fromme Schwester! Vertrauen auf Gott ist das beste Heilmittel. Diesem folgen jene, die uns gelehrte Männer, die ihr Leben der Wissenschaft weihen, oder deren Wissen auf Erfahrung sich gründet, bieten. Nach diesen ist zu greifen. Was wir wissen und verstehen, ist Stückwerk, oft betrügerisch — jeder Aberglaube aber gottlos."

Törring zögerte natürlich keinen Augenblick mit dem, was er zu wählen hatte. Aftmann's Antwort

trug den Sieg davon. Die Mehrzahl der Versammlung zeigte Unwillen. Alle brachen nun aber leise und vorsichtig auf. Törring empfahl sich bei der Wittwe, die während des Wortwechsels ruhig, aber mit wehmüthig schmerzlichen Blicken dagesessen. Als er auf die Straße kam, harrten mehrere alte Weiber auf ihn, die Vorsicht, die sie im Innern des Hauses beobachteten, wie die Kränkung, daß er ihren Vorschlag verworfen, über ihren Belehrungseifer vergessend.

„Wartet, wartet!" flüsterten sie ihm zu. „Wir haben Einiges für Euch, für Beata. Auch kann die kranke Arnoldin Euch vieles mittheilen."

Törring dankte ihnen für ihr Anerbieten, indem er sich mit Mangel an Zeit entschuldigte. Sie aber packten ihn fest. Sie wollten ihm durchaus ihre Künste aufdringen. Törring, dem es unter den Händen dieser frommen Hexen unheimlich ward, der vor Allem ein Einmischen der Polizei befürchtete, sah sich zuletzt gezwungen, sich gewaltsam von ihnen loszureißen. Er pries Gott, als er sie hinter sich hatte, und lief so schnell er konnte, aus Furcht, doch noch von irgend einer der Alten aufgefangen zu werden. Mit Plinganser hatte er in der Erwartung, daß die Versammlung nur sehr kurz daure, eine Zusammenkunft bei dem Verwundeten auf den Abend verabredet.

Digitized by Google

Dieser war längst vorüber. Da er aber wußte, daß Plinganser die ganze Nacht bei dem Kranken zu verweilen gedachte, so begab er sich doch noch dahin.

Freudig grüßte ihn Plinganser, der ihn schon nicht mehr erwartete. Bald sprachen sie von diesem, bald von jenem. Endlich kamen sie auf die Ereignisse der Zeit, auf die Politik.

„Habt Ihr auch schon davon gehört, daß ganz unvermuthet ein französischer Gesandter in München angekommen ist?“ fragte Plinganser. „Man ist darüber allgemein in der größten Spannung.“

„Was wird er wohl gebracht haben,“ lallte der Verwundete auf seinem Lager. „Krieg! Krieg!“

„Gewiß ist dies noch nicht,“ entgegnete Plinganser. „Es wird jetzt so viel geschrieben und mit der Feder ausgemacht, daß man bald keine Säbel mehr nöthig hat. — Mir kann dies recht sein, denn ich habe mir ja doch die Feder erwählt. Sie soll mich durch die Welt bringen.“

„Dies theile ich nicht mit Euch,“ erwiederte Törring. „Ich möchte gar gern das freie Kriegsleben kennen lernen.“

„Frankreich hat große Lust, Euch dazu zu verhelfen,“ versetzte Plinganser. „Mit Recht zögert aber unser Kurfürst, den Franzosen die Hand zu rei-

chen. Denn mögen ihn auch Frankreich's Versprechungen locken, so muß ihn doch weit mehr die durch eine solche Verbindung unvermeidliche Gefahr schrekken."

„Ihn schrecken!" lächelte Törring. „Kennt Ihr unsern Kurfürsten so schlecht?"

„Werft ruhig prüfend den Blick umher," fuhr Plinganser sehr ernst fort. „Keiner unserer Nachbarn ist für Frankreich. Wir stehen, im Falle der Verbindung mit Ludwig XIV., ganz allein, getrennt von unsern Verbündeten, umschlossen von Feinden. Verwüstet kann Baiern sein, ehe die Franzosen über den Rhein geschritten. Kann dies unser Kurfürst wollen? Kann er den ungewissen Kampf wagen wollen, da er seine Baiern liebt, obwohl er lange in den fernen Niederlanden lebte, unsern Schweiß dort im leichten Zeitvertreibe vergeudete, wodurch bei dem gemeinen Volke das Sprichwort entstanden: Der Kurfürst brockt den Niederländern sein Baiern ein."

„Das Volk hatte Unrecht, also zu sprechen," versetzte Törring.

„Nicht ganz!" antwortete Plinganser. „Zwar ich bin überzeugt, daß unser Kurfürst nicht das fremde Land wie Volk dem Heimathlande, den eige-

Digitized by Google

nen Unterthanen vorzog. Er war gebunden, und hatte vielleicht in seinem glänzenden Brüssel nicht einmal eine Ahnung, wie sehr sein Baiern sich nicht nur verwaist fühlte, sondern auch von Jahr zu Jahr immer mehr ausgesogen wurde. Spanien zahlte nicht die bestimmten Gelder für den Unterhalt der ihm nöthigen Kriegsvölker; die Stände von Brabant verweigerten die von ihm verlangten Summen. Er aber mußte sie haben. Baiern lieferte sie. Wußte er aber auf welche Weise? Und erfuhr er auch, da er es erfahren mußte, daß die Kriegsabgaben, die jährlichen Steuern verdoppelt, der Landmünze Mehrwerth gegeben und noch manches Andere vollführt wurde, nur um Geld zu verschaffen, so wußte er doch sicher nicht, auf welche Art es geschah, und wie schwer diese Lasten sein Baiern drückten. Stand doch an der Spitze der Landesverwaltung der Adel, und dieser zog aus der Zerrüttung des landesherrlichen Haushaltes, durch den Ankauf manches kurfürstlichen Lehngutes, einen so großen Vortheil, daß er gewiß auch Sorge trug, dem Kurfürsten die wahre und in der That traurige Lage des Landes zu verhehlen, damit er nicht heimkehrte, um selbst zu sehen, zu prüfen und abzuhelfen. Denn wäre dies geschehen, die längste Zeit würden die Landesverwalter die strahlende und ihnen Reichthümer verschaf-

Digitized by Google

fende Höhe eingenommen haben, auf der es ihnen so wohl gefallen."

„Ihr seid sehr streng," sprach Törring.

„Streng, aber wahr!" fiel Plinganser ein.

„Auch scheint Ihr bewandert in der Geschichte der Zeit," fuhr Törring fort.

„In der meines Volkes bemühe ich mich, es zu sein," erwiederte Plinganser. „Was kann mir mehr Interesse haben, als mein Vaterland; was kann mir heiliger sein, als meines Volkes Ehre und Glück! — Viel wird jetzt über die Welthändel gesprochen und gestritten. Auch ich verfolge im Geiste deren Fortgang; und ich muß gestehen, als jüngst Graf von Schlick als Abgeordneter des Kaisers an unserm Hofe erschien, hoffte und erwartete ich, daß unser Kurfürst gemeine Sache mit Östreich, England und Holland gegen Frankreich machen werde."

„Wie konntet Ihr dieses erwarten," fragte Törring, „da Ihr doch gewiß den Haß Kaiser Leopold's gegen den Kurfürsten kennt?"

„Dieser hätte ein Ende genommen," versetzte Plinganser. „Schon oft haben sich Feinde versöhnt. Auch wird Östreich noch nicht ganz vergessen haben, wie viel es unserm Kurfürsten dankt."

Unter solchen und andern Gesprächen verflossen

den Jünglingen mehrere Stunden. Törring erhob sich endlich, da er sich vorgenommen hatte, den nächsten Morgen Ingolstadt zu verlassen, und er doch zuvor noch einige Zeit ruhen wollte. Mit einem warmen Handschlage trennte er sich von seinem neuen Freunde Plinganser, dem er aber, so sehr sich ihm auch sein Herz zugewendet, doch nicht, er wußte selbst nicht warum, seinen wahren Namen verrathen. Mit herzlichen Worten verabschiedete er sich dann auch von dem Verwundeten.

Des andern Morgens war Törring auf dem Wege zu seinem Ahnenschlosse. Sein kleiner Ausflug reuete ihn nicht. Er hatte ein bunt bewegtes und dann wieder frommes, abergläubiges Leben gesehen. Dieses war ihm zwar abstoßend und widerlich erschienen, jenes aber desto anziehender, besonders da er es an der Seite Plinganser's kennen gelernt, dessen klarer, fester Blick ihm Bewunderung, dessen Feuerliebe für Baiern ihm die wärmste Zuneigung erweckte.

Den zweiten Tag seines Rittes hielt er in einem Dorfe an einer Schenke still, und ließ seinem Rappen Futter vorschütten. Heiter scherzte er mit der jungen Wirthin, während er, da es in der Stube drückend heiß war, bei seinem Rosse ein Seidel gutes Bier leerte, als ein Wagen mit vier Pferden an ihm

Digitized by Google

vorüberkam. Er sah in denselben, und trogen ihn seine Augen nicht, Kallberg mit seiner Gattin und Violanta saßen darin. Der Wagen flog vorüber, den Weg, den er gekommen. Ihn ergriff es fieberisch. Rasch warf er der Wirthin Geld hin, seinen Rappen ließ er nicht ausfressen, und fast ohne zu wissen, daß er es that, jagte er den eben gemachten Weg wieder zurück, dem Wagen nach.

Vor dem Dorfe erblickte er ihn wieder, und er ließ ihn nun nicht aus den Augen, indem er ihm in einiger Entfernung folgte. Nach mehrern Stunden bog der Wagen von dem Wege gen Ingolstadt ab. Törring ritt ihm immer noch nach, ohne selbst zu wissen, warum. Es ward Abend. Der Wagen machte in einem Landstädtchen an einem Gasthofe Halt. In einiger Entfernung sah Törring, wie Kallberg, dessen Gemahlin und Tochter ausstiegen, und er sich bei dem flüchtigen Vorüberfahren in den Personen nicht geirrt. Sobald an dem Wagen Anstalten getroffen wurden, die der Reisenden Absicht, über Nacht zu bleiben, verriethen, begab auch er sich in das Gasthaus, in das jene bereits getreten. Er forderte eine Stube, doch ließ ihn eine ihm selbst unbegreifliche Unruhe nicht darin.

In der heftigsten Gemüthsbewegung, mit dem Verlangen, Violanta zu sehen, und zu gleicher Zeit

Digitized by Google

auch mit der Befürchtung, mit ihr zusammenzutreffen, schritt er umher, Stiege auf, Stiege ab. Bald hatte er das Zimmer erfahren, in welchem sich Violanta aufhielt. Es ging in den an das Gasthaus stoßenden und zu demselben gehörenden großen Garten. Auch in diesem trieb er sich unstät herum. Seine Gemüthsstimmung blieb sich gleich, und er suchte, endlich über sich selbst ungeduldig, das allgemeine Gastzimmer auf. Bei seinem Eintritte fiel sein Auge auf eine auf dem Tische liegende Laute. Ein Gedanke bemächtigte sich seiner — er ward zum Entschlusse. Sogleich griff er nach dem Saitenspiele, das ohnedies zur Unterhaltung der Gäste bestimmt war, und er eilte damit in den kaum verlassenen Garten zurück.

Noch war es ganz helle. Er setzte sich auf eine Rasenbank Violanta's Fenster, das offen, aber leer war, ziemlich nahe gegenüber, und begann, in das Saitenspiel greifend, jenes Lied, das Violanta in Versailles gesungen und ihn so sehr entzückt hatte. Nach der ersten Strophe erblickte er sie an dem Fenster, doch nur einen Moment. Kaum hatte sie sich wieder zurückgezogen, so fiel sie in seinen Gesang ein. Bei dem Klange ihrer Stimme überlief es ihn glühend heiß. Ihre Künsteleien, ihm sein Geheim-

Digitized by Google

niß zu entlocken, traten, als geschähen sie erst jetzt, vor seine Seele. Er verstummte, warf empört die Laute zur Seite, sprang auf und begab sich mit kochendem Blute in den Hintergrund des Gartens. Sie sollte fühlen durch sein Betragen, daß er sie erkannt, daß er sie verachte.

Nach einer Weile wendete er sich wieder gegen den Gasthof. Schon in der Ferne sah er Violanta an dem offenen Fenster, mit einem Tuche vor dem Gesichte, als weine sie. Dieser Anblick ergriff ihn unnennbar. Sie weinte, weinte vielleicht über das Zeichen seiner Verachtung! Konnten ihre Thränen nicht aber auch erkünstelt, blos ein Spielwerk sein? Schnell senkte er wieder den Blick, und er ging, als habe er sie nicht gesehen, oder als schenke er ihr nicht die mindeste Beachtung, mit stolzen Schritten in das Innere des Hauses.

Früh erwachte er des andern Morgens aus einem höchst aufgeregten Schlafe. Schon war es lärmend auf dem Hausgange und der Straße. Er sprang auf an das Fenster. Kallberg's Wagen war vorgefahren, Diener beschäftigten sich mit dem Gepäcke. Er warf sich in die Kleider und trat aus dem Zimmer. In demselben Augenblicke kam Kallberg, Gattin und Tochter am Arme, den Hausgang herunter.

Digitized by Google

Er blieb stehen. Kallberg sah ihn überrascht an, Violanta erbleichte und wankte; eilig aber zog ihr Vater sie mit sich fort, während ihr die Baronin etwas zuflüsterte. Törring schritt ihnen mit hochklopfendem Herzen nach. Sie stiegen in ihren Wagen, ohne daß sich Eines von ihnen nach ihm umgesehen. Da sie weggefahren, befahl er sein Pferd zu satteln. Sobald dies geschehen, verließ auch er den Gasthof, doch nun nicht den Weg Kallberg's, sondern den nächsten zu seinem heimathlichen Schlosse einschlagend.

Als es ruhiger in ihm geworden war, forderte er von sich selbst Rechenschaft über sein Betragen. Was war es, das ihn antrieb, den Kallberg's zu folgen? Was hieß ihn singen, was gerade jenes Lied anstimmen und dadurch Violanta auf sich aufmerksam machen? War es allein seine Erbitterung, seine Verachtung? Nicht konnte er gegen sich selbst sein Betragen rechtfertigen. Kindisch erschien er sich. Doch nicht lange blieb er in dieser sich tadelnden Stimmung. In allen Wirthshäusern, in welchen er anhielt, hörte er Vermuthungen, daß der Krieg nicht mehr ferne, daß er so gut wie bestimmt sei. Er stellte dieselben mit der Ankunft des französischen Gesandten, Kallberg's nicht zu bezweifelnder Rückkehr in die Heimath zusammen, und die allgemeine Ver-

Digitized by Google

muthung ward bei ihm, da er so sehr den Krieg wünschte, zur vollen Gewißheit. Er vergaß Violanta, vergaß Gegenwart und Vergangenheit, vergaß Plinganser's Besorgnisse; die Zukunft thatenvoll, mit Sieg und Ruhm gekrönt, strahlte ihm entgegen, und er jubelte in seinen kühnen, wachen Träumen vor sich hin: „Krieg, Krieg — o er ist mir willkommen! In ihm will ich erst recht leben, in ihm mich der Gunst meines hohen Kurfürsten und des Namens Törring würdig zeigen!"

In derselben Stunde, in der er wieder die Seinen umarmte, überbrachte ihm ein reitender Bote einen Brief mit dem Siegel des Garderegiments. Er fand darin seine unaufschiebliche Zurückberufung und den Auftrag, alle beurlaubten Soldaten, die sich in dem Gebiete seiner Mutter aufhielten, anzuweisen, sogleich in ihre Garnisonen zurückzukehren. Törring jauchzte hoch auf, denn was konnte dies anders bedeuten, als den nahen und sichern Ausbruch des von ihm so lang und heiß ersehnten Krieges, von dem er in den letzten Tagen schon ganz erfüllt gewesen. Er theilte seine Botschaft augenblicklich Cajetan mit. Dieser schlug freudig an seinen Säbel, indem er rief:

„Der Krieg ist so gut wie da. Endlich wird einem das Herz doch wieder warm werden!"

Digitized by Google

Die Gräfin von Törring und ihre Töchter erschreckte dagegen die so schnelle und unerwartete Einberufung ihres Lieblings nicht wenig. So viel Freude hatten sie sich von seinem Aufenthalte noch versprochen, so manchen Genuß — und nun war dies mit einigen Federstrichen vereitelt. Und was drohte ihrem Karl nicht vielleicht in der Ferne, wenn seine Vermuthung in Erfüllung ging? Welchen Gefahren eilte er dann entgegen, und wer verbürgte ihnen ein Wiedersehen auf den nun bevorstehenden Abschied?

Törring besorgte sogleich seinen Auftrag und gab Ordre, Alles zu seinem Aufbruche zu bereiten. Als er hiermit fertig war, wurde er an Beata durch ihre Kette erinnert. Er schützte ein nöthiges Geschäft im Dorfe vor, und machte sich schnell auf, als ein getreuer Bote, der Alten Antwort und Kette zu überbringen. Er fand Cajetan bei ihr in einem lauten Wortwechsel. Kaum aber gewahrte sie ihn, so trat sie ihm mit durchbohrenden Blicken entgegen, und mit schwankender Stimme sprach sie:

„Gott zum Gruße! Was bringt Ihr für Nachricht aus Ingolstadt? Was wißt Ihr von Anna?"

Törring gab ihr die Antwort der Wittwe. Sie

„Wieder nichts, und immer nichts!“ weinte sie. „Wie lange soll es denn noch währen, bis mir wieder Trost, wieder Freude in diesem Leben wird?“

Törring theilte ihr nun auch die Antwort Aftmann's mit. Sie hörte gleichgiltig darauf, dann sagte sie:

„Weiser habe ich sie geglaubt. Doch ich war einfältig, daß ich es that. Schon seit vielen Jahren beweisen sie es mit Anna, daß sie nichts wissen, nichts durchschauen und ergründen.“

Törring gab ihr die goldene Kette zurück. Sie betrachtete sie lange sehr bewegt, endlich sprach sie:

„Du kommst wieder in Deiner Eigenthümerin Hände. Nicht geht es mir mit Allem so. O Gott, o Gott! auch dieser Versuch war also wieder vergeblich!“

Törring fühlte sich durch die Klagen der Alten beklommen, auch hatte er Eile, und er wendete sich nach einigen Abschiedsworten zum Gehen. Cajetan hielt ihn aber zurück, indem er ihn sehr dringend bat:

„Herr Graf, verlasset nicht diese Hütte, ehe

Digitized by Google

„Seid Ihr klug!“ brauste Törring auf. „Ich würde mich vor mir selbst schämen!“

„Herr Graf, ich bin nicht feig,“ versetzte Cajetan empfindlich. „Ich habe in vielen Schlachten bewiesen, daß ich es nicht bin. Lebte mein ehemaliger Obrist noch, er könnte für mich sprechen, auch können es meine Narben. Aber doch schäme ich mich nicht, nach Beata's Pulver zu greifen. Denn nicht ist dabei der Böse mit im Spiele. Gottes Segen ruht darauf.“

„Auf den unterm Hochgerichte gesammelten Gebeinen!“ spöttelte Törring.

„O spottet nur,“ fuhr Cajetan eifrig fort. „Euer Vater that dies auch. Der Himmel bewahre Euch vor seinem Schicksale!“

Beata hatte inzwischen schweigend dagesessen. Jetzt erhob sie sich. Mit flammenden Blicken wendete sie sich gegen den Jüngling und sagte:

„Spottet nicht — doch gehet mit Gott! Aus Euern Augen höhnt noch nicht der Tod. — Ich las heute Nacht in einer Siebe. Ich fand Blut, gräßlich viel Blut — aber nur Tropfen des Euren. Ein Krieg hebt an, ein fürchterlicher Krieg, und —“

Mit lautem Lärmen fiel ein an der Wand hängendes Hausgeräthe zu Boden. Alle fuhren zusam-

Digitized by Google

men. Beata schrie auf: „Barmherziger Gott, was bedeutet dieses!“ Cajetan wurde todtenbleich. Törring hob das Geräthe auf. Der Nagel, an dem es gehangen, war aus der Wand herausgebrochen. Er zeigte dies den Erschreckten. Beide fanden darin aber keine Beruhigung. Cajetan schüttelte mit einem schweren Seufzer den Kopf, und Beata wickelte sich fest in ihre Lumpen, jammernd:

„Das bedeutet großes Unglück, großes, großes Unglück! Der Krieg wird Tausende verschlingen —“ und wie in einer Verzückung rief sie: „Ewiger Gott! Ich sehe eine Heerde Menschen ohne Hirt!“

Ihre Augen rollten, weit breitete sie die Arme aus, und unter konvulsivischen Zuckungen stürzte sie zu Boden. Törring, von solchen Zufällen nicht mehr wie früher überrascht und bestürzt, sprang ihr bei. Cajetan suchte ihn aber von ihr zurückzuhalten, indem er flüsterte: „Laßt sie, laßt sie! Sie verkehrt jetzt mit Geistern — stört sie darin nicht!“

Törring achtete jedoch nicht auf diese Mahnung. Er hob die unglückliche Alte in die Höhe, legte sie sanft auf ihr Lager, ihre geballten Hände mit eingeschlagenen Daumen versuchte er zu öffnen, und auf sein Geheiß mußte sogar Cajetan ihr die Schläfe reiben. Schaudernd und mit Widerwillen that dieser

Digitized by Google

das ihm Gebotene. Nach einer Weile schlug Beata die Augen wieder auf. Befremdet sah sie sich um. An das Vorhergegangene erinnerte sie sich durchaus nicht. Sie stand auf, matt wankte sie in der Kammer umher. Törring bemerkte ihr, daß er mit dem Anbruche des nächsten Tages die Gegend verlassen werde, und bat sie, ihn in ihr Gebet einzuschließen. Sie hörte ihn mit allen Zeichen der größten Gedankenlosigkeit an, eben so sagte sie: „Ich will für Euch beten." Aus ihrem Stumpfsinne plötzlich aber erwachend, fuhr sie lebhaft fort: „Gott hört ja jedes Gebet, auch das der ärmsten Magd!"

Sie begleitete Beide vor ihre Hütte, und sinnend sah sie ihnen nach, bis sie aus ihren Blicken verschwunden waren. Unterwegs theilte Törring Cajetan mit, daß er schon die nothwendigen Befehle an die Beurlaubten abgesendet, und alle Vorkehrungen getroffen habe, um mit ihm und seiner Dienerschaft den nächsten Morgen nach München aufzubrechen. Cajetan fühlte sich zwar noch von Törring wegen der Verwerfung des von ihm so hoch gehaltenen Wunderpulvers gekränkt, doch noch während der Jüngling sprach, hörte dieses auf, und er war von nun ganz wieder der Alte.

Auf seiner Rückkehr nach München erhielt Törring immer mehr die Gewißheit, daß der Krieg sicher

Digitized by Google

ganz nahe und bestimmt war. Überall wimmelte es von einberufenen Soldaten, Pferde wurden aufgekauft, befestigte Orte noch mehr befestigt, Schanzen aufgeworfen, Pässe verhauen. Städte und Märkte waren beschäftigt, die Mannschaften der Landfahnen zu kleiden. Getreidehändler und Bauern mußten große Hafer- und Kornvorräthe an die öffentlichen Magazine ausliefern, und vielfach wurde von einem zwar geheimen Vertrage des Kurfürsten mit Frankreich und Spanien gesprochen, der nichts anders als Krieg zur Folge haben konnte. Ganz verwandelt war die bisherige Ruhe des Landes in ein wirres, aber auch ängstliches Treiben. Denn nur die kampfeslustige Jugend und das Militair theilten Törring's freudige Wünsche. Sonst traf er größtenheils zagende Gesichter; da die Wiederkunft der Gräuel des dreißigjährigen Krieges schreckend der Mehrzahl vor Augen stand. Wer Reichthümer und Kostbarkeiten besaß, trachtete dieselben zu flüchten, ja selbst das gemeine Volk, von der Furcht der höhern Klasse angesteckt, fing an, seine vornehmste Habe in Sicherheit zu bringen.

Auch in München fand Törring Alles in der höchsten Aufregung. Plinganser's Ansichten, in Betreff der Verbindung mit Frankreich, hörte er hier

Digitized by Google

häufig, wie auch schon auf seiner Reise, wiederholt. — Maximilian Emanuel war ganz nur Krieger. Er musterte die Regimenter, ertheilte die gemessensten Befehle, sah Plane durch, änderte sie, arbeitete bis spät in die Nacht, und gönnte sich kaum einige Stunden Ruhe. Und schon in dem Monate September standen 20,000 Mann auf dem Lechfelde.

Ulm fiel. — Kaum war die Nachricht von diesem kühnen, aber gelungenen Unternehmen Maximilian Emanuel's nach Wien gedrungen, als der baierische Geschäftsträger, von Mörmann, vom östreichischen Hofe verwiesen wurde, und an die Angehörigen Östreich's, die in baierischen Diensten standen, der Befehl erging, ihren bisherigen Dienst zu verlassen; an des Reiches getreue Stände und Unterthanen, dem Kurfürsten nicht beizustehen, so lange er gegen Kaiser und Reich in Ungehorsam und Auflehnung sei. Diese Aufforderung galt auch allen Baiern, nur war bei diesen die Erklärung noch beigefügt, daß der Kaiser sie von Eid und Gehorsam und Pflicht gegen ihren bisherigen Landesherrn, Maximilian Emanuel, entbinde. Ein ähnlicher Beschluß traf des Kurfürsten Bruder, Joseph Klemens, Erzbischof von Köln, der sich inzwischen auch für Frankreich erklärte.

Digitized by Google

Baiern erschütterte dieses Ereigniß. Entsetzensvoll blickten Alle, bis auf Maximilian Emanuel und seine Krieger, in die Zukunft; aber doch war Keiner unter ihnen, der Kaiser Leopold's Aufforderung zum Meineide folgte, und sich von seinem Fürsten wendete.

Maximilian Emanuel hatte dies, seine Baiern kennend, vorhergesehen. Muthig schritt er auf der begonnenen Bahn fort, nicht die kaiserlichen, nicht die fränkischen Heere fürchtend, die sich gegen ihn sammelten. Auch knüpfte sich der Sieg, wo er, wo seine Baiern hinkamen, an seine Fahnen an. Törring hatte sich bald mehr wie einmal selbst von dem Muthe und der Tapferkeit seines Kurfürsten überzeugt; aber auch er stand eines solchen Führers und seines Namens werth stets im Kampfe.

Den baierischen Heereshaufen thürmten sich Tyrol's riesenhohe Berge entgegen. In felsiger Wildniß starrte Winshausen, ein viereckiger Thurm mit Schanzpfählen umgeben, drohend, den Weg ihnen versperrend, auf sie nieder. Hinter diesem Thurme stand das Schloß Kuffstein, zu dessen Füßen das Städtchen gleiches Namens. Nur ein enger Bergschlund führte hier in das tyroler Land; dieser aber war durch die Stadt und Feste des Kuffsteins verrammelt. Maximilian Emanuel's kühnen Heldengeist

Digitized by Google

schreckten jedoch solche Hindernisse nicht. Sobald er Winshausen erreicht hatte, gab er den Befehl zum Sturme. Seine bisher nur sieghaften Baiern drangen jubelnd vor, und schon nach wenigen Stunden lag Östreich's Panier am Boden, Baiern's Fahne flatterte an seiner Stelle. Nur wenig galt dies dem wittelsbacher Helden. Noch denselben Tag wurde auch die Stadt und das Schloß des Kuffsteins berennt. Der kaiserliche Befehlshaber, Graf Peter von Wolkenstein, ließ die unbewehrten Vorstädte in Rauch und Flamme aufgehen. Kaum stiegen Dampfsäulen und Feuerbäche ringsum empor, so erhob sich ein heftiger Wind; er blies brausend die glühende Lohe über die Stadt hin. Mit leckender Zunge zog sie von Straße zu Straße; allenthalben zündete sie. Das Geschrei der eingesperrten Einwohner, das Gewinsel der Sterbenden drang bis an der Baiern Ohr. Der Kurfürst forderte Wolkenstein zur schleunigen Übergabe auf. Dieser aber hatte kein Herz für den um ihn herrschenden Jammer; er machte Bedingungen, die Maximilian Emanuel nur verwerfen konnte. Der Brand nahm von Minute zu Minute zu. Alle Theile der Stadt standen in Feuer. Es drang fort die Felsenhöhe zur Festung hinauf. Unter dem fürchterlichsten Krachen flog in der Nacht der Pulverthurm in die Luft. Hell wie am Tage war es in diesem

Digitized by Google

schauervollen Momente; weit und breit erbebte die Gegend, das gigantische Gebirg.

Einen gräßlich schönern Anblick hatte Törring noch nicht gesehen. Hoch hob sich seine Brust, und er hätte sich hineinstürzen mögen in die Flammen, kämpfend gegen den Feind. Den Blick auf das Feuermeer gerichtet, schritt er umher. Der Tag fing zu grauen an, und er sah, wie zwei Grenadieroffiziere mit drei Gemeinen, völlig bewaffnet, an den Felsen herumschlichen, sich vorsichtig Zeichen gaben, und dann, nachdem sie Einiges mit einander besprochen, anfingen an denselben hinaufzuklettern. Ihre Absicht ward ihm augenblicklich klar. An jener Stelle, wo er sie wahrnahm, war es eine Möglichkeit, ohne die Aufmerksamkeit der Besatzung zu erregen, die Felsen zu ersteigen. Er eilte voll Kampfeslust zu dem Platze, wo sein Regiment lag. Mehreren theilte er das Geschehene mit, sie auffordernd, ihm zu folgen. Dies geschah; noch Andere schlossen sich an. Schon hatten jene fünf über die Hälfte der Felsenhöhe zurückgelegt. Törring verfolgte hastig, aber behutsam ihre Spur, die Andern ihm nach. Und nur wenige Minuten später, als die ihnen Vorgeeilten, standen sie auf der Höhe. Jene hatten bereits die Hauptpforte des Schlosses, ohne nur auf einen Menschen zu stoßen, erreicht. Sie fanden ein Fenster

Digitized by Google

offen und stiegen durch dasselbe. Auch hier war es stille, außer einer in einiger Entfernung stehenden Schildwache Niemand zu sehen. Diese sank. Aus dem Innern der Festung drangen nun aber Östreicher; doch nicht konnte die geringe Mannschaft die ganze Besatzung sein. Törring und seine Begleiter schlossen sich zu gleicher Zeit den fünf Landsleuten an. Vereint warfen sie sich den Feinden mit blitzender Waffe entgegen. Nach einem hartnäckigen Kampfe entwaffnete Törring den feindlichen Hauptmann. Kaum sahen dies die andern Kaiserlichen, so ergaben sie sich. Es waren hundert Mann. Wolkenstein war mit der übrigen Besatzung schon in der Nacht gen Ratenberg abgezogen. Siebenzig Stücke Geschützes, und noch viele in den Kellern und Felsgewölben verwahrte Kriegsvorräthe, und geflüchtete Kostbarkeiten, wurden der Baiern Beute.

Als Törring den kaiserlichen Hauptmann entwaffnet hatte, stand dieser einen Augenblick mit geballter Faust, dann riß er verzweiflungsvoll seine Uniform aus einander, und rief dem Sieger zu:

„Habt Erbarmen, habt Erbarmen! Laßt mich

Digitized by Google

„O zögert nicht, stoßet zu! — Ich will ja nicht mehr leben!“ Da aber Törring's Waffe gesenkt blieb, rief er gegen die andern Sieger gewendet:

„Baiern! hört mich, hört einen Unglücklichen, der besiegt nicht leben mag. Stoßet mich nieder, ich beschwöre Euch darum!“ Keiner der Krieger machte Miene, seinen Wunsch zu erfüllen. Außer sich stürzte er sich unter sie und schrie:

„Ihr wollt nicht! Auch nicht wenn ich Euern Kurfürsten einen Verräther nenne, wenn ich Euch selbst also heiße. Ihr seid es, wie er, gegen Kaiser und Reich!“

Ein drohender Lärm entstand unter den Baiern. „Ja, Ihr seid es!“ rief der Östreicher. „Und Maximilian Emanuel verdient, wegen seiner Wortbrüchigkeit, vogelfrei erklärt zu werden!“

„Fahre zur Hölle, lästernde Zunge!“ schrieen mehrere Baiern, wüthend auf ihn eindringend. Er stand den Todesstoß erwartend mit ausgebreiteten Armen. Törring drängte sich zwischen ihn und die empörten Landsleute und rief:

Digitized by Google

Wahnsinn der Verzweiflung aus ihm spricht? Auch ist er kein Baier. Laßt ihm die schnöden Grundsätze, die er mit seinem hochfahrenden, mit Undank zahlenden Kaiser theilt." —

Nachdem sich die baierischen Helden überzeugt hatten, daß das Schloß ganz in ihren Händen war, kehrten sie im Triumphe mit ihren Gefangenen in das Lager zurück. Maximilian Emanuel empfing sie unter seinen Feldherrn. Einen jeden an ihm vorüberschreitenden Baier schüttelte er innig die Hand. Törring aber zog er mit väterlicher Freudigkeit an das Herz, mit den Worten:

„Beim Himmel, in Dir habe ich mich nicht geirrt!"

Erst gegen Abend fand Törring Zeit, seinen Gefangenen aufzusuchen, um ihm alle nur mögliche Erleichterung in seiner traurigen Lage anzubieten. Dieser war in einem ärmlichen Zelte, doch war er allein gelassen. Düster, den Blick schwermüthig gesenkt, saß er da. Er war noch sehr jung. In seinem schönen Gesichte lag tiefer Schmerz, aber auch etwas Bekanntes sprach Törring daraus an; doch konnte er sich nicht erinnern, ihn je gesehen zu haben. Mit einigen freundlichen Worten setzte sich Törring zu ihm, dann theilte er ihm den Grund seines Be-

Digitized by Google

suches mit. Der schwermüthige Jüngling erwiederte hierauf:

„O so thut das noch, um was ich Euch heute früh vergeblich angefleht. Stoßet mich Unglücklichen nieder!"

„Besinnet Euch," entgegnete Törring. „Zum Mörder werdet Ihr mich doch nicht machen wollen? Auch ist das Loos, das Euch traf, kein seltenes. Wer weiß, ob mich nicht schon morgen Euer Schicksal trifft; wer weiß, ob ich nicht in einem andern Feldzuge von Euch bezwungen werde?"

„Dies tröstet nicht," klagte der Östreicher. „Hätte mich doch eine Kugel niedergeworfen, oder der entzündete Pulverthurm mit sich fortgerissen — ich säße jetzt nicht hier gefangen. Gefangen! Wie dieses Wort schmerzt. Wie ganz anders habt Ihr, meine Lieben, von mir geträumt. O mein Vater, meine Mutter!"

„Vielleicht währt Eure Gefangenschaft nicht lange. Ihr könnt ausgewechselt werden," tröstete Törring.

„Dies macht doch nicht, daß ich nicht gefangen wurde," versetzte der Jüngling. „Das Unglück verfolgt seit einiger Zeit Alles, was meine Familie für ihren Kaiser thut. Kein Unternehmen gelingt. O der Name Kallberg wird noch —"

Digitized by Google

„Kallberg!“ fiel Törring überrascht ein. „Ihr seid ein Kallberg?“

„Ich heiße Luitpold von Kallberg,“ erwiederte der Gefangene, verwundert zu ihm aufsehend.

„Euer Vater,“ fragte Törring, „ist bei dem diplomatischen Korps, Eure Mutter eine geborene Gräfin Marillo?“

„Kennt Ihr meine Eltern?“ unterbrach ihn der Jüngling.

„Nur vom Sehen, nur vom Sehen!“ erwiederte Törring. „Habt Ihr aber nicht auch eine Schwester?“

„Eine einzige Schwester,“ antwortete Luitpold. „Violanta — Gott, wie wird sie um den Bruder weinen! — Wie aber nennt Ihr Euch?“

„Törring,“ erhielt er zur Antwort.

„Graf von Törring!“ versetzte Luitpold. „Euer Name ist edel und geachtet, auch bei uns in Östreich. Doch, was sage ich Euch — ich, ein Gefangener; bei dem Beginnen des Krieges schon ein Gefangener!“

Die Erinnerung an Violanta's falsches Spiel war wieder lebhaft in Törring erwacht; dadurch fühlte er sich verstimmt und nicht mehr so, wie Anfangs zu dem Gefangenen hingezogen. Dessen ungeachtet bezwang er sich, um ihn neuerdings mit freundlicher Rede von seinen finstern Gedanken abzubringen. Über

welchen Gegenstand er aber auch anzuknüpfen versuchte, so fand er bei Luitpold doch keinen Eingang. Bald sah Törring das Vergebliche seiner Bemühungen ein, und er schied wieder von dem Schwermüthigen, um sich durch einigen Schlaf zu neuen Strapazen zu stärken.

Des andern Morgens wurden alle Kriegsgefangene der letzten Tage aufgestellt, um dann, nebst der auf dem Kuffstein gewonnenen Beute, in das Innere Baiern's gebracht zu werden. Luitpold stand wie vernichtet, und mit dem schmerzlichsten Blicke wendete er sich von den Bergen, die er nicht zu vertheidigen vermochte, hinweg, leichenbleich, mit schwankenden Schritten seinen Mitgefangenen folgend. — Eine Stunde später brach der Kurfürst auf, um durch die nun offenen Thäler Tyrol's den Feind aufzusuchen. Auf einem kostbaren Rosse, in der glänzendsten Uniform, das goldne Vließ auf der Brust, ließ er sein Heer an sich vorüberziehen. Es war für einen Helden ein erhebender Anblick! Alle Schaaren waren wohlgerüstet und erhalten, und zählten nur kräftige, kampfeslustige Männer. Stolz, mit kühn herausfordernder Stirn sah Maximilian Emanuel auf seine Macht, und als sie vorüber war, sprengte er freudig mit seinen Generalen hinter zwei jungen, italie-

Digitized by Google

nischen Läufern, seinem prächtigen Leibgeschwader nach.

Tyrol zeigte keinen Widerstand leisten zu wollen. Unaufgehalten drang Maximilian Emanuel vor. Inspruck, die Hauptstadt des Landes, öffnete ihm die Thore. Mit vielem Gepränge rückte er darin ein. Doch kein Jubelruf empfing ihn und sein Heer; keine freiwilligen Feste, keine herzlichen Reden harrten seiner. Ihn aber schreckte dieses, der schlecht verborgene Unmuth, die finstern Blicke des Volkes nicht. Weiter verfolgte er seinen Weg. Der Paß Scharnitz, die Ehrenberger Klause kamen in seine Gewalt. Östreich erbebte; denn schon des Kurfürsten Name entwaffnete die ihm entgegengestellten Heere. Sieger war er von jeher, Sieger auch jetzt, fast ohne Schwertstreich Herr von Tyrol. Es schien, als habe sich das Kriegsglück unauflöslich an seinen Fuß gekettet, und ihm in jedem Kampfe die Siegeskrone bestimmt.

Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google

Maximilian Emanuel

und

seine Baiern.

Von

Franziska von Stengel.

Die angebornen Bande knüpfe fest,
Ans Vaterland, ans theure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

Schiller.

Zweiter Band.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1835.

Digitized by Google

Digitized by Google

Maximilian Emanuel

und

seine Baiern.

Zweiter Band.

O Schicksal, schwarzes Kind der Nacht,
Still schreitest du auf dunklen Wegen;
Vergebens tritt mit ird'scher Macht
Der Sterbliche dir kühn entgegegen,
Du winkst, und das Verderben lacht.

Ernst Schulze.

Digitized by Google

Rauh und tapfer, stolz auf ihr Gebirg, voll natürlicher Treuherzigkeit, schminkloser Gradheit, alten Sitten und ihrem Fürsten, den sie als Bewahrer ihrer geheiligten Gerechtsamen betrachteten, unerschütterlich treu, sahen die Tyroler mit Bestürzung das Eindringen der Baiern. Des Kaisers Soldaten flohen, dagegen traten die Landleute der Thäler und Höhen nach dem ersten Schrecken voll Muth und mit verzweiflungsvollem, Rache heischendem Hasse zusammen. Die Meisten waren als Jäger und Scharfschützen bewaffnet, die Andern waren es bald. Ohne daß Maximilian Emanuel eine Ahnung von der ihm drohenden Gährung des Volkes erhielt, brach ein allgemeiner Aufstand rings um ihn aus. In Hall wurde fürchterlich gekämpft, nach einer riesenhaften Vertheidigung die Besatzung niedergemetzelt, der Kommandant der Stadt erschlagen und verstümmelt, mit abgehauenen Händen und Füßen auf dem Markte zur Schau ausgestellt. Ratenberg fiel, das Schloß Kropfberg

wurde erstürmt, in denselben Stunden die Scharnitz wiedergewonnen. In allen Orten heulten die Sturmglocken, erschallte der Ruf zum Morde, zur Freiheit.

In seinem Lager bei Inspruck saß zu jener ernsten, blutigen Zeit Maximilian Emanuel, noch nichts von dem Geschehenen wissend, mit heiterm Sinne seinem Kammerherrn, dem Grafen Ferdinand von Arco, gegenüber. Große goldene Pokale mit köstlichem Rheinweine standen vor Beiden. Doch fühlten sie sich weniger zu dem Becher als den Würfeln, mit welchen sie sich unterhielten, hingezogen. Auch spielten sie um keinen geringen Preis, denn vor ihnen lagen Goldstücke hoch aufgethürmt. Das Spielglück war auf Graf Arco's Seite. Größer und immer größer ward dessen Goldhaufen, indem jener des Kurfürsten bald bis auf wenige Stücke herabschmolz.

„Ihr habt heute besondres Glück," lachte Maximilian Emanuel, da Arco wieder gewonnen, und er ihm seine letzten Goldstücke zuschob. „Tausend Louisd'or sind nun fort. Laßt sehen, ob ich sie Euch nicht wieder abnehme."

Dem hinter ihm stehenden Pagen gab er ein Zeichen, eine neue Börse zu holen. Dieser ging und Arco sprach:

„Euer Unglück ist auch wirklich groß. Wenn es

so fortgeht, kann ich, gleich Dussarsau, meinen Hutkopf dreimal mit Gold in einem Abende füllen."

„Dann müßte das Doppelte gewagt werden," meinte Maximilian Emanuel. „Wollt Ihr? Ich bin dabei."

Arco hatte dagegen nichts einzuwenden. Der weggesendete Page kam mit einer schweren Geldbörse wieder, mit ihm zugleich trat aber auch der Freiherr von Prielmaier, dem Maximilian Emanuel die öffentliche Verwaltung Tyrol's übertragen, ein. Mit ernster Miene, mit trüben Blicken nahte Prielmaier dem Kurfürsten, und mit schwankender Stimme sprach er die schrecklichen Botschaften aus, die ihm selbst erst geworden.

„Nicht möglich, nicht möglich!" rief Maximilian Emanuel aufspringend. „Was denken denn diese tollkühnen Köpfe? Hier stehe ich, jenseits der Alpen Marschall Vendome. Mit einer Handvoll verzweifelnder Menschen werden wir doch fertig werden."

„Ganz Tyrol ist im Aufstande," fuhr Prielmaier fort. „Auch sagt dieses Schreiben, das ich mit den andern Depeschen erhielt, daß Ew. kurfürstlichen Durchlaucht Obrist-Feldwachtmeister, der Markgraf von Nouvion, und der Graf von Taufkirchen Gefangene der Tyroler sind. Graf von Portia ist todt."

Digitized by Google

„Gefangene — todt!“ wiederholte Maximilian Emanuel. „Und ich spiele mit Würfeln! — Doch zeigt die Depeschen.“

Hastig nahm er Prielmaier die Papiere aus der Hand; flüchtig, mit rollenden Blicken durchging er sie, dabei knirschte er mit den Zähnen und stampfte wild mit dem Fuße. Als er ausgelesen hatte, sprach er:

„Es ist wirklich, wie Ihr sagtet, wirklich so! Da darf nun freilich nicht gezögert werden.“

Einige Minuten ging er mit raschen Schritten höchst nachdenkend umher, dann blieb er stehen, durchsah noch einmal die von Prielmaier erhaltenen Berichte, und beorderte seine Adjutanten und ersten Offiziere ungesäumt zu sich. Er gab den Befehl zum augenblicklichen Aufbruche des ganzen Heeres, bis auf wenige Schlachthaufen, die er am Fuße der letzten Brennerhöhen und zu Matray stehen ließ. Hierauf ertheilte er, indem er eine Karte von Tyrol aufrollte, und einzelne Stellen genau mit dem Finger bezeichnete, einigen Generalen und Obristen besondere Weisungen. Und noch waren keine zwei Stunden, seit er in seinem Spiele mit Arco gestört worden, vergangen, als er sich schon an der Spitze seiner Schaaren auf dem Wege nach Inspruck sah.

Digitized by Google

Von Inspruck aus folgte Maximilian Emanuel einer Abtheilung seiner Krieger gegen die Tyroler an der Martinswand. Einen fürchterlichen Kampf leitete er hier. Zirl wurde von ihm genommen und eingeäschert. An beiden Ufern des Inn's loderten die Dörfer zu Rauch auf. Wieder eroberte er die Scharnitz. Nichts aber gewann er durch seine neuen Siege. Im Hinterhalte wurden seine Soldaten zusammengehauen, oder von ungeheuern, von dem Gebirge auf sie herabgerollten Felsenstücken und Steinen zerschmettert. Selbst an seiner Seite wurde Graf Ferdinand von Arco meuchlings von einem tyroler Schützen niedergeschossen; und nicht dem Grafen, ihm galt die tödtende Kugel, da dieser mit ihm von dem lauernden Tyroler verwechselt wurde. Allenthalben wartete seiner, wartete seiner Baiern der heimtückischste Tod. Dazu rückte der kaiserliche Feldzeugmeister, Graf von Heister, mit großer Macht über Brixen ins Innthal. In Tyrol konnte sich Maximilian Emanuel, der vor wenigen Wochen erst das ganze Land besiegte, vor dem die östreichischen Heere zaghaft flohen, nicht länger halten. Er war außer sich. Er mußte weichen, und keinen Kriegern, nicht der Überlegenheit eines erfahrnen Feldherrn, (denn Heister'n würde er zu begegnen gewußt haben,) sondern Jägern und Hirten, selbst in Vaterlandsliebe begei-

Digitized by Google

sterten, zur Vertheidigung greifenden Frauen. Mit laut aufbrausendem Unmuthe zog er sein Kriegsvolk zusammen, ließ die Scharnitz sprengen, und mit einer gränzenlosen Erbitterung gegen Östreich, und zahllosen Racheschwüren und Racheentwürfen, begab er sich mit seinem Heere wieder in die Ebenen von Baiern und Schwaben. Diesen Rückzug hatte er nicht geahnet, als durch den Gewinn des Kuffsteins sich ihm Tyrol erschloß.

Törring verließ Tyrol an der Spitze eines Geschwaders der Leibgarde. Maximilian Emanuel hatte ihm dieses bei der Scharnitz, wo dessen Führer fiel, übertragen. Unversehrt ging er noch über manches Leichenfeld, auf dem er tapfer stritt, hinweg. Trüb aber und immer trüber ward des bisher so heitern, lebensfrohen Jünglings Blick; denn Baiern's Fahnen floh fortdauernd der Sieg. Maximilian Emanuel, der durch ganz Europa als seltner, stets siegreicher Held gepriesen und geehret wurde, sah sich mit einemmale vom Glücke verlassen, von ihm verrathen und angefeindet. Die trefflichsten Plane, die er entwarf, vereitelte ein Zufall; die größten Anstrengungen, die er, die seine Baiern verwendeten, brachen an dem ehernen Glücke der Feinde. Wie ganz anders waren einst die Träume Törring's! Wie ganz

Digitized by Google

anders die Erzählungen Cajetan's und anderer Krieger, die vor Wien, in Ungarn und Italien unter ihrem Kurfürsten gefochten, als nun die Wirklichkeit! —

Der Winter brach an und erheischte Waffenstille. Maximilian Emanuel ganz nur mit Entwürfen erfüllt, die ihn wieder zum Siege führen sollten, verließ mit einem Theile seiner Leibgarde das Heer, und eilte seine Schaaren zu ergänzen, Kriegsvorräthe zu bereiten, und Summen für den nächsten Feldzug aufzutreiben, in seine Hauptstadt. Törring begleitete ihn. Vielfach wurde der junge Offizier beschäftigt; manche wichtige Sendung ihm übertragen. Bei einer solchen fand er auch so viel freie Zeit, daß er den kurzen Umweg zu seiner Mutter machen, und bei ihr einen Tag verweilen konnte.

Er dachte sie zu überraschen. Schnell ritt er mit Franz den bekannten Weg durch das ganz nahe bei seinem heimathlichen Schlosse liegende Dorf. Wie verwandelt war es hier. Zwar war des Krieges Fakkel noch ferne geblieben; Spuren des Krieges zeigten sich jedoch überall. Auch traf er eine kleine Mannschaft bei den Ortsbewohnern einquartiert, zur Bewachung einer Schaar Kriegsgefangener, die erst vor wenigen Tagen bis zu weiterer Ordre gebracht wor-

Digitized by Google

den war. Dadurch war das sonst stille, friedliche Dorf voll Leben; doch war es kein freudiges Treiben, und nur unruhig, ängstlich, mit finstern, mißtrauischen, gehässigen Blicken die Gefangenen betrachtend, gingen die Einwohner umher. Blos auf der Kinder Zügen lag noch Heiterkeit.

An des Schlosses Garten stieg Törring vom Pferde, das er dem Diener übergab, ihn anweisend, erst nach einer Viertelstunde dem Schloßthore zuzureiten. Mit pochender Brust durcheilte er einen Nebentheil des Gartens, in den man nicht von dem Schlosse aus sehen konnte. Durch ein Hinterpförtchen kam er in das Wohngebäude. Einige Diener erblickten ihn. Sie begrüßten ihn mit einem freudigen Rufe. Ein Wink von ihm machte sie jedoch verstummen. Er fragte sie leise nach seiner Mutter. Sie wiesen auf das Wohnzimmer. Er hörte darin sprechen, sein Name erklang. Hastig riß er die Thür auf, und er flog in seiner Mutter, in seiner Schwestern Arme.

In dem ersten Rausche des Entzückens ließ er, wie die Damen, einen jungen Mann, der sich bei seinem freudigen Eintreten bescheiden an ein Fenster zurückgezogen hatte, gänzlich unbeachtet. Nach einer Weile, in der die Leidenschaftlichkeit ihrer Freude zu einem gesammelten, aber deshalb nicht weniger inni-

Digitized by Google

gen, beseligten Gefühle geworden, nahm ihn Törring wieder wahr. Des Feindes Uniform sah ihm entgegen. In demselben Augenblicke erkannte er aber auch seinen Kriegsgefangenen vom Kuffstein, Luitpold von Kallberg. Freundlich ging er auf den Jüngling zu und drückte ihm die Hand und hieß ihn auf seiner Väter Schlosse willkommen. Schmerzlich, wehmüthig war noch immer Luitpold's Stirn umzogen. Er warf einen finstern Blick an seine Seite, die sonst ein Degen geschmückt, und erwiederte: „Ihr findet mich, wie Ihr mich verlassen — ein Gefangener!"

Törring seufzte, und nicht war ihm eine Erwiederung möglich. Luitpold war zwar immer noch ein Gefangener, doch an die Fahnen seines Kaisers hatte sich das Glück geknüpft — von Baiern's Schaaren war es gewichen. Luitpold setzte sich auf einen Wink der Gräfin in den mit einemmale so beglückten Familienkreis.

„Wir sprachen gerade von Dir," hob die Gräfin, zu dem Sohne gewendet, an. „Der Herr Hauptmann erzählte von Deinem Wagnisse auf dem Kuffstein. Er liegt unten im Dorfe im Quartier. Doch lasse ich mir es nicht nehmen, obwohl er sich bisher dagegen sträubte, so lange er in meinem Gebiete ist, muß er mein Gast auf dem Schlosse sein."

Digitized by Google

Luitpold machte eine Einwendung. Törring aber unterbrach ihn darin, indem er ihn recht herzlich bat, den Wunsch seiner Mutter zu erfüllen.

„Im Dorfe würdet Ihr manches entbehren," fuhr er fort. „Das Landvolk ist arm."

„In der That, arm ist das Volk," fiel Luitpold ein. „Es kann nichts bieten. Dem gehaßten Fremdlinge, dem Kaiserlichen will es aber auch nichts bieten. Daß wir dies hier nicht fühlten, dafür sorgte freilich Euerer Mutter Güte schon vor unserer Ankunft. Überfluß fanden wir an dem Nothwendigen, selbst dem Behaglichen. Uns ist dies fremd geworden. Seit wir in Baiern stehen, stehen wir unter Feinden. Uns überraschte die uns entgegenkommende Milde; ein jedes Herz fühlte Dank, ein jeder Mund sprach Dank. Die Schöpferin desselben sollte ihn vernehmen. Deshalb bin ich hier; nicht um mich von meinen Leidensgefährten zu trennen, mich weicher als sie zu betten. Darum dringet nicht weiter in mich. Ich bleibe, wohin mich mein unglückseliges Loos geworfen."

Er stand auf und verabschiedete sich von den Anwesenden. Gerührt, theilnehmend sahen diese ihm nach. Kaum aber war er geschieden, so mußte Törring von sich, dem Kurfürsten, dem Heere erzählen,

Digitized by Google

viele Fragen beantworten. Und bis tief in die Nacht saßen die so unerwartet Vereinten beisammen; sollte ja doch schon nach dem nächsten Tage der geliebte Sohn und Bruder wieder scheiden.

Des andern Morgens, da die Familie sich treulich hinter dem Frühstückstische versammelt hatte, brachte die muntere Lina das Gespräch auf den schönen, unglücklichen und stolzen Gefangenen. Törring schilderte Luitpold's Verzweiflung auf dem Kuffstein. Die Gräfin meinte, er solle ihn ungeachtet seines Eigensinns doch aufsuchen; Freundlichkeit müsse ihm wohlthun, sein vom Kummer zusammengezogenes Herz wieder erweitern. Törring war mit der Mutter einverstanden, und er brach eine Stunde vor Tische auf, mit dem Versprechen, den störrischen Fremden zum Essen mitzubringen.

Auf dem Wege zum Dorfe kam ihm Beata in den Sinn. Sie wird sich freuen, wenn ich sie aufsuche, und auch Cajetan wird gern von ihr hören, dachte er bei sich, und schlug den Fußsteig zu ihrer Hütte ein. An derselben stieß er auf Luitpold, der von der entgegengesetzten Seite kam. Gleich theilte er diesem, nachdem er ihn herzlich gegrüßet, seine Absicht, ihn auf das Schloß zum Mittagsmahle zu holen, mit, und er fügte hinzu, daß er nur den

kurzen Umweg gemacht, um zuvor noch ein altes Mütterchen, die Bewohnerin der vor ihnen liegenden Hütte zu besuchen. Luitpold hörte ihn schweigend, unschlüssig an. Darüber wurde der Hütte Thüre geöffnet, und Beata sprach, daraus tretend:

„Welche liebe, bekannte Stimme. Gott, Herr Graf! Ja, meine alten Ohren täuschten mich nicht."

Plötzlich aber hielt sie inne, den Blick fest auf Luitpold geheftet. Ihr Auge schien größer und immer größer zu werden; ihr Mund öffnete sich, und sie fragte endlich mit bebender und gedehnter Stimme: „Wer ist dies?"

„Der Hauptmann von Kallberg," erwiederte Törring. „Kennt Ihr ihn?"

„Ich glaubte es," murmelte Beata. „Allein es ist nichts. Ich werde so alt, mein Kopf so wirr. Aber doch möchte ich schwören, dieses Gesicht schon gesehen zu haben, ja, als das meine gesehen zu haben. Zwar ist es schon lange. Damals als ich so jung war, wie der Herr Hauptmann sein mag, ja noch jünger, zeigte mein Spiegel, wenn ich mich darin besah, ganz dieses, sein Gesicht. O lacht nicht, Herr Graf, lacht nicht! Nicht immer war ich so häßlich wie jetzt. Glaubt mir, so, so, wie

ich den jungen Mann hier mit seinem zarten Gesichtchen erblicke, so erblickte ich mich im Spiegel. Ja selbst die Warze an der Seite habe ich. Schaut, hier ist sie. In den Runzeln verschwindet sie freilich mehr und mehr."

Luitpold sah fragend auf die Alte, dann auf Törring. „Ihr Glücklicher!" rief dieser im kecken Muthwillen. „Ihr wißt doch nun, wie Ihr im Greisenalter aussehen werdet. Sehet hier Euern Spiegel für die Zukunft!"

Beatá starrte noch immer auf Luitpold. Jetzt erst bemerkte sie die feindliche Uniform an ihm, und sie schrie:

„Barmherziger Gott, es ist ein Kaiserlicher!"

Luitpold trat unwillig einen Schritt zurück, dann wendete er sich und wollte gehen. Törring aber hielt ihn bei der Hand, mit den Worten:

„Ihr dürft mich nicht verlassen. Meine Mutter, meine Schwestern erwarten Euch. Meinen kurzen Aufenthalt helft verschönen."

„Der Gefangene?!" fragte Luitpold schmerzlich. „Doch ja, ich gehe mit Euch. Das Siegesfest wird erhöht, klirren dazwischen des Besiegten Ketten."

„Nicht habe ich, nicht haben die Meinen erwartet, so von Euch verstanden zu werden," entgegnete

Törring. „Ich denke, Ihr sollt uns besser kennen lernen, und Euch noch überzeugen, daß wir keine gemeinen Seelen sind. — Ehe wir gehen, erlaubt, daß ich mit dem Weibe hier, deren Spiegel Ihr seid," setzte er lachend hinzu, „noch einige Worte wechsle."

Er weckte die Alte aus ihrer Versunkenheit in Luitpold's Anblick durch eine rasche Bewegung auf, und sprach:

„Euch ist es inzwischen doch gut gegangen?"

„Wie es einem armen Weibe gehen kann," antwortete Beata. „Ich will nicht klagen, denn der Herr im Himmel meint es ja doch gut mit einem Jeden."

„Cajetan ist noch gesund und munter," fuhr Törring fort. „Habt Ihr nichts an ihn auszurichten?"

„Bringt ihm meinen Gruß," erwiederte Beata, „und sagt ihm, daß ich täglich für ihn bete."

„Was haltet Ihr von der jetzigen Zeit?" fragte Törring, nicht um eine Wahrsagung zu hören, sondern um die Alte durch sein ihr dadurch gezeigtes Vertrauen in ihre Weisheit zu erfreuen.

„Wie mögt Ihr diese Frage in eines Kaiser-

Digitized by Google

lichen Gegenwart stellen!" fiel Beata verweisend ein. Ihn zur Seite nehmend, sprach sie mit prophetischem Tone:

„Es sieht schlimm, sehr schlimm aus. Noch viel Blut wird fließen, wir aber werden kein: Großer Gott, wir loben dich! singen. O der Krieg, der Krieg frißt Tausende und Tausende. Wehe dem armen Baiernlande!"

Törring überreichte ihr Geld und trat zu Luitpold, der inzwischen trübe, aber durchaus nicht neugierig auf Beide gesehen. „Lebt wohl!" rief er noch gegen die Alte gewendet, die ihm mit einem gereimten Spruche für Geld und Wunsch dankte, dann Luitpold beim Arme ergreifend, schritt er mit diesem dem Schlosse zu.

„Wie sie mit einander gehen — Baier und Kaiserlicher!" murmelte Beata, ihnen nachblickend. „Dies will mir nicht gefallen. Aber doch sehen Beide wieder aus, als müßten sie sich lieben."

Auf dem Schlosse verfloß schnell und freudig der Tag. Selbst Luitpold wurde

Digitized by Google

Abschied von ihrem Lieblinge, und mit schwermuthsvoller Ahnung sah sie ihn scheiden.

Nach München zurückgekehrt, traf Törring neue Beschäftigung, aber auch mancherlei Zerstreuung. Denn kaum hatte Maximilian Emanuel das Erste, was seine Entwürfe erforderten, ausgeführt, so erkalteten zwar nicht sein Eifer und seine Thätigkeit oder seine Erbitterung gegen seine Feinde, sein Hang zu glänzenden Zerstreuungen und Ergötzungen erwachte aber wieder, und auf die ernstesten Beschäftigungen folgten Schauspiele, Bälle oder andere oft sehr verschwenderische Feste. Törring fand hierin ein gutes Zeichen. Mehr aber noch weckten die kriegerischen Anstalten, die getroffen wurden; die freiwilligen Aufopferungen, die das Volk brachte und dessen Patriotismus bewährten, neue Hoffnungen in ihm. Sein ihn in der letzten Zeit häufig beschleichender Unmuth verschwand. Er schenkte frohen Sinnes, dem Beispiele seines Kurfürsten folgend, der sich ihm bietenden Lust wieder alle Theilnahme, und wie Maximilian Emanuel's ganze Umgebung, so harrte auch er abermals voll kühner Begeisterung, die sieglose Vergangenheit vergessend, dem nächsten Feldzuge entgegen.

Der Mai brach an. Der Kurfürst hatte alle

Vorbereitungen zur Erneuung des Kampfes getroffen, alles Mögliche aufgeboten, um in denselben mit glücklichem Nachdruck zu treten. Er verließ mit seinen Leibgarden München, um mit den bei Donauwörth versammelten Heerschaaren den Verstärkungen von Marsin's Truppen, die aus dem Elsaß über den Schwarzwald, mitten durch die feindlichen Winterlager marschirten, entgegenzugehen. Törring träumte wieder nur von Kampf und Sieg. Vernichtet stand er aber nach der verlorenen Schlacht am Schellenberg. Sein Jugendmuth war gebrochen, und mit verzweiflungsvoll geballter Faust starrte er auf Maximilian Emanuel's Verzweiflung hin. Thränen sah er in des Helden Augen, Thränen, die jener über sein Mißgeschick, das Mißgeschick seiner Baiern, über die vielen Landeskinder, die der Tag ihm gekostet, vergoß. Nicht konnte sich der Jüngling halten, des Mannes, des Helden Verzweiflung, dessen Thränen und Klagen brachten ihn völlig außer sich, und er schwur im Angesichte des Kurfürsten rächenden Haß den Feinden. Maximilian Emanuel hob gleich ihm die Hand zum Himmel auf, auch er schwur Haß, schwur Rache. Graf Baptista von Arco suchte den unglücklichen Fürsten zu beruhigen, er zeigte ihm neue Hoffnungen. Doch dieser hörte darin nur Worte, und wenige Stunden später hatte er, keine

Hoffnung mehr hegend, den Entschluß gefaßt, seine Stellung bei Lauingen aufzugeben und sein Heer nach und um Augsburg zu verlegen.

Baiern's Lage wurde dadurch bejammernswerth. Wie rasende Ungeheuer hausten die Feinde auf dem bezwungenen, auf dem gewonnenen Boden. Mehr als funfzig Dörfer gingen in Flammen auf; die, welche vom Feuer verschont wurden, wurden auf andere Weise verheert, ausgeplündert, ihre Bewohner mit viehischer Lust mißhandelt.

Maximilian Emanuel's Herz blutete bei dem Jammer um ihn her, bei dem Unglück seiner Baiern, aus tiefen Wunden. Er sann, sobald er sich über den letzten Schlag am Schellenberge wieder einigermaßen gefaßt hatte, der verlorenen Hoffnung entfernteften Schimmer wieder zurückrufend, danach haschend, auf kühn auszuführende Plane, um sein Volk zu retten, um die verlorenen Schlachten und die als Besiegte gefallenen Baiern, seinen hinsterbenden Ruhm durch neue Siege zu rächen. Während dem wurde ihm Graf Wratislav, Bevollmächtigter des Kaisers, gemeldet. Wratislav beschwur ihn im Namen seines Monarchen, den Bund mit Frankreich zu verlassen. Dafür bot er ihm Frieden, und als Ersatz für die niederländische Statthalterschaft, die Markgrafschaft

Digitized by Google

Burgau und Pfalz-Neuburg. Maximilian Emanuel, schwer gekränkt durch sein Unglück, und seinen Feind auf das bitterste hassend, hörte den Botschafter finster, mit allem ihm eigenen Stolze an, und ohne ihm Antwort auf seinen Antrag zu ertheilen, entließ er ihn. In der höchsten Aufregung sah man ihn nun. Denselben Tag noch wurde er von der Kurfürstin Theresia überrascht. Sie umschlang ihn weinend, und kaum war sie mit ihm allein, so flehte sie ihn an, sein Haus, sein Herzogthum, sein Volk nicht der unglückseligen Treue für Frankreich hinzuopfern. Ihre Bitten drangen ihm in die Seele. Er erkannte, zur Rettung seines Volkes, in dem Anerbieten des Kaisers einen blutlosen und auch ehrenvollen Ausweg, und er wankte in seinem bisherigen Entschlusse, der nur von Rache sprach. Darüber kam, um die Kurfürstin zu begrüßen, der französische Feldherr Marsin. Mit schnellem Blicke errieth der Franzose, was vorgefallen. Er verlachte, nur den Vortheil seines Hofes vor Augen habend, Östreich's Vorschläge, wies auf Frankreich's Verheißungen hin, und wieder schloß sich Maximilian Emanuel's zum Frieden geöffnetes Herz.

Digitized by Google

Theresia hat ihn ... M...

terländische Räthe vor dem Kurfürsten erschienen, und ihm dieselbe Bitte, die sie ihm schon so sehr ans Herz gelegt, vortrugen; Marsin aber machte Einwendungen, er stützte sich auf das Urtheil der übrigen im Hauptquartiere anwesenden Feldherren. Ein Wink Maximilian Emanuel's rief diese herbei. Keiner sprach für den Frieden, Keiner für Aussöhnung. Vor Allen kämpften die Grafen von Monasterole und Arco mit Marsin gegen Theresia und Baiern's Räthe. Schweigend stand Maximilian Emanuel in ihrer Mitte. Seine getreuen Räthe warfen sich ihm zu Füßen. Theresia hob mit ihnen die Hände flehend empor. Maximilian Emanuel wurde tief gerührt. Einige Sekunden bedeckte er sich die Augen, als wolle er völlig ungestört nachdenken, dann schritt er rasch zu dem Tische, auf welchem der von Östreich vorgeschlagene Vertrag zur Unterschrift lag. Er nahm ihn, überlas ihn, sah sinnend über das wichtige Papier hinweg, und griff nach einer Feder. Hoffnungsvoll hob sich Theresia's Brust, hoffnungsvoll schlugen der Räthe Herzen, finster wurden die Gesichter der Generale. Schon ruhte des Kurfürsten Hand auf dem inhaltsreichen Papiere. In demselben Augenblicke entstand ein Geräusch von außen. Maximilian Emanuel horchte auf. Ein Kourier vom Marschall von Tallard ward gemeldet. Dieser über-

Digitized by Google

reichte dem Kurfürsten ein Schreiben des Marschalls. Hastig erbrach Maximilian Emanuel das Siegel. Noch hatte er die schon eingetauchte Feder in der Hand. Er las. Seine Blicke wurden Flammen, und sobald er ausgelesen hatte, schleuderte er die Feder weit von sich, und jubelte:

„Keine Friedensvorschläge! Ich hoffe sie selbst noch dem Kaiser vorschreiben zu können. Sagt dies augenblicklich dem Grafen Wratislav. Und Ihr, die Ihr bebet und zaget, erhebet wieder muthig die Stirn, denn Frankreich hält Wort. Noch in diesen Tagen vereinigt sich mit meiner Macht die des Marschalls Tallard. Acht und vierzig Schlachthaufen Fußvolks, sechszig Geschwader zu Pferde führt er mir zu — und ich soll weichen, nachgeben und mich dadurch unterwerfen?“

Gesenkten Hauptes, ohne Trost, ohne Hoffnung schieden die Räthe; Triumph in den Blicken Marsin und die andern Generale. Theresia warf sich dem Gatten an die Brust.

„So bist Du entschlossen,“ weinte sie, „Alles, Alles auf das Spiel zu setzen um Frankreich's willen! — Was sind die Schaaren, die sich an Dich anschließen werden? Liegen nicht viel mehr erschlagen auf den Leichenfeldern, die seit dem unglücklichen

Kriege entstanden? O hättest Du mir, hättest Du Deinen Räthen gefolgt. Schmach wird nie Dein Weib, Sobiesky's Tochter, Schmach werden nie Deine Baiern von Dir verlangen. Östreich bot einen ehrenvollen Frieden. Doch Frankreich's Söldlinge trugen den Sieg davon. Auch Arco gehört dazu, seit er von Ludwig XIV. ein Gnadengehalt bezieht. — Du hast entschieden. Betrübter noch, wie ich gekommen, kehre ich nach München zurück, und da ich sehe, wie Alles werden wird, so bleibt mir nichts, als den Erzbischof von Salzburg um eine Zuflucht für mich und unsere Kinder in der äußersten Noth zu bitten."

Maximilian Emanuel riß sich, auf das höchste ergriffen, von dem treuen Weibe los. Sein Entschluß blieb aber fest. Auch hielt Tallard Wort. Doch der Himmel hatte sich von dem Bunde Baiern's mit Frankreich zürnend gewendet. Bei Blindheim wurde Tallard gefangen, und durch der Franzosen Verwirrung und Flucht den Baiern, die bei Lutzingen standen, der durch den Tod vieler Tausende, durch die kühnsten Thaten ihres Kurfürsten schon errungene Sieg wieder aus den Händen gerissen. Das ganze Lager, alle Vorräthe an Geld und Lebensmitteln wurden der Feinde Beute, und ringsum stiegen die Flammen brennender Dörfer hochlodernd,

Digitized by Google

mit den Wehklagen des verzweifelnden Volkes zu den Wolken empor.

Bei Ulm sammelten sich die geschlagenen Heere. Törring mit einer leichten Kopfwunde, ritt dicht hinter dem Kurfürsten und Arco. Maximilian Emanuel starrte lange schweigend vor sich hin, verzweiflungsvoll blickte er dann um sich, auf die Schaaren, die ihm folgten, und er sprach zu Arco:

„Dies meine ganze Hoffnung, wenn ich noch hoffen könnte! — Ihr habt mir schlecht gerathen. Hätte ich der Kurfürstin gefolgt! — Sagt selbst, was bleibt mir jetzt — eine demüthige Unterwerfung der Gnade meines rachedürstenden Feindes!"

Arco erwiederte: „Seid Ihr nicht Frankreich's Bundesgenosse!"

„Freilich wohl!" fiel Maximilian Emanuel ein. „Doch Frankreich hat mir bisher schlimm gedient. Viel mag ich nicht von ihm erwarten. Und mein Baiern — was soll aus meinem Baiern werden, wenn ich das Einzige, was mir noch zur Rettung bleibt, ergreife, indem ich ihm den Rücken weise und mit den Trümmern meines und des französischen Heeres den deutschen Boden verlasse? O mein verwaistes Vaterland!" rief er, die Arme ausbreitend.

Digitized by Google

„Wie wird es dir dann ergehen, und wirst du nicht deinem heimathlosen Fürsten, dem unglücklichsten aller Schyren, fluchen?!“

Törring hörte erbleichend, schaudernd diese Rede. Beata's Vorhersagung: Ich sehe eine Heerde Menschen ohne Hirt! erklang ihm im Innern. Wie nahe stand diese Prophezeihung der Wahrheit!

Vor Ulm zog Maximilian Emanuel sämmtliche Besatzungen, die von seinem Kriegsvolke in Schwaben lagen, zusammen; auch die in Augsburg zurückgelassenen Regimenter rief er zu sich. Nicht vermochte er sich länger in seinem Heimathslande zu halten. Er sah sich zur Räumung Baiern's, zur Verbannung aus seinem Herzogthume, aus dem deutschen Vaterlande gezwungen, und er übertrug die Staatsführung bis zu seiner höchst ungewissen Wiederkehr der Kurfürstin. Kaum erfuhr diese seinen Entschluß, so eilte sie mit ihren Kindern und Kostbarkeiten zu ihm, um sein Loos im Elende, wie bisher im Glücke, zu theilen. In Memmingen traf sie ihn. Höchst erschütterte ihn ihr Anblick, ihre aufopfernde Liebe, der Anblick seiner Kinder. Theresia umschloß ihn, zog die Kinder an sein Herz und beschwur ihn unter brennenden Thränen, sie nicht zu verlassen, sie und die Kinder mitzunehmen.

Digitized by Google

„Es kann nicht sein!“ seufzte Maximilian Emanuel in ihren Armen.

„Das schwerste Verhängniß dünkt mir leicht an Deiner Seite,“ fuhr die Gattin fort. „Nichts ist mir fürchterlicher, als allein, allein mit den Kindern, von Feinden umgeben, dazustehen. O nimm mich, nimm die Kinder mit! Laß uns nicht ein Spott des übermüthigen Siegers werden! — An den Kleinen, an mir wird sich der erbitterte Kaiser rächen, mit Höllenfreude wird er auf unsern Schmerz sehen und unsere Herzen zertreten!“

„Er wird es nicht,“ versetzte Maximilian Emanuel. „Er wird in Dir die Würde Deines Geschlechtes und Standes, die Tochter seines Retters, des Retters Wien's, die Tochter des großen Sobiesky's ehren.“

„Wo denkst Du hin!“ entgegnete Theresia. „Hat er doch auch vergessen, was Du ihm gethan, was Östreich dem Hause Wittelsbach dankt. Muß ich Dich daran erinnern und an den Lohn, der je den Wittelsbachern von Östreich geworden? — Maximilian, Dein Großvater konnte die Hand nach der Kaiserkrone ausstrecken, sie wäre ihm geworden. Er aber trat großmüthig zurück; dem Hause Habsburg blieb die Krone. Wer rettete das Land an der

Enns, wer rettete Böhmen? Maximilian. Auch Ferdinand Maria konnte Östreich die Kaiserkrone streitig machen. Er that es nicht. — Meinen Vater nennst Du des Kaisers Retter, den Retter Wien's. Warst Du dies nicht auch? Nur Hilfsvölker hattest Du dem bedrängten Kaiser zu schicken. Du aber stelltest Dich an die Spitze Deines Heeres, an die Spitze der Völker des schwäbischen Kreises, die ohne Dich nicht gegangen wären — und Wien ward gerettet. Schontest Du Dein Blut, das Blut Deiner Baiern, die hinterlassenen Schätze Ferdinand Maria's in den fünf nach Wien's Belagerung schnell auf einander folgenden Feldzügen? Deine Baiern fielen für Östreich, zwei und dreißig Millionen Thaler büßtest Du für sein Interesse ein — und was war Dein Lohn? Welchen Lohn erhielt Dein Großvater, welchen Dein Vater? — — Durch Dich bin ich in das uralte Heldengeschlecht der Schyren aufgenommen. Halte mich dessen auch würdig. Stoße mich nicht von Dir hinweg in sichere Schmach und Erniedrigung. Nimm mich und unsere Kinder mit. Nimm uns mit!"

Karl Albrecht, Mariana und Philipp, die ältern der Kinder flehten wie die Mutter: „Nimm uns, nimm uns mit!"

Thränen im Auge, riß Maximilian Emanuel die

Kinder an die Brust, und er erwiederte: „Ich kann nicht, ich kann nicht! — Meiner Baiern wegen müßt Ihr bleiben. Der Vater scheidet, doch soll das Volk die Mutter, es soll Euch behalten. O Theresia, bleibe, bleibe! Schütze das verlassene Volk, werde des Landes rettender Engel. Deine und unserer Kinder Unschuld wird ein Schild sein gegen rachsüchtigen Übermuth. Dein und der Kinder Flehen um Schonung für Baiern wird den erzürnten Kaiser besänftigen, er wird Dir gewähren, was er mir immer verweigern würde. Bleibe, bleibet! Es muß sein. Wir müssen scheiden!"

„O nicht ertrage ich dies!" weinte Theresia.

„Du bist nach meinem Willen, den bereits der Rath zu München kennt, Regentin des Landes," sprach Maximilian Emanuel weiter. „Heile ihm die Wunden, die ich ihm geschlagen, und sorge, daß meine Baiern mir nicht fluchen. — Morgen breche ich auf, von meiner Heimath nehme ich Abschied — und auch erst morgen von Dir und den Kindern. Der heutige Tag gehöre noch ganz uns."

Er gab Befehl, Niemand vorzulassen. Trüb sah er dann auf Theresia's bleiches Gesicht, auf ihre leidende Gestalt, und er sagte: „Du bist krank, Theresia! Für Deine Gesundheit sei bedacht, um mei-

Digitized by Google

ner, um der Kinder, um Baiern's willen. — — Wir sehen uns vielleicht lange nicht mehr. Schriftlich habe ich Dir meine Wünsche übersendet, denn Dich hierher zu bitten, zagte ich. Deine Liebe aber suchte auch den Unglückseligsten noch auf. Was ich niederschrieb, lege ich Dir jetzt selbst ans Herz. Des Volkes Wohl erheischet Friede. Suche ihn zu erlangen; doch dürfen dabei nicht die Rechtsame des Landes aufgeopfert werden. — Meine Diener, die ich zurücklassen muß, habe ich Dir nicht besonders empfohlen, denn ich weiß, bei Dir ist es nicht nöthig."

Theresia drückte ihm, vor Schmerz und innerer Bewegung keines Wortes mächtig, die Hand. Er sprach noch lange, indem er mancherlei dem theuern Weibe auftrug, manches ihr und den Kindern empfahl. Schmerzlich verfloß den Unglücklichen die Zeit, aber dennoch wieder ungemein schnell, denn der Trennung, der verzweiflungsvollsten Trennung eilte sie entgegen.

Des andern Morgens trat der Kurfürst völlig gerüstet in das Gemach Theresia's und der Kinder. Theresia lag auf einem Betstuhle auf den Knien, die Hände gefaltet, und den thränennassen Blick zum Himmel gerichtet. Sobald sie den Gemahl gewahrte, stand sie auf, zugleich brach sie in ein heftiges Wei-

Digitized by Google

nen aus. Tief ergriffen schloß Maximilian Emanuel die theuere Gattin in die Arme. Ihre Thränen strömten.

„Lebe wohl, lebt wohl!" sprach er mit erstickter Stimme, Theresia und die Kinder wechselnd an sich ziehend.

„Werden wir uns wiedersehen?" weinte Theresia an seiner Brust. „Ich fürchte nie, nie!"

Maximilian Emanuel warf den Blick nach oben. Nochmals umschloß er die Seinen. Gewaltsam riß er sich los, doch an der Thüre kehrte er wieder zurück. Er meinte nicht scheiden zu können. Noch einmal riß er Theresia an die Brust, noch einmal umarmte er seine Kinder. Dann aber eilte er fort, fort ins Freie zu seinen Kriegern.

Rasch trat er unter diese. Seinen Schmerz kämpfte er in ihrer Mitte nieder. Hoch flatterten über ihm Baiern's Fahnen. Und er sprach zu dem, zu einem kleinen Häuflein gewordenen Heere:

„Ich verlasse Baiern. Die Kurfürstin lasse ich als Regentin zurück — auch meine Kinder bleiben. Euch, meinen Kriegern, bin ich viel schuldig. Ich danke Euch. Belohnen kann ich Euch nicht! — Als ein Zeichen meiner dankbaren Anerkennung nehme

Digitized by Google

ich den Eid von Euch, den Ihr Euerer Fahne geschworen. Ihr seid frei! Wen es in der Heimath festhält, der bleibe — der bleibe, und ich reiche ihm scheidend, dankend für seine bisherige Treue, die Hand."

Ein Gemurmel entstand unter den Kriegern.

„Ich eile über den Rhein," fuhr er fort. „Fest, unerschütterlich stehe ich meinem Bundesgenossen zur Seite. Mit ihm hoffe ich auch mein Baiern wieder zu erkämpfen." Nach einer Fahne greifend und sie hoch emporschwingend, rief er: „Noch ist Baiern nicht ganz zu Boden getreten. Diese Fahne hier begleite mich zur Ferne!"

„Wir folgen Euch, wir folgen Euch!" schrieen Alle, sich um ihn drängend. „Führet uns, wohin Ihr wollt, wir weichen nicht von Euch!"

Aufs heftigste gerührt von seiner Krieger Liebe und Anhänglichkeit, reichte der unglückliche Fürst seinen Feldherren die Rechte, und an der Spitze seiner getreuen Schaaren trat er mit blutendem Herzen den Marsch aus der Heimath an. An der Gränze seines Herzogthums wendete er den Blick. Thränenfeucht sah er zurück auf das theure Land, auf die armen Landleute und Städter, die ihm nachgeeilt waren, um ihn und manchen ihrer Verwandten und Be-

Digitized by Google

kannten noch einmal zu sehen. Nochmals redete er zu seinen Kriegern, sie auffordernd, umzukehren und ihn allein seinem trostlosen Schicksale zu überlassen. Sie aber ließen ihn nicht ausreden. Die Führer stürzten mit geschwungenen Degen zu seinen Füßen nieder, und ebenso thaten es die Andern, ihm den Schwur der Treue mit lautem Geschrei wiederholend. Er verstummte. Da er nun aber den letzten Schritt aus der Heimath, den Scheideschritt von Gattin, Kindern, Vaterland und Unterthanen thun sollte, war es ihm, als breche sein Herz, und er rief mit vor Schmerz bebender Stimme: „Lebe wohl, mein Baiern! Der Himmel schütze dich — ich kann es nicht!“ Dann spornte er mit einer krampfhaften Bewegung sein Roß, und ohne noch einmal umzusehen, überschritt er seines Landes Gränze. Mit wilder Begeisterung stürmten ihm seine Krieger nach.

Nach Brüssel wendete der unglückliche Bundesgenosse Frankreich's seinen flüchtigen Schritt, und Ludwig XIV. räumte ihm bis zum kommenden Frieden diese Stadt zum Aufenthalte ein. Einen schneidenden Eindruck machte es auf Maximilian Emanuel, als er Brüssel wieder betrat, das ihn einst unter dem lauten Rufe des Geschützes und der Glocken, mit dem feierlichsten Gepränge empfing. Kein Jubel

drang diesmal an sein Ohr. Keine Freude kam ihm entgegen; statt der Stände Flandern's und Brabant's, die ihn in jenen glücklichen Tagen begrüßten, harrten seiner blos einige Diener. Damals war er aber auch ein beneideter Herrscher, nun nur ein vom Unglück verfolgter Flüchtling.

Mehrere Tage verschloß er sich in seine Zimmer, seinem Schmerze nachhängend. Doch bei seinem angeborenen leichten Sinne währte dies nicht lange. Zwar war er nicht mehr wie sonst, und oft verließ er fröhliche Feste, die er wieder aufsuchte, um in seinen einsamen Gemächern dem Grame, den er dort nicht los werden konnte, nachzuhängen oder ihn in Klagen auszuströmen. Auch hatte er gerechte Ursache zu diesem Grame, da er nur geringe Hoffnung für die Zukunft hegen konnte, indem Östreich's Waffen fortwährend siegten, und aus seinem Baiern nur schlimme, höchst traurige Kunde kam. Dann war er aber auch von seiner Familie so gut wie durch die fernsten Meere und Welten getrennt. Nur selten empfing er Nachricht von Theresia selbst. Häufig

Digitized by Google

oder Tänzerin ihm ihre Gunstbezeugungen höchst theuer verkaufte, was dem Gatten der liebenswürdigen Tochter Sobiesky's keineswegs geziemte, so hing er doch mit der aufrichtigsten Zärtlichkeit an ihr, und mit dem liebevollsten Herzen an seinen und ihren Kindern.

Oft klagte er bei seinen Vertrauten über das Peinigende, so wenig, ja fast nichts von seiner Familie zu wissen, und sich dieser aus Furcht, daß das Geschriebene in fremde Hände falle, auch nicht aus offener Seele mittheilen zu können. Törring war dabei eines Tages gegenwärtig. Schnell sich besinnend, trat er vor den Gebieter mit der Bitte, ihn unter fremdem Namen in die Heimath als Bote an die theure Landesmutter zu senden. Maximilian Emanuel stutzte bei diesem Anerbieten des Jünglings, und nach einer flüchtigen Pause sprach er, ihm auf die Schulter klopfend: „Ich will mir's überlegen."

Wenige Tage später wurde Törring zu dem Kurfürsten gerufen. Dieser redete ihn gleich nach seinem Eintreten also an:

„Über Dein Anerbieten habe ich inzwischen reiflich nachgedacht, und ich greife vertrauungsvoll nach Deiner Hand, wenn Du mir die Möglichkeit zeigst, daß Du, ohne Gefahr für Dich, Dein Wagniß aus-

Digitized by Google

zuführen vermagst. Denn in Baiern sieht es jetzt schlimm aus; Mißtrauen herrscht überall, und wirst Du entdeckt, so bist Du auch verloren."

Törring antwortete: „Unerkannt hoffe ich mich über die Gränze und den ersten Gränzort zu schleichen. Dann ziehe ich, als in demselben geboren, mit frembem, unbeachtetem Namen, für einen ingolstadter Studenten mich ausgebend, weiter nach München, unter dem Vorwande, dort, noch ehe ich zur hohen Schule zurückkehre, einen Verwandten zu besuchen. Das Übrige macht sich von selbst. Ja gewiß, mein Vorhaben wird mir glücken!"

Maximilian Emanuel hörte ihn nachdenklich an. Ernst prüfend durchging er des Jünglings Plan; hierauf sagte er: „Du bist sehr zuversichtlich. Doch es sei! Ich vertraue Dir und Gott. Rüste Dich zu Deinem schweren Unternehmen. Auch ich werde alles dazu Nothwendige vorbereiten. Bist Du reisefertig, dann komme wieder."

Noch denselben Abend geschah dies. Maximilian Emanuel überreichte dem Jünglinge einen Brief an seine Gemahlin, die Kurfürstin, auch gab er ihm einige mündliche Aufträge an sie; dann ertheilte er ihm mehrere, während seiner Reise durchaus nöthige Vorsichtsmaßregeln, wie Anleitungen. Als er damit

Digitized by Google

zu Ende war, umarmte er ihn und sagte: „Gehe mit Gott! Aller guten Baiern Segen ruhe auf Dir!“

Voll kühnen Muthes begab sich Törring, natürlich ganz allein, auf den Weg in sein unglückliches Vaterland. Ohne Verdacht zu erwecken, überschritt er dessen Gränze. Man glaubte das Mährchen, das er erzählte, erkannte einen Zögling der Wissenschaft in ihm und ließ ihn ziehen. Die Narbe an der Stirn, die ihm ein Kaiserlicher bei Lutzingen geschlagen, hatte er, nach seiner Angabe, auf dem Fechtboden erhalten. Während er in den Herbergen, in welchen er mit seinem tüchtigen Rosse einkehrte, mit Schwänken und Scherzen seine jedesmalige Umgebung unterhielt, wußte er auch ernste Fragen einzuflechten. Äußerlich gleichgiltig, im Innern aber schaudernd, vernahm und sah er die Frechheit und Grausamkeit der überall vertheilten kaiserlichen Kriegsvölker, wie der fremden Regierung. Nichts als das Rentamt München war noch der Kurfürstin nach ihren Unterhandlungen mit dem Kaiser geblieben. Alle Festungen waren mit Kaiserlichen besetzt, das Volk entwaffnet, östreichische Verwaltung eingeführt; Kriegssteuer wurde mit der strengsten Härte erhoben, weder Ehre, Leben noch Eigenthum geachtet.

Schon war Törring in dem Rentamte München,

als er von allen Seiten vernahm, daß die Kurfürstin, nicht im Stande, die Leiden ihres unterjochten Volkes zu lindern, entschlossen sei, nach der Vorschrift ihrer Ärzte, die ihr ihrer erschütterten Gesundheit wegen Zerstreuung und Luftveränderung zur Pflicht gemacht, sich nach Venedig in die Arme ihrer Mutter zu begeben, daß sie bereits in dieser Absicht ihre Kinder der Gnade des Kaisers empfohlen und den Händen treuer Diener übergeben habe. Törring eilte nun noch mehr als bisher, denn bestätigte sich diese Nachricht, so war es leicht, daß er die Kurfürstin nicht mehr in München fand.

Einen Tag später hörte er abermals in einer Herberge, in der er zu übernachten gedachte, von einem wilden Krieger den Entschluß der Kurfürstin.

„Sie hat Recht, daß sie geht," meinte ein Anderer. „Dann haben wir völlig freies Spiel."

„Dies haben wir schon!" schrie ein Dritter, „ein schäumendes Glas leerend. „Denn sie ist vorgestern in der Nacht gegangen. Und ich gebe meinen Kopf zum Pfande, sie sieht München nicht mehr wieder. Jetzt sind wir einzige Herren im Lande — und es soll hier nun bald ganz anders aussehen."

„Hätte sie doch auch die Kinder mitgenommen," fiel ein Vierter ein. „Was thun wir mit dem Ge-

Digitized by Google

würme. Sie verzehren nur, und sind vielleicht an manchem hinderlich."

„Wo denkst Du hin!" versetzte der zuerst Sprechende. „Die kurfürstlichen Bestien sind wie jedes Andern Bestien. Unser Kaiser wird sich um sie nicht viel bekümmern, obwohl die flüchtige polnische Prinzessin sie seiner Gnade empfohlen hat. Wir werden es noch erleben, daß sie als Bettler im Lande herumziehen."

Verstohlen biß sich Törring auf die Lippen. Solche freche Rede konnte er kaum ertragen, aber doch mußte er es um seines Auftrages willen. Einige Bürgersleute saßen bisher schweigend mit heimlich geballten Fäusten in einer Ecke. Ihre Geduld brach. Einer unter ihnen trat vor die Krieger und sagte:

„Sprecht mit Achtung von unseres Kurfürsten Kindern. Wir haben schon viel erduldet; doch mit Euch kecken Mäulern denken wir noch fertig zu werden!"

„Was will der tölpelhafte Knecht!" schrie Einer der Soldaten.

„Knecht!" riefen die Bürger im Zimmer, aufspringend. „Wir sind Bürger, Baiern! Nieder mit dem Gesindel!"

Die Bürger griffen nach dem, was einem Jeden

zunächst stand. Bänke, Stühle, Krüge dienten ihnen zu Waffen. Die Soldaten zogen ihre Säbel. Törring drängte sich unter die Erhitzten. Er wollte Frieden vermitteln. Doch wurde nicht auf ihn gehört. Der Lärm rief neue Soldaten herbei. Die Bürger wurden von diesen umringt und festgenommen, auch Törring, obwohl er nicht einmal sein Schwert gezogen. Er forderte Recht, forderte vor einen Offizier gebracht zu werden. Vergebens! Er wurde verlacht, entwaffnet und gebunden mit den Andern in ein finsteres Loch geworfen.

Die gefangenen Bürger, von welchen mehrere leichte, einige aber auch bedeutende Wunden erhalten hatten, waren in wilder Wuth; sich schwuren in ohnmächtigem Zorne, sich an den Feinden noch zu rächen. Törring war gleichfalls außer sich, doch verhielt er sich ruhig. Er dankte Gott, daß er den Brief an die Kurfürstin, seit er sich in Baiern befand, in einem seidenen Tuche, wie auch seine Baarschaft, auf der bloßen Brust trug; denn sein Gepäck, sein Pferd hielt er nun, nach den täglichen Beweisen von der Raubsucht der Feinde, für verloren. Schweigend hörte er auf die Männer um ihn. Nachdem ihre erste Wuth ausgetobt hatte, sprachen sie mit einander über das Unglück des Landes. Ein Jeder wußte

Digitized by Google

größere Gräuel, größere Schrecken. Törring's Haare sträubten sich bei dem, was er hörte, empor, und sein Herz blutete.

„Nicht allein mit uns handeln die Unmenschen so grausam und willkürlich, obwohl sie uns und unsere Rechtsame in dem Vertrage mit der Kurfürstin nicht zu kränken gelobten," hob nach vielfacher Mittheilung der einzelnen Gräuel und Schandthaten der Feinde, jener Bürger an, der zuerst zu den Kriegern gesprochen. „Selbst gegen die kurfürstliche Familie und ihre Umgebung benehmen sie sich voll Haß, voll schnöden Hohns. Dies auch, mehr, wie ihre zerrüttete Gesundheit, hat die Kurfürstin aus unserer Mitte fortgetrieben. Ich denke immer, sie bringt uns Hilfe, denn sie liebt uns wahrhaft — und unser Maximilian Emanuel lebt ja doch auch noch."

„Dazu ist jetzt keine Zeit," entgegnete ein Anderer. „Wo sollten sie, die Unglücklichen, eine Macht herbekommen, die Östreich trotzen könnte?"

„Wer fragt nach der Zeit, nach der Gelegenheit!" versetzte ein Dritter.

„Wir selbst müssen uns retten!" schwärmte ein junger, kräftiger Mann. „Wir selbst müssen es! Sind wir schlechter wie die Tyroler? Sie standen auf, hielten zusammen und säuberten ihr Land von

ihren Feinden. Und nicht thaten diese an ihnen, was uns schon geschehen; denn Maximilian Emanuel, unser edler Herr, handelte nicht wie Kaiser Leopold. Was die Tyroler konnten, können auch wir."

„Was können wir ohne unsere Krieger, die im Auslande stehen?" wendete ein schmächtiger Handwerker ein. „Was ohne die Söhne unseres Adels? Auf die, welche daheim geblieben, können wir nicht rechnen. Wie mit Freunden gehen sie mit den Feinden um, und sorgenlos, sich nicht bekümmernd um des Landes Elend, leben sie auf ihren Schlössern, Feste bereitend für ihre östreichischen Gäste."

„Die daheim geblieben und kein Herz für Baiern's Unglück haben, sind auch keine Baiern!" donnerte der zuerst Sprechende. „Es sind keine Abkömmlinge von jenem hohen Adel, der in frühern Zeiten so ruhmvoll für Baiern's Freiheit, für Baiern's Ehre gestritten. Es sind Bastarde, von fremden Knechten gezeugt. Sie würden sonst anders dastehen — und anders wäre es!"

„Nicht sind Alle so," warf Törring's bisher schweigender Nachbar hin.

„Nennt mir Einen, der sich regte, der als Käm-

Google

geschehen, genug an Vaterland und Fürstenhaus, genug, um dem gemeinsten Bürger das Herz im Leibe zu wenden. Des Adels Herz mag freilich anders sein, denn der Adel fragt nicht danach!"

Törring seufzte — wahr war, was er hörte. Der ihm zunächst Sitzende flüsterte den Andern zu: „Nehmt Euch in Acht mit Euern kecken Reden. Ein Fremder ist unter uns. Er wurde zwar mit uns gebunden und gefangen, doch kennen wir ihn nicht."

„Ihr meint mich?" fragte Törring, dem die Bemerkung seines Nachbars nicht entging. „Mich fürchtet nicht. Ich bin kein Fremder und kein Freund der Fremden — ich bin ein Baier. Was Ihr sprachet, fühle auch ich, vielleicht noch tiefer — denn ich verlor und litt seit Baiern's Unglück unendlich viel."

Viele vorsichtige Fragen wurden nun an ihn gerichtet. Er antwortete zu seiner Mitgefangenen Befriedigung, und schon in den ersten Stunden gewann er ihr Herz, ihr Vertrauen, obwohl er sich ihnen nur als Student Ulinger, wie er sich auf seiner ganzen Reise genannt, zu erkennen gab. Als dieses Examen zu Ende war, und Alle ihm die gebundenen Hände zum Bruderdrucke gereicht hatten, fragte er

sie: „Glaubt Ihr, unsere Gefangenschaft werde morgen aufhören? Ich muß dies wünschen, denn ich habe Eile."

„Ich zweifle daran," erwiederte der schmächtige Handwerker. „Unsere Peiniger sind gewöhnlich nicht eilend, die Gefängnisse zu öffnen. Nach Wochen sitzen wir vielleicht noch hier."

„Dies wäre schlimm!" sprach Törring. „Doch sagt mir, woher Ihr wißt, daß die Kurfürstin München verlassen hat? Kann es nicht auch nur ein leeres Gerücht sein?"

„O nein," antwortete sein Nachbar. „Es ist wahr. Ich selbst war in München und sah sie abreisen."

„Aber die Fürstenkinder sind noch dort?" fragte Törring.

„Sie sind es!" seufzte jener.

„Nun erst wird es recht arg in Baiern hergehen," fiel ein Anderer ein. „Die letzte Stütze, den [illegible] noch verloren." —

Digitized by Google

verdumpften, kalten Kerker; und nur wenn den Unglücklichen Wasser und Brot mit barscher Rede gereicht wurde, klang eines fremden Menschen Stimme in ihr Ohr. Ihre Ungeduld, ihr Unwille stieg. Törring besonders glaubte nicht diese schmähliche Gefangenschaft ertragen zu können. Alles Grollen, alles ungeduldige Wüthen half aber nichts. Er wie die Andern blieben in dem schaudervollen Kerker.

Schon war die Ungeduld der Unglücklichen auf das höchste gestiegen, als eines Morgens ihr Gefängniß zu ungewöhnlicher Stunde mit vielem Lärmen geöffnet wurde. Alle athmeten leichter, denn sie wähnten, ihre endliche Befreiung nahe. Wie irrten sie aber! Mit Flüchen und Drohungen wurde ein neuer Trupp Unglücklicher von östreichischem Militair in ihre Mitte gestoßen, die Thüre dann wieder verschlossen. Der Raum war nun so eng, daß die Gefangenen sich kaum bewegen, daß sie kaum neben einander sitzen konnten. Zähneknirschend, mit geballten Fäusten, fluchend und rasend, warfen sich die

es mit neuem Grimme, mit neuen, in ihrer jetzigen Lage doch so vergeblichen Racheschwüren. Und höher, wilder wurden diese bei den Mittheilungen, wie seit der Abreise der Kurfürstin des Landes großer Jammer nur gestiegen, indem immer frecher, immer gebieterischer mit dem verwaisten Volke verfahren wurde, und Kaiser Leopold zuletzt sogar als alleiniger, rechtmäßiger Landesherr, wie er sich in seinem Stolze pries, feierliche Huldigung verlangte. Dagegen vernahmen die Unglücklichen mit Jubel, wie es allenthalben mehr und mehr gährte, wie geheime Verabredungen getroffen, Waffen gekauft wurden, und die Sage von Hütte zu Hütte ging, daß der Kurfürst an der Spitze eines französischen Heeres und seiner ausgewanderten Baiern im Begriffe sei, die Gränze seines Landes zu überschreiten, um seinem nach ihm seufzenden Volke zu Hilfe zu kommen, daß der Kurfürstin Reise nach Venedig damit in Verbindung stehe. Hoffnungsvoll sahen Alle dem Einrücken des Kurfürsten entgegen. Nur Törring konnte nicht an dieses letzte Gerücht glauben, denn bei seiner Abreise von Brüssel hatte Maximilian Emanuel nicht die entfernteste Aussicht, so bald wieder sein Herzogthum zu betreten. Doch sprach er dies nicht gegen seine Umgebung aus, um sich nicht zu verrathen, da er, obwohl er gegen keinen Einzigen Mißtrauen hegte,

Digitized by Google

doch nur zu sehr die Nothwendigkeit einsah, selbst nicht den besten Patrioten seine geheime Sendung ahnen zu lassen.

Der Gefangenen Lage wurde in dem engen, dumpfen Kerker bald fürchterlich. Mehrere der Verwundeten, welchen die Natur nicht zu Hilfe gekommen, lagen bereits schwer leidend, zum Tode krank darnieder. Dicht auf einander gezwängt, die schlechteste Luft einathmend, die ärmste Kost genießend, wurden auch Andere krank. Ungeachtet aller Bitten fanden die Kranken nicht die mindeste Rücksicht. Die Meisten verschmachteten wirklich, an der Menschheit, ja an Gott verzweifelnd. Den Gesunden ging es nicht viel besser. Die schauervollsten Gedanken bemächtigten sich ihrer in dem verpesteten Kerker, dem kaum seine Todten genommen wurden. Sie strebten sich gewaltsam zu befreien. Ein teuflisches Hohngelächter und eine noch härtere Behandlung empfing ihren verzweiflungsvollen Versuch. Törring war bei jenen, die an gewaltsame Befreiung dachten, und nun lag er unter hinsterbenden Leidensgefährten, mit Andern, die noch Kräfte und Gesundheit besaßen, zähneknirschend am Boden, in wildem Schmerze Gott um Rettung, um der Feinde Untergang anrufend.

Ein hohes Haupt legte sich zu Grabe, Kaiser

Leopold, doch nicht zum Heile des armen Baierlandes; denn noch leidenschaftlicher wie Leopold, haßte Joseph I. das Haus Wittelsbach, das baierische Volk. Von diesem Thronwechsel drang nichts zu Törring und seinen Leidensgefährten, nichts von dem neuen erhöhten Jammer des Volkes, nichts von den unerhörtesten Gewaltstreichen Joseph's, der selbst eine Konscription von 12,000 Baiern ausschreiben ließ, die unter seinen Fahnen in Italien und Ungarn dienen sollten. Aber auch nichts davon, daß gerade durch diese letzte Tyrannei die Verzweiflung des Volkes zur höchsten Wuth aufloderte, daß es sich mit bewaffneter Faust erhob, und daß ihre Rettung nahe war.

Im Februar ward Törring der Freiheit beraubt. Der Mai stand bereits in seiner Blüthe, als endlich des Kerkers Pforten wichen, und die Unglücksgenossen aus dessen Nacht, geblendet von dem Monate hindurch entbehrten Tageslichte, todtenbleich, mit langen Haaren und Bärten, kaum noch von den matten Beinen getragen, in den ekelhaftesten Kleidern und Wäsche, unter dem Jubelrufe ihrer Erretter, in das Freie wankten. Alle Anwesende schauderten bei ihrem grausenvollen Anblicke zurück. Nach dem ersten Entsetzen drängten sich jedoch Viele suchend und

Digitized by Google

ängstlich forschend unter die so Entstellten. Kinder, Frauen, Eltern, Freunde stürzten Einzelnen in die Arme. Freudige Ausrufe erfüllten die Luft; durch diese drang aber schneidend und mißtönend ein lautes Weinen, Jammern und Wehklagen, das von jenen kam, die nach langer Trennung auf ein Wiedersehen gehofft, doch die Ersehnten nicht mehr unter den Lebenden fanden.

Törring stand vereinzelt. Er schleppte sich zu der Herberge, in der er gefangen genommen wurde. Die Wirthsleute erkannten ihn kaum mehr. Sein Pferd, sein Gepäck hatten sich die Feinde zugeeignet. Voll Herzlichkeit wurde er jedoch aufgenommen. Die Wirthin versorgte ihn sogleich mit Wäsche, mit Kleidern, und durchaus ließ sie sich keine Bezahlung von ihm aufdringen. Nach einigen Stunden hatte er sich ziemlich erholt, und er war wieder, um Nachricht über den Zustand des Landes zu erhalten, in die Wirthsstube getreten. Leopold's Tod, Joseph's erhöhte Gewaltthätigkeiten wurden ihm schnell kund. Er fragte nach dem Kurfürsten und der Kurfürstin.

„Beide sind noch im Auslande," antwortete der Wirth. „Unsere Kurfürstin begab sich zwar gleich nach der ersten Nachricht von den neuen Unterdrückungen, die wir erlitten, auf den Weg zu

uns zurück, um uns und ihre Kinder durch ihre Gegenwart zu schützen. An der tyrolischen Gränze wurde sie aber angehalten und ihr des Kaisers Befehl eröffnet, daß sie den baierischen Boden nie mehr betreten dürfe. Sie mußte umkehren in das ferne Venedig — der Mutter wurden selbst ihre Kinder versagt!"

„Und wo sind diese?" fiel Törring in der ängstlichsten Spannung ein.

„In München," erhielt er zur Antwort. „Doch nicht wie Fürstenkinder werden sie behandelt, und viel wird davon gesprochen, daß sie als Gefangene nach Östreich gebracht werden sollen."

„Ja es wurde schändlich, seit Ihr gefangen waret, in ganz Baiern gehauset," hob ein an einem Tische sitzender bejahrter Mann, den der Wirth, bei seinem Eintreten, Herr Landschreiber begrüßte, an. „Unsere Zeughäuser sind völlig geleert, unsere Festungen geschleift, die kurfürstlichen Güter eingezogen. Selbst die Edelleute, die den Kaiserlichen nur den Hof machen und die so feig sind wie Hasen, werden seit Kaiser Joseph das Regiment führt, mit Mißtrauen, mit Verachtung behandelt. Auch ihnen wurde genommen, was zu nehmen war; als Waffe ihnen nichts gelassen, als eine Jagdflinte und zwei

Pistolen. Für ihre memmenhafte Feigheit ist dies noch zu viel! Mit ihnen wurde das Volk nochmals entwaffnet. Was aber hilft's — die Verzweiflung findet Waffen, wie es der Augenblick zeigt. Zwar ständen wir wahrscheinlich noch nicht so weit, wäre nicht der grausame Befehl gekommen, unsere junge Mannschaft auszuheben. Das Maß der Verzweiflung schäumte dadurch über. Für Kaiser Joseph schlägt sich kein Baier. Überall heißt es: lieber baierisch sterben, als kaiserlich verderben! — Die östreichische Mannschaft hier war gering. Die Bürgerschaft stand zusammen — die Kaiserlichen sind verjagt, der erste Schritt zur Freiheit ist geschehen!"

„Wie geht es den achtbaren Frauen des Adels, die allein unter den Feinden zurückgeblieben, da ihre Gatten und Verwandten dem Kurfürsten gefolgt?" fragte Törring zagend.

„Meint Ihr jene Unglücklichen, die Freifrau von Prielmaier, die Gräfinnen von Törring, von Rechberg?" entgegnete der Landschreiber. „Sie sind aus ihren Wohnungen gestoßen, ihrer Habe beraubt."

„Doch nicht die Wittwe des Obristen von Törring!?" fiel der Jüngling fast athemlos ein.

Digitized by Google

„Auch sie, auch sie!“ antwortete der Landschreiber. „Ihr Sohn ist bei dem Kurfürsten. Ihr Schloß liegt in Schutt und Asche.“

„Barmherziger Gott!“ schrie Törring. Doch kaum hatte er sich so viel als möglich gefaßt, so fragte er, aber mit bebender, fast nicht vernehmbarer Stimme: „Wißt Ihr nicht, wo die Gräfin von Törring jetzt weilet?“

Der Wirth verneinte es. Ein anwesender Knecht bemerkte:

„Sie soll ja mit ihren Töchtern in ihrem Schlosse verbrannt sein.“

„Verbrannt!“ stieß Törring mit allen Zeichen des höchsten Entsetzens aus, und stürzte bewußtlos zusammen. Die Wirthsleute, wie der Landschreiber, sorgten mit liebender Pflege für ihn. Sein Schrekken hatte ihn ihnen nicht verrathen. Als er wieder zu sich kam, sprach der Landschreiber:

„Was jener einfältige Knecht sagte, ist nur eine Vermuthung, und Ihr müßt darüber nicht erschrekken. — Ihr seid wahrscheinlich ein Unterthan der Gräfin.“

Törring antwortete blos mit einem Kopfnicken. Fürchterlich, unaussprechlich war der Schmerz, der

Digitized by Google

seine Brust zerriß. Auch hatte er keine Ruhe mehr. Er wollte fort, gleich fort, die Seinen oder ihr Grab aufsuchen. Seine Kräfte gaben dies aber nicht zu, und wenige Stunden später erklärten ihm seine Befreier, daß sie, wie alle Ortschaften umher, fest entschlossen seien, nicht bei dem einen muthigen Schritte stehen zu bleiben, sondern durchaus die Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; und daß sie dabei auch auf seinen Arm rechneten.

Törring konnte sich nicht weigern. Er schwur mit ihnen Rache, blutige Rache den Kaiserlichen. Ulinger nannte er sich fortwährend. Sie gaben ihm ein Schwert und zwei Pistolen, und der Führer eines Geschwaders Leibgarde des Kurfürsten ward nun zu einem gegen Östreich's Gewaltherrschaft aufgestandenen Landesvertheidiger. Mit Heftigkeit, namenlose Rache dürstend, den schrecklichen Tod seiner Mutter, seiner Schwestern, den zu bezweifeln sein Schmerz ihm kaum momentan zuließ, den Jammer seines Fürstenhauses, des ganzen baierischen Volkes, vor Augen, ergriff er seiner Verbündeten Plan. Sein Auftrag, der ja doch auch durch der Kurfürstin Entfernung nicht auszuführen war, trat in den Hintergrund seiner Seele. Den Brief an sie brachte er aber auch jetzt nicht von der Brust.

Digitized by Google

Mit Rath und That stand er den Landesvertheidigern unermüdlich bei. Der erfahrene Offizier ward schon in den ersten Tagen in ihm erkannt. Auch gestand er, daß er bereits unter Maximilian Emanuel gefochten, daß er mit ihm ausgewandert, sich aber wieder in das Vaterland zurückgestohlen, da er draußen demselben, wie seinem Kurfürsten doch nichts genutzet. Niemand setzte Zweifel in seine Aussage, und die ihn umgebende Schaar wählte ihn zu ihrem Führer, noch ehe sie aus dem Orte aufbrach, wo er so lange im Gefängnisse geschmachtet.

Ganz Baiern war in Bewegung. Waffen, Pferde, Wagen, alles zum Kampfe Nothwendige wurde herbeigeschafft, selbst gleich gekleidete Heerbanden und Reitergeschwader ausgerüstet. Edle, geistig gebildete junge Männer, von bürgerlicher Abkunft, stellten sich mit abgedankten Kriegern an die Spitze des Aufstandes. Die geistreichsten Schriften und Aufgebote, unterschrieben mit dem Namen Wormbs, wurden verbreitet. Und schon nach kurzer Zeit hatten sich 20 bis 30,000 Landesvertheidiger erhoben, um das Vaterland von Schmach und Noth zu befreien.

Törring's Schaar drang vorwärts. Täglich mehrte sich die Zahl seiner Streiter. Nur der Adel verschloß ihm wie den übrigen Landesvertheidigern seine Schlös-

Digitized by Google

ser, seine Herzen. War es Furcht, war es Egoismus, ein kaltes Abwägen, was diesen sonst doch mit Ritterlichkeit und Ehre prahlenden Geschlechtern nicht erlaubte, auch feindlich gegen die Feinde, die Unterdrücker des Vaterlandes aufzutreten? Sie thaten es nicht. Törring versuchte es bei mehreren, sie, trotz ihres Abwehrens, durch beredte Abgesandte auf den Weg der Ehre, der Vaterlandsliebe zu bringen. Er hatte dabei die Absicht, unter ihnen einen erfahrnen Feldherrn, mit hochgeachtetem Namen, für das allgemeine Heil zu entflammen, um durch diesen dem Heere der Landesvertheidiger innern Zusammenhang, äußere Würde zu geben. Doch dies waren vergebliche Versuche. Einige ließen seine Abgeordneten nicht vor sich, Andere entließen sie kalt, achselzuckend, und selbst mit Drohungen. Diese Kälte, diese Gleichgiltigkeit der Ersten des Landes, störte zuerst seine Hoffnung auf ein glückliches Gelingen des von dem Volke mit so vieler Begeisterung, mit so vielen Opfern aufgegriffenen Unternehmens. Sie that es mehr als alle Drohungen und gewaltsame Maßregeln der östreichschen Behörde, die jeden Anführer ächtete und vogelfrei erklärte, und jeden mit Waffen Ergriffenen mit Galgen oder Henkersschwert bestrafte.

Törring wendete sich mit seiner Macht gegen München, um vereint mit dem ehemaligen französi-

Digitized by Google

schen Hauptmann Gauthier, dem Führer mehrerer Tausend Landesvertheidiger, der mit münchner Bürgern in geheimer Verbindung stand, die Hauptstadt und Baiern's junge Fürsten zu befreien. Doch dieses große, von ihm und Gauthier ausgedachte Unternehmen mißglückte. Verrätherei rettete die Östreicher und vernichtete die Hoffnung der kühnen baierischen Streiter. Auch verloren sie dabei über zweitausend Mann. München und die Fürstenkinder blieben in Feindes Gewalt.

Die durch Verrath Geschlagenen zogen sich verzweiflungsvoll zurück. Rache, Rache verlangten sie; nur auf Rache sann Törring. Wenige Tage später kam er mit den Häuptern der Landesvertheidiger zur Berathung zusammen. Noch war er nicht unter diesen erschienen. Wie staunte er, in dem Helden Wormbs, dem ersten von Allen, den Studenten Plinganser zu treffen. Dieser begrüßte ihn mit dem Namen Ulinger, da er sich auch in Ingolstadt so genannt, und herzlich erneueten Beide ihre so kurze, aber innige Bekanntschaft.

Unter der Umgebung der Häupter des Volkes fand Törring den frommen Steinberg, den er bei der

nur in der Hoffnung, dadurch auch eine genauere Kunde, als ihm bisher geworden, über seine so theuern Verwandten zu erhalten:

„Wißt Ihr nichts von meiner Base Beata?"

„Doch, doch! noch nicht lange sah ich sie," antwortete Steinberg. „Die Feinde verschonten sie und ihre Hütte. Sie fürchteten wahrscheinlich ihre vermeinten Zauberkünste, denn sonst sieht es in der ganzen von uns wieder gewonnenen Gegend fürchterlich aus. Das Dorf ist größtentheils niedergebrannt und durchaus verödet, das Schloß der Gräfin von Törring eine schwarz geräucherte Ruine; sie selbst liegt mit ihren Töchtern darunter begraben."

„Also doch wahr!" rief Törring, indem er sich genöthigt sah, sich festzuhalten. Und sich das Gesicht verhüllend, jammerte er: „So entsetzlich, so entsetzlich enden zu müssen!"

Plinganser oder Wormbs, wie Plinganser sich beim Beginnen des Aufstandes nannte, unterbrach jedoch Törring in dem Ausbruche seines Schmerzes, indem er ihm nahte und ihm einen Auftrag ertheilte. Dem Jünglinge war derselbe willkommen; er führte ihn an den Trümmern seines Ahnenschlosses, dem Grabe seiner Lieben vorüber. Dort, dort wollte er

Digitized by Google

beten, dort seinen ungeheuern Schmerz ausweinen. Auf einem schnellen ungarischen Rosse, das er einem Bauer, der es erbeutet, abgekauft, trat er schon nach wenigen Stunden den Weg in seine ihm sonst so viel bietende, theuere Heimath an.

Steinberg hatte nicht übertrieben. Das Dorf war verwüstet. Wenige Häuser ausgenommen, starrten nur noch Brandruinen empor. Die Einwohner waren geflüchtet oder todt. Kurz vor Törring's Ankunft hatte sich jedoch ein Häuflein Landesvertheidiger zwischen den Trümmern gelagert, mit der Absicht, einen Rasttag zu halten. Diesen übergab er sein Pferd zur Besorgung bis zu seiner Wiederkehr, dann eilte er seiner Väter Schlosse zu. Es lag niedergebrannt. Laut schluchzend warf er sich auf den Aschenboden. Hier, hier hatten die Seinen geendet; hier war ihr Todesröcheln gehört worden. Sein Herz drohte zu zerspringen. Er schrie auf, rief seiner Mutter, seinen Schwestern.

Indem er so in Verzweiflung verloren war, rauschte es hinter ihm. Er wendete sich um. Beata kam keuchend, höchst schwerfällig auf ihn zu.

„Gott zum Gruße, schöner Herr!" sprach sie, als sie vor ihm stand. „Ich hörte im Dorfe von

den wackern Männern, die ich darin gefunden, ein schmucker Krieger sei den Weg hieher geeilt. Mir kam dies willkommen, denn gern möchte ich ein kleines Geschäft mit einem edeln, vornehmen Herrn machen."

Törring blickte sie befremdet an. Ihre Rede bewies, daß sie ihn nicht erkannte. Sie zog die ihm einst anvertraute goldne Kette aus ihrem Mieder. Diese ihm hinhaltend, fuhr sie fort:

„Ist das nicht ein schöner Schmuck, eine Kette für Euere Liebste, ein Brautgeschenk? Kauft sie mir ab. Ich kann mich doch nicht mehr damit puzzen, da ich so alt bin."

„Aber warum," fragte Törring, „wollt Ihr diese Kette verkaufen?"

Beata stutzte bei dem Klange seiner ihr wohlbekannten Stimme. Mit blinzelnden Blicken und vorgehaltener Hand sah sie zu ihm auf. Auf einmal schrie sie:

„Großer Gott, des Grafen Geist!"

Sie wollte zusammensinken. Törring aber unterstützte sie und sprach:

„Nicht mein Geist, Beata! Ihr dürft es wissen, doch nur Ihr. Ich bin es selbst. Ich bin ge-

Digitized by Google

kommen, um an dem fürchterlichen Grabe meiner Mutter, meiner Schwestern zu weinen, und dann sie blutig zu rächen."

Wieder warf er sich, Beata, die nur momentan seine Unterstützung nöthig hatte, loslassend, an den nackten Trümmern verzweiflungsvoll nieder. Beata blieb eine Weile unbeweglich, dann faltete sie die Hände und nickte mehrmals bedächtig mit dem Kopfe, während große Thränen über ihr Mumien gleiches Gesicht flossen. Hierauf trippelte sie unschlüssig um Törring herum, unverständliche Worte zwischen den Zähnen murmelnd. Endlich trat sie dicht zu ihm, sie trocknete ihre Augen und sagte mit ungemein bewegter Stimme:

„Weinet und klaget doch nicht so sehr, und — kommt mit mir in meine Hütte. In ihr will ich Euch etwas recht Frohes erzählen."

„Für mich gibt es nichts Frohes mehr," erwiederte der Jüngling. „Hier, hier endeten ja sie!"

„Ach nein, ach nein!" entgegnete Beata hastig und wieder mit hervorbrechenden Thränen. „Kommt mit mir! Todt sind viele, sehr viele — doch nicht die, die Ihr meinet. Wären sie's, ich hätte nicht daran gedacht, meine Kette zu verkaufen."

Digitized by Google

Törring sprang auf, er sah sie mit großen Augen fragend an. War es Wahrheit oder Wahnsinn, was aus ihr sprach? Sie aber wartete nicht auf eine Erwiederung von ihm, sondern faßte seine Hand und zog ihn mit sich fort.

„Kommt doch, kommt doch!" bat sie. „Ihr könnt ja immer wieder hieher zurückkehren, wenn es Euch nicht bei mir gefällt."

„Die nicht todt, die ich meine!" wiederholte Törring. „O sprecht, was wollt Ihr damit sagen?"

„Kommt nur!" entgegnete die Alte lebhaft. „Sehet selbst, und Ihr werdet mit mir zufrieden sein."

So schnell sie nur konnte, eilte sie, Törring fort an der Hand haltend, ihrer Hütte zu. Er folgte ihr widerstrebend. Was konnte sie mit ihrer Rede, was mit ihm wollen? Ihm war es unbegreiflich. Dabei ging ihm Alles wirr im Kopfe herum, keinen Gedanken konnte er festhalten und mit Klarheit verfolgen. Auch drängten sich mehrere Fragen auf seine Lippen, doch brachte er sie vor innerer Bewegung nicht darüber. Trüb aber blieb es in seinem blutenden Innern, ungeachtet der hoffnungsreichen Versicherung der Alten, die ja doch sonst auch öfters irre

Digitized by Google

gesprochen. Denn hatte er nicht auf der Ruine seines Stammschlosses gestanden, und deckte diese nicht, nach der allgemeinen Aussage, seiner Mutter, seiner Schwestern Asche? — Beata war nicht weniger bewegt als er. Ihre Stimmung war jedoch ganz verschieden von der seinen. Freude leuchtete aus ihren Blicken, Freude schwebte auf ihren, zwar nun auch lautlosen Lippen.

An ihrer Hütte holte Beata einen Schlüssel aus einer Tasche ihres Rockes, um die Thür zu öffnen. Gleich wenn man durch diese trat, kam man, wie Törring von seinen frühern Besuchen wußte, in die Kammer, die Beata bewohnte. Sie enthielt ein armes Lager, einige Stühle, einen Tisch, eine Bank und mehrere Apparate zu Beata's geheimer Kunst. Auch standen immer Hüfen und sonstige Geschirre unordentlich umher, denn die Kammer mit einem großen, von innen zu wärmenden Ofen diente zugleich zur Küche. Der Alten ganze Garderobe lag gewöhnlich in einer Ecke. An der Wand hingen bei Hausgeräthen, zusammengebundenen Kräuterbüscheln, mehrere heilige Bilder. Eine Thür führte in eine zweite Kammer. In dieser stand gleichfalls eine Lagerstätte, die aber weit besser war, wie die, welche Beata benutzte. Sie nannte diese Kammer gewöhn-

Digitized by Google

lich ihr Prunk- oder Fremdenzimmer, obwohl Niemand sich erinnern konnte, daß je ein Gast bei ihr über Nacht geblieben. Außer diesen zwei Kammern faßte die Hütte nichts mehr. An Speicher oder Keller war nicht zu denken. Die eine Seite des ärmlichen Gebäudes lehnte sich an ein kleines Gärtchen, dem Beata jedoch wenig Sorge und Pflege weihte, wodurch es immer höchst verwildert lag.

Sonst, wenn Törring an Beata's Hütte kam, sie mochte darin sein oder nicht, hatte sie die Fensterladen immer offen. Diesesmal aber waren sie dicht zugezogen; dadurch empfing die Eintretenden eine völlige Dunkelheit. Auch verschloß Beata gleich wieder die Thür, dann erst trippelte sie an ein Fenster, um einen Laden aufzustoßen. Während dem fragte ganz nahe bei Törring eine sanfte, weibliche, ihn an die noch glücklichen Tage seines Lebens mahnende Stimme:

„Seid Ihr schon zurück, liebe Beata?"

„Freilich! Und ich habe gute Geschäfte draußen gemacht, auch noch einen Gast mitgebracht," antwortete die Alte.

Durch den aufgestoßenen Laden wurde es helle in der Kammer. Törring, von der seligsten Ahnung

ergriffen, sah auf und sah Lina. Die Schwester erkannte ihn in demselben Augenblicke. In dem freudigsten Entzücken aufschreiend, sanken sie sich in die Arme. Beata schlich in die anstoßende Stube. Gleich darauf ging die Thür wieder auf, und Maria umschlang den Bruder. Von Beata geführt kam die Gräfin nach. Nieder zu der Mutter Füßen stürzte der Jüngling, vor Seligkeit weinend, außer sich.

Sobald die Gemüther sich einigermaßen beruhigt und in ihr unverhofftes Glück gefunden hatten, mußte Törring erzählen, wie es ihm bisher gegangen, und warum er wieder zur Heimath zurückgekehrt. Die Gräfin sah krank und angegriffen aus, und Beata, die bleiben, die mit hören mußte, mahnte sie mehrmals, noch ehe Törring zu Ende war, sich zu schonen, und sich schon wegen des nächsten Tages zur Ruhe zu begeben. Sie aber drückte lächelnd der Alten die Hand, winkte ihr auch Gehorsam zu; doch blieb sie, bis das Mutterherz befriedigt war, der Sohn auserzählt hatte. Dann erst ging sie wieder in das Prunkzimmer. Sie legte sich zu Bette, und nachdem dies geschehen, und ihre Kinder, wie Beata, um sie herum saßen, forderte sie Maria auf, nun auch des Bruders, gleich nach den ersten Umarmungen und selbst zwischen seinen Mittheilungen, aus-

Digitized by Google

gesprochene Fragen in einiger Ordnung zu beantworten.

„Noch ehe nach dem unglückseligen Entschlusse unseres Kurfürsten, sein Baiern zu verlassen, die Feinde das ganze Land überschwemmten, machten sich die Kriegsgefangenen frei," hob Maria an. „Sie waren von manchem schlimm behandelt worden. Ihre Rachgier loderte nun mit aller Kraft auf. Wie sie, Barbaren gleich, überall hausten, wirst Du auf Deiner Wanderung erfahren haben. Uns und unserer nächsten Umgebung ward dies jedoch nicht zu Theil. Diese kurze Frist des Erbarmens verdankten sie, wie wir, Deinem Gefangenen, dem Hauptmann Kallberg. Zuweilen besuchte er uns noch, nachdem Du ihn bei uns getroffen. Trübsinnig war er immer, und bei jedem Siege der Kaiserlichen, der seine Gefährten zu einem trunkenen Entzücken brachte, brach er in Klagen über seine Gefangenschaft aus. Als diese aufhörte, lebte er aufs Neue wieder auf. Das Erste aber, was er nun that, war, den Andern Vorstellungen zu machen, wie sie von unserer guten Mutter, der Gebieterin dieser Landschaft, freundlich und gastfrei aufgenommen worden seien, daß ihnen, so lange sie hier verweilten, nichts als die Freiheit gemangelt, und daß es nun auch ihnen zukomme, sich dankbar

durch ein gutes Betragen zu zeigen. Nicht sprach er vergebens. Tiefer drangen seine Worte, als das Beispiel der Übrigen, von welchen jeder Tag neue, traurige Kunde brachte. Wie Männer benahmen sich Alle, und wie Freunde schieden sie. Feindliche Horden kamen. Was zu erpressen war, wurde genommen, auf das unmenschlichste unten im Dorfe gehauset; selbst Kinder opferte die Blutgier der Feinde. Ein östreichischer Obrist hatte sich bei uns einquartiert. Was wir geben konnten, gaben wir. Doch er forderte mehr. Er forderte die Ehre Lina's — die meine. Unsere gute Mutter wies ihn mit strafenden Worten in die Schranken, die er übertreten, zurück. Er schäumte, drohte — und hielt Wort. Zwei Tage später rückte eine Reiterschaar in das Dorf ein. Diese umstellte unser Schloß, andere Krieger trugen Holz, brennbare Materialien zusammen. Wir wußten nicht, was dies sollte. Des Abends ließ sich der Obrist bei unserer Mutter melden. Er verlangte unsere Gegenwart, und als wir kamen, erklärte er auf Befehl des Kaisers, da Du ausgewandert, die Mutter und wir der Verrätherei verdächtig seien, sie wie uns aller Habe, aller Güter verlustig und verurtheilt, noch ehe ein anderer Tag angebrochen, das Schloß zu verlassen, das er bis auf den Grund niederzubrennen habe. Hohnlachend setzte er

hinzu, daß er das Letztere jedoch abwenden, auch Manches von dem Befehle des Kaisers ändern könne, wenn — — O laß mich seine gräßliche Forderung verschweigen! — Unsere gute Mutter antwortete ihm, wir konnten es nur mit Blicken und Zeichen der Verachtung. Er knirschte und wollte Gewalt brauchen. Lina, ihn von sich wehrend, riß ihm den Degen aus der Scheide. Drohend stand sie ihm gegenüber. Er wich zurück. Schnell, unerwartet aber umschlang er sie mit frechem Arme. Lina zuckte den Degen und verletzte ihm das Gesicht. Dies brachte ihn außer sich. Wüthend und Rache schnaubend verließ er das Zimmer. Er verschloß es. Von unsern Leuten hörten und sahen wir nichts mehr. Der Unmensch, von der höchsten Teufelei erfüllt, ließ sie gefangen fortschleppen. Ärgeres noch, als er gedroht, wollte er vollführen. Lebendig, ohne daß uns von unsern Angehörigen Hilfe werde, sollten wir verbrennen. Eine Stunde verging. Ein wilder Lärm umgab das Schloß, Feuer stieg an den Fenstern empor. Jetzt erst erkannten wir ganz den Teufel, dem wir in die Hände gegeben. Keiner Rettung sahen wir entgegen. Wir warfen uns auf die Knie, Gott unsere Seele empfehlend. Um uns, unter uns krachte es. Balken, Mauern stürzten zusammen. Wir erwarteten mit jedem Augenblicke den Tod. Bereits

hatte das Feuer die verschlossene Thür erreicht; unsere Mutter ward ohnmächtig. In der entsetzlichsten Todesangst hörten wir unsere Namen. Wir horchten auf. Beata rief. Wie ein Engel des Himmels trat sie, die brennende Thür mit einer, in dem Augenblicke von Gott verliehenen, unnatürlichen Kraft niederreißend, durch die Flammen. Ein Päckchen mit Lumpen, die in ein dem Feuer widerstehendes künstliches Wasser getaucht waren, warf sie uns zu, mit der Mahnung, die Mutter und uns, so gut als möglich, hineinzuwickeln. Sie selbst half uns mit der höchsten Eile. „„Fort, fort,"" rief sie, „„ehe es zu spät ist!"" Durch Flammen schleppten wir die Mutter, uns selbst; Beata ging uns voran. Wir erreichten das Freie durch das kleine Pförtchen an der Feldseite, das zum Glücke keinem der Feinde bekannt und dadurch auch unbesetzt war. Niemand bemerkte uns. Von der Nacht geschützt kamen wir hieher. Eine schwere Krankheit befiel die Mutter; auch wir lagen lang an Brandwunden darnieder. Beata pflegte, heilte sie und uns; sie ernährte uns, und nur sie weiß von unserm Leben."

Die zwei Mädchen umarmten Beata mit der größten Zärtlichkeit, dann erzählte Maria gerührt weiter:

Digitized by Google

„Unſern Feind hatte jedoch das Gottesgericht erreicht. Während uns Beata rettete, röchelte er, von einem glühenden Balken zum Tode getroffen, ſein Leben aus. Die von ihm zu Brand und Mord aufgewiegelten Soldaten hauſten in wilder Wuth fort, und erſt nachdem ſie dieſe völlig geſättigt, das Dorf faſt ganz niedergebrannt und deſſen Bewohner, die nicht unter ihren Händen oder in Flammen den Tod gefunden, verjagt hatten, zogen ſie ab. Nach ihnen kamen Andere, und wieder Andere, bis die Landesvertheidiger ſiegend hieher drangen. Wir aber waren ſo muthlos geworden, daß wir es ſelbſt nicht wagten, unter dieſe zu treten, uns unter den Unſern zu zeigen. Für todt, für verbrannt werden wir in der ganzen Gegend gehalten."

„O wie kann ich Euch genug danken für das, was Ihr den Meinen gethan," ſprach Törring, Beata die Hand drückend.

„Nicht doch!" entgegnete die Alte. „Ich bin ja eine Chriſtin. Und dann — o mich zog immer Euere Familie an. Und wich ich ihr auch oftmals aus, ſo hatte ich mich über Euere Mutter, über Euere Schweſtern, die guten Kinder, doch niemals, ſo wenig wie über Euch, zu beklagen."

„Sobald unſere liebe Mutter beſſer ward," fuhr

Maria auf diese kurze Unterbrechung fort, „sprach sie den Wunsch aus, unerkannt die Heimath zu verlassen und Dich bei unserm Kurfürsten aufzusuchen. Beata stimmte ihr bei, denn sie sieht die Zukunft noch immer schwarz; und auch unsere, durch unsere kühnen Landesvertheidiger geweckte Hoffnung ist wieder tief gesunken, seit wir von dem unglücklichen Unternehmen bei München gehört. Auf morgen haben wir unsere Wanderung festgesetzt. Beata, o die Edle! wollte für uns, um uns Reisegeld zu verschaffen, eine ihr aus ihrer Jugendzeit theure, goldene Kette verkaufen. Doch brachte sie Dich!"

„Ja, schwarz ist die Zukunft," fiel Beata, mit dumpfem Tone vor sich hin sprechend, ein. „Schon ist aller baierische Boden mit Blut und Leichen gedüngt, und Ströme von Thränen fallen darauf. Was ist aber dies gegen die kommenden Tage?! Ich sehe große Strecken mit Todten an Todten gedrängt, Bäche voll Blut, mehr Galgen aufgerichtet, als Altäre im Lande, und fleißiger wird an jenen geopfert, als in den Tempeln des Allmächtigen, obwohl auch die Feinde Christen sind. Ich sehe unsere jungen Fürsten nicht mehr, sie verschwinden gänzlich aus meinen Blicken — und Keiner, Keiner wird retten!"

Digitized by Google

Törring hörte mit kaltem Schauder Beata's prophetische Rede. Schon einmal hatte sie das Unglück des Landes nur zu wahr geweissagt! Sobald sie schwieg, sagte die Gräfin zu dem Sohne:

„Ich war wirklich entschlossen, die Heimath zu verlassen. Nun aber, da Du gekommen, überlasse ich die Entscheidung, ob wir gehen, ob wir bleiben sollen, völlig Deinem Ausspruche. Denn Dein so unerwartetes Erscheinen an dem letzten von uns festgesetzten Tage unseres hiesigen Aufenthaltes kann ich doch nur als eine bedeutungsvolle Fügung des Himmels nehmen."

„Ich soll entscheiden!" versetzte Törring. „Ich aber kann Euch nur das rathen, wozu Ihr bereits entschlossen gewesen. Fliehet, fliehet das unglückliche Vaterland! — Zwar ist unsere Sache nicht verloren, ungeachtet unserer Niederlage bei München. An Muth, an Rachedurst fehlt es uns nicht, und nicht an dem Willen, die größten Opfer zu bringen. Doch ist die Mehrzahl uns gegenüber. Wir hoffen zu siegen, wir hoffen das Vaterland zu befreien. Wir hoffen es — wir können aber auch unterliegen. Auch weiß ich in ganz Baiern keinen sichern Aufenthalt für Euch. Wo sind unsere Freunde? Fern im Auslande."

Digitized by Google

„Also scheiden, Flucht ist Deine Antwort!“ seufzte die Gräfin. „Doch nicht ohne Dich, nicht ohne unter Deinem Schutze werden wir fliehen sollen?“

„Ich kann und darf nicht in dem jetzigen Augenblicke das Vaterland verlassen,“ erwiederte Törring. „Ich bin Verpflichtungen eingegangen, die ich erfüllen muß; auch sehen meine Mitbürger, die mich zwar nur unter dem Namen Ulinger kennen, hoffend auf mich. Morgen schon muß ich wieder meiner Pflicht folgen, von Euch scheiden. Machet aber auch Ihr Euch morgen auf den Weg, wie Ihr es vor meinem Erscheinen in dem Sinne gehabt. Eilet nach Brüssel in den Schutz unseres unglücklichen Kurfürsten.“

Die Pflicht gegen das Vaterland, ja sie ist heilig!“ entgegnete die Gräfin. „Ich will deshalb auch nicht versuchen, Dich von Deinem Vorhaben abzubringen. Einen Moment zwar erfüllte mich die Hoffnung mit freudiger Zuversicht, unter Deinem, unter des geliebten Kindes Schutz den Gefahren entgegenzugehen, die uns leicht auf unserer Reise treffen können. Auf mich und die Mädchen allein beschränkt, den weiten Weg zu machen, o Karl! groß ist dieser Entschluß. Unausführbar kommt er mir nun aber vor,

Digitized by Google

seit ich Dich wieder habe, seit ich Dich in der Heimath weiß, und doch ohne Dich daraus fliehen soll."

„Der Weg von hier bis an die Gränze ist von Feinden gesäubert," versicherte Törring. „Keine Gefahr wird Euch drohen. — Beata begleitet Euch doch?"

Beata verneinte es.

„Ich habe sie schon mehrmals dazu aufgefordert," sprach die Gräfin. „Sie aber will nicht."

„Was soll ich in der Fremde?" hob Beata an. „Mir thun die Feinde nichts — sie halten mich für eine Hexe und fürchten mich. Auch bin ich zu alt und kränklich, um noch eine Reise unternehmen zu können, und dann weissagt, trotz alle dem Schrecklichen, was geschehen wird, meine Siebe mir doch kein Unglück — ja noch ein recht großes Glück! Ihm will ich nicht aus dem Wege gehen."

Törring fragte die Mutter, wie sie gesonnen sei zu reisen. An ihrer Stelle setzte ihm dies Beata umständlich und sehr klar auseinander. Der Plan war gut und ausführbar. Da er aber nur bis an die Gränze des Landes ging, so machte Törring die Seinen noch auf alle Maßregeln aufmerksam, die sie im Auslande zu nehmen hatten. Dann legte er

seine Geldbörse, die er glücklich gerettet, in seiner Mutter Hände und sprach:

„Ihr werdet damit ausreichen — und in Brüssel sorgt unser Kurfürst sicher für Euch."

Beata wollte ihre Kette nun auch der Gräfin übergeben. Gerührt dankte ihr diese, durchaus aber weigerte sie sich, wo der Sohn sie unterstützt, sie ihres letzten Nothpfennigs zu berauben. Beata bat dringend.

„Ich brauche die Kette ja nicht," fuhr sie fort. „Sie ist mir ein unnützer Schmuck. Auch könnten sie die Kaiserlichen noch bei mir finden."

Die Gräfin war jedoch nicht zu erbitten. Langsam, mit feuchten Augen steckte Beata die Kette wieder zu sich. Hierauf setzte sie sich mit allen Zeichen der Betrübniß in eine Ecke. Lina und Maria kauerten sich zu ihr. Sie machten ihr Vorstellungen, suchten sie zu überzeugen, daß ihre Mutter nicht anders handeln, daß sie, wo sie ihre Opfer nicht mehr bedürfe, sie doch auch nicht ganz entblößen, nicht ihres Letzten berauben könne. Dann sprachen sie von ihrem Danke, und daß sie sie, ihre Wohlthäterin, ihre Lebensretterin nie vergessen würden. Darüber heiterte sich Beata's Stirn wieder auf. Sie empfahl nun

Digitized by Google

noch manches den Mädchen und plauderte recht herzlich mit ihnen.

Während dem übergab Törring seiner Mutter den Brief des Kurfürsten, den er so lange, durch mancherlei Gefahr, auf dem Herzen getragen.

„Gebet dieses Schreiben meinem durchlauchtigsten Herrn zurück," sprach er. „Ich kam zu spät, es zu überreichen. Sagt ihm, wie es mir inzwischen gegangen, wie ich zum Landesvertheidiger geworden, und daß ich nicht eher zurückkehren kann, als bis Baiern gerettet oder völlig untergegangen."

Hierauf schrieb er mit Blei einige Zeilen. Sie waren an alle Landesvertheidiger gerichtet, und forderten für die in Bauerntracht verkleidete Gräfin Törring und ihre Töchter jeden ihnen nothwendigen Schutz und Hilfe. Mit dem Namen Ulinger unterzeichnete er dieselben. Auch der treuen Beata wollte er einen ähnlichen Schutzbrief zurücklassen. Sie aber dankte.

„Ich fürchte keinen Landesvertheidiger," entgegnete sie. „Schonten mich ja sogar die Kaiserlichen."

Törring blieb die Nacht bei den Seinen. Er sprach noch viel mit der Mutter, während Maria und Lina einiges Weißzeug, das Beata für sie erbet-

Digitized by Google

telte, in ein Päckchen zusammenbrachten, und diese, ihnen mit froher Miene zusehend, ein Mährchen aus irgend einer Ammen- oder Spinnstube erzählte. Alsdann legten sich die Mädchen zur Mutter, um mit ihr wenige Stunden zu ruhen. Törring trat in das andere Zimmer, in dem nun Beata, nachdem sie eine Lampe angezündet, herumtrippelte. Sie bot ihm ihr Lager an, da sie, wie sie bemerkte, noch beschäftigt sei. Törring aber schlug es aus und machte es sich in einer Ecke bequem.

„Er hatte Recht, daß er meiner einfältigen Einladung nicht folgte," murmelte Beata, als sie ihn schlafend wähnte. „Ich dachte aber auch gar nicht daran. Auf dem Bette hätte er doch sicher keine Ruhe finden können, da auf ihm der Großvater so schwer für seine Sünden büßte."

Fort trippelte sie umher. Sie räumte auf, dazwischen betete sie halbleise vor sich hin. Nach einer Weile schlich sie vor Törring. Er saß mit geschlossenen Augen, und sie sprach:

„So sah er aus — ganz so. Wie schön er ist — doch glücklich ist er nicht! Dies ist der Fluch der Sünde, der sich forterbt von Vater auf Kinder und Kindeskinder. Er kann nicht dafür, und nicht

die edeln Gräfinnen; aber dennoch müssen Alle büßen."

Wieder arbeitete sie in der Kammer herum. Mit einemmale blieb sie stehen mit den Worten: „Ja, ich thue es, ich thue es!"

Törring sah verstohlen auf sie. Ein freudiges Lächeln ruhte auf ihren Zügen, ihre Augen glänzten hell. Sie trat zu dem Päckchen der unglücklichen Frauen, öffnete es vorsichtig, holte ihre goldne Kette herbei, betrachtete sie wehmüthig, und verbarg sie in das Päckchen, das sie mit vieler Sorgfalt wieder zusammen machte. Hierauf kniete sie vor einem Christusbilde, ihr Nachtgebet verrichtend, einige Minuten nieder; dann verlöschte sie die Lampe, und nicht lange währte es, so wurde ein von ihr kommendes höchst unangenehmes Schnarchen laut. Mit Rührung, Bewunderung und dem innigsten Danke hatte Törring der Alten zugesehen. Noch einige Zeit starrte er, als sie schon schlief, von so manchem aufgeregt, in das Dunkel hinein. Endlich schloß der Schlaf und Ermüdung aber auch seine Augen.

Tief gerührt schieden des andern Morgens die unglücklichen Frauen und Törring von Beata. Ein armseliges Wägelchen mit einem Pferde nahm sie auf. Beata hatte dasselbe bis an die Gränze von einem Bekannten

Digitized by Google

gemiethet, deſſen Treue ſie zuverläſſig nannte, und der die ihm Anempfohlenen ſelbſt zu fahren verſprochen. Von ihrem Stande hatte er keine Ahnung. Die Gräfin und ihre Töchter trugen Bäuerinnenkleider, die Beata ihnen gleichfalls zu verſchaffen gewußt. Törring begleitete ſie noch eine Strecke. Unterwegs theilte er ihnen mit, was er die Nacht geſehen. Die Gräfin wollte umkehren und Beata ihre Kette zurückbringen. Törring redete ihr dies jedoch aus. Auch ſah ſie ein, daß ſie dadurch die gutmüthige Alte auf das empfindlichſte kränken würde, und ſie gelobte, die Kette wie ein Heiligthum aufzubewahren. — Heftig weinend blickten die Frauen zu den Trümmern ihrer ehemaligen Wohnung auf, und heftig weinend nahmen ſie Abſchied von Sohn und Bruder, der ſich ſehr bewegt aus ihren Armen riß, ſein Pferd im Dorfe abholte und dann den Weg verfolgte, den ihm die Pflicht zeigte.

Bei ſeiner Zurückkunft in das Hauptquartier der Landesvertheidiger fand Törring die traurige Nachricht, daß Vilshofen verloren gegangen. Nicht weniger hart war dieſer Schlag, wie jener, der Baiern's Kämpfer bei München getroffen. Doch

Digitized by Google

keineswegs

Streithaufen sammelten sich, neue Opfer wurden gebracht. Rache und Freiheit schwuren alle Herzen. Rache und Freiheit hallte es in den Städten, in den Dörfern, nur nicht in den Schlössern der Feigheit.

Die Häupter der Landesvertheidiger fühlten wie das Volk. Allein verschiedene Meinungen, Ansichten und Begriffe brachten unter einigen einen bedenklichen Widerspruch hervor. Das Wohl des Landes mußte Leidenschaften weichen, dadurch entstand Verwirrung unter den Schaaren. Losgerissen von den Andern, nach ihrer eigenen Idee handelten Einzelne. Die Östreicher wußten dies zu benutzen, abermalige Niederlagen fanden Statt. Die Landesvertheidiger boten die höchsten Anstrengungen auf. Einige aber ihres Ausschusses, durch die Trennung unter sich und die schnell auf einander folgenden Verluste von Muthlosigkeit ergriffen, wagten es, das Wort Unterwerfung auszusprechen. Bei der Kunde davon loderten viele des Volkes, das so unsäglich viel gelitten und geopfert, und nichts dadurch erlangt haben sollte, als die bekannte schauderhafte Gnade, die gräßliche Willkür der Feinde, in wilde Wuth auf. Verräther erblickten sie in jenen Zaghaften, die von Unterwerfung gesprochen, und sie

Digitized by Google

Schon sein hoher Anblick senkte ihre Waffen. Er sprach, sprach beruhigend zu den erhitzten Gemüthern, er sprach mit der eindringlichsten Beredtsamkeit, und beschämt, reuig schlichen die Männer, die vor wenigen Minuten in blindem Zorne die Waffen erhoben und nach dem Blute ihrer Brüder verlangt, aus einander.

Denselben Abend schritt Törring an Plinganser's Arm ins Freie. Ihre Herzen erschlossen sich. Plinganser strömte über in Klagen über des Vaterlandes Rettungslosigkeit. Törring stutzte, denn noch schöpfte er Hoffnung aus dem ungebeugten Muthe des Volkes.

„Als ich Ingolstadt verließ," fuhr Plinganser fort, „um Baiern's Rechte treu mit Schwert und Feder zu verfechten, ja da leuchtete mir Hoffnung, die Freiheit strahlte mir entgegen. Doch rechnete ich damals fest auf ein allgemeines Zusammenhalten, auf Unterstützung des Adels. Diese Hoffnung aber log! Baiern zählt keinen Adel mehr, als jenen, der im Auslande kämpft. Feige Memmen, erkaufte Söldlinge sitzen auf unsern Schlössern — und sie sollen nicht klagen, daß die Östreicher zuletzt auch an ihnen wie Feinde gehandelt! Wer zum Verräther am eigenen Vaterlande ward, dem kann nur ein thörichter

Feind trauen. Mehr aber noch, als unserer ersten Geschlechter Feigheit und Stumpfsinn bei des Vaterlandes Unglück, betrübte und enttäuschte mich längst die Zerstreuung des Volkes in einzelne Haufen, die Zerrissenheit so großer Kräfte. Ich hoffe nichts mehr. Muthlos aber weiche ich dennoch nicht von dem Platze, auf dem ich einmal stehe; ich wanke nicht, bis das Letzte versucht, das Letzte gewagt ist."

„Ich begreife Euch nicht!" entgegnete Törring. „Noch wird es nicht zu dem letzten, verzweiflungsvollen Versuche kommen."

„Ihr wißt nicht, was uns droht," fiel Plinganser ein. „Wir sind umringt von Feinden. Nicht allein kaiserliche, sondern auch würtembergische, pfälzische, fränkische und wolfenbüttelsche Kriegsvölker stehen bereits in Baiern; von verschiedenen Seiten ziehen sie sich um uns zusammen. Ein Wunder nur kann retten. Die Verzweiflung aber wird Alles wagen. Besser ist es ja doch auch immer, sie finden eine große Wüste, angefüllt mit Heldengräbern, als ein nach langen Kämpfen mit einemmale aus Todesfurcht feig unterworfenes Volk, das sie dann doch noch nach vielen Martern zur Schlachtbank führen."

„So denke auch ich und sicher die meisten unserer Landsleute," versetzte Törring. „Lieber den un-

gleichen Kampf gegen die Übermacht kämpfen, den Tod für Baiern und unser Fürstenhaus sterben, als Knechte eines fremden Gewaltherrschers sein."

„Und doch sprachen jene Feigen unseres Ausschusses von Unterwerfung," bemerkte Plinganser mit großer Erbitterung.

„Das Volk aber hat ihnen bewiesen, daß es eine andere Meinung hat," triumphirte Törring.

Beide Heldenjünglinge besprachen sich nun lange über die Maßregeln, die in ihrer kritischen Lage noch zu nehmen waren. Plinganser ließ Törring seine Plane offen sehen. Höchst betrübt, aber fest entschlossen das Äußerste zu wagen, und sich nicht dem Feinde zu beugen, schieden sie dann von einander.

Plinganser's Mittheilung war nur zu wahr; seine Befürchtung wurde erfüllt! — Immer enger und enger sahen sich der Landesvertheidiger einzelne Haufen, von der Feinde Übermacht besiegt, zusammen gedrängt. Nach wenigen Wochen waren bereits ganze Landstrecken menschenleer und entwaffnet. Plinganser mit Törring vereint, wagte noch einen kühnen Versuch. Wie Löwen kämpften die Helden, und Held war ein Jeder der zwei Schaaren. Doch auch sie unterlagen der Übermacht. Eins nur gewannen

die wenigen nicht Gefallenen durch ihre unerschütterliche Ausdauer — den Weg ins Ausland.

Unweit dem Leichenfelde stand Plinganser bei Törring an des Kampfes Abend. Sie beklagten mit zerrissenem, blutendem Herzen das Loos des Vaterlandes; da kam mit raschen Schritten, zerstörtem Äußern ein Jüngling auf sie zu. Plinganser schrie: „Meindel!" und dieser, der Führer einer Reiterschaar, flog dem Helden an die Brust.

„Du bist doch kein Flüchtling?" fragte Plinganser.

„Doch, doch!" erwiederte Meindel dumpf. „Ich stehe allein."

„Auch dies!" seufzte Plinganser.

Meindel rief in der höchsten Verzweiflung:

„Fort, fort aus dem verlornen Vaterlande!"

„Wo blieb Deine tapfere Schaar?" fiel Plinganser ein.

„Bei Wasserburg liegt sie größtentheils begraben!" antwortete Meindel zähneknirschend. „Die Wenigen, die der Tod verschmähte, entließ ich. Sie suchen in der Flucht oder im Verstecke Rettung. Ich eilte hieher zu Dir — doch auch Du stehst

wie ich — Alles, Alles ist verloren! Darum fort in die Niederlande, unter unsers Kurfürsten Fahnen." —

„Die auch nicht siegen!" versetzte Plinganser. „Bei Ramillies in Flandern ging es Maximilian Emanuel nicht viel besser als uns."

Meindel stampfte den Boden und schlug sich die geballte Faust vor die Stirn, mit dem Ausrufe:

„O Vaterland, o Fürstenhaus!"

Plinganser warf den schmerzerfüllten Blick zu der Gegend, wo er vor wenigen Stunden noch gekämpfet. Seine Augen wurden feucht, und er bedeckte sie mit den Händen. Eine Weile stand er so sprachlos, die Andern, nicht weniger bewegt als er, ihm gegenüber. Dann sah er auf sein Schwert; er riß es aus der Scheide, und zerbrach es mit einem zum Himmel steigenden Seufzer.

„Ich habe ausgekämpft!" klagte er. „Mein Vaterland ist nicht zu retten! Ich fliehe, fliehe Baiern — um in der Ferne sein Schicksal zu beweinen."

Törring starrte einen Moment überlegend vor sich

— „Ihr fliehet Baiern, ich bleibe noch. Denn noch Eins hält mich in der Heimath — die Fürstenkinder."

„Was könnt Ihr diesen nützen?" fragte Meindel.

„Die Scheidestunde," erwiederte Törring, „erhelle das, was ich bisher selbst Euch, Plinganser, verbarg. Wisset, ich heiße nicht Ulinger. Ich bin der Graf von Törring, der mit dem Kurfürsten Baiern verließ." Und er erzählte den staunenden Freunden, warum er wieder in das Vaterland zurückgekehrt. Hierauf fuhr er fort:

„Maximilian Emanuel und die ärmste der Mütter, Theresia, verlangen gewiß mit der größten, aber von Östreich verhöhnten Sehnsucht, von ihren Kindern zu hören. Ich schleiche mich deshalb nach München; ich versuche es den Fürstenkindern zu nahen — und dann fliehe auch ich Baiern. Geht nach Brüssel, sagt mein Vorhaben dem Kurfürsten, sucht auch meine Mutter auf — daß sie glücklich in den Niederlanden angekommen, gebe Gott! Grüßt sie und meine Schwestern von mir, und verschließet, wie auch sie es thun, es in den geheimsten Winkel Eurer Brust, daß Ulinger der Graf von Törring ist; denn mein Unternehmen könnte leicht meinem Kur-

fürsten von seinen Feinden angerechnet werden. — Nach einem andern Namen muß ich abermals suchen. Doch, lebet wohl!"

Wenige Wochen später stand Törring in München. Verkleidet, selbst verdingt als Viehtreiber gelang ihm dieses Wagniß. Schon beim Anblick der Thürme München's glaubte er, sein Herz müsse aus einander brechen in namenlosem Wehe; und tiefer, tiefer durchdrang der unaussprechlichste Schmerz sein Inneres, je mehr Straßen sich ihm erschlossen, je weiter er in der unglücklichen Hauptstadt des unglücklichsten Landes kam. Umgestürzt, verwaist war der Sitz seines Fürsten. Feinde sah er überall; seine Freunde waren dagegen entweder geflohen, gefangen oder todt. Und er — wie ganz anders als sonst schritt er einher, verkleidet, in Lumpen gehüllt.

Nur bis München hatte er sich unter einem glaubwürdigen Vorwande verdingt. Gleich den nächsten Morgen, nachdem er aus seinem Dienste entlassen war, begab er sich noch in seiner Vermummung, die ihn vor Erkennung schützte, an das Haus der ehemaligen Oberhofmeisterin von Weichs, die, wie er wußte, noch immer Zutritt bei den kurfürstlichen Kindern hatte. Er bat, bei ihr vorgelassen zu werden. Sein armes Äußere war ihm jedoch hiezu

nicht günstig. Ohne die geringsten Umstände wurde er von den Dienern abgewiesen. Dies machte seinen Vorsatz aber nicht wanken. Er wollte, er mußte Frau von Weichs sprechen; doch durfte er nicht versäumen, jedes auffallende Zudringen zu vermeiden. Da er nicht zu ihr gelassen wurde, so entschloß er sich, ihr Erscheinen auf der Straße zu erwarten, um auf eine geschickte, unverdächtige Weise sich ihr dann zu erkennen zu geben. Um aber durch sein Harren nicht doch noch aufzufallen, bezwang er seinen Widerwillen, und bettelnd redete er die Vorübergehenden an.

Schon hatte er auf diese Weise länger als einen halben Tag auf das Erscheinen der Oberhofmeisterin gewartet. Endlich wurde ein Fenster ihrer Wohnung von ihr selbst geöffnet. Törring suchte sich ihr bemerkbar zu machen. Auch sah sie auf ihn, und sie warf ihm eine Silbermünze zu. Er griff danach, machte ein flehendes Zeichen, und fing zugleich mit wohllautsreicher Stimme ein Lied zu singen an, das sie sonst häufig in dem kurfürstlichen Familienkreise von ihm gehört. Die Weichs stutzte und verschwand vom Fenster. Kurz darauf kam sie aber wieder. Fast gleichzeitig ging auch die Hausthür auf. Eine flüchtige Zofe gab dem Sänger einen Wink, und er trat

mit ihr in das Innere des Gebäudes. Die Zofe musterte ihn mit großen Blicken, indem sie sagte:

„Ihre Excellenz, meine Gebieterin, will Euch sprechen. Seid nur hübsch manierlich, denn sie ist eine sehr vornehme Dame."

Große Ungeschicklichkeit affektirend, stolperte Törring seiner leichtfüßigen Führerin nach. Sie brachte ihn durch ein Vorzimmer an das der Weichs, in das sie ihn, da er sich schüchtern zurückziehen wollte, gewaltsam schob. Kaum aber hatte die Zofe, während er gegen die auf ihn harrende Oberhofmeisterin viele Bücklinge, die bis auf den Boden gingen, machte, sich entfernt, so verschloß er rasch die Zimmerthür von innen, riß die zu seiner Vermummung so nothwendige Perücke und falschen Bart vom Kopfe mit den Worten:

„Ihr kennt mich jetzt doch noch?!"

„Törring!" rief die Staunende, einen Schritt zurücktretend. „Euer Gesang war mir bekannt. Ich ahnte ein Zeichen darin. Doch sprecht, wie kommt Ihr hieher?"

„Wie ich hieher komme?!" erwiederte Törring. „Fragt nicht danach, da ich hier bin. Ich bin es, um meines Kurfürsten Kinder zu sehen, um ihm Nachricht von ihnen zu bringen."

Digitized by Google

„Der Kurfürst kann doch noch keine Kunde von dem neuen Beschlusse des unersättlichen Hasses des Kaisers haben?“ entgegnete die Weichs, nicht ohne Befremdung.

„Was heischt dieser?“ fragte Törring hastig. „Welche Grausamkeit wurde wieder ersonnen?“

„Ihr wißt es nicht!“ antwortete die Weichs. „Der Kaiser verlangt Geißeln für die künftige Ruhe Baiern's. Des Kurfürsten vier älteste Söhne sind dafür bestimmt. Schon in den nächsten Tagen sollen sie, unter dem Namen Grafen von Wittelsbach, von hier weg nach Klagenfurt gebracht werden.“

„Großer Gott!“ schrie Törring. „Ist denn noch nicht genug geschehen!“

„Noch sind ja nicht ganz unseres unglücklichen Fürstenpaares Herzen gebrochen,“ versetzte die Weichs mit schmerzvoller Bitterkeit.

„Was ist über die Prinzessin Mariana, was über die zwei jüngsten Prinzen beschlossen?“ fiel Törring ein.

„Mariana wird eine Gefangene des St. Jakobklosters auf dem Anger,“ erwiederte die Weichs. „Und die andern Kindern — ich weiß zwar nicht, ob ich mich über dieses Vertrauen freuen soll, aber

doch macht es mich sehr glücklich — sind mir in die Kost angeboten."

„Diesen Einfall gab unsern Feinden der Himmel ein," schwärmte Törring. „Über diese Kinder können dann die fernen Eltern beruhigt sein. Sie sind in einer Mutter Händen."

„Aber umgeben von Feinden!" seufzte die Weichs.

„Wie wurden inzwischen die unglücklichen Kinder gehalten?" lautete eine neue Frage Törring's.

„In der ersten Zeit noch als Fürstenkinder," erhielt er zur Antwort. „Seit aber Graf Mollart hier haust, wie Gefangene, wie Sklaven. O dieser Graf treibt seine Unverschämtheit auf das äußerste. Bis tief in die Nacht könnte ich Euch erzählen, auf welche schauderhafte Weise, mit welchen schändlichen Mitteln er das arme Land bis auf das letzte auszusaugen weiß. Seine Habgier ist unersättlich, seine Gemeinheit, seine Herzlosigkeit kennt keine Gränzen. Nur ein Beispiel will ich Euch anführen, genügend wird es Euch seinen Charakter bezeichnen. Nicht nur hat er mit vieler Frechheit des Kurfürsten Eigenthum an sich gerissen, er wagt es auch, sich mit kecker Stirn mit der Kurfürstin zurückgelassenen Klei-

Digitized by Google

modien zu schmücken, ja er ist selbst barbarisch genug, vor ihren Kindern damit zu erscheinen. So trat er jüngst vor Karl Albrecht, den Kurerben, einen Brillantring der Kurfürstin an dem Finger. Karl Albrecht erkannte den Ring augenblicklich. Sein weiches Gemüth strömte über, Thränen traten in seine Augen; er erfaßte Mollart's Hand und drückte einen Kuß auf den Ring mit dem Ausrufe: „„Meiner Mutter, meiner lieben Mutter schöner Ring!““ Mollart aber stieß den zarten Prinzen von sich und erwiederte barsch: „„Besinnt Euch! Eurer Mutter gehört nichts in dem Lande, in dem ich die Ehre habe, kaiserlicher Majestät Bevollmächtigter zu sein.““

„Du dort oben duldest dies, und ich soll noch an deine Gerechtigkeit glauben!“ rief Törring. — „Ich muß mit den Fürstenkindern sprechen, ich muß es, ehe ich in das Ausland zurückkehre,“ hob er nach einer Pause an. „Wie kann ich dies möglich machen?“

Die Weichs zuckte die Achseln, er sprach weiter: „Ihr habt Zutritt bei den Prinzen. Das Vertrauen, das man Euch beweist —“

„Kann leicht vernichtet werden,“ unterbrach ihn

die Weichs. „Ich bekomme dann die kleinen Prinzen sicher nicht unter meine Aufsicht."

„O nicht so lasse ich mich von Euch weisen," entgegnete Törring. „Auch setzte ich mein ganzes Vertrauen auf Euch. Seid vorsichtig, aber nicht ängstlich. Gottes Segen ruht ja doch auch auf meinem Vorhaben. Durch feindliche Truppen, durch die mißtrauendste Polizei kam ich verkleidet, unerkannt hieher, unerkannt von Feinden, wie Freunden. Was ich gewagt habe, lasset es nicht vergeblich sein. Überleget, helfet mir, daß ich die jungen Fürsten sehen, daß ich sie sprechen kann."

Die Weichs sann eine Weile nach, dann sagte sie: „Ihr fordert viel. Doch wer wagte in der jetzigen Zeit nicht auch viel — und stand ich nicht immer meiner Kurfürstin so nahe? Mit Mariana und den andern Kindern könnte ich Euch wohl zusammenbringen. Wie aber kann ich Euch Zutritt bei dem Kurerben und seinen drei ihm folgenden Brüdern verschaffen? Zwar wenn ich die Erlaubniß

Mit freudiger Spannung hörte Törring auf die Sprechende. Er wollte ihr antworten. In demselben Augenblicke entstand ein Geräusch an der Klinke der verschlossenen Thür. Erschrocken griff Törring nach Perücke und Bart. Die Oberhofmeisterin öffnete und sprach, indem die Zofe eintrat, lachend zu Törring, der unter dem Wuste von falschen Haaren, die er inzwischen über sich gezogen, ihr ganz entstellt entgegensah.

„Euere Kunst will nicht viel heißen. Könnt Ihr mir den Schmerz im Arme nicht schneller heilen, so muß ich eine andere Probe versuchen. Mir ist angerathen worden, Morgens um sieben Uhr die heilige Messe in der Liebfrauenkirche zu hören, dann in Weihwasser eingeweichte Zeitlosen-Wurzel aufzubinden. Dies soll helfen. Ich werde gleich morgen den Versuch damit machen."

Auf den letzten Theil ihrer Rede legte sie einen besondern Nachdruck. Törring verstand, was sie damit wollte. Tölpisch verabschiedete er sich, und die Zofe meldete, wie er deutlich hörte, den Baron Kallberg. In dem Vorzimmer stand Violanta's Vater. Mit vielen Kratzfüßen, aber aus innerm Grimme krampfhaft geballter Faust ging Törring an ihm vorüber. Mußte er ihn auch hier treffen! Vielleicht

wieder als Spion — und nicht durfte er ihm die geballte Faust vor die Stirn schlagen, nicht seinen Grimm, seinen Haß gegen alle Östreicher, gegen ihn, in seinem Blute abkühlen. — Was hatte er bei der Weichs zu suchen, was ihr zu bringen? Doch sie war ja die treue mütterliche Freundin der Kurfürstin, auch war sie eine geistvolle Frau. Bei ihr ging sicher Kallberg irre, hatte er die Absicht, sie auszukundschaften. Solche Gedanken begleiteten den Jüngling. Dabei wachte die Erinnerung an Violanta in ihm auf, uud er stampfte zürnend mit dem Fuße, da ihre Verstellung, ihre heuchlerische Hingebung ihm wieder vor die Seele trat.

Für den noch zu verfließenden Tag hatte er nichts mehr zu thun. Er kehrte zu der Herberge, in der er auch die verwichene Nacht gewesen, zurück, und wieder suchte er den ihn angewiesenen Stall, wo er auf der Streue geschlafen, auf. Ermüdet, mehr aber noch niedergedrückt von den Leiden seiner Seele, über das Unglück seines geliebten Vaterlandes, seiner theuern Fürstenfamille, warf er sich auf ein Strohbündel. Ruhe, Schlaf wollte er suchen — er fand beides nicht. Tausend Gedanken erfüllten ihn, vor Allem aber ängstigte ihn Kallberg's Erscheinen — auch verfolgte ihn Violanta's Bildniß.

Digitized by Google

„Wird sie mit hier sein?“ fragte er sich. „Freilich wohl!“ knirschte er. „Auch hier können Reize bethören.“ Und sich vergessend, lachte er laut auf: „O die heuchlerische Sirene!“

„Was ist, was gibt's!“ rief ein in einer Ecke liegender Fuhrmann, sich aufrichtend und mit schlaftrunkenen Augen umherblickend.

Törring, um einer Antwort zu entgehen, stellte sich schlafend und verhielt sich unbeweglich. Der Aufgeweckte murmelte noch etwas, dann streckte er sich mit einem kräftigen Gähnen wieder auf seinem knisternden Lager aus. Törring blieb fort in seinem aufgeregten Zustande; selbst als die Nacht die Erde mit ihrem schwarzen Schleier bedeckte, war er wach, und ruhelos seine sturmbewegte Brust.

Lange vor der siebenten Stunde ging er des andern Morgens vor der Liebfrauenkirche auf und ab. Die Weichs kam und allein. Sie gab ihm ein geheimes Zeichen, und er folgte ihr langsam in die Kirche nach. Sie trat hinter einen Altar. Niemand war hier zu sehen; es konnte aber auch nicht auf die Bethank, die sie einnahm, von allen übrigen Plätzen der Kirche gesehen werden. Törring kniete sich neben sie. Sie sprach flüsternd zu ihm:

„Was ich Euch gestern sagte, ist nun ausgemacht. Morgen schon werden die ältesten Prinzen unter starker Bedeckung von hier weg nach Klagenfurt gebracht. Mariana kommt dieselbe Stunde in das St. Jakobskloster, und mir werden die andern Prinzen übergeben. Als Ihr mich verließet, kam der in östreichischen Diensten stehende Baron Kallberg. Er hatte den Auftrag, wegen des Letztern Alles mit mir in Ordnung zu bringen. Bei dieser Unterhandlung wurde mir mehr wie einmal das Herz tief durchschnitten, denn von eines armen Edelmannes Waisen wird anders gesprochen, für sie andere Bedingungen gemacht, als für unseres Kurfürsten Kinder. Auch wurde mir gewährt, von den scheidenden Prinzen Abschied zu nehmen; und Euern Wunsch vor Augen habend, kam mir der glückliche Gedanke, dasselbe Gesuch für meine in Dachau wohnende Schwägerin auszusprechen, die heute Nachmittag meiner Aussage gemäß hier, einer Familienangelegenheit wegen, eintreffen wird. Dabei bemerkte ich, daß sie zwar die Kinder nicht kenne, doch früher am Hofe Ferdinand Maria's gewesen, und ich überzeugt sei, daß es sie bis zu ihrem Tode glücklich machen werde, habe sie ihres ehemaligen Herrn Enkel noch umarmt. Kallberg sah in meiner Bitte nichts Verdächtiges — er gewährte sie; heute Abend will er uns selbst abho-

len. Daß Ihr meine Schwägerin vorstellen müßt, habt Ihr wahrscheinlich schon errathen. Sie ist hier von Niemand mehr gekannt, viel älter als ich, und ich glaube diese Vermummung kühn mit Euch wagen zu können. Auch habe ich schon die dazu nöthigen Schritte gethan. Noch gestern Abend schickte ich einen sichern Boten nach Schleisheim, an den Euch bekannten Baron von Gumpenberg, der ein treuer Baier ist, aber doch auch das Vertrauen Östreich's besitzet, wodurch er seine Stelle in Schleisheim behalten. Ihn und seine vortreffliche Gemahlin machte ich schriftlich zu Vertrauten Eures und nun auch meines Planes; denn von ihnen erwarte ich die getreuste Unterstützung. Zugleich überbrachte ihnen mein Bote Damenkleider aus der alten Zeit, damit Ihr meiner Schwägerin, des Fräuleins von Weichs, würdig auftretet. Doch müßt Ihr Euch ungesäumt nach Schleisheim aufmachen."

Törring zog freudig dankend der Oberhofmeisterin Hand an seine Lippen, dann richtete er noch einige Fragen in Betreff seiner neuen Rolle an sie. Sie antwortete ihm sehr bestimmt, und als er wußte, was ihm fürs Erste zu wissen nothwendig dünkte, empfahl er sich mit wenigen Worten, worauf er aus dem Gotteshause eilte.

Digitized by Google

Sogleich trat er seine Wanderung nach Schleisheim an. Frau von Weichs hatte Alles auf das beste angeordnet. Auf dem halben Wege kam ihm schon die gumpenbergische Equipage entgegen. Gumpenberg kutschirte selbst, auch hatte er keinen Diener bei sich. Kaum sah er Törring, dessen Verkleidung ihm die Weichs beschrieben hatte, so hielt er stille. Er besprach sich mit ihm und wies ihn an, in den Wagen zu steigen. In diesem war Alles zu einer oberflächlichen Damentoilette bereitet. Törring machte diese so gut er konnte. Hierauf brachte Gumpenberg, noch um Schleisheim herumfahrend, um dadurch von der dachauer Straße anzukommen, die angebliche Schwägerin der Oberhofmeisterin zu seiner Gemahlin. Wie die theuerste Freundin umarmte diese den verkleideten Jüngling. Die besten Zimmer wurden der alten Dame geöffnet, Erquickungen ihr gereicht, ihre Toilette verbessert, alsdann trippelte sie wieder in den Wagen. Gumpenberg und seine Gemahlin setzten sich zu ihr, und rasch ging es München zu.

Digitized by Google

zimmer. Der Dienerschaft wurde befohlen, Jedermann, bis auf den Baron Kallberg, abzuweisen. — Schnell verrann der Weichs und den Angekommenen die Zeit, größtentheils unter lebhaften Gesprächen über Baiern's Unglück, über das Unglück ihres geliebten Fürstenhauses. Als eine Pause eintrat, fragte Törring, ob Kallberg in Begleitung seiner Familie sei? Dies wurde ihm verneint, einiges dann über Kallberg gesprochen, doch erklang dabei kein Lob. Denn wie Mollart, so zeigte auch er sich, hassend, unerbittlich, oft grausam; und nicht weniger wie jener, wurde er gehaßt, und von manchem verzweifelnden Baier in den tiefsten Abgrund der Hölle gewünscht.

Während die Oberhofmeisterin und ihre Gäste von Kallberg sprachen, kam er selbst. Gleich nach den hergebrachten Bekomplimentirungen bot er den Damen Weichs den Arm, um, wie er sich ausdrückte, sie zu den Grafen von Wittelsbach zu bringen. Törring's Herz klopfte bei diesem Gange ängstlich, aber mehr noch war es von den schmerzlichsten Empfindungen zusammengezogen. Die kurfürstlichen Kinder waren allein. Traurig, von dem nahen Ab-

Digitized by Google

nicht gesehen, geworden. Voll Liebe hingen sie sich an die Oberhofmeisterin. Törring war schüchtern, einsylbig. Kallberg, der ihnen nicht von der Seite wich, bekam mit einemmale einen Brief. Er trat zu einem Lichte und las, überlegte einen Moment, entschuldigte sich dann bei den Weichs, daß er sich entfernen müsse, indem ihn ein Geschäft abrufe; doch fügte er hinzu, er werde alsbald wiederkehren, um ihnen den Arm zur Nachhausefahrt zu bieten. Gumpenberg hatte diese Abberufung verabredetermaßen veranstaltet, aber auf eine so vorsichtige Weise, daß Kallberg nicht den geringsten Verdacht bekommen konnte.

Kaum hatte sich Kallberg entfernt, so wußte die Oberhofmeisterin die fünf jüngern Prinzen um sich zu beschäftigen, und Törring sprach zu Mariana und Karl Albrecht mit noch weicherer, leiserer Stimme, als er seit seiner weiblichen Verkleidung angenommen:

„Ich bringe Euch einen Gruß von Euerm durchlauchtigsten Vater. Niemand außer Euch darf dies jedoch wissen — selbst Euere Geschwister nicht. Auch bin ich gekommen, um Euch zu fragen, ob Ihr nichts an Vater und Mutter zu bestellen habt?"

Die zwei Kinder stürzten an Törring's Brust und weinten:

„O unser Vater, unsre Mutter! Wir dürfen sie wohl nie mehr sehen!"

„Laßt die Hoffnung nicht sinken," tröstete Törring. „Gott ist Alles möglich. Auch fühlen Euere erhabenen Eltern dieselbe Sehnsucht wie Ihr; kein Opfer ist ihnen zu groß, sie zu erfüllen."

„Nein, nein!" erwiederte Karl Albrecht. „Sie dürfen dies nicht. Ihre Ehre müßten sie opfern, und das that noch kein Schyre."

„Was soll ich Euerm Vater, Eurer Mutter sagen?" fragte Törring.

„Gruß und Kuß bringet den Theuern von mir!" antwortete Karl Albrecht, sich an Törring's Lippen hängend. Mariana that dasselbe.

„Ein Andenken von Euch, eine Locke, wenige Zeilen Eurer Hand, würden die Einsamen unendlich beglücken," bemerkte Törring. „Nichts darf schon lange von Euch zu ihnen. Doch eilet, ehe Kallberg kommt."

Mariana lief und holte eine Scheere. Mit ihren zarten Händchen löste sie eine Locke von Karl Albrecht's Haupt. Dieser schrieb während dem wenige Zeilen an Vater und Mutter, und wickelte dann die Haare in das beschriebene Papier. Auch Ma-

riana schrieb, und Karl Albrecht schnitt ihr eine Locke ab. Hierauf sprachen beide Kinder, von diesem einen Gedanken zugleich ergriffen:

„Aber auch von den Andern werden unsere lieben Eltern hören, und ein Andenken erhalten wollen."

„Sie könnten uns verrathen," meinte Törring.

„O nein!" antwortete Mariana. „Sie verstehen zu schweigen. Doch brauchen sie es auch nicht zu wissen. Wir, Karl Albrecht und ich, schneiden die Haare, Philipp schreibt seinen Namen, da er schon schreiben kann. Die der Andern schreiben wir, und legen jeden einzeln zu den Haaren, zu welchen er gehört. Ihr werdet sehen, die Brüder fragen gar nicht danach, was Ihr, gute Frau, mit den Haaren und Zettelchen wollt. Und fragen sie, so sagen wir es ihnen nicht. Auch denken sie nicht lange an so etwas — sie sind ja noch so klein."

Gleich setzte sich Karl Albrecht wieder zum Schreiben nieder. Dabei klagte er: „Daß unser armer Johann Aloys gestorben. Von ihm haben wir nun nichts."

„Doch, doch!" rief Mariana, an ein Schränk-

chen eilend und eine getrocknete Blume hervorholend. „Nehmt diese Blume," sprach sie, zu Törring tretend, mit Thränen in den Augen; „mit ihr spielte unser guter Johann Aloys zuletzt. Ich habe sie als ein Andenken von ihm getrocknet."

Mit großer Rührung nahm Törring Blume, Haare und Zeilen. Noch sprach er den Kindern Trost und Muth zu. Kallberg kam wieder. „Ist es den Damen gefällig aufzubrechen?" sprach er schon bei seinem Eintreten. Die Weichs küßte die Kinder. Törring stand unentschlossen. Als aber Karl Albrecht und Mariana ihm freiwillig einen Abschiedskuß gaben, so umarmte er auch die Andern. Laut weinten die Kinder; die Weichs und Törring vergossen gleichfalls Thränen. Kallberg begleitete Beide zu der Oberhofmeisterin Wagen. Ungemein erschüttert eilte diese wie Törring zu den ängstlich und erwartungsvoll auf sie harrenden Gumpenberg's.

Des andern Morgens verließen die Gäste der Frau von Weichs wieder München. Törring folgte den Gumpenberg's nach Schleisheim. Diese bewohnten einen Theil des alten Schlosses. Jetzt erst nahm Törring sich Zeit, einen Blick aus dem Fenster auf die ihm so wohlbekannte Gegend, die ihm so wohlbekannten Anlagen zu werfen. Aber auch hier wurde

Digitized by Google

seine Brust schmerzlich zerrissen. Denn gerade vor ihm, dem ältern Schloßgebäude gegenüber, lag der herrliche ganz neue Palast, den sein unglücklicher Kurfürst, Maximilian Emanuel, erbauet. Weit schlossen sich an diesen nicht minder geschmackvolle und künstlich angelegte Gärten an. Flüchtig war der Schöpfer all dieser Pracht, flüchtig, und seine Kinder nicht viel mehr als Gefangene. Mit einem tiefen Seufzer wendete Törring den schwermuthsvollen Blick von dem neuen Gebäude, von den neuen Gärten hinweg, zu jener ältern Anlage, in der so mancher aus dem Hause Wittelsbach gewandelt — und er verfiel in ein düsteres Sinnen. Der Gründer des Lustschlosses, und der großen, einsamen Gärten voll Statüen und Bildsäulen, voll springenden Wassern und frischen Wiesen und herrlichen Waldungen, der fromme Herzog Wilhelm trat vor seine Seele. Er sah ihn mit mildem, andächtigem Blicke in der Einsamkeit wandeln, sah dann Maximilian I., die Seele der gegen die Union der Protestanten sich bildende Liga. Ihm folgte Ferdinand Maria, Maximilian Emanuel's Vater. Hier betete, trauerte um seine geliebte Gemahlin Adelheid, und starb der edle Fürst; nicht ahnend, welch Loos sein Haus, sein Herzogthum nach dem Verlaufe von nicht einmal drei Jahrzehend treffen werde. Von diesen Bildern floh Tör-

ring's aufgeregter Geist zu der erst erlebten Szene mit den unglücklichen Fürstenkindern. Sein Herz blutete heftiger, und es war ihm, als dürfe er nicht zögern, als müsse er fort, fort, um ihre Grüße, mit aller nur möglichen Eile, dem unglücklichsten Vater, dem unglücklichsten Fürsten zu überbringen.

Er theilte seine Stimmung, sein unwiderstehbares Weiterdrängen Gumpenberg mit. Doch dieser suchte ihn von seinem Entschlusse, sich gleich weiter zu begeben, abzuhalten. Er und die Baronin drangen in ihn, sich wenigstens einige Tage bei ihnen Ruhe zu vergönnen. Törring aber war nicht dazu zu bewegen. Als Gumpenberg dies einsah, ließ er wieder seinen Wagen vorführen. Er ward abermals zum Kutscher, und so wie er den verkleideten Jüngling zuerst gebracht, fuhr er ihn auch wieder aus Schleisheim. Nahe bei München verließ Törring in seiner Bettler- oder Viehtreibertracht, von Niemand bemerkt, den Wagen, und verabschiedete sich von Gumpenberg. Dieser bot ihm seine Börse als ein Darlehen an. Törring zögerte wenige Augenblicke, ehe er nach der dargereichten griff, und er nahm sie nur, um leichter und schneller in die Niederlande kommen zu können.

Ungeachtet seiner Eile, seiner Ungeduld vermochte Törring es aber doch nicht, den Weg zur Ferne an-

Digitized by Google

zutreten, ohne zuvor die Fürstenkinder scheiden gesehen zu haben. Er kehrte deshalb nach München zurück. Von der Weichs hatte er die Stunde ihrer Wegschleppung erfahren. Mit dem schmerzlichsten Gefühle durchschritt er die Straßen. Der Befehl der Entfernung der Prinzen war, obwohl er wegen des Volkes vor dessen Ausführung geheim gehalten werden sollte, doch allgemein bekannt geworden. Die größte Theilnahme herrschte, die größte Erbitterung hatte die Gemüther ergriffen. Wer konnte, strömte dem Schlosse zu. Jeder wollte des unglücklichen Landes letzten Trost noch einmal, wie Alle besorgten, zum letztenmal sehen.

Törring begab sich in das Gedränge. An das Schloß war kaum zu kommen. Vor demselben war Kavallerie, die Bedeckung der jungen Unglücklichen, aufgestellt. Törring starrte schmerzlich zu den Fenstern hinauf. In jenem Zimmer oben hatte er gestern die verwaisten Kinder umarmt, die Andenken an ihre Eltern erhalten. In Kurzem sollten sie nicht mehr darin weilen, Baiern's Fürsten wie Gefangene

Digitized by Google

Während er so dastand, auf den letzten Anblick der Kinder Maximilian Emanuel's harrend, sprengte ein mit Staub bedeckter kaiserlicher Reiter durch die Straße, durch die Menge, nach der Wohnung Mollart's. „Er bringt Widerruf!" hofften Einige und flüsterten es sich zu. Kurz darauf eilte Graf Mollart in das Schloß, Triumph in den Blicken.

„Sein Gesicht spricht von einem neuen Siege über das unglückliche Baiern!" klagten jetzt Jene. „Wie konnten wir auch noch etwas von Östreich hoffen."

„Kaiser Leopold haßte grausam; ein Tiger aber zeigt sich uns Kaiser Joseph," knirschte ein Bürger.

In dem Schlosse wurde es laut. Ein Wagen fuhr heraus mit den vier ältesten Prinzen, deren Weinen und Wehklagen die Naheſtehenden deutlich vernahmen. Doch war der Wagen so fest verschlossen, daß man sie nicht gewahren konnte. Nicht einmal der arme Trost, die Sprößlinge eines Geschlechtes, das sie so lange beherrschte, noch einmal gesehen zu haben, wurde dem verwaisten, niedergedrückten Baiern

Digitized by Google

Prinzen den Reitern an. Noch stand das Volk. Eine Sänfte wendete sich aus dem Schlosse gegen das St. Jakobskloster. „Dies ist die Prinzessin Mariana!“ riefen viele Stimmen. Ein Theil des Volkes folgte ihr. Andere liefen einem Wagen nach, der die jüngsten Kinder des Kurfürsten zur Frau von Weichs brachte.

Zu gleicher Zeit, als dieser aus dem Schlosse rollte, wurde ein Fenster des zweiten Stockes aufgerissen. Mollart trat daran, hinter ihm zeigten sich mehrere östreichische Uniformen. Wachen auf der Straße geboten Stille, und Mollart verkündete mit dem teuflischsten Triumph in Blicken und Zügen, eine große Papierrolle mit dem kaiserlichen Siegel in der Hand haltend, dem mit innerm Entsetzen zu ihm aufstarrenden Volke: daß seine Majestät der Kaiser über den ehemaligen Kurfürsten, Maximilian Emanuel von Baiern, die Reichsacht ausgesprochen, ihn aller seiner Ehren und Würden, Lande und Leute auf ewige Zeiten verlustig erklärt, von deutscher Erde verbannt habe, und es Jedem frei stehe, den Geächteten, wo er ihn treffe, zu ermorden.

Todtenbleich wurden die Gesichter umher. Eine

dem die schreckliche Kunde gekommen, bis ein schmerzlicher Schrei seiner zusammengepreßten Brust Luft machte. Auch das Volk erwachte nach dem ersten Schrecken aus seiner Erstarrung. Einige rauften sich heulend die Haare, Andere stießen Klagen, Drohungen aus; Mehrere drangen sogar wüthend gegen das Schloß, sie schrieen nach Mollart. Sie aber wurden ergriffen, und fort in die schon lange überfüllten Kerker geschleppt. Patrouillen durchzogen die Straßen. Das Volk in seiner Ohnmacht ward gezwungen, sich zu trennen. Es floh aus einander, verlor sich in seine Häuser. Von den Feinden nicht gehört, hallten in diesen von der Verzweiflung Geheul und Klagen, von ihrer Wuth, ihren Flüchen und Drohungen die Mauern wieder.

Auch Törring hatte die Stätte, wo er das Entsetzliche vernommen, verlassen. In München hatte er nichts mehr zu thun. Fort riß es ihn zu dem Geächteten, zu dem Unglücklichen, dessen Leben der meuchlerischen Hand eines jeden Schurken Preis gegeben. Sein Weg führte ihn an dem Rathhause vorüber. Hier wurde durch einen Herold die Achtserklärung verkündet. Die Straße aber wäre leer gewesen, hätte sich nicht kaiserliches Militair um den Achtsverkündiger gedrängt.

Digitized by Google

Den Hut tief in das Gesicht gedrückt, wollte Törring vorüber. Allein rohe, in ihrem Übermuthe ungezügelte Soldaten hielten ihn unter Stößen fest. Er mußte stehen, zuhören — und erst als des Kaisers Herold zu Ende war, ließen sie ihn wieder gehen. — Noch ehe er das Thor erreichte, riefen auch schon von den Thürmen brüllende Stimmen die Achtserklärung Maximilian Emanuel's auf die zagende Stadt hernieder. Das Volk mußte sie hören, ob es wollte oder nicht. Fort, fort eilte Törring. „O mein heldenkühner, unglücklicher Fürst!" klagte er dabei aus zerrissener Brust. „Armes, armes Vaterland! Untergegangenes Baiern!"

Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google

Maximilian Emanuel

und

seine Baiern.

Von

Franziska von Stengel.

Die angebornen Bande knüpfe fest,
Ans Vaterland, ans theure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

Schiller.

Dritter und letzter Band.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1835.

Digitized by Google

Digitized by Google

Maximilian Emanuel

und

seine Baiern.

Dritter und letzter Band.

Süße, liebe Friedenstaube,
Die du schnell den Oelzweig bringst,
Wenn du vor des Geiers Raube
Frei den kleinen Fittig schwingst!

Laß das holde Zweiglein fallen!
Denn sobald es Wurzel schlägt,
Sehn wir Heil und Wohlgefallen
In den Früchten, die es trägt.

Aus den Volksliedern der Deutschen,
herausg. vom Frhrn. v. Erlach.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach der Schlacht bei Ramillies war Brabant, nebst einem großen Theile Flandern's, in der Feinde Hände gekommen, und Maximilian Emanuel hatte sich dadurch genöthigt gesehen, sein Hoflager nach Mons zu verlegen. — Trübe, gedankenschwer, das Haupt in die Hand gestützt, saß der flüchtige Kurfürst in seinem Arbeitszimmer. Vor ihm lagen aufgerollte geographische Karten, Bücher, Zeitungsblätter und entfaltete Briefe durch einander, doch blickte er nicht darauf. Ganz war er von einem Schmerz oder Kummer erweckenden Gedanken ergriffen. Nach einer Weile, in der er regungslos blieb, wurde ihm der Graf Karl von Törring gemeldet. Bei dem Namen Törring fuhr er überrascht auf, sein getrübtes Auge erhielt Glanz, seine kummervollen Züge nahmen den Ausdruck der Freude an. „Törring!" wiederholte er. „O er eile in meine Arme!"

Der Gemeldete, in der Uniform der Leibgarde, trat zu ihm ein, und wollte sich vor ihm ehrerbietig

auf ein Knie niederlassen. Er aber zog ihn an die Brust, mit dem Ausrufe: „Karl, Karl, geliebter Sohn!“ Einige Momente hielt er Törring innig umschlossen, dann sprach dieser, ihm mit freudiger Rührung ein Kästchen überreichend:

„Hier bringe ich schriftliche Grüße, theuere Andenken von Baiern's jungen Fürsten, und der Prinzessin Mariana.“

„Du sahst sie wirklich?“ fragte Maximilian Emanuel hastig. „Dein kühnes Wagniß ist Dir gelungen?!“

Er öffnete das Kästchen, eilte an einen Tisch, entfaltete die Blätter, las, küßte die Haare, las wieder, und sank weinend auf einen Stuhl, den Kopf auf die Geschenke seiner Kinder pressend. „Meine Kinder, meine armen Kinder!“ schluchzte er, „Ihr liebt mich noch, Ihr habt den Vater, die Mutter nicht vergessen! — O wie wird sich Theresia freuen, erblickt sie diese Kleinodien. Arme, arme Mutter!“

Wieder betrachtete er die Locken, las er die Zettelchen; wieder preßte er sie an seine Brust, an seine Lippen. Auf die Blume des früh hingestorbenen kleinen Johann Aloys sah er mit tiefer Weh-

Digitized by Google

muth. „Gutes Kind!“ seufzte er, „Du mußtest sterben, fern von Vater und Mutter, von fremden Händen gepflegt — vielleicht verwahrlost! Armes, doch jetzt glückliches Kind!“ Er trat zu Törring, und ihm die Hand fest drückend, sprach er:

„Karl, wie kann ich Dir danken? — O Du hast meinem zerrissenen Vaterherzen eine große, wenn auch schmerzliche Wonne bereitet. Schon länger als ein Jahr durfte nicht die mindeste Kunde von meinen Kindern zu mir gelangen. Ich bin ein Geächteter, ein meines Eigenthums, sogar meiner Kinder beraubter Unglücklicher. Ich danke Dir mit meinen Thränen!“

Bewegt stammelte Törring einige Worte. Der Kurfürst schloß ihn nochmals an die Brust, ihn dann auf einen Stuhl niederziehend, sprach er:

„Wie es Dir gegangen, was Du gethan bis zu der Auswanderung Deiner Mutter, habe ich durch diese erfahren. Schon betrauerte ich Dich als einen Todten. Auch hat mir Plinganser, den Du hier treffen wirst, Kunde von Dir gebracht; doch seitdem ward mir keine mehr. Darum erzähle, erzähle!“

Törring theilte ihm flüchtig seine Abenteuer, sehr

ausführlich aber seine Unterredung mit den erlauchten Kindern, ihr Scheiden mit. Maximilian Emanuel befand sich in großer Aufregung. Kaum hatte Törring geendet, so fragte er mit vor innerer Bewegung bebender Stimme:

„Und meine Baiern — fluchen sie nicht dem Geächteten?"

Törring erzählte die Stimmung, aber auch das Unglück des Volkes.

„Arme, zertretene Baiern!" klagte Maximilian Emanuel. „Unglücklicher, bejammerungswerther aber noch bin ich; denn auf mir ruhet ein Theil Euerer Thränen, Euerer Seufzer, ein Theil des vergossenen Blutes!" — Er verfiel in ein momentanes Nachdenken, doch stolz erhob er dann das Haupt, und mit leuchtenden Blicken sprach er:

„Zwar — ich wollte keinen Krieg. So wahr als ich einst zu Gott zu kommen und Gnade zu finden hoffe, ich wollte keinen Krieg. Ich war Statthalter der Niederlande, dadurch den Befehlen des madrider Hofes pflichtig. Ich mußte, um nicht meine Pflicht zu verletzen, den Herzog von Anjou als König von Spanien und Herrscher der Staaten, die mir anvertraut waren, verkündigen. Kaiser Leo-

Digitized by Google

pold aber haßte mich, haßte mich, weil es Karl II. gefallen, seine Krone meinem Kinde, meinem Sohne Joseph, nicht einem Erzherzoge aus dem habsburgischen Geschlechte zu bestimmen, und ich diese Krone meinem Kinde nicht vom Haupte riß, um sie großmüthig an Östreich zu geben, für dessen Größe und Befestigung ich Gut und Blut, ohne den aller unbedeutendsten Ersatz, zum Opfer gebracht. — Ich wollte keinen Krieg. Freilich hätte ich mich beugen und schweigen sollen, als ich des Kaisers Plan durchschaute, das Reich zu seinem Spielballe zu machen. Andere Fürsten thaten es auch, und unterthänig beschloß der Reichstag selbst den Krieg gegen Frankreich. Ich aber war von jeher keine Memme! — Vergebens eiferte ich gegen Alles, was die Ruhe des südlichen Deutschlands gefährden mußte. Ich handelte für des Reiches Freiheit. Das Reich hat mir schlecht gedankt. Doch Dank, Dank zu fordern, habe ich aufgehört, durch Östreich habe ich es verlernt! — Was seit der Kurfürstin Entfernung aus Baiern daselbst geschah, den Aufstand des Volkes, aus öffentlichen Blättern habe ich ihn, wie alles Andere, zuerst erfahren. Hätte ich bei dem Beginnen des Kampfes unter mein heldenkühnes Volk hintreten können, ich würde es beschworen haben, davon abzulassen. Denn ich erkannte die schlimme Wahl

Digitized by Google

der Zeit, ich sah vorher, wie viel Blut vergossen werden würde — und für nichts!"

„Nicht freie Wahl bestimmte das Beginnen des Aufstandes," entgegnete Törring, „sondern Verzweiflung. Ja, ich möchte selbst behaupten, daß früher nicht einmal eine Verabredung getroffen worden. Denn anders hätte wohl sonst dieses so hochherzige Unternehmen geendet."

„Ich bewunderte mein Volk, mein edles, patriotisches Volk!" versetzte Maximilian Emanuel. „Mein Herz aber blutete bei jeder Nachricht, die mir von ihm ward. Und nicht konnte ich mich mit in die Gefahren stürzen, nicht konnte ich den wackern Streitern helfen, nicht kann ich es jetzt! — — Hier in diesem Zeitungsblatte findest Du, was in den letzten Wochen in Baiern geschah. Die wiederholte Entwaffnung des Volkes ist das Geringste. Doch sieh hier die Reihen von Namen, hochgeachtete Namen der Bürger München's. Qualvoll wurden die Unglücklichen hingerichtet. Und hier, hier, bemerkt der geschäftige, den Östreichern sehr gefällige

kerte! — — — Welches Loos wird meine Kinder noch treffen? Die edelsten Geschlechter werden zertreten, vernichtet, die geachtetsten Bürger auf das Hochgericht geführt. Nichts ist Kaiser Joseph's Blutgier heilig — auch nicht das Haupt meiner Kinder, seiner Anverwandten. Grafen von Wittelsbach nennt er sie, als Gefangene behandelt er sie. Grafen, Gefangene können auch noch hingemordet werden, besonders da sie eines Geächteten Kinder sind. Sollte er aber dieses wagen — dann, dann wehe ihm!"

Törring suchte diese Befürchtung zu widerlegen. Nach einer darauf folgenden Pause sprach der unglückliche Fürst mit weicher, herzdurchdringender Stimme:

„Karl, Sohn! O laß mich an Deiner treuen, bewährten Brust ganz meinen Kummer ausströmen. Frankreich — auch Frankreich hält nicht, was es versprochen. Abhängig stehe ich von eines stolzen Hofes Gnade, und täglich sehe ich deutlicher, daß unglückliche Bundesgenossen lästige Freunde sind. Mein Stolz sträubt sich dagegen, mein trostloses Verhäng-

Digitized by Google

davon auf. Man behandelt mich lauer und immer lauer; man behandelt mich nicht, wie es meinem Stande geziemt. Ich möchte wie ein gefangener, rasender Löwe die mich entwürdigenden Ketten zerreißen, die stolzen, mir befehlenden königlichen Großstaatsbeamten vernichten! — Ich kann, ich darf es nicht. Ihren Stolz, ihre mich selbst höhnende Gegenwart muß ich dulden. — O Karl, so tief gebeugt wie mich, fandest Du sicher noch keinen Mann, und Du bist doch in meinem Baiern, die Feinde ausgenommen, nur Unglücklichen begegnet. So tief gebeugt wie ich, wie mein Haus es ist, war selbst nicht Tassilo der Agilolfinge. Ein Flüchtling siehst Du mich, geächtet, ohne Lande, im Solde fremder Könige; ich ein Schyre, ein Sprößling jenes uralten Heldengeschlechtes, dem sogar die mächtigen Welfen nie gleich gekommen! — Meine Gemahlin weint, weit entfernt von mir, aus ihrem Hause gestoßen, von ihren Kindern gerissen, über ihr, der Kinder und mein gränzenloses Unglück. Meine Kinder sind Gefangene, meines Stammes treu erworbenes Gut ist des Feindes Eigenthum, mein Volk hingewürgt, mit Füßen zertreten, entehrt. O Karl, Karl! und dies Alles kann ich noch denken, aussprechen!"

Sein Schmerz war, während er so klagte, zur höchsten Leidenschaft gestiegen. Hastig durchkreuzte

er nun einigemal das Zimmer, dann blieb er vor Törring stehen, und er sagte, jedoch beruhigter:

„Junger Freund! Gehe jetzt, erfreue Dich der Gegenwart Deiner Mutter, Deiner Schwestern. Es kann sein, daß ich Dich bald wieder brauche. Gehe!"

Törring war kurz vor dieser ernsten Unterredung in Mons angekommen; nur flüchtig hatte er Mutter und Schwestern begrüßt, ehe er sich zu dem Kurfürsten begeben. Von diesem entlassen, eilte er gleich wieder zu seinen theuern Verwandten zurück. Sie wohnten in einem einfachen, aber anständigen Quartier, und lebten von einer, ihnen von Maximilian Emanuel auf die delikateste Weise ertheilten Pension.

Wie Törring ihnen erzählen mußte, so mußten sie es auch ihm. Ihre Reise war glücklich, unaufgehalten und überall Achtung findend, durch die Schaaren der Landesvertheidiger gegangen. Schwierigkeiten, Kränkungen, ja selbst manchen Aufenthalt hatten sie später gefunden, da sie in das Gebiet kamen, das durch das Vordringen der Feinde wieder von diesen besetzt war. Doch auch dieses hörte auf, gerade wo ihre Angst am höchsten stieg, indem ein Haufe Östreicher die unzweideutigsten Anstalten machte,

Digitized by Google

sie auszuplündern und zu mißhandeln. Keine Rettung war zu hoffen, sie aber war nahe. Ein junger Offizier trat unter die räuberische Horde. Augenblicklich erkannten die Flüchtlinge Luitpold in ihm. Sie geriethen in die größte Verlegenheit, und suchten sich vor ihm zu verbergen. Dies fiel dem jungen Manne auf; er faßte die vermeintlichen Bäuerinnen scharf ins Auge. Seine Mienen zeigten, daß er sie erkannt, doch redete er sie wie Fremde und barsch an, sprach dann einiges zu den Soldaten, worauf sich diese langsam und nicht ohne Unwillen zurückzogen, und befahl dem Fuhrmanne, ihm mit dem Wagen zu folgen. Kaum aber sah sich Luitpold ohne Zeugen, so nahte er mit Freude in den Blicken den zagenden Frauen, sie mit Ehrerbietung begrüßend. Er bat sie, ihm sein unfreundliches, aber um nicht Mißtrauen bei ihren Mißhandlern zu erregen, nothwendiges Benehmen zu verzeihen, und mit großer Herzlichkeit bot er ihnen seine Dienste an. Durch sein Zutrauen einflößendes Betragen ging den Unglücklichen, den so oft schon Geängstigten, das Herz auf. Freimüthig, obwohl auch er ein Östreicher, theilten sie ihm ihre Absicht mit. Er überlegte, verließ sie auf einige Zeit, kam wieder mit einem, durch alle mit Östreich verbündete Länder laufenden Paß, für die Baronin Kallberg und ihre zwei

Digitized by Google

Töchter. Auch ließ er ihnen fertige, ihrem Stande gemäße Kleidung überreichen, verabschiedete ihren treuen Fuhrmann, gab diesem noch einen Schutzbrief, und den andern Tag hob er die Damen in seinen eigenen Wagen, und wies seinen Kutscher und Bedienten an, ganz dem Befehle seiner Verwandten zu gehorchen, und sie sicher zu dem Offizier des ersten feindlichen Vorpostens zu bringen. Mit dem dankbarsten Gefühle schied die Gräfin mit Maria und Lina von dem edeln Manne, der ihnen nicht genug wiederholen konnte, wie sehr er ihnen verpflichtet sei, durch die freundliche Aufnahme, die ihm und seinen Unglücksgefährten auf ihrem Gebiete geworden. Auf die von ihm angeordnete Weise kamen sie ohne allen Aufenthalt glücklich in den Schutz befreundeter Truppen, und der Name Törring war dann hinreichend, ihnen Sicherheit und Achtung bis zu dem Hoflager Maximilian Emanuel's zu verschaffen.

Noch waren die Frauen nicht mit dem Lobe Luitpold's und ihrer Rührung über sein edles Benehmen zu Ende, als Plinganser und Meindel sie darin störten, indem sie kamen, um Törring zu begrüßen. Nach Kurzem suchten ihn auch noch andere seiner Bekannten in derselben Absicht auf. Wie in einem Rausche ging dem jungen Manne der Tag hin, doch

Digitized by Google

vergaß er nicht bei den noch übrigen Offizieren seines, seit seiner Abwesenheit sehr zusammengeschmolzenen Geschwaders, nachdem er sich nach seinen nicht gegenwärtigen Kameraden erkundigt, und er deren Schicksale erfahren, auch nach seinem alten Freunde Cajetan zu fragen. Ihn aber fand er nicht mehr am Leben. Ungeachtet seines Wunderpulvers, auf das er so viel gehalten, hatte ihn bei Ramillies eine feindliche Kugel auf dem Platze getödtet. Auch Franz, der sich, nachdem Monate vergangen waren, und er nichts von seinem fernen Gebieter erfahren konnte, an die Leibgarde als Freiwilliger angeschlossen, hatte an demselben blutigen Tage, wie noch manches treue baierische Herz, ein Grab gefunden.

Törring übernahm nun wieder seine frühern Pflichten. Wie ein Sohn behandelte ihn Maximilian Emanuel, und fast den ganzen Tag mußte er ihm zur Seite sein. Doch nicht immer fand Törring seinen geliebten Kurfürsten so, wie er sich ihm in seinem einsamen Kabinet gezeigt und noch zeigte. In der

Digitized by Google

götzungen, als um seinen Gram zu zerstreuen. Auch stürzte er sich oft, um seine Verzweiflung niederzukämpfen, sich selbst zu vergessen, in eine Fluth von betäubenden Vergnügungen, in die Arme reizender Schönen, zuweilen ganz niederer Dirnen. Dagegen brach er allein, oder nur von Törring oder einem andern Vertrauten umgeben, häufig in den wildesten Schmerz, in die heftigsten Klagen aus. Frankreich's Benehmen wurde mit jedem Tage kälter, unzarter. Dies verletzte ihn unendlich, und in seinem Unmuthe schien es ihm selbst noch leichter, die Großmuth seines Feindes zu suchen, als länger die Kränkungen des versailler Hofes zu ertragen. Doch nur in dem gerechtesten Unmuthe sprach er davon, sich dem Feinde zu nähern, denn daran im Ernste denken konnte er nicht, sobald er zu einem ruhigen Überlegen kam, da vom Kaiser Joseph hinsichtlich seiner keine Großmuth zu erwarten war.

Nur kurze Zeit war Törring in Mons, als Marlborough's und Eugen's Heere auch diese Stadt bedrohten, wodurch der Kurfürst gezwungen ward, sich mit seinem Hoflager und den ihm gefolgten Baiern nach Namur zu begeben. Sein Schlachtenunglück und mehrere Mißhelligkeiten mit Villeroi veranlaßten Maximilian Emanuel zu dem Antrage, ihm das doch ge-

Digitized by Google

theilte Kommando abzunehmen. Man schien dies in Versailles erwartet zu haben. Sein Begehren wurde unverzüglich erfüllt. Törring blieb sein Günstling, überall mußte er ihn begleiten. Dadurch verfloß mancher schöne Abend dem jungen Manne in dem geistreichen Zirkel der Gräfin Arco, Ferdinand von Arco's Wittwe, deren ungemeiner Schönheit der Kurfürst nur zu sehr huldigte. Doch auch bei der Gräfin, gefangen von den seltensten Reizen, konnte Maximilian Emanuel, was er verloren und die Behandlung des französischen Hofes nicht verschmerzen. Mit jedem Tage wurde ihm seine Lage unerträglicher, und unermüdlich sann er darauf, sie zu verbessern. Allein auf welche Weise? Frankreich nur konnte ihm helfen. Frankreich aber hatte vergessen, wie viel er ihm, wie er ihm Alles geopfert. Ein unterthäniges Dulden und Harren war bisher vergeblich. Sollte ein bestimmtes Fordern ihn nicht weiter führen? Dieser Gedanke kam ihm zuerst in den Gemächern der Gräfin von Arco. Schnell faßte er feste Wurzeln in seinem sonst oft schwankenden Gemüthe, und schon wenige Stunden später hatte er seinen Vertrauten seinen Plan, sich zu Ludwig XIV. zu verfügen, um von ihm laut Bundeswort, Ersatz für sein verlorenes Baiern zu verlangen, vorgelegt. Es wurde nach reiflichem Berathen dafür und dawider gestimmt. Sein Wille

Digitized by Google

gab den Ausschlag. Und schon im November des Jahres 1709 war er mit einem Theile seines Hofes, denn als Fürst wollte er auftreten, auf dem Wege nach Paris, wo sich Ludwig XIV. gerade aufhielt, und auch den Winter über zu bleiben gedachte.

In Frankreich's Hauptstadt wollte Maximilian Emanuel sogleich vor den Bundesgenossen treten. Doch die Etikette machte Schwierigkeiten, Rangstreitigkeiten folgten. Tage vergingen und Maximilian Emanuel wurde blos mit Hin- und Herreden über Formen hingehalten. Er brach darüber in den höchsten Zorn aus — er verwünschte seine Leichtgläubigkeit. Als sich dies aber verloren hatte, er seine unglückselige Lage mit Verzweiflung übersah, war er bald bereit, lieber, wie es von ihm gefordert wurde, selbst als Graf von Wittelsbach vor dem alternden Könige zu erscheinen, als gänzlich seine letzte Hoffnung aufzugeben.

Mit finsterm Ernste begab er sich zu der zur Audienz bestimmten Stunde, blos von Törring begleitet, der ihm nach seinem Willen zum Könige folgen sollte, in die Tuillerien. In dem zum Audienzsaale führenden Vorgemache wurde Törring jedoch zurückgehalten, indem der Kurfürst die Erklärung erhielt, daß seine Majestät ihn nur allein erwarte. Maxi-

milian Emanuel ſtand einen Moment, mit zuſammengepreßten Lippen ſinnend, dann gab er Törring haſtig, als fürchte er, es könne ihn reuen, ein Zeichen zu bleiben, und auf ſeine Rückkehr zu harren, worauf er zu dem Bundesgenoſſen eilte. Dieſer war umringt von ſeinem Hofe. Auf einem Throne ſizzend, empfing er den Unglücklichen, kalt begrüßte er ihn mit einem Winke und ohne ein Wort zu ſprechen. Maximilian Emanuel machte betroffen wieder einen Schritt zurück — einen ſolchen Empfang hatte er nicht erwartet, ungeachtet deſſen, was ihm ſchon Beleidigendes geſchehen. Schnell aber faßte er ſich. Mit der Würde eines Fürſten, eines Helden nahte er dem Throne und ſprach:

„Als Recht Suchender ſtehe ich hier vor Ew. Majeſtät! Ich habe wohl nicht nöthig, Euch wie Euere Großſtaatsbeamten an das zu erinnern, was mir von Euch, von Frankreich vor dem Beginnen des unglückſeligen Krieges, der mir Alles verſchlang, verſprochen worden. Bisher erwartete ich vergebens in dem ſelbſtherrlichen Beſitze der ſpaniſchen Niederlande

Digitized by Google

Fürsten, weil er unglücklich ist, Euer vielfach gegebenes Wort, das Ihr für jeden Fall gegeben, nicht zu halten. Darum sprecht den Befehl aus, daß mir endlich der Ersatz wird, den Ihr mir auf das heiligste gelobet."

Mit unruhigen Blicken hörte Ludwig XIV. auf diese ernsten, strengen Worte. Als der Kurfürst schwieg, sprach er:

„Der Krieg ist noch nicht zu Ende. Baiern wird, muß wieder gewonnen werden. Bis dahin harret."

„Und seid ein Flüchtling, ein Bettler, ein von Weib und Kind gerissener Unglücklicher!" fiel Maximilian Emanuel heftig ein. „Ist das Ew. Majestät Meinung — o dann hätte ich mir den Weg hieher ersparen können!"

„Auch wollen wir überlegen, was wir für den Augenblick in Euerm Anliegen thun können," fuhr der König mit dem gleichgiltigsten Tone fort. „Herr Graf, an unserm Hofe seid Ihr uns, so lange Ihr hier bleibet, willkommen."

Maximilian Emanuel knirschte dumpf zwischen den Zähnen: „Herr Graf!" Und er trat rasch ab, da er mit den letzten Worten des Königs zugleich den Wink, sich zu entfernen, erhielt.

Digitized by Google

Törring hatte im Vorzimmer das ganze Gespräch gehört. In ihm bebte jede Fiber vor Grimm und gerechtem Unwillen. Bleich, wie eine Leiche, mit verzerrten Gesichtszügen und krampfhaft zuckenden Gliedern kam Maximilian Emanuel aus dem Audienzsaale. Kaum war er mit Törring in seinem Wagen, als er in wilde Wuth ausbrach.

„Hast Du gehört," schäumte er, „was mir der König antwortete? — O wie ganz anders war er und sein Gesindel damals, als ich zu dem Bündnisse mit ihm beredet wurde! Wie ganz anders sprach er! Und doch, ich muß dies tragen; denn was bleibt mir noch, als Frankreich. An seinem Hofe bin ich willkommen. Der Graf — o Karl, Karl, wäre ich als Bettler geboren, ich wüßte es jetzt nicht anders!"

Dieser Sturm tobte aber auch aus in des Unglücklichen Brust. Sobald er ruhiger ward, entschuldigte er selbst des Königs Benehmen. Er fand Gründe dafür, und noch immer stieg wieder eine leise Hoffnung in ihm auf. Er entschloß sich sogar, den Einladungen des Hofes zu folgen, und in dessen Assembleen als Graf von Wittelsbach zu treten. In diesen fühlte er sich in mancher Beziehung angezogen, in mancher abgestoßen. Ungemein aber sprach ihn das ungebundene Leben der Pariser an. Er nahm, so

Digitized by Google

unbegreiflich es auch war, mit wirklicher Lust bald an allen, selbst den wüstesten Ergötzungen Theil. Trübe gingen dagegen die meisten seiner ihn begleitenden Baiern umher. Nicht nur verletzte dieser Leichtsinn des Mannes, dem Alle die größten Opfer gebracht, ihre Herzen, ihren Patriotismus; sie sahen ihn auch mit tiefem Schmerze durch sein wildes Treiben und Leben in der allgemeinen Achtung sinken.

Monate verstrichen. Unterhaltung für seine aufgeregten Sinne fand Maximilian Emanuel genug, doch keinen Ersatz für seine Opfer. Seine Lage forderte eine endliche Entscheidung seines an den König gerichteten Begehrens. Er drang darauf. Es wurde gezögert und gezögert. Maximilian Emanuel's Zorn loderte wieder auf, und er entschloß sich zu seiner Abreise. Er theilte dies dem Hofe mit und verlangte eine Abschiedsaudienz. Allein Ludwig XIV. verweigerte ihm diese unter dem Vorwande einer Abhaltung. Maximilian Emanuel ließ sich jedoch dadurch nicht abschrecken, er bestand auf Antwort hinsichtlich seiner Angelegenheit. Sie wurde ihm noch versprochen, und den Abend vor dem zu seiner Abreise festgesetzten Tage ließ sich der Markgraf von Torcy als Abgeordneter des Königs bei ihm melden.

Törring war gerade gegenwärtig, als der Mark-

Digitized by Google

graf bei Maximilian Emanuel eintrat. Mit den geschmeidigsten Worten eines Hofmannes setzte Torcy dem Kurfürsten aus einander, daß ihm die Ehre geworden, der Überbringer der Antwort des Königs zu sein. Er zog ein Kistchen aus seinem Rocke, öffnete es mit schmunzelnden Blicken. Ein Diamantschmuck glänzte Maximilian Emanuel entgegen. Dieser erstarrte, und nicht griff er nach dem dargereichten Kistchen. Lächelnd stellte Torcy dasselbe auf einen Tisch und rief einen Namen. Mehrere Diener in der Hoflivree kamen und legten auf einen Wink des Markgrafen fünf und zwanzig Beutel, in einem jeden hundert Louisd'or, neben den Schmuck hin, worauf sie sich wieder entfernten. Grinzend deutete Torcy auf die Diamanten, das Gold, und Maximilian Emanuel fragte fast athemlos: „Was soll das? Ist das die Antwort des Königs?"

Torcy sah ihn scheinbar befremdet an und nickte bejahend. Maximilian Emanuel rief:

„Das der Ersatz für so viele Tausend erschlagene Baiern, der Ersatz für mein mir entrissenes Land, mein Vermögen! Der Ersatz für Weib und Kinder, für all die Thränen, für all die Seufzer, die der Krieg meinem Volke erpreßte und auf meinem Herzen brennen!"

Digitized by Google

Torcy zuckte die Achseln. „Dies ist Alles, was der König jetzt für Euch thun kann," lächelte er, und mit einer höfischen Verbeugung entfernte er sich, ohne noch auf eine Erwiederung des Kurfürsten zu warten.

„Dies ist Alles, was der König jetzt für mich thun kann!" knirschte Maximilian Emanuel. „Gold für Blut! Für all mein Gut, für Hoheit, Ruhe und Familienglück schnödes Gold! — Verflucht das Bündniß, das ich geschlossen!" Verzweiflungsvoll warf er sich auf ein Sopha; lange verhüllte er sich das Gesicht. Endlich erhob er sich wieder, und er sprach mit nicht zu erwartender Fassung, aber voll schmerzlicher Bewegung: „Morgen verlasse ich Paris. Doch nicht kehre ich nach Namur zurück. Ich gehe auf mein Schloß nach St. Cloud. Wer auch jetzt noch mein Loos theilen will, folge mir von hier wie Namur dahin. Du, Karl, Du verlässest mich doch nicht, Du bleibst doch bei mir?!"

Törring sank zu des Fürsten Füßen nieder, ihm Treue bis zum Tode gelobend. Gerührt zog ihn Maximilian Emanuel an die Brust mit den Worten:

„Als ich Dich an meines geliebten Kindes, meines Joseph's Sterbelager weinen sah, und sich mein blutendes Herz in meinem tiefen Schmerze Dir zu-

Digitized by Google

wendete, da täuschte ich mich nicht, indem ich in Dir eine treue Seele ahnete. Ein Sohn bist Du mir!" —

In St. Cloud hatten sich nach Kurzem Alle eingestellt, die zu dem Hofe und dem Gefolge Maximilian Emanuel's gehörten. Die Gräfin von Törring mit ihren Töchtern begab sich gleichfalls, von ihrem Sohne dazu aufgefordert, dahin. Meindel ging in französische Kriegsdienste, Plinganser blieb in Namur. Er ertheilte Unterricht, und schrieb die Geschichte des großen Aufstandes des unglücklichen, baierischen Volkes.

Häufig erhielt der Kurfürst Briefe von der Kurfürstin, die noch immer in Venedig lebte. Sie waren voll Sehnsucht nach ihren Kindern, voll schmerzlichen Klagen. Auch enthielten sie manchen Plan, ihre Kinder mit List aus der Hand ihrer Feinde zu erlösen, doch unausführbar war ein jeder. Maximilian Emanuel theilte ihre Sehnsucht, denn gleich ihr ward ihm nicht die mindeste Nachricht von den Kleinen, die in Klagenfurt lebten. Von jenen in München hörten Beide doch einigemal durch geheime Botschaft der Weichs. Törring kannte diese Sehnsucht Maximilian Emanuel's wie Theresia's, und der Gedanke, dem hohen Paare ein freudiges Gefühl zu

Digitized by Google

bereiten, erhob ihn über jedes egoistische Erwägen. Er sann und sann, wie er zwischen Vater, Mutter und Kindern eine Verbindung veranlassen könne, und kaum sah er die Möglichkeit davon ein, so trat er vor Maximilian Emanuel mit der Bitte, ihm die Ausführung des Planes, den er ihm vorlegte, zu erlauben. Der Kurfürst hörte ihn mit leuchtenden Blicken an, doch noch ehe Törring geendet hatte, schwand das Feuer in seinen Augen, und als jener schwieg, sprach er:

„Nein, nein! Ich jage Dich nicht noch einmal in Gefahr. Hast Du den Kerker, in dem Du so lange geschmachtet, vergessen?"

„Ihn habe ich vergessen seit der seligen Stunde, in welcher ich meine jungen Fürsten sah und sprach," erwiederte Törring mit Begeisterung.

„Du bist tollkühn," entgegnete Maximilian Emanuel. „Ich aber darf nicht zugeben, daß Du Dein Vorhaben ausführest. Hast Du auch für das, was Du schon gelitten, keine Erinnerung mehr, so denke an das Schicksal Neusönner's und Lier's. Du kennst die Festung Kufstein. Dort vielleicht für immer zu schmachten, wäre ein schlechtes Loos für das wackere Heldenherz, das sie mir einst mit so wenigen gewann. Doch nicht wie mit Neusönner und Lier

würde Kaiser Joseph im Falle der Entdeckung mit Dir verfahren. Du bist ja mein Sohn; und grausam ist er in seinem Hasse."

„Gott wird mich schützen," versetzte Törring. „Aus vielfacher Gefahr hat er mich schon gerettet, denn ich begab mich nicht aus Leichtsinn, aus Muthwillen hinein. Es geschah in einer ihm wohlgefälligen Absicht. Und will ich dies nicht auch jetzt wieder?!"

Der Kurfürst blieb bei seiner Verweigerung. Noch sprach er darüber, als ihm ein Brief von der Kurfürstin überreicht wurde. In Törring's Gegenwart las er denselben. Er las höchst bewegt, dann seufzte er: „Arme Mutter! Diese Sehnsucht könnte enden — doch darf ich es auch?" Er reichte dem jungen Manne den Brief seiner Gemahlin zum Lesen hin. Törring gehorchte. Die schmerzlichsten Klagen sprach die Kurfürstin darin aus, die größte Sehnsucht, von ihren Kindern zu hören. Dieser Brief kam wie von Gott gesendet. Er mußte des Kurfürsten Standhaftigkeit vernichten und ihn von seiner Weigerung abbringen. Törring hiervon überzeugt, stürzte ihm zu Füßen, flehend zu ihm aufblickend, und seine Bitte wiederholend. Auch sah sich Maximilian Emanuel von Theresia's Klagen auf das tiefste erschüttert,

Digitized by Google

von Törring's flehendem Blicke, von dessen innigen Worten, nach einem kurzen, aber heftigen innern Kampfe überwältigt. Nicht im Stande, längern Widerstand zu bieten, riß er den Knieenden zu sich empor an sein Herz und rief:

„So gehe, ende diesen Schmerz der unglücklichsten Mutter! — Ist es eine Sünde, daß ich dareinwillige, o Gott! so lasse die Strafe auf mich, nicht auf das Haupt dieses Edeln, nicht auf meine Kinder kommen."

In Törring's Plane lag es, sich als italienischer Baron, Namens Cremoli, über Venedig zu begeben, um sich durch den in Östreich alles Vertrauen genießenden, hochgeachteten Grafen Bertonelli, mit dem seine Familie bekannt und sehr vertraut war, einen Paß und noch sonstige Empfehlungen in das Östreichische zu verschaffen. Schleunig legte er den Weg nach Venedig zurück. Von dem Grafen von Bertonelli, der ihn nur als Kind gesehen, und deshalb nicht mehr erkannte, wurde er, sobald er ihm seinen wahren Namen genannt, und einen Brief seiner Mutter überreicht hatte, auf das freundschaftlichste aufgenommen. Auch versprach nach wenigen gegenseitigen Erklärungen der Graf, ihm, so weit es in seinen Kräften stehe, zu der Erfüllung seiner Absicht

Digitized by Google

behilflich zu sein. Von Bertonelli ging Törring zu der Kurfürstin. Wie staunte diese, als sie in dem ihr gemeldeten unbekannten Baron Cremoli, den treuen Anhänger ihres Hauses, den Grafen von Törring erblickte. Wie eine Mutter begrüßte sie den jungen Mann, den sie längst wie mit zu den Ihren gehörend betrachtete. Und gleich nach der ersten Begrüßung sprach sie:

„Schon lange wünschte ich, ja ich betete täglich um diese Gnade zu Gott, Euch so wie jetzt gegenüber zu stehen, um Euch zu danken für den unaussprechlichen Genuß, den Ihr durch Euer Wagniß zu meinen Kindern meinem Herzen bereitet. Diese Kette ist aus den Haaren meiner Kinder geflochten. Euch danke ich sie. Doch Worte habe ich nicht, nur — hier, hier in meinem Herzen kann ich Euch danken."

Törring entgegnete verlegen wenige Worte. Theresia unterbrach ihn fragend:

„Was bringt Ihr mir von meinem Gemahle? Schlimme Botschaft — nein, dafür hätte er Euch nicht gesendet."

Törring überreichte ihr einen Brief des Kurfürsten. Sie erbrach und las ihn. Eine flammende

Röthe trat während des Lesens auf ihre bleichen Wangen. Dann sank sie auf die Knie und rief mit zum Himmel gehobenen Armen:

„Gott, wie danke ich Dir für diesen Engel! Ja, meine Sehnsucht, wie meine Angst wird sich vermindern, weiß ich ihn in der Kinder Nähe. Kann ich doch auf Nachricht von ihnen hoffen — und gelingen wird es, denn er, Törring wagt das schöne Wagniß!" Sie erhob sich wieder. Des jungen Mannes ihr dazu dargereichte Hand preßte sie an ihr Herz, ja sie benetzte sie mit ihren Thränen, zog sie selbst an ihre Lippen. Hierauf sprach sie:

„Karl, o Ihr versteht mich, Ihr fasset es, wie es einer Mutter ist, der ihre Kinder entrissen sind. Diese Thränen, diese Aufwallung — es ist Freude, seit lange die erste Freude! Nehmt mir Alles, Alles, gebt mir meine Kinder wieder; mein und ihr Brot will ich mit frohem Herzen vor der Thür stolzer Feinde betteln."

Törring bat sie, sich zu beruhigen, sich zu fassen, da er noch Manches mit ihr zu besprechen habe. Sie aber erwiederte:

„Heute fordert nichts von mir. Morgen, morgen will ich auf Alles hören, auf Alles antworten.

Digitized by Google

Doch ich vergesse in meinem Entzücken, über die Möglichkeit, Euch meinen Kindern nahe zu wissen, daß es noch ein Herz gibt, das mit mir Mutterſorge, Mutterangſt getragen."

Sie klingelte. Törring fiel ein: „Ich bitte zu bedenken, daß mein Plan ein Geheimniß ist, daß ich nicht Törring, sondern Cremoli heiße."

Thereſia sah ihn mit einem dankbaren Blicke an, und zu dem eintretenden Diener sagte sie:

„Eilet in die Gemächer Ihrer Hoheit, der Königin von Polen, und fraget, ob ich nicht sogleich mit dem Baron von Cremoli, der mir Nachricht von meinem durchlauchtigſten Gemahle überbracht, Allerhöchſt derſelben aufwarten darf."

Der Diener ging, Thereſia sprach: „Die Mutter darf doch die Hoffnung der Tochter theilen, die Großmutter darf doch wiſſen, daß ein Engel ihren Enkeln naht? — Nun aber sagt mir auch, wie geht es meinem Gemahle? Nichts schreibt er von sich."

Törring gab ihr hierauf eine ihrem Herzen will-

Digitized by Google

haſtig meldete: „Ihre Hoheit traf ich auf dem Wege hieher.“

Einen Augenblick ſpäter, während deſſen der Diener ſich wieder zurückzog, ſtand Sobiesky's Wittwe vor der Tochter und dem jungen Manne. Dieſer beugte ſein Knie vor der hohen Frau. Thereſia umarmte die Mutter, dann ſagte ſie:

„Nicht iſt dies ein Baron Cremoll. Graf Törring, der edle Baier iſt's, der ſchon ſo viel für Maximilian Emanuel's Haus gethan; der kühne Jüngling iſt es, durch den mir der letzte Gruß von meinen Kindern geworden. Und Mutter — ja Ihr müßt es wiſſen! er wird ſie wiederſehen, er wird ein geheimes Liebesband zwiſchen uns und den Kindern knüpfen. Er wagt viel, er wagt vielleicht ſein Leben. Hier leſet den Brief meines Gemahls. Er enthält den ſchönen Plan, den er, er entworfen, den er ausführen wird.“

Die Königin las, auch ſie brach in einen rührenden Dank aus. Doch war ſie ruhiger wie Thereſia. Die Freude ließ ſie noch überlegen, und offen machte ſie den jungen Mann auf die ihm drohenden Gefahren aufmerkſam, und ſie mahnte ihn, nur keine Vorſichtsmaßregeln außer Acht zu laſſen. Thereſia mit ihrem weichen, frommen Gemüthe erbleichte

bei den Mahnungen der Mutter. Erst jetzt kam sie einigermaßen zu einer Überlegung. Was sie vor wenigen Minuten von den Gefahren, die Törring durch sein Unternehmen drohten, selbst gesagt, hatte sie im ersten Entzücken gleich wieder übersehen. Nun aber traten alle ihm drohende Schrecken vor ihre Seele; sie schauderte davor zurück, und ihre Mutterliebe, ihre Sehnsucht geriethen in einen heftigen Kampf mit ihrem Pflichtgefühle, mit ihrer Nächstenliebe. In diesem bat sie bald Törring, sein Unternehmen aufzugeben, sich zu erhalten, sich in keine so vielfache Gefahr zu stürzen; in dem nächsten Augenblicke beschwur sie ihn aber wieder, es doch zu vollbringen, ihrer Kinder bewachender Engel zu werden.

Törring schilderte sein Unternehmen von der leichtesten, ausführbarsten Seite, mit durchaus schmeichelnden, lockenden Farben. Hierauf besprach er sich noch lange, vorzüglich mit der besonnenern Königin, über alle Vorsichtsmaßregeln, die er bereits getroffen und noch zu treffen gedachte. Theresia, an die er sich auch jedesmal wendete, war, wie sie früher ganz richtig äußerte, zu sehr aufgeregt, um seine Mittheilungen mit Klarheit zu verfolgen. Als er sich verabschiedete, bat sie ihn, alle seine freie Zeit während seines Aufenthaltes in Venedig bei ihr zuzubringen.

Digitized by Google

„Vorsicht wird auch hierbei nöthig sein," bemerkte Sobiesky's Wittwe. „Du hast doch schon oft die Erfahrung gemacht, daß Du von östreichischen Spionen umgeben bist. Ich rathe deshalb nicht, daß Graf von Törring mehr zu Dir kommt, als durchaus nöthig ist."

Theresia willigte ungern in diese Vorsicht ein. Von den hohen Frauen entlassen, begab sich Törring wieder zu Bertonelli, um mit ihm noch einiges zu verabreden. Dann sah er sich aber auch, so viel ihm die Zeit nur erlaubte, in dem herrlichen Venedig um. Und schon des andern Nachmittags trat er, von den Segenswünschen der Kurfürstin und ihrer Mutter begleitet, mit einem von Bertonelli erhaltenen Paß und andern nothwendigen Papieren, die Reise nach Östreich an.

Glücklich, unverdächtig und mit hoffnungsvollem Muthe, kam Törring nach Klagenfurt. Seinem Plane gemäß miethete er sich gleich eine Privatwohnung, auch nahm er sich einen Diener aus der Stadt. Dann machte er, versehen mit von italienischen Großen ihm durch Bertonelli theils gleich übergebenen, theils nachgeschickten Empfehlungsschreiben, bei dem Burggrafen, Graf von Rosenberg, dem Stadthauptmann, Graf von Khevenhüller, wie auch

Digitized by Google

bei den nächsten Auffehern der Prinzen, den Grafen von Thürheim und Guidebon, überhaupt in allen angesehenen Häusern Besuch. Als Grund seines Bleibens in der doch sehr unbedeutenden Stadt gab er allenthalben an, daß ihn das feine, frohe Leben der Klagenfurter feßle. Er machte keinen geringen Aufwand. Man hielt ihn für reich; überall hörte man von dem schönen Italiener. Alle Häuser, besonders die mit jungen Fräuleins, standen ihm offen, und manches zarte Herzchen flog ihm entgegen.

Doch erst nach dem Verlaufe von mehreren Monaten, in welchen er seine jungen Fürsten immer nur von ferne, wenn sie spazieren geführt wurden, sehen konnte, zeigte sich seinem Vorhaben eine günstige Gelegenheit. Schon mehrmals hatte er nämlich gegen den Grafen von Rosenberg, der ihm sich sehr gewogen bewies, da er, so oft sich ihm die Gelegenheit bot, mit ihm über Baiern, Maximilian Emanuel, wie die jungen Prinzen, in äußerst harten Ausdrücken herfiel, geäußert, daß er gern in die Dienste des Kaisers treten würde, könnte er eine ihm passende Anstellung erhalten. Eines Tages ließ

die Stelle seines geheimen Sekretairs, der wegen Familienverhältnissen seine augenblickliche Entlassung begehrt, zu übernehmen. Nichts konnte Törring willkommner sein, denn oft war der bisherige Sekretair zu den Prinzen geschickt worden. Auf eine förmliche Anstellung durfte er aber nicht eingehen, da er dann dem Kaiser hätte Treue geloben müssen; auch hätte er sich dadurch fest gebunden. Doch erklärte er sich gleich bereit, die Stelle anzunehmen. Ängstlichkeit, ob er auch das, was er zu leisten habe, in jeder Hinsicht leisten könne, vorschützend, erbat er sich nur die Gunst, ihn einstweilen, bis der Burggraf ihn und er sich selbst geprüfet, provisorisch, blos als einen Freiwilligen, und natürlich deshalb auch ohne Gehalt anzustellen. Rosenberg war damit zufrieden, und noch denselben Tag trat Törring seinen Dienst an. Er arbeitete mit Fleiß, mit Eifer. Rosenberg konnte sich keinen bessern, keinen gewandtern Sekretair wünschen.

Wenige Tage nach seiner provisorischen Anstellung erhielt er von Rosenberg die Weisung, mit ihm sich zu den Grafen von Wittelsbach zu begeben, damit er, wenn er wisse, wie dort Alles gehalten werde, künftig an seiner Stelle nachsehen könne. Törring's Herz schlug freudig; endlich sollte er doch

Digitized by Google

das Ziel erreichen, für das er sich in so große Gefahr begeben, sich verkleidet und Monate lang immer nur verstellt, und in einer seinen Gesinnungen so fremden Rolle gezeigt. Daß keiner der Prinzen ihn erkennen werde, war er überzeugt, denn zu lange war es schon, daß diese ihn zuletzt, seine Verkleidung als die Schwägerin der Weichs abgerechnet, gesehen. Sie konnten sich seiner kaum erinnern, und dann war er in der Zwischenzeit ja doch auch zu einem Manne geworden.

Mit bewegter Brust trat er mit Rosenberg den Weg zu seinen jungen Fürsten an. Ihre Umgebung, Alles zeigte, daß sie wirklich wie Gefangene betrachtet wurden. Mit finstern Blicken, rauhen Worten begegnete ihnen Rosenberg, und seinem Beispiele folgten die Andern. Karl Albrecht besonders rührte Törring. Er war zu einem Knaben von dreizehn Jahren geworden; sein ernster, trüber Blick, seine Antworten bewiesen, wie sehr er das Harte seines Looses fühlte, wie schwer es ihm ward, es zu tragen. Die Prinzen kannten Törring, der das barsche Wesen des Burggrafen annahm, wie vorherzusehen war, nicht mehr. Durch das Rauhe in seinem Betragen fühlten sie sich so wenig zu ihm, wie zu Jenem und ihrer Umgebung hingezogen. Rosenberg

Digitized by Google

war mit seines Sekretairs Benehmen sehr zufrieden. Törring hatte nun jede Woche einmal den Gang zu den Prinzen zu machen. Doch konnte er ihnen auf keine Weise ihr Loos erleichtern. Rosenberg war hierin eisern. Auch durfte er sich ihnen, obwohl er sie öfters allein sah, nicht zu erkennen geben; denn dies hätte ihn doch trotz aller Vorsicht auf irgend eine Art verrathen können. Ja er durfte es nicht einmal wagen, gegen sie anders, als mit finstern Mienen ihrer Eltern zu erwähnen. An diese schrieb er häufig; manches Trostwort hatte er für der Armen zerrissene Herzen. Allein auch hiermit war er stets höchst vorsichtig, und keinen seiner Briefe, mochte er an Theresia, Maximilian Emanuel oder auch an seine Mutter schreiben, schickte er anders ab, als unter der Adresse eines mailändischen Handelshauses, das die Briefe dann an Bertonelli übermachte. Die Antworten besorgte Bertonelli auf dieselbe Weise.

Der 17te April 1711 brach an. Östreich hüllte er in Trauer, indem Joseph I. für immer die Augen schloß. In Baiern aber zuckte ein neuer Hoffnungsstrahl auf, da des Kaisers Bruder, der als Karl VI. zum Kaiser ausgerufen wurde, nie das strenge, grausame Verfahren gegen das unterjochte Baiern gebilligt. Törring war noch immer provisorisch der ge-

heime Sekretair Rosenberg's, und er war herzlich froh, daß er nur hierauf eingegangen; denn gleich nach Karl's VI. Thronbesteigung wurden die baierischen Prinzen von Klagenfurt in die Burg nach Gräz gebracht, wohin auch ihr Bruder Theodor, (der kleine Maximilian Emanuel war am 17ten Februar 1709 gestorben,) von München abgeführt wurde. In Gräz bekamen sie zum Aufseher den Grafen von Preiner, Kammervorsteher von Inner-Östreich. Schon in diesem Tausche mußte man des Kaisers edeln Sinn, der nicht wie bisher die unglücklichen Fürstenkinder behandelt wissen wollte, erkennen; denn Preiner war nicht der Mann, um Härten, Grausamkeiten zu vollstrecken. Mild, bieder, offen war sein Charakter, und er deshalb, wie seiner Rechtlichkeit wegen, allenthalben, wo er wirkte und man ihn kannte, hochgeachtet, vielgeliebt.

Kaum hatten die jungen Prinzen Klagenfurt verlassen, so trat Törring, der ungesäumt den erlauchten Eltern den Wechsel des Aufenthaltes ihrer Kinder mitgetheilt, und sie ersucht, ihre künftigen Be-

Digitized by Google

machen; er mußte den vermeintlichen Baron Cremoli frei geben. Noch einige Tage hielt sich Törring nach seiner Dienstentlassung, um sich bei allen seinen Bekannten auf das förmlichste zu verabschieden, in Klagenfurt auf, und als Baron Cremoli eilte er dann seinen Prinzen nach.

In Gräz begann er dieselbe Lebensweise wie in Klagenfurt. Nicht aber hatte er nöthig, den Prinzen hinterlistig zu nahen. Wer von Preiner Zutritt zu ihnen verlangte, und seinen adeligen Stand wie unbescholtenen Ruf ausweisen konnte, dem wurde er auch gewährt. Törring wendete sich deshalb schon in den ersten Tagen seiner Ankunft mit diesem Gesuche an Preiner. Zugleich theilte er ihm mit, daß er die Prinzen bereits kenne, da er längere Zeit bei dem Grafen von Rosenberg gearbeitet. Preiner durchging den Paß des jungen Mannes, dann sah er ihn lange und ernst an und sagte: „Graf von Törring — heißet Ihr nicht auch so?"

Törring gerieth in große Verlegenheit. Preiner fuhr fort: „Nicht will ich Euch mit Euerm wahren Namen ängstigen. Bei Kaiser Karl ist keine Hinterlist nöthig. Ich denke, Ihr legt von heute an den italienischen Namen Cremoli ab, und nehmt wieder den Euern."

Digitized by Google

Törring stand starr, Preiner sprach weiter:

„Euere Maske ist edel. Ich kenne deren Grund. Ich kenne ihn und Euch von Euerer unglücklichen Kurfürstin. Ihr Vertrauen achte ich. Allein auch wenn sie sich nicht mit ihren heißesten Wünschen an mich gewendet hätte, wären dieselben in der Hauptsache doch erfüllet worden; da die Befehle meines Herrn, des Kaisers, hinsichtlich der jungen Prinzen nicht viel anders lauten, als der Mutter Flehen. Zwei Punkte nur kann ich nicht. Ich kann und darf nicht, so lange der Krieg währet, mit ihr in eine Korrespondenz treten; auch darf ich nicht ihren Kindern erlauben, an sie zu schreiben. Es wäre mir lieb, wenn Ihr dies ihr mit den hochachtungsvollsten Ausdrücken mittheiltet. Dann habe ich Euch noch einen Vorschlag zu machen. Mir ward der Auftrag, aus Baiern mehrere Edelleute kommen zu lassen, zu Gesellschaftsherrn und Pagen für den von kaiserlicher Majestät bestimmten Hofstaat Euerer Prinzen. Die Auswahl derselben ist mir gänzlich überlassen. Wollt Ihr, der Ihr vor Kurzem Se-

Digitized by Google

digsten Überraschuug, des Entzückens, keines Wortes mächtig, dann stammelte er mit trunkenen Blicken seinen Dank, mit dem er das ihm gemachte Anerbieten annahm. Preiner drückte ihm die Hand, er riß sie an seine Brust und rief:

„Ist es aber auch möglich, in Östreich werden meine Fürsten wieder wie Fürsten behandelt! — O erlaubt, daß ich gehe und den unglücklichen Eltern die Freudenbotschaft ungesäumt mittheile. Wie werden ihre Herzen vor lang entbehrter Lust beben."

Gerührt entließ ihn Preiner. Er stürzte fort, überselig, schwelgend in dem Gedanken an das Glück der kurfürstlichen Eltern bei der Nachricht von Kaiser Karl's Milde.

Denselben Tag noch wurde Törring den jungen Prinzen, als Einer ihrer Gesellschaftsherrn, unter seinem wahren Namen vorgestellt. Mit großen Augen betrachteten ihn diese. Er ließ sich vor Karl Albrecht auf ein Knie nieder, und sprach:

„Verzeiht, mein Prinz, den falschen Namen, die finstere Miene, die barschen Worte, mit welchen ich Euch in Klagenfurt genaht. Es war eine Maske,

Digitized by Google

Zeugniß des Herrn Grafen, der Name Törring und die Briefe, die ich von meinem Kurfürsten, meiner Kurfürstin, seit ich Euch nähe bin, nicht selten erhalten habe, werden für mich sprechen, mir Verzeihung, Glauben, Vertrauen verschaffen."

Überrascht hob ihn Karl Albrecht auf, und schon in den nächsten Stunden schlossen sich ihm die jungen Prinzen mit Liebe, mit Vertrauen an.

Mit freudig pochendem Herzen sah Törring, wie sich in so kurzer Zeit Alles um die Söhne Maximilian Emanuel's verändert. Bereits hatten sie einen Oberhofmeister, einen Oberstallmeister; vier Gesellschaftsherrn und zehn Edelknaben wurden aus Baiern erwartet. Drei Jesuiten und zwei weltliche Lehrer waren ihnen gegeben. Zwei und funfzig Pferde standen zu ihrem Vergnügen bereit. Auch wimmelte es in der Burg von Kammerdienern, Lakaien, Köchen, Bereitern, Stallburschen und sonstigen Dienern. In ihrem Schlosse zu München hätten sich nicht mehr Hände zu ihrer Bedienung rühren können, als hier in Feindesland. Mehr aber noch als dies Alles,

Digitized by Google

ihrem hohen Stande gemäß, behandelte er sie. Er sprach mit ihnen voll Liebe, voll Hochachtung von den fernen Eltern, zeigte ihnen in der Zukunft helle, heitere Tage, vertröstete sie auf den Frieden; dabei suchte er ihren jungen, weichen Herzen die so natürliche Bitterkeit gegen das ihnen doch verwandte Haus Habsburg zu nehmen. Bald hingen aber auch die voll Liebe Behandelten mit vertrauender Liebe an ihm.

Als Törring sich nach den angesehensten Personen der Stadt erkundigte, um ihre Bekanntschaft anzuknüpfen, wurde ihm auch ein Baron von Kallberg genannt, der unter Kaiser Leopold und Joseph im diplomatischen Fache gedient, gleich aber bei dem Regierungsantritte Karl's seine Entlassung bekommen habe, und nun in Gräz, wegen der Nähe seiner Güter, mit seiner Familie wohne. Nach einigen Fragen war Törring vollkommen überzeugt, daß er der von ihm gekannte Kallberg sei. Violanta war zu seinem Befremden, da sie doch überaus schön, ja reizend war, noch unverheirathet. Wieder trat ihr Bild zauberisch vor seine Seele, und er fühlte sich zu ihr hingezogen; kaum dachte er aber an das Ziel, das sie mit ihm gespielt, so wendete sich sein

Digitized by Google

werde in irgend einem Gesellschaftszirkel oder an einem öffentlichen Orte, war er überzeugt. Fest aber nahm er sich vor, ihr wie ihren Eltern dann finster und gemessen zu begegnen, denn nicht nur sie verachtete er, er verachtete auch ihre Mutter, er verachtete Kallberg, den Spion, den Unterdrücker seines geliebten Vaterlandes, den Peiniger seiner jungen Fürsten. Luitpold, dem er auf das innigste verbunden war, war nicht bei seinen Verwandten. Er erschien ihm wegen Jener beklagenswerth, das einzige grüne Reiß an einem faulen, vertilgungswerthen Stamme.

Törring traf Kallberg und dessen Gattin zuerst, und er wurde in seinem Vorsatze nicht wankend. Ob sie ihn wieder erkannten, war er zweifelhaft, indem nichts ihm dies verrieth. Wenige Tage später fand er auf einem Balle bei Preiner Violanta. Bei ihrem Anblicke stieg ihm das Blut zum Gesichte, und obwohl er es sich selbst nicht eingestand, so suchten seine Augen sie doch mehrmals, und nicht gleichgiltig war es ihm, als er deutlich sah, wie sie bei dem Begegnen seiner und ihrer Blicke erröthete, und nicht ohne nur schlecht unterdrückte innere Bewegung den

Digitized by Google

druck in ihren Blicken, den sie damals nicht gehabt. Törring war durch ihr Benehmen überzeugt, daß sie ihn erkannte; doch wollte er volle Gewißheit darüber erlangen. Sie anreden mochte er aber nicht — sie sollte seine so verdiente Verachtung fühlen. Der Zufall führte ihn bei Tische ganz in ihre Nähe. Sie saß schweigend, verlegen. Er war lebhaft und beredt, an sie aber richtete er kein Wort. Der Augenblick schien ihm günstig, um zu erfahren, ob sie ihn wirklich erkenne. Er erzählte von Versailles, wo er noch als Page Maximilian Emanuel's gewesen; dabei wendete er den Blick größtentheils und dann immer durchbohrend auf sie. Sie sah auf ihren Teller. Schon erwähnte er einer schönen Gasthofs-Nachbarin. Sie erbleichte und wollte sich erheben, sank aber ohnmächtig auf ihren Stuhl zurück. Alles sprang auf, sich um sie drängend, ihr Hilfe bietend; nur Törring blieb unbeweglich. Sie wurde in ein angränzendes Zimmer gebracht; einige Frauen, wie ihre erschreckten Eltern, blieben um sie. Die Gesellschaft ging wieder zu Tische, doch die erste Lebhaftigkeit war gestört. Törring saß verstimmt, nachsinnend. Noch ehe die Tafel aufgehoben wurde, um neuerdings der Freude des Tanzes sich hinzugeben, kehrten die bei Violanta gebliebenen Damen wieder zurück und berichteten, daß das Fräulein von Kallberg

Digitized by Google

sich zwar erholt, aber ihre Eltern gebeten habe, sie nach Hause zu bringen. — Die Musik begann aufs Neue. Törring, der vor dem Souper keinen Tanz aussetzte, der überaus heiter war, ging jetzt langweilig, mißmuthig umher, ohne nur noch ein einziges mal zu tanzen.

Wenige Tage später traf er Violanta an einem öffentlichen Orte. Nicht wich er ihr hier aus, wie er es leicht gekonnt hätte; ja er meinte selbst, die Höflichkeit erfordere es, sie doch wenigstens anzureden und sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Nach einigem Zögern that er dies auch wirklich. Violanta antwortete ihm höchst befangen. Kaum aber schlug der Klang der Stimme an sein Ohr, so stand auch jener Abend in Versailles, sein Inneres durchschneidend, vor ihm. Er vermochte es nicht, noch weiter mit ihr zu sprechen. Kalt verbeugte er sich, und mit erneuter, ja erhöhter Bitterkeit wendete er sich von ihr ab.

In fast allen Häusern, wohin Törring kam, begegnete er den Kallberg's, doch nur selten sah er Violanta. Mehrentheils hieß es, sie sei nicht wohl. Auch sprach man häufig davon, wie die sonst so heitere Violanta, die in frühern Jahren zwar immer nur kurze Zeit in Gräz gewesen, deren frohen Sinnes

und lebendigen Laune man sich aber doch noch sehr wohl erinnerte, so ganz anders, so ernst, so trübe und schwermüthig wiedergekehrt sei; daß dies selbst seit Kurzem bedeutend zugenommen, und sie dabei auch die sonderbare, höchst seltne Laune habe, alle ihre Freier, worunter sehr angesehene und geachtete junge Männer seien, mit Kälte und Strenge zurückzuweisen — was doch durchaus nicht in dem Sinne ihrer Eltern liege.

Törring gab auf diese Bemerkungen wenig. Auch wich er, wenn es ihm möglich war, dem Gespräche über Violanta aus; denn jede Mahnung an sie regte ihn ungemein auf, und verbitterte ihm immer die darauf folgenden ersten Stunden. Gegen Kallberg und dessen Gemahlin benahm er sich fortwährend wie gleich im Anfange, fremd, kalt und gemessen. Schon mehrmals hatte er von einer Mutter Kallberg's sprechen gehört, sie selbst aber lernte er erst, nachdem er schon Monate in Gräz anwesend war, kennen, indem er sie bei einer sehr geachteten Familie, wo er einen gewöhnlichen Höflichkeitsbesuch abstattete, traf. Sie war eine noch rüstige Frau von ungefähr sechzig und einigen Jahren. In ihrem Gesichte lag große Gutmüthigkeit. Mehrmals richtete sie während des Gespräches ihre Rede mit vieler Freundlichkeit an

Törring, und als sie aufstand, um sich zu entfernen, bat sie ihn, da es ihr oft schwindlich werde, um seinen Arm bis zu ihrem Wagen. Sobald sie sich mit ihm allein auf der Stiege sah, sagte sie:

„Habt Ihr morgen frühe eine Stunde freie Zeit für eine alte Frau, so schenkt sie mir. Schon lange wünschte ich, Euch darum bitten zu können, denn eine schwere Last liegt auf meinem Herzen. Durch ein offenes Wort mit Euch hoffe ich sie davon hinwegzuwälzen."

Diese Aufforderung befremdete Törring, doch versprach er zu kommen. Er sann hin und her, was die alte Dame nur wollen könne. Wäre Kaiser Leopold oder Joseph noch am Leben gewesen, so würde er gleich auf den Gedanken gekommen sein, daß auch sie sich als Auskundschafterin gebrauchen lasse. Bei Kaiser Karl war so etwas jedoch nicht zu vermuthen. Was aber konnte es sonst sein? Er stand mit ihr und ihrer Familie durchaus in keiner Berührung; er stand überhaupt den Bewohnern von Gräz, obwohl er mit ihnen umging, außer der nächsten Umgebung seiner Prinzen, gänzlich ferne. Wie konnte er sie, ja irgend Jemand interessiren? und was konnte er von ihrem Herzen hinwegnehmen?

Des andern Morgens begab er sich zeitlich in die

bisher gemiedene Wohnung Kallberg's. Ohne eine vorhergehende Meldung wurde er zu der ältern Baronin gelassen. Sie war allein. Mit bewegter Stimme dankte sie ihm für sein Kommen. Dann hob sie sehr ernst und nicht ohne Verlegenheit also an:

„Meine Bitte hat Euch gewiß befremdet und überrascht. Auch würde ich sie nicht an Euch gethan haben, wäret Ihr mir nicht von allen Seiten als ein edler, achtungswerther Mann geschildert worden. Erlaubet mir nun fürs Erste eine Frage und sehet darin keine Zudringlichkeit. Als Ihr hieher kamet, machtet Ihr bei Allen des Adels Besuch — nur nicht bei meinem Sohne und seiner Familie. Es fiel nicht allein ihm und uns auf, sondern auch unsern Bekannten. Eine absichtliche Kränkung sah mein Sohn wie meine Schwiegertochter darin, meine Enkelin ein Zeichen der Verachtung. Junger Mann, ist dies? Und warum? — Meines Sohnes Stellung in Baiern konnte keinem Baier erfreulich sein. Er aber ist ein Östreicher, er war ein Diener Kaiser Leopold's und Joseph's; was sie geboten, mußte er vollziehen, mit Strenge vollziehen, da sie Strenge heischten. Auch hatte er früher geheime, unangenehme Aufträge an fremden Höfen. Was er dort gethan, gesprochen und erlauscht, geschah auf Befehl

seines Kaisers — ihm kann es nicht zur Schuld gerechnet werden. Aber doch scheint es, Ihr rechnet ihm das an, was zu vollbringen seine Pflicht gewesen."

„Wie könnt Ihr," erwiederte Törring, „einem Baier verargen, daß er den ärgsten Feinden seines Vaterlandes, seines Fürstenhauses aus dem Wege geht, daß er — doch laßt mich hierüber schweigen, denn leicht könnte ich vergessen, daß ich mit einer Dame, daß ich mit der Mutter des Barons spreche."

„Ich verstehe Euch," entgegnete die Baronin. „Eine Geschichte muß ich Euch aber doch noch erzählen. — Vor längerer Zeit erhielt mein Sohn, der von jeher im diplomatischen Fache arbeitete, den Befehl, sich unter dem Scheine eines Privatmannes nach Paris zu begeben, und auf welche Weise es auch sei, sich von den Plänen und Unternehmungen des französischen Hofes zu unterrichten. In jenen Tagen wurden zwischen Frankreich und dem Statthalter der Niederlande wichtige Unterhandlungen wegen Spanien gepflogen. Kallberg durchschaute Manches, auch erfuhr er, daß Maximilian Emanuel selbst, verkleidet als Jäger, blos von einem ebenfalls verkleideten Pagen und einem Diener begleitet, auf dem Wege nach Versailles sei, um sich geheim mit Lud-

Digitized by Google

wig XIV. zu besprechen. Kallberg durfte nichts versäumen, denn Maximilian Emanuel's Unterredung mit dem französischen Könige war, fand sie wirklich Statt, für den wiener Hof von der höchsten Wichtigkeit. Noch ehe er des Kurfürsten ansichtig wurde, ja selbst noch ehe er volle Gewißheit über dessen persönliche Gegenwart hatte, machte er einen Versuch, den ihm als den Pagen Maximilian Emanuel's bezeichneten Jüngling auszuforschen. Allein dieser war klug und verschwiegen. Kallberg ließ sich durch das Vergebliche seines Forschens aber nicht abschrecken. Noch in der Nacht schickte er einen Boten an seine in Paris weilende Gattin und Tochter. Sie mußten nach Versailles kommen. Die schöne Tochter sollte den jungen Verschwiegenen zum Sprechen bringen. Ein Plan vom Vater ersonnen, von der Mutter mit Beifall aufgenommen und unterstützt, der dazu noch Östreich nützen sollte, konnte der unbefangenen und auch eiteln Violanta nur unschuldig und nicht verwerflich vorkommen. Sie freute sich selbst darauf, und studirte mit jugendlicher Lust ihre Rolle ein. Der Jüngling erschien. Das Spiel begann. Violanta wurde befangen. Betrug hieß nun ihre Rolle, und als er zum zweitenmale kam, da hätte sie ihm gern, mehr wie einmal hat sie mir dies geschworen, den ganzen Plan eingestanden. Sie aber

wagte dies nicht, sie that wie ihr geboten. Der Page durchschaute das Netz, in dem er gefangen genommen werden sollte, er zerriß es mit schneller Hand, und verließ mit dem Zeichen der Verachtung Violanta und ihre getäuschten Eltern. Violanta weinte heiße Thränen der Reue. Vater und Mutter verlachten ihre Thränen, ihre thörichte Gewissenhaftigkeit, wie sie ihre Reue nannten. Doch sie war von diesem Augenblicke an, nach ihren Briefen, ganz verwandelt. Unaufhörlich quälte sie der Vorwurf, als eine Betrügerin aufgetreten zu sein, und mit Leidwesen errieth ich bald, wie sich ihr Herz vor Vater und Mutter, die sie dazu veranlaßt, zusammenzog. Ihr kindliches Vertrauen, ihre Achtung war dahin — aber auch sich selbst verachtete sie. Was ich ihr, sie zu beruhigen, schreiben mochte, sie antwortete mir jedesmal darauf, daß sie sich nie das Spiel, das sie eingegangen, verzeihen könne. — Wieder sah Violanta den Jüngling. Er sang ein Lied, das sie ihm in Versailles gesungen. Sie wollte ihm ihre Reue zeigen. Freilich wählte sie dazu eine leicht zu mißdeutende Weise, indem sie in seinen Gesang einfiel. Er verstummte, er mochte sie nicht hören, nicht das irrgeführte, von Vater und Mutter irrgeführte Mädchen verstehen. Violanta errieth dies wenigstens darin! — Nach langer Trennung sah ich sie wie-

Digitized by Google

der. Wie eine Verzweifelnde stürzte sie an meine Brust, und mit Entsetzen erkannte ich ihre innere Qual, ihre Reue, und wie sich ihr Herz mehr und mehr von ihren Eltern hinwegwendete, und sie sich auch darüber wieder Vorwürfe machte. Das nochmalige Begegnen des Jünglings, sein Benehmen gegen sie hat sie völlig darniedergeworfen. Sie ist kaum ein Schatten von dem, was sie war. Und fort meidet er das arme Mädchen, fort verfolgt er sie mit seiner Verachtung. Wie oft flüchtete sie schon in ihrem Schmerze darüber zu mir. Sie kann sich ihr Vergehen von Versailles nicht vergeben, sie kann sich über ihre falsche Rolle nicht beruhigen, sie grämt sich ab, sie welket hin. Mein Herz blutet dabei. Mein Sohn und seine Gattin sehen mit Jammer auf die sich in Gram und Reue verzehrende geliebte Tochter, auf die Vereitlung all der großen Hoffnungen, die sie einst mit ihr gehegt. Ich, dem Grabe so nahe, möchte dies enden, möchte, ehe ich von hier für immer scheide, wieder Frieden in Violanta's Brust bringen, und ihre Eltern mit ihrem neuerwachten Lächeln erfreuen. Und ich frage Euch: kann der edelstolze Jüngling so vieler Reue nicht verzeihen?"

Digitized by Google

ronin. Kaum aber hatte sie geendet, so sprach er: „Er kann es, er kann es um Luitpold's willen, der seiner Mutter und Schwestern Retter war."

Freude, Dank, aber auch die Frage, was er mit Luitpold meine, strahlten aus der Baronin Augen. Törring erzählte ihr sein Begegnen mit ihrem Enkel, und das, was dieser den Seinen gethan. Der alten Dame Züge nahmen während seiner Erzählung ganz nur den Ausdruck der zärtlichsten Theilnahme an; auch rannen Thränen über ihre Wangen, und sie unterbrach ihn mehrmals, ohne es zu wollen, mit dem freudigen Ausrufe: „Das sieht ihm ähnlich! Das erwartete ich nicht anders von meinem Luitpold!"

Als Törring ihr beide Vorfälle gänzlich mitgetheilt hatte, sprach er: „Ich verzeihe um seinetwillen. Doch darum allein habt Ihr mich wohl nicht verlangt. Was kann ich sonst für Euch thun?"

„Seid freundlich, gütig gegen Violanta," antwortete die Baronin. „Meidet nicht länger dieses Haus. Wollt Ihr, so führe ich selbst Euch gleich jetzt bei meinen Kindern ein, die mit zagendem, hoffendem Herzen dem Erfolge dieser Unterredung entgegenharren. Keine Frage, nichts wird Euch verletzen; als wäret Ihr längst und immer erschienen, so sollt Ihr empfangen werden."

Digitized by Google

Törring besann sich, zögerte, ehe er in der Baronin Wunsch einwilligte, und er folgte ihr mit einem sehr befangenen, mit einem unangenehmen Gefühle. Im Empfangszimmer fand er Kallberg, dessen Gattin und Violanta. Diese erbleichte bei seinem Eintreten, auch machte sie eine Bewegung, als wolle sie sich entfernen. Doch war sie wie gelähmt, und sie vermochte es nicht, sich zu erheben. Kallberg und dessen Gemahlin empfingen ihn, wie die ältere Dame es verheißen hatte, und wie es auch von solchen Welt-, ja Hofleuten zu erwarten war, als wäre er jeden Tag gekommen. Violanta's Großmutter erzählte gleich nach der ersten Begrüßung Törring's Begegnen mit Luitpold. Törring mußte Manches wiederholen. Kallberg und seine Gattin waren sehr gesprächig, sehr heiter; der Sohn, der, wie Törring bei dieser Gelegenheit erfuhr, in Ingolstadt in Garnison lag, schien ihr Liebling. Violanta befand sich in sichtlicher Gemüthsunruhe. Scheu, Verlegenheit und Angst drückten sich wechselnd auf ihrem Gesichte ab, dabei drang kein Laut über ihre Lippen. Auch konnte Törring es kaum über sich gewinnen, einige Worte an sie zu richten. Überhaupt fühlte er sich nicht heimlich unter den Menschen, die er so lange gemieden. Es kam Besuch. Er benutzte dies und schied, doch nahm Kallberg wie die ältere Baronin

Digitized by Google

ihm zuvor noch das Versprechen ab, recht bald wiederzukommen.

Bei dem nächsten Besuche hatte Törring so viele Gewalt über sich erhalten, daß es ihm möglich war, unbefangen, überhaupt wie bei allen seinen Bekannten aufzutreten, sich selbst gegen Violanta scheinbar ungezwungen freundlich zu benehmen. Er hatte einmal das Wort Verzeihung ausgesprochen, und er hielt es deshalb auch für seine Pflicht, ihr durch sein Betragen zu beweisen, daß er wirklich verziehen. Violanta fand er abermals scheu, verlegen, ängstlich, und nur mit bebender Stimme beantwortete sie seine Fragen. Auch war sie noch längere Zeit, so oft er kam, immer befangen, schüchtern und zagend. Dadurch sank nach und nach seine noch in ihm herrschende Erbitterung. Violanta fing selbst an, ihm leid zu thun, und er wurde gegen sie aufmerksamer, herzlicher. Diese Veränderung in seinem Betragen machte auf Violanta den wohlthätigsten Eindruck. Sie erwachte zu einem neuen Leben, indem seine Verzeihung, seine aus dem Herzen kommende wohlwollende Sprache sie allmälig mit sich versöhnte. Ihr Gram trat in den Hintergrund ihres Gemüthes, und zur Freude ihrer Eltern und ihrer Großmutter wurde endlich ihr Auge wieder heller, ihre Stirn heiter.

Digitized by Google

Törring sah dies nicht ohne Theilnahme, denn ihre Heilung war ja sein Werk. Aber doch konnte er, obwohl seine Erbitterung ihre Schärfe gänzlich verloren hatte, kein Vertrauen zu ihr fassen. Sie hatte einmal mit ihm gespielt, dies zu vergessen war ihm ungeachtet seiner Verzeihung unmöglich. Zwar gab es Stunden, wo er ihr Vergehen zu Versailles zu entschuldigen versuchte. Denn war er nicht selbst schon mehrmals in einer angenommenen Rolle aufgetreten? Hatte er sich nicht auch schon verstellt, viele getäuscht? Und war er in Versailles nicht auch unter einer Maske erschienen? Seine Vermummungen alle hatten aber immer einen ganz andern Zweck, als die ihre, und niemals war er als Spion aufgetreten, und niemals hatte er ein Gefühl geheuchelt, niemals mit einem Herzen gespielt. Und dann war er Mann — sie Weib. Der Mann konnte, durfte vieles, was dem Weibe, dem Mädchen nicht geziemte, was das Mädchen tief erniedrigte. Wozu mußte sie mit in die Welthändel eingreifen? Doch auch dieses konnte eine Entschuldigung finden. Jede Entschuldigung stieß aber bei ihm die Erinnerung um, wie sie mit ihm verfahren, und daß gerade er, er es war, den sie zu verführen gesucht — und er sah sich dadurch selbst jetzt noch in seinem tiefsten Innern gekränkt und verletzt.

Digitized by Google

Viele junge Männer umdrängten Violanta, sie aber behandelte alle höchst gleichgiltig. Dabei entging Törring nicht, wie seit ihrer Umwandlung ihr Auge geheim ihn aufsuchte, wie sie auf ihn mit ganzer Seele hörte. Auch hatte er bereits so viele Erfahrung an dem Hofe Maximilian Emanuel's gesammelt, daß er ihr nur schlecht bewachtes Innere bald durchschaute, und er sich überzeugte, daß sie ihn liebe. Aber gerade dies erweckte mit aller Macht seine früheren Gefühle. Die junge Zauberin, die ihn zu umstricken suchte, stand neuerdings, ihn mit Erbitterung erfüllend, vor ihm. Sein Herz erstarrte bei ihren Reizen, bei ihrer Lieblichkeit. An Versailles konnte er in ihrer Nähe immer nur noch denken, an ihre Absicht ihn zu bethören, mit ihren heuchlerischen Worten, ihrer Hingebung ihn zu bethören — und seine bisherige Aufmerksamkeit ward wieder zur Kälte.

Violanta war wie in einem seligen Rausche; zu ihren Eltern fühlte sie sich hingezogen, zu der ganzen Welt. Doch nur zu bald verflog derselbe. Sie erkannte Törring's erneute Kälte, und scheu zog sie sich abermals von ihm zurück. Wieder bebte sie vor seiner Verachtung, da sie ihm, wie sie fürchtete, ihr Gefühl verrathen. Ihr Betrug in Versailles trat

Digitized by Google

aufs Neue sie anklagend vor ihre Seele, und so sehr sie früher litt, so litt sie nun doch noch weit mehr. Zwar liebte sie Törring damals auch schon, sie liebte ihn schon von dem Momente an, wo sie ihn zum erstenmale sah, wo sie so falsch gegen ihn erscheinen mußte. Doch that sie es in jenen Tagen, ohne es zu wissen, ohne es zu ahnen; nun aber war sie sich ihres Gefühles und zugleich auch der Hoffnungslosigkeit desselben bewußt. Sie erschrak vor sich selbst, und selbst vor der Großmutter, die bisher ihr ganzes Vertrauen besaß, verschloß sich ihr wundes Herz. Diese aber durchschaute sie; sie betrachtete sie mit wehmüthigen Blicken; sie bereute, Törring ihr näher gebracht zu haben, und nicht mehr forderte sie ihn wie Anfangs auf, sie zu besuchen.

Darüber vergingen Monate. Törring zog sich wieder mehr und mehr von den Kallberg's zurück. Während der letzten Woche bekam er Violanta gar nicht zu Gesichte. Von Bekannten erfuhr er, daß sie schon mehrere Tage unwohl sei, und das Zimmer nicht verlassen dürfe. Er hielt es für schicklich, sich bei ihren Eltern, die ihn fortdauernd mit aller Aufmerksamkeit behandelten, doch nach ihrer Gesundheit zu erkundigen. Als er in dieser Absicht in das kallbergische Haus trat, sah er, daß in dem Hofe

ein Reisewagen bepackt wurde, und ein Diener zeigte ihm an, daß seine Herrschaft bedaure, Jedermann abweisen zu müssen, da sie vor wenigen Stunden einen Brief aus Ingolstadt mit der Nachricht erhalten, daß Hauptmann Kallberg dort tödtlich krank darniederliege; daß der Baron und seine Mutter sich schnell zu der Abreise dahin entschlossen, die Baronin aber genöthigt sei, bei der kranken Tochter zurückzubleiben.

Törring bat, der Familie seine Theilnahme an dieser traurigen Nachricht auszudrücken, dann erkundigte er sich noch besonders nach dem Befinden des Fräuleins. Als er hierauf Antwort erhalten, wollte er wieder gehen. In demselben Augenblicke kam Kallberg's Mutter aus einem Zimmer. Sie erblickte Törring, hielt ihn zurück, und erzählte ihm mit heißen Thränen das schon Gehörte. Törring sprach nun gegen sie selbst seine Theilnahme aus, worauf er sie fragte, ob sie in Ingolstadt bekannt sei? Sie seufzte und antwortete:

Digitized by Google

Die Baronin erwiederte: „Weil ich mich bisher selbst scheute, an meinen Erziehungsort zu denken; doch jetzt zieht es mich allmächtig dahin. Mein Enkel liegt dort, ringt vielleicht gerade auf der Stelle mit dem Tode, wo meine Wiege gestanden, und o — zwar tröstet es mich, es zerreißt mir aber auch wieder das Herz, wird von denselben Händen gepflegt, die mich einst pflegten." Heftig schluchzend verhüllte sie ihr Gesicht in ein Tuch, und kaum verständlich sprach sie noch, ehe sie sich dem Hintergrunde des Hauses zuwendete: „Lebet wohl! Ihr kennt ja auch meinen Luitpold. Schließet ihn in Euer Gebet ein!"

Eine Stunde später rollte Kallberg's Reisewagen aus Grätz. In großer Spannung, Unruhe und Angst, fast immer schweigend, saßen Mutter und Sohn während ihrer Fahrt neben einander. Als die Thürme von Ingolstadt ihnen entgegenstarrten, hob sich sichtlich der Baronin Brust; unaufhaltsam stürzten Thränen aus ihren Augen; die unnennbarste Angst über das ungewisse Ergehen, selbst Leben ihres Enkels erfüllte sie. In dieses Gefühl drängten sich aber auch noch ganz andere. Ferne Erinnerungen ...ten vor ihr auf, wälzten sich schwer auf ihr Herz. ...immer ängstlicher

Digitized by Google

ward es ihr zu Muthe. Auch Kallberg war bleich geworden, in banger Erwartung über seinen geliebten Sohn. „Werden wir ihn finden?“ seufzte er. Und zu seiner Mutter sprach er, von einem andern, gleichfalls nicht frohen Gedanken ergriffen: „Vielleicht erkennt man Euch doch noch.“

„Gewiß nicht!“ erwiederte die Baronin. „Die Zeit hat mich verändert. Und dann erräth man in der Baronin Kallberg auch nicht das arme Mädchen, das wahrscheinlich nur vom Mitleide lebte. Ich aber bin, seit mir Ingolstadt so nahe liegt, zu dem Entschlusse gekommen, mich auf jeden Fall zu erkennen zu geben.“

„Ihr wolltet?!“ fiel Kallberg mit Schrecken ein.

„Warum länger das verschweigen, was mich so oft gedrückt, selbst in meinem Gebete gestört?“ fragte die Baronin. „Warum es jetzt noch verschweigen, da sogar der Himmel durch Luitpold's Krankheit mir ein Zeichen gibt, daß ich mein undankbares Schweigen brechen soll? Ich bin nicht abergläubig. Aber doch sehe ich keinen Zufall darin, daß Luitpold nicht

Digitized by Google

auszuführen," entgegnete Kallberg. „Es kann schlimme Folgen haben. Für Euch — für Euere ganze Familie."

„Ich wüßte nicht, wie dies geschehen könnte," antwortete die Dame. „Wer meine Eltern sind, wußten meine Pfleger nicht; sie werden es leider auch jetzt nicht wissen. Wissen sie es aber, so werde ich mich doch nicht fürchten, die nächsten, die ersten Verwandten zu erfahren."

„Ich will Euch nicht kränken, Mutter!" versetzte Kallberg. „Ihr aber zwingt mich, Euch auf Eines aufmerksam zu machen. Habt Ihr eine Gewißheit, daß auf Eurer Eltern Bündnisse auch der Kirche Segen ruhte?"

Ein Schrei des Entsetzens entfuhr der Baronin Lippen. „O welch eine gräßliche Vermuthung!" weinte sie. „Dann freilich wäre es besser, ich schwiege. Aber dennoch darf ich's nicht. Ich habe in meinem Innern Gott gelobt, mich meiner Pflegemutter zu erkennen zu geben. Meineidig am Rande des Grabes zu werden, nein dies, dies vermag ich nicht! Eher mag man mich als ehrlos aus der rechtlichen Menschen Gesellschaft stoßen."

Während sie so sprach, fuhren sie in Ingolstadt ein. Kallberg drückte sich, ohne nur noch ein Wort

Digitized by Google

zu erwiedern, in eine Ecke des Wagens. Die Baronin starrte, von Todesangst gefoltert, leichenblaß vor sich hin. Der Wagen hielt still. Die Baronin warf einen Blick auf das vor ihr liegende Haus, schrie auf und sank ohnmächtig zusammen. Kallberg blieb noch einige Sekunden, wie von einem Starrkrampfe befallen, sitzen; dann raffte er sich empor, und nicht auf den Zustand seiner Mutter achtend, sprang er auf die Straße. Des Hauses Thür war inzwischen aufgegangen und ein altes Weib daraus getreten. „Lebt er?" rief ihr Kallberg zu, indem kalter Schweiß von seiner Stirn herablief.

„Gott sei Dank, er lebt!" entgegnete die Alte. „Der fremde, kranke Offizier nämlich, wenn Ihr den meint. Er lebt und es geht mit ihm auch wieder besser."

Wie Kallberg bisher in namenloser Angst bebte, so bebte er nun vor Freude. Seine Knie drohten zusammen zu brechen, und er mußte sich einen Moment an dem Hause festhalten. Während dem stammelte er: „Ich darf ihn doch sehen?"

Die Alte nickte bejahend mit den Worten: „Wenn

in das Zimmer des kranken Offiziers begleitete, mit, daß dieser bereits aus der Gefahr sei und sich sehr nach seinen Verwandten sehne. Unterdessen hatte sich die Baronin erholt. Doch saß sie wie gelähmt, mit gefalteten Händen, unbeweglich. Mechanisch ließ sie sich von den mitgebrachten Dienern und der einen Alten aus dem Wagen heben, und von der Letztern ihrem Sohne nachbringen. Erst bei Luitpold's Anblick erhielt sie ihre volle Besinnung, ihre körperliche Kraft wieder. Statt aber den Enkel zu umarmen, sank sie heftig weinend an seinem Bette auf ihre Knie. „Hier, hier liegt er!" schluchzte sie. „So sah ich ihn in meinen Träumen. O was ist dies für eine Fügung!"

Die zwei alten Frauen nahten ihr theilnehmend; sie halfen ihr empor. Mit der zärtlichsten Mutterliebe warf sie sich jetzt an Luitpold's Brust. Nachdem sie ihn lange umarmt, sah sie starr auf die zwei Alten, und in dem nächsten Momente stürzte sie in heftiger Bewegung zu den Füßen der einen nieder. „Frau Schulz! Verzeihung, Verzeihung!" flehte sie. „O Ihr kennt mich nicht mehr, nicht mehr Anna. Und Ilmengard, auch Ihr — auch Ihr!"

Beide Alten standen sprachlos. Eine Weile brauchten sie, um das Gehörte zu begreifen, um in der

Digitized by Google

bejahrten, furchenvollen Dame die einst blühende, reizende Anna wieder zu erkennen. Dann aber knieten sie nieder und hoben ihre Hände zu einem Gebete auf. Die Baronin sammelte sich inzwischen; auch sie betete still vor sich hin. Als dies vorüber war, sank sie an der Wittwe Brust und weinte: „Habt Ihr mir nicht geflucht?! O ich Undankbare! Und liebend wachte Euer Auge über ihm, meinem Enkel."

„Er Euer Enkel!" fiel die Wittwe wie Ilmengard freudig staunend ein.

„Er mein Enkel, und dies mein Sohn," antwortete die Baronin, auf Kallberg zeigend. Luitpold an das Herz ziehend, fragte sie: „Ich habe Dich doch nicht erschreckt?"

Luitpold küßte innig die Großmutter und sagte: „Ihr kennet meine Freundinnen, meine Lebensretterinnen — und nichts weiß ich davon. Sie, sie pflegten mich, sie wachten an meinem Schmerzenslager, bereiteten mir die heilendsten Arzneien, beriefen Euch hierher. O Vater! Großmutter! was sie mir thaten, dem Feinde ihres Landes, nie werde ich es ihnen vergelten können!" —

Luitpold fühlte sich so wohl, daß er schon nach wenigen Tagen einige Stunden aus dem Bette zu-

Digitized by Google

bringen konnte. Die Baronin wie seine Pflegerinnen kamen nur von seiner Seite, wenn sie die Kirche besuchten. Fromme Versammlungen fanden in dem Hause der Wittwe nicht mehr Statt, seit Einquartierungen dessen Stille störten.

Bereits war den ältern Kallberg's eine Woche in Ingolstadt verstrichen, und noch hatte die Baronin zu ihres Sohnes Beruhigung keine Frage an die Wittwe nach ihren Eltern gethan; auch hatte diese noch nichts darüber erwähnt. Kallberg schöpfte daraus Hoffnung, daß seine Mutter ihren, doch zu nichts als wahrscheinlich Verdruß, oder selbst Schande führenden Vorsatz wieder aufgegeben, und die Schulz vielleicht aus Zartgefühl, vielleicht auch weil sie nichts wußte, die so ferne Vergangenheit nicht berühre. Dies aber war bei Beiden nicht der Fall. Ihr Schweigen war bei der Baronin nur ein ängstliches Hinausschieben; sie bebte vor einer Gewißheit, nach der sie doch auch wieder sehnlichst verlangte. Und die Schulz zögerte zu sprechen, weil sie des Eindrucks ungewiß war, den ihre Eröffnung auf ihre Gäste, besonders die ohnedies sehr angegriffene Baronin machen werde.

Als die Frauen aber eines Abends, da Kallberg einige bekannte Offiziere besuchte, an Luitpold's Seite,

Digitized by Google

der sich bereits wieder zu Bette begeben hatte, saßen, hob die Wittwe nach einem ernsten Nachsinnen, zu der Baronin gewendet, also an: „Es wäre sündhaft von mir, wollte ich länger schweigen, Euch länger das verhehlen, was mir Pflicht ist Euch mitzutheilen. Doch ehe ich spreche, ehe Ihr das Geheimniß Euerer Herkunft von mir erfahret, bitte ich Euch, mir Euern mir noch unbekannten Lebenslauf zu vertrauen."

Die Baronin erwiederte: „Ihr kommt mir zuvor." Luitpold die Hand reichend, sagte sie: „Was Dir bisher fremd gewesen, erfährst Du jetzt. Überzeugt aber bin ich, mußt Du mich selbst verdammen, so bleibt mir doch Deine kindliche Liebe." Hierauf erzählte sie gegen die Wittwe gekehret:

„Mein seliger Gatte hatte sich bei Euch unter dem Namen Greblak eingeführt. Daß er, und wie er mein Herz gewann, blieb Euch kein Geheimniß. Ihr und Euer Mann waret gegen ihn eingenommen; Ihr sahet einen Verführer in ihm. Er aber meinte es, wie er auch bewies, redlich mit mir. Euer Mißtrauen, das ihn aus dem Hause wies, mir jeden Umgang mit ihm verbot, zwang ihn, Euch List entgegenzusetzen. Er suchte mich, da wir uns geheim sahen, zu bereden, mit ihm zu entfliehen. Ich wei-

Digitized by Google

gerte mich lange. Er stellte mir jedoch das Loos mit ihm stets so lockend vor, auch verlangte er nicht von mir, mit ihm zu ziehen, ehe ich wirklich seine Gattin sei. Ich wankte, und da ich liebte, gab ich endlich nach. Er besorgte die zu unserer ehelichen Verbindung nothwendigen Papiere; den Stadtpfarrer zog er in das Geheimniß. In hiesiger Pfarrkirche wurden wir von dem würdigen Manne vereint. Vor dem Thore harrte ein Wagen — wir flohen der Gränze zu ins Östreichische. Wie staunte ich, als mir mein Gatte jetzt selbst erst bekannte, daß er der Baron Kallberg sei. Er brachte mich in den Schoß seiner Familie. Freundlich wurde ich aufgenommen; Niemand ließ mich meine dunkle Herkunft fühlen. Ich war glücklich. Eins nur störte mein Glück — die Erinnerung an meinen Undank gegen Euch, meine Mutter, gegen Euern wackern Mann. Ich wollte an Euch schreiben, mich mit Euch versöhnen. Kallberg, gegen Euch erbittert, verbot es mir. Ich mußte große Reisen mit ihm unternehmen, dadurch kam ich Euch immer ferner, und später, als der Tod ihn mir von der Seite riß, hatte ich, da ich so lange geschwiegen, nicht mehr den Muth, mich an Euch zu wenden. Ihr aber verziehet mir."

„Liebte ich Euch ja doch wie mein eigenes Kind," entgegnete die Wittwe.

Digitized by Google

„Auch vermißte ich nie die Eltern in Euerm Hause," fiel die Baronin ein. „In Euch und Euerm Manne fand ich Mutter, Vater. — Nun aber redet. Kanntet Ihr meine Eltern? Wer sind sie?"

Die Wittwe erwiederte: „Denselben Tag, als Ihr des Morgens nicht aus Euerm Zimmer kamet, und der von Euch zurückgelassene Zettel uns nur zu deutlich sagte, was geschehen, klopfte es gegen Abend an unserer Thür an. Mein Mann, Ilmengard und ich, wir saßen beisammen und weinten und jammerten um Euch. Ilmengard öffnete, und ein armes Weib, von der Wanderung, aber auch von der größten Seelenangst ganz erschöpft, trat zu uns ein. Zitternd, in der höchsten Bewegung sah sie auf uns, dann im Zimmer umher, als suche sie noch Jemand, und sich auf einen Stuhl niederwerfend, rief sie: „„Ist sie nicht da, mein Kind ist nicht da!"" Ihr könnt Euch denken, wie wir staunten, und daß wir die Fremde im ersten Augenblicke für eine Wahnsinnige hielten. Mein Mann fragte sie theilnehmend, wen sie meine. Sie nannte Euern Namen, nannte die Leute, durch welche Ihr zu uns in die Kost gebracht worden. Und wir erfuhren von dem armen Weibe, Beata, sobald sie sich erholt hatte, noch ehe sie

ahnte, daß Ihr Euch freiwillig aus unserer Obhut begeben, ihre traurige Geschichte, und dadurch auch, was uns völlig unbekannt war, das Geheimniß Euerer Geburt. Nach Allem mußte Beata eine schmucke Dirne gewesen sein. Sie gehörte zu den Unterthanen des Grafen Törring. Er suchte sie auf; sein Geld, seine Schmeichelworte bestachen die bisher Tugendhafte. Sie fiel; bald fühlte sie sich Mutter. Der Graf mußte dies, wie überhaupt seinen Umgang mit ihr, geheim halten, da er vermählt war. Er brachte sie nach Straubingen, zu, wie sie glaubte, braven Leuten. Sie gebar dort nach langen Leiden ein Mädchen. Es hieß, es sei todt. Die Mutter genaß; einmal vom Wege der Tugend gewichen, blieb sie noch einige Zeit geheim die Buhlerin des Grafen. Er ward sie überdrüssig, und bekümmerte sich nicht mehr um sie; sie sank tiefer und tiefer, verließ ihren Geburtsort, und führte viele Jahre ein ganz wüstes Leben, bald bei diesen, bald bei andern Kriegsvölkern. Endlich kehrte sie in die Heimath zurück, von Allem, was sie bei ihrem wilden Leben erhalten hatte, nichts mehr, als eine goldne Kette besitzend, die ihr der Graf in einer zärtlichen Stunde umgehängt, und die sie durchaus nicht verkaufen wollte. In der Heimath fand sie Manches verändert, viele Bekannte todt. Es ging ihr schlecht. Sie ging bettelnd zum Grafen.

Digitized by Google

Er erkannte sie erst, als sie sich ihm nannte und ihm die Kette zeigte. Sie schilderte ihm ihre Armuth, ihre Noth, und daß doch nur er sie so ins Verderben gebracht. Der Graf ging in sich. Er schenkte ihr einiges Geld, und ließ ihr eine leer stehende, einzeln gelegene Hütte als ihr Eigenthum einräumen. Hier lebte sie nun theils von Almosen, theils von kleinen Diensten, die sie den Bewohnern der Umgegend erzeigte. — Der Graf stürzte auf der Jagd, nahe an Beata's Hütte. Blutig, stöhnend wurde er in dieselbe gebracht. Seine Begleiter eilten nach Hilfe auf das Schloß, während dem blieb Beata mit dem Röchelnden allein. Der Tod hatte ihn schon erfaßt; er fühlte es. Beata wollte ihm Trost, Hoffnung zusprechen, er aber heulte: „„Weiche von mir, denn Du, gerade Du mußt mir fluchen. Nicht allein um Deine Tugend, auch um Dein Kind habe ich Dich bestohlen. Du glaubst, es sei todt! Es lebt und weiß nichts von Dir und mir. In Ingolstadt bei dem Bürger Schulz ist es in der Kost. Der Jäger Heinz und sein Weib aus Straubingen brachten es dahin. Auch Schulz weiß nicht, wem die Dirne angehört.““ Wie Beata sich bei diesem Bekenntnisse des Grafen benahm, darüber sprach sie niemals mit uns. Des andern Morgens machte sie sich zu Fuß auf den Weg hierher, ohne

Digitized by Google

sich weiter um den Vater ihres Kindes zu bekümmern. Sie fand uns, doch nicht Euch, ihre und des Grafen Tochter."

„Großer Gott, also doch, doch!" rief die Baronin, sich das Gesicht verhüllend. Luitpold sah mit dem höchsten Befremden bald auf die Schulz, bald auf seine Großmutter und seinen Vater, der gleich bei dem Beginnen der Erzählung der Wittwe heimgekehrt, sich zu den Frauen gesetzt, und nun seine Spannung und Unruhe, seinen Schrecken kaum einigermaßen zu verbergen vermochte. Die Schulz fuhr fort:

„Sobald wir uns von der Wahrheit der Aussage der Unglücklichen überzeugt hatten, eröffneten wir ihr unter den frömmsten, religiösesten Trostgründen, was geschehen, und daß sie Euch, ihre Tochter, zum zweitenmale verloren. Dies war für das erschütterte Gemüth und den von der Reise angegriffenen Körper Beata's zu viel. Sie verfiel, nachdem sie den wildesten, unerhörtesten Fluch über den Grafen geheult, in ein hitziges Fieber, das sie dem Tode nahe brachte. Ilmengard und ich, wir pflegten sie, während mein Mann Euch, jedoch vergeblich nachforschte. Wir aber hatten die Freude, Beata wieder dem Leben gegeben zu sehen; doch zeigte es sich, daß

ihr Verstand geschwächt war, auch blieben die seltsamsten Nervenzufälle zurück. — Vielleicht habt Ihr schon davon gehört, daß sich hier eine fromme Gesellschaft gebildet, zu dieser gehören wir. Beata wohnte unsern Versammlungen bei; ihr Gemüth wendete sich zu Gott, und sie ward eine eifrige Anhängerin unserer kleinen Gemeinde. Wie sich in Alles, selbst in das Edelste Flecken einschleichen, so geschah dies auch bei unserer frommen Verbrüderung. Aberglaube ergriff manche der Unsern. Von diesen lernte Beata Künste, die ihren ohnedies verschrobenen Geist nur noch mehr verwirrten; und sie hatte bald, nach der irren Ansicht vieler helle Stunden, in welchen sie die Zukunft und manches uns Unsichtbare zu sehen wähnte. Dadurch drängte sich das Volk um sie, sie um Hilfe, um Rath ansprechend, und sie erhielt den Ruf einer weisen Frau. Die Regierung wurde uns feind, nur geheim konnten wir und können es noch, unsere Andachtsübungen fortsetzen. Beata gefiel dies nicht; sie kehrte zur Heimath zurück. Ihr Ruf folgte ihr. Mit mir blieb sie stets in Verbindung, und so oft sie eine Gelegenheit fand, mahnte sie mich, ihrer Tochter nachzuforschen; denn hierüber ward der in ihrem Wahne Hellsehenden doch kein Licht. Als die Östreicher Alles

Digitized by Google

schont; und erst in den letzten Wochen erhielt ich einen Gruß, und sehnsuchtsvolle Fragen nach der Tochter von ihr."

„Sie lebt, meine Mutter lebt!" fiel die Baronin freudig ein. „Sie lebt!" schrie Kallberg mit vor Entsetzen bebender Stimme. „Sie lebt!" wiederholte Luitpold mit froh glänzenden Augen.

„Sie lebt," erwiederte die Wittwe, „und träumt nur von der Tochter."

„O so lasset mich zu ihr!" rief die Baronin. „Laßt ihren Segen mich erflehen, und ihr die letzten Tage noch erfreuen, noch versüßen mit meiner Liebe."

„Sie ist eine Bettlerin!" sprach Kallberg mit Nachdruck.

„Sie ist meine Mutter!" entgegnete die Baronin.

„Auch ich, ihr Urenkel, will zu ihr," sagte Luitpold. „Ich kenne sie schon. O nicht ahnte mir, als ich ihr nahe lebte, und sie sich immer an meinen Zügen erfreute, daß sie meine Urgroßmutter ist."

„Und Du, mein Sohn?" fragte die Baronin, voll Liebe in Kallberg's finster gezogenes Gesicht blickend.

Digitized by Google

„Habt Ihr vergessen," erwiederte dieser leise, „was Euch trifft, wenn Ihr Euch Beata's Tochter nennt?"

„Daß man mich als ehrlos betrachtet," antwortete die Baronin. „Dieses Vorurtheiles wegen werde ich aber doch nicht die Mutter verleugnen, ihr nicht den Trost, nach dem sie so lange schmachtet, versagen sollen? Nein, dies forderst Du nicht von mir. Fasse Dich, und Du wirst selbst vor solcher Grausamkeit zurückschrecken."

„Denket an unsere Kinder," entgegnete Kallberg. „Ihr künftiges Glück kann gefährdet werden."

„O nicht doch, nicht doch!" fiel Luitpold ein.

„Wer streng an dem Vorurtheile der Geburt, der Ahnen hängt, wird in mir, auch ohne von meiner Mutter zu wissen, einen Stein des Anstoßes finden," versetzte die Baronin.

„Das Dunkle Euerer Herkunft ist längst vergessen," meinte Kallberg.

„Vergessen!" wiederholte die Baronin. „Und wenn auch, hört deshalb meine Pflicht als Tochter

Tochter, die ihre Mutter verleugnet, weil sie arm und ein Opfer der Verführung gefallen, oder Jene, die auch im höhern, ihr nicht bei der Geburt angewiesenen Stande, ihrer Pflicht getreu, der armen, verachteten Mutter Thränen trocknet?"

Kallberg stand noch immer finster. Nach einer Pause aber, in der er sichtlich einen innern Kampf kämpfte, hob er den Blick zu der Baronin auf, und er sprach: „Mutter, verzeiht! Ihr habt mich beschämt und überwunden; ich begleite Euch. Sobald Luitpold's Pflegerinnen es erlauben, reisen wir zu Beata's Hütte."

Die Baronin umarmte freudig den Sohn, dann forderte sie die Wittwe auf, ihr doch auch zu Beata zu folgen. Diese mochte sich jedoch nicht dazu entschließen. Die Beschwerlichkeiten einer Reise schreckten sie. Während die Frauen hierüber sprachen, sah Kallberg trübe sinnend vor sich nieder, und als sie schwiegen, sagte er zaudernd:

„Eine Verlegenheit harret meiner. Bei meinem Ausgange erhielt ich einen Brief von meiner Gemahlin. Sie und Violanta sind auf dem Wege hieher, da Violanta's Unwohlsein vorüber ist, und Beide Luitpold zu sehen verlangen."

„Du fürchtest Dein Weib doch nicht?" fragte

die Baronin. „Sie ist zwar sehr stolz, aber edler noch ist ihr Herz. Es wird ihr im Anfange gehen wie Dir; aber auch sie wird sich nach der ersten Überraschung der Großmutter nicht schämen. Ja ich bürge dafür, wir reisen zusammen zu Beata."

Auf der Straße war es unterdessen ungewöhnlich lebhaft geworden. Ilmengard war horchend an das Fenster getreten; auch die Übrigen wurden aufmerksam, und sie hörten deutlich ein lautes Jubeln. Bei demselben biß sich Kallberg, heftig zusammenzuckend, unmuthig auf die Lippen, und als ihn seine Umgebung fragend ansah, sprach er: „Ahnet Ihr nicht, was dies bedeutet? Friede ist geschlossen! — — Früher, als ich beim Ausgehen im Sinne hatte, kam ich wieder heim, um Euch die gerade eingelaufene, für ganz Europa höchst wichtige, unerwartete Nachricht der Friedensunterzeichnung mitzutheilen. Ich traf Frau Schulz erzählend, und erfuhr eine Geschichte, die mich weit näher angeht, als der Fürsten Beschlüsse. Die Friedensbotschaft kam mir darüber aus dem Sinne. Das Jauchzen des Volkes mußte mich erst wieder daran mahnen. O nicht dringt

Ha, wie sie jubeln! Wisset, Baiern ist wieder Baiern. Maximilian Emanuel hat sein Land, seine Rechtsame ungeschmälert zurückerhalten!"

Frau Schulz und Ilmengard sanken Gott dankend auf ihre Knie nieder. Luitpold und die Großmutter sahen gerührt auf sie. Kallberg aber schlich sich aus der Stube in eine einsame Kammer des Hinterhauses, denn ihm, der hinsichtlich Maximilian Emanuel's und Baiern's ganz die Grundsätze Kaiser Joseph's hegte, that der Matronen fromme Freude, wie der laute Jubel auf der Straße unaussprechlich wehe, und dann war sein Inneres ja doch auch noch lange nicht über das von der Schulz Vernommene und den unbeugsamen Entschluß seiner Mutter, obwohl er sich darein ergeben, beruhigt. Er mußte sich erst noch sammeln, fassen, um sich völlig und mit Anstand in das Unabänderliche zu finden.

Des Volkes Jubel stieg immer höher. Friede war ja doch geworden, und mit ihm hatte Baiern sein altes Fürstengeschlecht wieder erhalten. Vergessen war alles Geopferte, alles Blut, das geflossen, alle Leiden der zehn verzweiflungsvoll dahingeschmachteten Jahre. Der Jubel in Baiern war gränzenlos, der in der Burg zu Grätz nicht minder. Den Eltern, der Heimath jauchzten die so lange verwaisten

Fürstenkinder entgegen. Nur Eins trat störend in ihre namenlose Freude — der Abschied von dem edeln Preiner. —

An der Gränze Baiern's wurden die jungen Prinzen von dem einstimmigen Jauchzen ihres Volkes empfangen, und im Triumphe, umgeben von Freude und Jubel, sahen sie sich weiter von Ort zu Ort begleitet. Ihr Weg ging nicht gleich nach der Hauptstadt des Landes. Diese mußten sie vielmehr nach dem Willen des Kurfürsten umgehen, und sich nach dem Lustschlosse Lichtenberg wenden, wo er mit Kindern und Gattin zuerst zusammentreffen wollte, um dann mit ihnen vereint nach München zurückzukehren. Sie kamen in der Nähe der Besitzung der Familie Törring vorüber. Törring sehnte sich, die heimathlichen Auen, wenn auch nur flüchtig zu begrüßen, und er eilte, mit der Zustimmung der jungen Prinzen, den kurzen Umweg machend, auf einem stolzen Renner den Brandruinen seines Schlosses zu.

Es war ein heiterer, milder Frühlingstag, als Törring mit dem seligsten Gefühle zwischen den ihm so bekannten Feldern und Wiesen seiner Heimath hinritt. Friedensfrohlocken drang ihm überall entgegen, und mit in den Jubel des wieder glücklichen Volkes stimmte die Frühlingspracht der aus dem

Digitized by Google

Wintertode sich neu erhebenden Natur so ganz, so herrlich ein. In dem zu den Füßen der Trümmer seines väterlichen Schlosses liegenden Dorfe war es auch wieder anders, als bei seinem letzten kurzen Aufenthalte, geworden. Spuren des Krieges, der Unterdrückung zeigten sich zwar noch allenthalben; doch waren die zurückgekehrten Einwohner auf das emsigste bemüht, dieselben hinwegzuräumen, und den verschütteten Heerd verschönt aufzurichten. Dabei waren die Gesichter heiter, die Herzen sorgen- und kummerfrei. Mit dem freudigsten Jubel, der treuherzigsten Biederkeit begrüßten Alle Törring, sobald sie ihn erkannten, und wie in einem Festzuge begleiteten sie ihn zu der bereits wieder hergestellten und eingerichteten Schenke.

An dieser sah Törring, mit Befremdung und Staunen, den kallbergischen Reisewagen. Von seinem Pferde steigend, fragte er einen durch die Livree kenntlichen Diener des Barons: „Ist Euere Herrschaft hier?" Er erhielt eine bejahende Antwort, und er erkundigte sich, ob er sie im Innern der Schenke treffe? Der Diener verneinte dies, und der herzutretende Wirth bemerkte, nachdem er seinen jungen, künftigen Herrn mit lautem Jubel begrüßt hatte, daß sie sich zu der weisen Beata begeben.

Digitized by Google

„Beata wird immer berühmter," fuhr er geschwätzig fort. „Sonst holte nur das Landvolk Trost und Rath bei ihr; jetzt suchen sie sogar hohe Herrschaften in glänzenden Equipagen auf. Nur Schade, daß sie so alt und gebrechlich wird; sie kann nicht mehr ihre Hütte verlassen, und fast den ganzen Tag ist sie auf ihr armes Bett gezwungen. An den neunzig muß sie aber auch, nach meiner Berechnung, sein."

Törring empfahl einem Knechte sein Pferd, ließ sich eine Erfrischung reichen, und nachdem er sich erquickt hatte, trat er den Weg zu der Ruine seiner Wiege an, doch nicht mit den Gefühlen, die ihn bei seinem letzten Besuche beherrschten, sondern freudig und voll von frohen Hoffnungen. Lange strich er in den Schloßtrümmern umher, dann wendete er seine Schritte zu Beata's Hütte; da er die Gegend nicht verlassen mochte, ohne die Alte aufgesucht und ihr mitgetheilt zu haben, daß seine Mutter bereits auf dem Wege in die theuere Heimath sei. Daß er die Kallberg's nicht mehr bei Beata treffen werde, glaubte er gewiß zu sein, denn was sollten sie so lange bei der Alten, zu der sie, wie er nicht anders vermuthen konnte, doch wohl nur Neugier geführt.

Digitized by Google

Schon wollte seine Hand nach der Thür von Beata's Hütte greifen, als er ganz deutlich hörte, wie in derselben die ältere Baronin Kallberg sagte: „Mutter — Mutter! Ja, ich bin Euere Tochter!" Er blieb unwillkürlich, höchst überrascht stehen. In der Stimme hatte er sich nicht geirrt. Auch wurde in der Hütte geschluchzt. Und er vernahm wie Violanta rief: „Sie stirbt, die Freude tödtet sie!" Und Luitpold entgegnete: „Ich eile ins Dorf, ich hole stärkenden Wein!".

In demselben Augenblicke flog die Thür auf. Luitpold stand vor Törring. „Ist Beata krank? Ihr wollt Wein?" fragte dieser den Überraschten, und trat, ohne auf eine Antwort zu warten, eine Feldflasche, die er an der Seite trug, loshäkelnd, in die Hütte. Er sah Kallberg, dessen Frau und Mutter und Violanta. Luitpold kehrte mit Törring unschlüssig zurück. Beata lag ohnmächtig auf ihrem Bette. Kallberg's Mutter kniete vor demselben, der Alten Hände an ihre Lippen pressend. Sogleich suchte Törring Beata behutsam etwas Wein einzuflößen, dabei sprach er: „Beata, erwachet, erwachet! Ihr sollt es jetzt gut haben. Meine Mutter, meine Schwestern freuen sich sehr, Euch recht bald zu sehen."

Digitized by Google

Sobald er der Ohnmächtigen einigen Wein über die Lippen gebracht hatte, griff die jüngere Baronin nach seiner Flasche. Sie wusch Beata's Stirn und Schläfe mit deren stärkendem Inhalte. Violanta weinte in einer Ecke der Kammer. Nach wenigen Minuten schlug Beata die Augen auf, ihr erster Blick fiel auf Törring. „Auch Ihr, auch Ihr hier!" sprach sie schwach, und nieder zu der knieenden Baronin blickend, fuhr sie fort: „Ist es aber auch wahr — Ihr mein Kind und so vornehm, so hochgeachtet — und dies —"

„Euer Enkel und Urenkel!" erwiederte Kallberg.

„Staunend, kaum seinen Ohren trauend, stand Törring. „O ich glückliches Weib!" rief Beata. „Kind, Enkel und Urenkel umgeben mich! Und so lange besaß ich gar nichts — war ich ganz arm. Kommt näher, näher — daß ich Euch Alle sehen kann."

Törring wollte sich bescheiden zurückziehen. Beata, dies gewahrend, bat ihn: „O bleibet doch, o bleibet doch! — — Eure Mutter und Schwestern kommen wieder. Ich weiß es. Mich aber werden sie nicht mehr finden. Mein Grab wird sie empfangen, und sie werden meine Kette an demselben aufhängen."

Digitized by Google

Matt sah sie umher, matt lächelte sie. Ihr Gesicht wurde länger, bleicher; ihre Glieder dehnten sich, in ihren Händen lag eine krampfhafte Bewegung. „O wie bin ich so glücklich," hob sie nach einer Pause, doch mehr zu lallen, als zu sprechen an. „Kind, Enkel und Urenkel, und auch mein lieber Bote, Alle sind hier, und ich, und ich — endlich bei Gott!" Sie suchte nach der Tochter Hand, drückte diese, wollte sich erheben, sank aber auf ihr Lager zurück. Noch drang ein unverständlicher Laut über ihre Lippen, ein leises, doch nur momentanes Röcheln folgte, und sie war nicht mehr.

Die ältere Baronin stieß einen Schrei aus, erschüttert standen die Andern. Endlich sprach Kallberg: „Ihr Tod war selig. Laßt uns nun aber auch unsere letzte Pflicht gegen sie erfüllen." Hierauf bat er Törring, ihn in das Dorf zu begleiten, und ihm bei den Maßregeln für die Besorgung der Todten mit an die Hand zu gehen.

Törring folgte ihm, auf das äußerste befremdet, denn was er gehört, war ihm durchaus unerklärbar — er konnte es nicht zu einem Ganzen zusammenstellen; und dann waren auch Kallberg und dessen Gemahlin, die sich um die sterbende Bettlerin mit großer Theilnahme beschäftigten, durchaus nicht

Digitized by Google

die stolzen Hofleute wie bisher. Als die Hütte, in welcher die Andern bei der Leiche zurückblieben, hinter ihnen lag, sagte Kallberg, doch jetzt wieder mit dem forschenden Ausdrucke, den Törring schon längst an ihm kannte: „Ihr seid zu einer sehr ernsten Szene gekommen. Fremde Zeugen derselben hatte ich nicht erwartet, und ich muß Euch wirklich fragen, was Ihr vernommen?"

Törring antwortete: „Was ich hörte, ist mir völlig unklar, denn ich begreife nicht, wie Beata nur im entferntesten mit Euch befreundet sein kann."

„Sie ist es nicht nur mit mir und den Meinen, sie ist es auch mit Euch," erwiederte Kallberg nach einem kurzen Nachdenken. Und gedrängt theilte er dem jungen Manne Beata's Geschichte mit. Als er geendet hatte, sprach er: „Euere wie meine Familie wird wünschen, die Sache schlummern zu lassen. Meiner Mutter aber bin ich schuldig, die Todte so sehr, als es einem Enkel ziemt, zu ehren. Und ich hoffe hierin kein kränkendes Ausforschen oder Schwierigkeiten in dem Dorfe zu finden, da Ihr, der Herr desselben, mir zur Seite seid."

Törring versprach nicht nur dieses, sondern er erbot sich auch, Alles hinsichtlich der Besorgung und Beerdigung der Leiche mit ihm auf das angelegent-

Digitized by Google

lichste anzuordnen. Denn selbst ohne das Gehörte würde er es für seine Schuldigkeit gehalten haben, der Retterin seiner Mutter und Schwestern die letzten Liebesdienste auf die ehrenvollste Weise zu erzeigen. In dem Dorfe angekommen, erzählte Törring den schnellen Tod Beata's, und daß Baron Kallberg mit ihm entschlossen sei, sie, die so viele Jahre die Rathgeberin der Armen gewesen, die seine Mutter und Schwestern vor dem Feuertode gerettet, auch im Tode noch zu ehren. Er forderte mehrere Frauen auf, der Verblichenen die letzten Dienste zu erweisen, und stellte einige Männer an, bis zu ihrer Beerdigung an ihrer Hütte Wache zu halten. Dann begab er sich mit Kallberg zu dem Pfarrer, und nach diesem zu dem Ortsvorstande, um sich über alles Nothwendige zu besprechen, da er noch vor Abend den Ort wieder verlassen mußte, um seine jungen Fürsten einzuholen.

Kaum war im Dorfe der Tod Beata's ruchbar geworden, so strömte auch Alles, was konnte, zu der Hütte, die Leiche zu sehen. Das Gedräng des Volkes vertrieb die Zurückgebliebenen. Mit diesen gleichzeitig fanden sich auch Kallberg und Törring wieder in der Schenke ein. — Beata's Tochter war entschlossen, in dem Dorfe zu bleiben, bis ihre

Digitized by Google

Mutter zur Erde bestattet, und die von ihr bestimmten heiligen Messen gelesen seien. Kallberg, der mit wirklicher Liebe und Verehrung an der Mutter hing, sprach nichts dagegen; ebenso fügte sich seine Gattin, so sehr sie eine Weltdame war, ganz in die Wünsche ihrer Schwiegermutter.

Törring kam nochmals mit dem Ortsvorstande zusammen. Dieser machte ihn auf einen vielleicht möglichen Anstand, in Betreff seiner ihm ertheilten Anordnungen, aufmerksam. Törring leuchtete derselbe ein, und er kehrte in die Schenke zurück, um sich darüber mit Kallberg und dessen Mutter zu besprechen. Er wurde, da er nach Beiden fragte, von dem Wirthe in den Hausgarten geschickt. Er sah jedoch Niemand, und richtete seine Schritte einer Laube zu, in der Erwartung, die Gesuchten darin zu finden. Auch hörte er näher kommend, schluchzen und flüstern. Ihn befremdete dies nicht, hatte er ja doch die Familie höchst ergriffen und in Thränen verlassen. Er trat ein. Violanta und ihre Großmutter saßen auf einer Bank; sie waren allein. Violanta bemerkte ihn nicht. Heftig weinend lag ihr Kopf an der sehr bewegten Baronin Brust. Diese flüsterte ihr bei seinem Eintreten einige Worte zu. Erschrocken, mit einem schmerzlichen Ausrufe, fuhr

Violanta empor; doch schnell verhüllte sie sich das Gesicht, und fort weinte sie. Törring, den ihr Benehmen verlegen machte, wendete sich zu der Baronin, ihr den Grund seines Erscheinens mittheilend. Diese aber antwortete ihm sehr zerstreut, und er überzeugte sich, daß der Kummer Violanta's sie in dem jetzigen Augenblicke mehr noch wie ihre Anordnung beschäftigte. Er sagte deshalb: „Ich bin zur ungelegenen Zeit gekommen. Beliebt es Euch für die Angelegenheit, die mich hierher führte, mir eine andere, Euch passendere Stunde zu bestimmen? Doch muß ich Euch bemerken, daß ich noch heute von hier abreise."

Noch hatte ihm hierauf die Baronin keine Antwort ertheilt, als Violanta aufstand, sich flüchtig gegen ihn verbeugte, und dem Hause, aber mit wankenden Schritten zueilte. Die Baronin sah ihr mit Thränen nach, dann sprach sie: „Entschuldigt die Schwäche, in der Ihr mich findet. Meiner Enkelin gebrochenem Herzen fließen diese Thränen, und — doch, zu was nicht ganz offen gegen Euch sein! Ihr kennt sie, Ihr kennt die Quelle ihres Leidens, so gut wie ich, obwohl erst jetzt ihr Mund sie mir genannt. In Gräz schon habt Ihr sie, habe ich Euch verstanden. Fort aber mußte ich Euch achten, obgleich Euer Betragen mir das Herz durchschnitt."

Digitized by Google

„Ich danke Euch für diese Würdigung meiner!“ entgegnete Törring. „Euere Achtung ehrt mich hoch. Könnte ich anders handeln, ich würde es längst gethan haben.“

„Ich glaube Euch dies,“ versetzte die Baronin. „Ich begreife Euch auch. Aber gerade deshalb blutet mein Herz doppelt, wenn ich auf Violanta sehe.“

Schweigend senkte Törring das Haupt, die Baronin fuhr fort:

„Ihr habt Euch keinen Vorwurf zu machen. Nach meinem Gefühle hat es aber auch Violanta nicht. Sie vollführte in Versailles nur den Willen ihrer Eltern. Und doch verzehren Reue, Gewissensbisse ihr junges Leben, und alle Hoffnungen der Familie auf sie sind vernichtet!“

„Dies wird aufhören!“ erwiederte Törring tröstend. „Unsere Wege scheiden sich wahrscheinlich jetzt für immer. Sie wird mich vergessen, und dadurch wird auch die Erinnerung an Versailles in ihrem Gedächtnisse erlöschen.“

„Mehr als zwölf Jahre sind seitdem vergangen,“ entgegnete die Baronin. „Sie sah Euch

während derselben größtentheils nicht, und doch stand jener unglückliche Plan und dessen Vollführung ohne Unterlaß vor ihrer Seele. — — — Ich habe einen großen Mißgriff gethan. Ich besaß Violanta's Vertrauen, ich kannte ihre Reue, und unbegreiflich ist mir's jetzt, nicht errieth ich die damals schon in ihr schlummernde, von ihr selbst nicht geahnte Haupttriebfeder ihrer Gewissensbisse und Vorwürfe. Ich sah nicht, daß sie Euch liebte, daß die Liebe zu Euch ihr Herz gegen die Eltern verschloß. Ich sah es nicht, und wurde die Gründerin neuer Leiden Violanta's, indem ich nur die Absicht hätte, durch Euere Aussöhnung ihr gequältes Herz zu beruhigen. — An dem Sterbebette meiner Mutter mußten wir Euch wiederfinden. Violanta überrascht, ohnedies höchst aufgeregt von dem erst Erlebten, warf sich mir neuerdings vertrauend an das Herz. Ich aber habe keinen Trost für sie, keinen!"

Eine für Törring peinliche Pause trat ein. Während derselben kamen Kallberg, dessen Gattin und Luitpold auf die Laube zu. Die ältere Baronin unterdrückte ihre Bewegung, und Törring, obwohl selbst ungemein ergriffen, sprach gegen Kallberg die Bemerkung aus, die ihm von dem Ortsvorstande geworden. Die Sache wurde nun von dem Baron

Digitized by Google

und Luitpold mit großer Aufmerksamkeit besprochen, und sobald sie hierüber einig waren, verließ sie Törring abermals, um das Besprochene auch noch zu besorgen.

Das eben gehabte Gespräch mit Violanta's Großmutter war tief in Törring's Herz gedrungen. Violanta's Leiden schnitten ihm in die Seele, aber doch vermochte er's nicht, sie aufzuheben. Er vermochte es nicht! Warum auch mußten ihre Eltern sie zu einem so erniedernden Geschäfte gebrauchen? Warum sie, ihre Reize als eine Lockspeise hinwerfen, um einen unerfahrenen Jüngling zu bethören? — Wäre dies nicht geschehen, hätte er sie nicht auf eine so empörende Weise kennen gelernt, er hätte sie lieben, ihr, wie er ihr damals versicherte, sein ganzes Herz weihen können. Doch damit war es seitdem vorbei. Ihre Reue, an deren Wahrheit er nicht zweifelte, ihre Leiden erweckten das Gefühl nicht mehr, das ihn in Versailles ergriffen, dem die Erkennung ihres verstellten Benehmens ein schnelles Grab bereitet. Bedauern nur konnte er sie noch — sie aber nicht lieben, oder gar sich an sie binden! —

Seine Anordnungen verdrängten nicht der alten Dame Rede aus seinem Gedächtnisse. Ernst und

Digitized by Google

trübe gestimmt, kehrte er zu der Familie zurück. Die Maßregeln, die er getroffen, theilte er Kallberg mit. Hierauf bereitete er sich zu seiner Weiterreise. Violanta war nicht gegenwärtig. Er fragte nach ihr, um ihr, wie Allen, ein Lebewohl zu sagen; doch stellte er diese Frage mit zagendem Herzen und dem Wunsche und der Erwartung, daß ihm der Abschied von ihr versagt werde. Auch geschah dies, indem ihm Kallberg bemerkte, daß sie sehr ermüdet, sich bereits in ihre Schlafkammer zurückgezogen habe. Er trug nun ihren Verwandten einige, blos der Höflichkeit gehörende Abschiedsworte an sie auf.

Kallberg verabschiedete sich sehr freundlich von ihm. Violanta's Mutter that dies auch, dabei lag aber ein nicht ganz zu verbannender finsterer Zug auf ihrem Gesichte, und durch das Lächeln ihres Blickes schimmerte ein Strahl der Erbitterung. Törring errieth den Grund davon, doch fühlte er sich dadurch von der Mutter, die der Tochter Leiden kannte, nicht verletzt. Die ältere Baronin preßte unter Thränen einen mütterlichen Kuß auf seine Stirn, und sie entließ ihn mit den Worten: „Das Grab meiner Mutter empfehle ich Euch, dem künftigen Gebieter dieser Gegend — o seid glücklich!"

Digitized by Google

pold, dem Schützer seiner nächsten, theuersten Verwandten, dem er früher schon dankend an die Brust gesunken. Dieser geleitete ihn vor das Haus. Er schwang sich auf sein Pferd, schüttelte des Zurückbleibenden Rechte, und sprengte von dem eben Erlebten und Gehörten ganz erfüllt, dem Zuge seiner Fürsten nach.

Mit dem größten Eifer, den ihr nur die Sorge um die still trauernde Violanta zuließ, war nun die ältere Baronin beschäftigt, alles ihr Mögliche zu thun, um noch die Mutter zu ehren. Nach ihrem Wunsche wurde die Erde von Beata's Gärtchen, in Gegenwart der in schwarz gehüllten Familie und aller Einwohner des Dorfes, geweiht; dann die neu gekleidete Leiche mit großer Feierlichkeit darin begraben, und auf den Todtenhügel, über dem, nach dem Willen der älteren Baronin, eine Kapelle aufgeführt werden sollte, einstweilen ein Kreuz gesteckt. Acht Tage hindurch wurden Messen für die Seele der armen Hingeschiedenen gelesen. Die fremde Familie fehlte niemals darin, und vor ihrer Abreise, nachdem schon der Plan zum Baue der Kapelle entworfen und Alles dazu angeordnet war, ertheilte die ältere Dame dem Ortsvorstande noch eine bedeutende Summe zur Verpflegung alter Frauen. —

Digitized by Google

Törring hatte bald seine jungen Prinzen eingeholt. Mit diesen setzte er den Weg nach Lichtenberg weiter fort, bis er den Befehl des Kurfürsten erhielt, sich nach München zu begeben, und die Prinzessin Mariana aus dem St. Jakobskloster in die Arme ihrer Eltern und Geschwister zu geleiten. Schließlich wurde noch bemerkt, daß Maximilian, Graf von Preising, der bis zur Ankunft des Landesherrn die Führung der Geschäfte übernommen, bereits angewiesen sei, für ein fürstliches Geleit zu sorgen.

Graf Preising führte Törring, gleich nach dessen Ankunft in der Hauptstadt, in das St. Jakobskloster. — Wie fühlte sich Törring ergriffen, als Mariana vor ihn trat. War sie noch dieselbe? Zur Jungfrau, zur blühenden, reizenden Jungfrau war sie geworden. — Bei der ersten Begrüßung war das in dem Kloster erwachsene Mädchen etwas befangen. Dies aber hörte gänzlich auf, als ihr Preising von Vater, Mutter und Geschwistern und dem nahen Wiedersehen sprach. Ihr schönes Auge glänzte vor Freude, ihre Lippen strömten über mit Fragen nach den Eltern, nach den Brüdern, ihr ganzes Wesen war von Seligkeit und Entzücken übergossen. Törring glaubte sich durch ihren Anblick, ihre Gegenwart in ein neues, schöneres Leben versetzt. Was

waren alle Reize, alle Schönheit, die er bisher gesehen, gegen Mariana, gegen ihr herrliches Auge, gegen ihre edeln Züge, ihren Mund, ihre Stirn, was gegen ihren Wuchs? Und wie bezaubernd war ihre Stimme, wie hinreißend jedes ihrer Worte, ihre kindliche Freude, wie entzückend ihre Bewegungen! — Die Hand auf das pochende Herz gepreßt, stand er vor ihr, wenige Momente unvermögend zu sprechen, und als er Worte, Sprache fand, klang ihm das Gesagte höchst albern. Preising half ihm jedoch aus der Verlegenheit. Er führte das Wort, und an seiner Stelle bat er die Prinzessin, nicht mit ihrer Abreise zu säumen, da ihre hohen Eltern, obwohl von verschiedenen Wegen kommend, ihre Ankunft in Lichtenberg, wo die Prinzen bereits eingetroffen, auf den nächsten Tag festgesetzt, und es ihr Wunsch sei, daß auch sie bei dem frohen Wiedersehen nicht fehle. Mariana's heller Blick wurde nun aber, da sie das Versprechen gab, des andern Morgens mit dem frühsten zur Reise bereit zu sein, trübe, ja von Thränen umzogen. Denn so sehr sie sich auch nach den Eltern, nach den Geschwistern sehnte, so waren ihr doch die frommen Frauen, mit welchen sie so lange Zeit vereint gewesen, zu theuer geworden, als daß sie, ohne herben Schmerz, an den Abschied von ihnen hätte denken können.

Digitized by Google

Wie ein Träumender schied Törring aus dem Kloster. So auch traf er mit Preising die Anstalten zur Abreise der Prinzessin, und als er sich endlich allein sah, stürzten Thränen aus seinen Augen. Wie war ihm denn, was war mit ihm geschehen? Mariana, Mariana stand nur vor seiner Seele, seinen entzückten Blicken — Mariana, die Fürstentochter! — Als Kind hatte er sie gekannt, vor mehreren Jahren noch gesehen, und nun machte sie solchen noch nie empfundenen, ihn mit einemmale zu einem andern Menschen verwandelnden Eindruck auf ihn! — Jetzt erst liebte er; jetzt erst liebte er wahrhaft, mit ganzer Seele!! —

Mit hochgeschwellter Brust und bebendem Herzen betrat er des andern Morgens mit Preising, der Weichs und einem Edelfräulein das Kloster. Mariana erschien von verschleierten Nonnen geführt, mit thränenvollen Augen. Sie umarmte eine jede der frommen Frauen, und schluchzend ließ sie sich von Preising und Törring in den auf sie harrenden Wagen heben, in welchen ihr die Weichs und die Edeldame folgten. Mit einem herzlichen Handschlag verabschiedete sich Törring von dem wackern Preising. Zu Pferde eilte er dem schnellen Wagen zur Seite, der Maximilian Emanuel's einzige Tochter, der das

Höchste, was er jetzt noch kannte, Mariana, umschloß. Dem Wagen der Fürstentochter reihten sich andere an, und bis an die Gränzen München's begleitete sie eine bedeutende Schaar berittener Bürger.

Törring hatte während der kurzen Reise nur Augen für Mariana; die höchste Sorge trug er für sie. Ihr Blick dankte ihm öfters freundlich, auch that sie es mit Worten. Er war darüber überselig, denn mehr, mehr konnte er ja doch niemals von der Tochter seines Kurfürsten erlangen. — Mariana's Gesicht strahlte vor Freude, als sie Lichtenberg erblickte. Noch war Maximilian Emanuel, noch war Theresia nicht angekommen. Die Brüder aber flogen, trunken vor Lust, in der Schwester Arme. Während ihrer Begrüßungen sprengte ein Reiter vor das Schloß. „Der Kurfürst, der Kurfürst ist nahe!" klang über tausend Lippen. „Der Vater kommt! der Vater kommt!" jubelten die Kinder. Schon sahen sie seinen von zahllosen Reitern umgebenen Wagen, das Wehen eines Tuches, seines Tuches. Sie eilten zum Schloßthore. „Der Vater! der Vater!" riefen sie aus entzückter Brust, und wieder umatmten sie sich. Weit hinaus donnerte das Geschütz, den Fürsten begrüßend. Das Jauchzen der versammelten Baiern, die Ausrufe der Kinder über-

Digitized by Google

täubten jedoch der Kanonen Stimme. „Vater! Vater!“ hallte es den Fürstenkindern von jedem Munde nach. Der Wagen, die Reiter hielten an. Maximilian Emanuel riß ungestüm den Kutschenschlag auf. „Meine Kinder, meine Kinder!“ schrie er, und mit Freudenthränen schloß er die Theuern, im Angesichte des überseligen Volkes, an sein Herz.

Wie verändert, wie herangewachsen fand er sie! Hätten nicht die Herzen gesprochen, nicht würde er sie, nicht sie ihn erkannt haben. — Von den Kindern riß er sich endlich los, um seine alten Freunde zu begrüßen. Auch sie drückte er an sich, auch an ihren Herzen vergoß er Freudenthränen, und nicht minder innig grüßte er den niedrigsten Diener, der ihm mit frohglänzenden Augen entgegentrat, oder den ärmsten Unterthan, den die Freude in seine Nähe gezogen.

In dem Gedränge wurde es Mariana bange. So lange in engen, stillen Klostermauern lebend, fiel ihr das Gelärme der Menge ängstigend auf die Brust, und sie ergriff den Arm des ihr zur Seite stehenden Törring. Törring durchzuckte diese Vertraulichkeit mit einer beseligenden Gluth, doch faßte er sich schnell und er fragte sie, ob sie in das Schloß zurückgeleitet sein wolle. Sie öffnete den Mund zur Antwort,

Digitized by Google

allein noch ehe ein Laut darüber kam, donnerten abermals die kaum schweigenden Kanonen, die Ankunft der Kurfürstin verkündend.

Bei diesem Freudenschalle nahm Maximilian Emanuel Mariana und Theodor, das jüngste seiner Kinder, bei der Hand, die Andern schlossen sich an ihn an, und mit hochfliegender Brust trat er der Gattin, sie der Mutter entgegen. Mit demselben Jubel, demselben Entzücken, wie er, wurde Theresia empfangen. Vater, Mutter, Kinder lagen sich wechselnd in den Armen, umjauchzt von dem edeln, treuen, baierischen Volke. — Als auch diese Begrüßung vorüber war, begaben sich Maximilian Emanuel und Theresia mit ihren Kindern, mit ihren Freunden, begleitet von dem tausendstimmigen Frohlocken ihrer Baiern, in das Schloß. Fort währte der Jubel, fort währte die Freude, und über-, überglücklich priesen sich Alle der so lange vom härtesten Schicksale verfolgten Fürstenfamilie.

Digitized by Google

zen, lebend. Dann brach er an der Gattin, der Kinder Seite, umgeben von seinen treuen, bewährten Freunden, nach München, seiner ihn sehnsüchtig erwartenden Hauptstadt, auf. Alle Freuden und Siegesfeste seiner glücklichen Tage waren an Jubel und Herzlichkeit nicht mit diesem Zuge zu vergleichen. Weit und breit, aus den fernsten Gegenden strömten seine Baiern herbei, ihn und seine Familie zu begrüßen; der ganze Weg war mit tausend und tausend glücklichen, jauchzenden Menschen überfüllt. Oft mußte er in seiner Fahrt still halten, aus Furcht, das herzudringende Volk möge Schaden nehmen, und oft mußte er mit den Seinen, ungeachtet alles Sträubens, es dulden, daß die jubelnde Menge sich auf sie stürzte und ihnen ihre Kleider, ihre Hände oder Füße küßte. Zahllose Freudenthränen flossen dabei.

Obwohl das zehn Jahre lang unterjochte und ausgesaugte München fürchterlich gelitten hatte, so sollte bei seinem Einzuge der geliebte Landesvater doch nicht einmal eine Ahnung davon erhalten. Das Thor, durch welches er kam, war auf das geschmack-

Digitized by Google

vollste und festlichste verziert, die Straßen, die Häuser waren es nicht weniger. Geschmückte Bürger und Bürgerinnen standen in langen Reihen, die Fürsten zu empfangen. Alles war geschaffen, das Auge zu entzücken, mehr aber noch das Herz hinzureißen. Mit dem seligsten Gefühle betrat Maximilian Emanuel, Theresia am Arme, umringt von seinen Kindern, sein Schloß. Er war wieder glücklich, ganz Baiern war es! —

Wenige Wochen nach der Ankunft der kurfürstlichen Familie traf auch die Gräfin von Törring mit ihren Töchtern in München ein. Törring flog ihnen herzlich entgegen. — Eine stille Wehmuth hatte sich seiner inzwischen bemächtigt. Er liebte, allein hoffnungslos — denn was konnte er der Fürstentochter bieten? — Er wollte sein Gefühl bekämpfen; er konnte es nicht. Fest aber ward es nun in seiner Seele, daß es immer ein Geheimniß bleiben müsse. Und nicht fehlte ihm dazu die Stärke. Zwar sahen ihn seine Mutter und Schwestern zu-

Digitized by Google

darüber zu Rede. Doch er wich dann aus, oder schützte unangenehme Dienstgeschäfte, die Zerrüttung des Landes, seiner eigenen Besitzungen, (denn gleich nach der Rückkehr seiner Mutter hatte diese ihm alle früher von ihr verwalteten Familiengüter förmlich abgetreten,) oder auch andere, nicht leicht zu befriedigende Forderungen der Zeit, als Grund seines schwermüthigen Ernstes, seines Nachdenkens vor; und sie glaubten seinen Worten.

Von ihm erfuhr die Gräfin nun auch die Schicksale Beata's, jedoch, da Kallberg es wünschte, mit der Bitte, dieselben gegen alle Fremde als ein Geheimniß zu bewahren. Sie nahm den innigsten Antheil daran. Auch von Luitpold und der übrigen kallbergischen Familie mußte er ihr erzählen. Von seinem Abenteuer mit Kallberg in Versailles und dessen Folgen, hinsichtlich Violanta's, kam aber niemals eine Sylbe gegen sie über seine Lippen. —

Noch waren keine sechs Monate seit dem Friedensschlusse verflossen, als Törring mit dem Gesuche um Dienstentlassung vor seinen Kurfürsten trat. Er

Digitized by Google

liebte, war aber Mann genug, sich loszureißen, um für das Glück seiner Unterthanen, statt in sehnsüchtigen Träumen zu leben. Maximilian Emanuel zögerte mit der Einwilligung in das Begehren seines Lieblings. Doch dieser schilderte ihm die traurige, verwaiste Lage seiner Untergebenen, und die Nothwendigkeit, selbst helfend unter sie zu treten, und Maximilian Emanuel, obwohl ungern, gab ihn frei.

Den Tag noch ehe Törring aus der Residenz schied, hatte er die Freude, Plinganser und Meindel wiederzusehen. Der Letztere hatte nach dem Friedensschlusse seinen Abschied aus dem fremden Dienste erhalten. Wie sie geschieden, Hand in Hand, waren sie in das von den Feinden befreite Baiern zurückgekehrt.

Maximilian Emanuel hatte die zwei Heldenherzen in der Fremde kennen und schätzen gelernt, und er wußte Beide ihren Kräften würdig in dem Vaterlande anzustellen, indem er Plinganser zuerst zum

Digitized by Google

nach wenigen Jahren zum Kanzler und ersten Rath des Reichsstiftes St. Ulrich ernannte, und dem tapfern Meindel einen ehrenvollen militairischen Posten übertrug.

Die Gräfin von Törring blieb in München mit ihren Töchtern, bis aus den Trümmern ihres Familienschlosses ein neues erstanden. Mit der ältern Baronin Kallberg, die von Törring wußte, wie Beata sie und ihre Töchter gerettet, trat sie in eine schriftliche Verbindung, indem sie ihr mittheilte, daß sie entschlossen sei, neben der Kapelle auf dem Grabe Beata's, ihrer und ihrer Töchter Lebensretterin, als ein Zeichen ihrer Dankbarkeit, ein Frauenkloster zu stiften. Die Baronin fühlte sich dadurch nicht wenig angezogen. Sie antwortete mit dem Wunsche, zuweilen Kunde von dem Grabe ihrer Mutter zu erhalten. Beide schrieben sich wieder, und immer wieder, und sie wurden auf diese Weise Freundinnen, ohne sich je gesehen zu haben.

Als die Grundsteinlegung des Klosters herannahte, reiste die Gräfin mit Maria und Lina zu

Digitized by Google

dieser Feierlichkeit. Auch lud sie die Familie Kallberg dazu ein. Diese aber konnte der Einladung nicht folgen, da, wie die Großmutter Violanta's schrieb, gerade auf den Tag der Grundsteinlegung die Vermählung ihrer geliebten Enkelin mit dem längst um sie werbenden Grafen von Mazzuchelli falle. Des Grafen Braut wurde aber nicht dessen Gemahlin. Zwar hatte Violanta dem Wunsche ihrer Eltern nachgegeben; doch brach den Tag, der zu ihrer Vermählung bestimmt war, ihr dem Grafen nicht gehörendes Herz. Nach der Erklärung ihrer Ärzte starb sie an einer Erkältung. — —

Die Gräfin von Törring legte selbst des Klosters ersten Stein, und damit Beata's letzte, ihr von dem Sohne mitgetheilte Vorhersagung in Erfüllung ging, so hing sie die ihr so edel aufgedrungene, auf das beste bewahrte Kette an deren Grabe auf, auf das ihre und ihrer Töchter dankbare Thränen rannen. —

Schwer geprüft war Maximilian Emanuel ins Vaterland zurückgekehrt, und dem Vaterlande zum

Digitized by Google

Heile. Zwar war er noch immer leidenschaftlich dem lang gewohnten Aufwande und allen nur möglichen Ergötzungen ergeben; für Einschränkungen hatte er keinen Sinn. Dagegen war es sein ernstliches Streben, durch die Erhaltung und Befestigung des Friedens, durch die Auferbauung des Zerstörten, der so sehr bewährten Liebe seines Volkes zu lohnen, und nicht mehr dem Ruhme, sondern nur dem Glücke, der Wohlfahrt Baiern's zu leben. Auch war er jedem, selbst dem niedrigsten seiner Unterthanen zugängig. Wie er dem Ganzen zu helfen strebte, so half er dem Einzelnen. Nicht als Herr, als Vater stand er in der Mitte seiner Baiern. Dafür liebten, segneten ihn aber auch Alle.

Törring blieb auf seinen Gütern, und nur zweimal noch verließ er sie und ward in München gesehen. Das erstemal im Jahr 1719, auf die Einladung seines geliebten Kurfürsten, zur Einweihung Mariana's als Nonne in dem St. Jakobskloster am Anger. Als Himmelsbraut sah er die Geliebte!! — — Im Februar 1726 kehrte er zum zweiten- und letztenmale nach München zurück, um

Digitized by Google

Digitized by Google

Ger 9440.1

SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV. ANG.
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS
HARVARD COLLEGE LIBRARY
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTAN
RY
Frenel sc. 1904

Digitized by Google